

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl der **vorzüglichsten patristischen Werke** in **deutscher Uebersetzung,** herausgegeben unter der Oberleitung von **Dr. Valentin Chalhoser,**

**Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Aussb. geistlichen
Rath, vormal's Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in
München u. u.**

Leipzig.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

Eusebius Pamphil,

Bischofs von Cäsarea in Palästina,

nach dem Urtexte übersetzt.

~~~~~  
Zweiter Band.

—————  
K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

1880.



Des  
**Eusebius Pamphili**  
vier Bücher  
vom  
**Leben des Kaisers Konstantin,**  
nach dem Urtexte übersetzt  
von  
**J. Molzberger.**

---



## Einleitung.

---

Bezüglich des Eusebius Pamphili, seines Lebens und seiner Werke im Allgemeinen verweise ich den geehrten Leser auf die Einleitung, welche dem ersten Bande der für die „Bibliothek der Kirchenväter“ ausgewählten Schriften dieses Mannes vorgestellt ist. Zum „Leben Konstantin's“ im Besondern aber wird zu bemerken sein, daß, was die Bürgschaft für den innern Werth dieser Schrift bilden sollte, der vertraute Verkehr ihres Verfassers mit dem Helden der Geschichte und seine eigene Betheiligung an den zeitgenössischen Ereignissen, den Biographen zum übertreibenden Panegyriker gemacht hat. Eusebius hat seine Geschichte nicht erdichtet; allein die Erlösung der Kirche von zermalmendem Druck und die Aufrichtung eines christlichen Römerreiches waren so weltgeschichtlich große Ereignisse, daß unter ihrem überwältigenden Eindruck der ohnehin mehr rhetorisch als kritisch angelegte Griechen die neue Ära nur wie in einem Kaleidoskop sah.

Der handschriftliche Text der „Biographie des Kaisers Konstantin“ (*Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως λόγοι δ'* — de vita Constantini libb. 4) gilt für corrupter als namentlich der Text der „Kirchengeschichte“. Die neueren Herausgeber stützen sich durchgehend auf die berühmte Recension des Valesius; so Zimmermann (Darmstadt 1822),

der auch die lateinische Version des Valesius abgedruckt hat; so Heinichen (2. Ausg. Leipzig 1869), der dem (emendierten) valesianischen Texte einen reichen kritischen Apparat nach Reading, R. Stephanus, Riger und einigen Codices beigegeben hat. Außer der Uebersetzung des Valesius verglich ich die ebenfalls lateinische des J. Christopherson, während die deutsche von F. A. Stroth, in unserer Sprache, so viel ich weiß, bisher die einzige, mir nicht zu Gebote stand. Bei meiner Arbeit hielt ich mich im Wesentlichen an die Ausgabe von Heinichen, der ich auch die Anmerkungen aus Stroth verdanke.

Frauenstein im Rheingau.

Der Übersetzer.



# Erstes Buch.



# Die Kapitel des ersten Buches

v o m

**gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :**

1. Einleitung. Konstantin's Ende.
2. Fortsetzung der Einleitung.
3. Wie Gott fromme Herrscher ehrt und Tyrannen zu Grunde richtet.
4. Daß Gott den Konstantin geehrt hat.
5. Konstantin hat über dreissig Jahre als Kaiser die Alleinherrschaft geführt und über sechzig Jahre gelebt.
6. Er war Gottes Knecht und der Völker Besieger.
7. Vergleich mit Cyrus, dem Perserkönig, und mit Alexander, dem Macedonier.
8. Konstantin unterwarf fast den ganzen Erdkreis.
9. Er war eines frommen Kaisers Sohn und hinterließ die Herrschaft selbst wieder seinen kaiserlichen Söhnen.
10. Daß diese Geschichte ebenso nöthig als lehrreich sei.
11. Eusebius will bloß berichten, was Konstantin für die Sache Gottes gethan hat.
12. Konstantin wird gleich Moses in Palästina von Tyrannen erzogen.
13. Ueber Konstantius, seinen Vater, der die Verfolgung der

Christen durch Diokletian, Maximian und Maxentius nicht duldbete.

14. Wie sein Vater Konstantius, welchem Diokletian seine Armut vorwarf, die Kassen füllte und das Geld den Steuern den zurückgab.
15. Wie die Christen durch die andern Kaiser verfolgt wurden.
16. Wie sein Vater Konstantius sich den Anschein eines Götzendieners gab, dann aber Diejenigen, die den Göttern zu opfern sich bereit erklärten, von seinem Hof verbannte, dagegen Diejenigen, welche es vorzogen, ihren Glauben zu bekennen, bei sich im Palaste behielt.
17. Seine vorzügliche Liebe zu Christus.
18. Nach dem Tode des Diokletian und Maximian war Konstantius fortan erster Augustus und erfreute sich einer zahlreichen Nachkommenschaft.
19. Ueber seinen Sohn Konstantin, der früher, als Jüngling, mit Diokletian nach Palästina gekommen war.
20. Konstantin flüchtet vor den Nachstellungen Diokletian's zu seinem Vater.
21. Tod des Konstantius, der seinem Sohne Konstantin die Regierung hinterließ.
22. Wie nach der Bestattung des Konstantius die Meere den Konstantin zum Augustus ausriefen.
23. Kurze Erwähnung des Sturzes der Tyrannen.
24. Konstantin überkam die Regierung durch den Willen Gottes.
25. Konstantin's Siege über die Barbaren und Britannier.
26. Sein Entschluß, Rom von Maxentius zu befreien.
27. Er beherzigt das traurige Ende der Götzendiener und nimmt darum seinerseits lieber das Christenthum an.
28. Gott würdigt ihn auf seine Bitte einer Erscheinung; er zeigt ihm nämlich zur Mittagszeit ein leuchtendes Kreuz mit der Inschrift, in diesem Zeichen solle er siegen.
29. Christus, der Sohn Gottes, erscheint ihm im Traume und befiehlt ihm, sich einer Fahne, welche dem erschienenen Kreuze nachgebildet sei, gegen die Feinde zu bedienen.
30. Anfertigung der Kreuzfahne.

31. Beschreibung der Kreuzfahne, welche die Römer jetzt Labarum nennen.
32. Konstantin lieft als Katechumen die heilige Schrift.
33. Maxentius' Unzucht in Rom.
34. Die Frau des Präfecten gibt zur Bewahrung ihrer Keuschheit sich selbst den Tod.
35. Niedermeglung des römischen Volkes auf Befehl des Maxentius.
36. Zauberkünste des Maxentius gegen Konstantin. Hungersnoth in Rom.
37. Niederlage der Heere des Maxentius in Italien.
38. Tod des Maxentius auf der Tiberbrücke.
39. Konstantin's Einzug in Rom.
40. Ueber sein Standbild mit einem Kreuzzeichen und über die Inschrift am ersten.
41. Jubel in den Provinzen, Konstantin's Freigebigkeit.
42. Seine Ehrenbezeugungen gegen die Bischöfe.
43. Konstantin's Wohlthätigkeit gegen die Armen.
44. Seine Theilnahme an den Synoden der Bischöfe.
45. Konstantin's Geduld auch mit unvernünftigen Leuten.
46. Seine Siege über die Barbaren.
47. Tod des Empörers Maximin und Anderer, von deren Nachstellungen Konstantin durch göttliche Offenbarung Kenntniß erhielt.
48. Konstantin's zehnjährige Regierungsfeier.
49. Bedrückungen des Licinius im Orient.
50. Licinius sucht dem Konstantin Nachstellungen zu bereiten.
51. Nachstellungen des Licinius gegen die Bischöfe; Verhinderung der Synoden.
52. Verbannung der Christen und Einziehung ihrer Güter.
53. Licinius verbietet den Frauen, zugleich mit den Männern in die Kirche zu kommen.
54. Diejenigen, welche sich weigern zu opfern, entläßt er aus dem Heere und verbietet, den Gefangenen Nahrungsmittel zu reichen.
55. Ungerechtigkeit und Habsucht des Licinius.
56. Zuletzt suchte er eine Christenverfolgung anzufachen.

57. Maximian erläßt, gedemüthigt durch ein fistelartiges Geschwür mit Wärmern, ein Gesetz zu Gunsten der Christen.
58. Maximin, ein anderer Christenverfolger, sucht als Sklave verkleidet sein Heil in der Flucht.
59. Durch Krankheit erblindet, erläßt Maximin ein Gesetz zu Gunsten der Christen.



## 1. Einleitung. Konstantin's Ende.<sup>1)</sup>

Vor Kurzem erst feierte der Erdkreis die mehrfach, die zwei- und dreifach zehnjährige Regierung unseres großen Kaisers mit den regelmäßig wiederkehrenden Festlichkeiten und Freudenmahlen. Vor Kurzem erst begrüßten auch wir den ruhmgekrönten Sieger inmitten einer Versammlung von Dienern Gottes und brachten ihm durch Hymnen auf sein zwanzigjähriges Herrscherthum unsere Huldigung dar, und wiederum flochten wir sozusagen in einer Rede ihm jüngst noch Kränze zu Ehren seiner dreißigjährigen Regierungszeit und wandten sie ihm im Kaiserpalast selbst um sein geheiligtet Haupt. Jetzt aber steht mein Geist wie regungslos da, weil er gern in gewohnter Weise zu seiner Verherrlichung Etwas beitragen möchte, betroffen aber von dem bestreudlichen Anblick des einzigen Schauspiels nicht weiß, wohin er sich wenden soll. Denn wohin er auch sein Auge unverwandt richten mag, ob nach Osten oder nach Norden, ja über die ganze Erde oder nach dem Himmel selber hin, überall und allerorts gewahrt er den seligen Kaiser noch im Besitze seiner Herrscherwürde. Auf Erden

---

1) Die Kapitelüberschriften sind schwerlich von Eusebius selbst, aber sicherlich nicht lange nach ihm geschrieben worden. Valesius ist geneigt, sie dem Acacius, dem Nachfolger des Eusebius auf dem bischöflichen Stuhle von Cäsarea, zuzuschreiben.

sieht mein Geist, wie seine Söhne gleichsam als neu auf-  
gegangene Gestirne Alles mit seinem Glanze erfüllen,  
und wie er selber seiner Macht nach fortlebt und das ge-  
samte Menschengeschlecht noch mit größerer Gewalt be-  
herrscht, als zuvor; denn er hat in der Nachfolge seiner  
Söhne sich gewissermaßen vervielfältigt; und wenn diese  
schon früher als Cäsaren <sup>1)</sup> an der kaiserlichen Würde Theil  
nahmen, so sind sie nunmehr ganz er selbst geworden und  
stehen jetzt in Folge ihrer Gottesfurcht in der Vollgewalt  
kaiserlicher Majestät, als Mehrer des Reichs und Regenten  
von Gottes Gnaden, an denen wir alle großen Eigenschaften  
ihres Vaters zu bewundern haben.

## 2. Fortsetzung der Einleitung. \*)

Da aber mein Geist so wahrnimmt, wie der Kaiser, den wir  
noch vor Kurzem in der sterblichen Hülle des Körpers unter uns  
sahen, in wunderbarer Weise sogar noch nach seinem Tode, wo  
doch die Natur alles Ueberflüssige als ungebörig zurückweist, im  
Besitze des kaiserlichen Palastes und seiner Würden ist und sein  
Lob noch laut verkündet wird, so fühlt er sich von maßlosem  
Staunen erfaßt. Wenn er aber gar zu den Höhen des  
Himmels sich erhebt und sich vorstellt, wie die dreimal  
glückliche Seele des Kaisers in der Nähe ihres Gottes  
wohnt, von jeder sterblichen und irdischen Hülle befreit und  
glänzend im strahlendsten Lichtgewande; wenn er weiter er-  
wägt, wie sie nicht mehr für die kurze Lebensdauer in dem  
Aufenthalt der Sterblichen eingeengt, sondern mit der ewig  
blühenden Krone unendlichen Lebens und mit der Unsterb-  
lichkeit jener seligen Ewigkeit geehrt ist, so steht er sprachlos,  
ja wie sinnlos da; und weil er kein Wort hervor-  
bringt, sondern im Bewußtsein seiner Schwäche sich selber

---

1) Cäsar hieß seit Hadrian der designirte Thronerbe (Nach-  
folger) und theilweise Mitregent.

2) Das Proömium schließt eigentlich erst mit dem Kapitel 11.

Schweigen auferlegt, so überläßt er die Wahl des verdienten Lohnpreises jenem Höheren, dem es als dem unsterblichen Gott und wahrhaftigen Logos allein gegeben ist, die eigenen Worte auch zu bewahrheiten.<sup>1)</sup>

### 3. Wie Gott fromme Herrscher ehrt und Tyrannen zu Grunde richtet.

Dieser nun, der vorhergesagt hat, daß Diejenigen, welche ihn ehren und verherrlichen, lohnende Vergeltung sich verdienen, Jene dagegen, welche sich als seine Feinde und Widersacher erklären, sich selbst den Untergang ihrer Seele bereiten, hat die Wahrheit der Verheißungen seines Wortes bereits dadurch dargethan, daß er gottlosen und gottfeindlichen Tyrannen ein schreckliches Ziel gesetzt, diesem seinem Diener dagegen auch einen beneidenswerthen, ruhmreichen Tod zu einem gleichen Leben beschieden hat, so daß auch dieser Tod denkwürdig und nicht vergänglicher, sondern unvergänglicher Ehrensäulen würdig ist. Die Natur der Sterblichen hat nämlich auch für die sterbliche Sinfälligkeit einen Trost erfunden und glaubt durch Errichtung von Standbildern das Andenken der Vorfahren mit unsterblichen Ehren umgeben zu können. Die Einen stellten die Bildnisse derselben durch die schwachen Schattenriffe der Wachsmalerei, Andere durch Bearbeiten der leblosen Materie her; noch Andere schnitten in Pfeilern und Säulen tiefe Schriftzeichen ein und gedachten so die Verdienste Derer, die sie ehren wollten, einem unvergänglichen Andenken zu überliefern. Doch Das alles war vergänglich und zerfiel durch die Länge der Zeit; es waren Bilder hinfälliger Leiber, die nicht das Wesen der unsterblichen Seele wiedergaben. Daher mochte Dieß gleichwohl für Solche genügen, in

1) Durch die beiden Kapitel zieht sich ein auf λόγος (Geist), ἄλογος (sinnlos), und ὁ ὦν λόγος (der wahrhaftige Logos, Gottes Wort, Sohn) beruhendes Wortspiel.

Eusebius' ausgew. Schrift. II. Bd.

deren Hoffnungen für weitere Güter nach Ablauf des sterblichen Lebens kein Raum mehr war. Gott jedoch, Gott, der gemeinsame Erlöser Aller, welcher den Liebhabern der Frömmigkeit über menschliche Begriffe hinaus Güter bei sich hinterlegt hat, gewährt [denselben auch] bereits hier auf Erden die Erstlinge des ewigen Lohnes als ein vorläufiges Unterpfand und erweist damit gewissermaßen den sterblichen Augen die Wirklichkeit der unsterblichen Hoffnungen. So verkündeten es die alten Orakel der Propheten, wie die Schrift sie uns überliefert; so bezeugen es die Lebensbeschreibungen gottgeliebter Männer aus der Vorzeit, welche durch jegliche Tugend hervorleuchteten und daher noch bei der Nachwelt im gefeierten Andenken stehen; so hat auch unsere Zeit es bewiesen, in welcher Konstantin, einzig vor Allen, die je an der Spitze des römischen Reiches gestanden, von Gott, dem König der Könige, geliebt, der gesammten Menschheit ein leuchtendes Beispiel eines gottesfürchtigen Lebens geworden ist.

#### 4. Daß Gott den Konstantin geehrt hat.

So hat auch Gott selber, dessen Diener Konstantin war, auf das Augenscheinlichste es erwiesen, indem er ihm am Beginn, im Verlauf und am Schlusse seiner Regierung gnädiglich zur Seite stand, dem Manne, den er als Lehrmeister zur Unterweisung in der Religion für das Menschengeschlecht aufgestellt hatte. Ja, ihn allein hat Gott von allen Kaisern, von welchen wir jemals gehört haben, gleichsam zum glänzendsten Morgenstern und hellstimmigsten Herold der wahren Religion gemacht durch die Gnaden, die er so mannigfach auf ihn gehäuft hat.

5. Konstantin hat über dreissig Jahre als Kaiser die Alleinherrschaft geführt und über sechzig Jahre gelebt.

Die Regierungszeit des Kaisers erstreckte er zu dessen

Ehre auf dreißig Jahre und noch etwas mehr; die gesammte irdische Lebensdauer aber auf das Doppelte, und da er das Bild seiner höchsten Alleinherrschaft in ihm aufstellen wollte, so gewährte er ihm den Sieg über die ganze Tyrannensippe und die Ausrottung himmelanstürmender Giganten, die in ihrem Wahnwitz gegen Gott selbst, den König des Alls, zu den Waffen der Gottlosigkeit gegriffen hatten. Doch diese leuchteten sozusagen nur einen Augenblick auf, um sofort auch wieder zu erlöschen. Seinen Diener aber wappnete der eine und alleinige Gott allein einer Menge gegenüber mit göttlichem Rüstzeug, befreite durch ihn die Welt von der Rote jener Gottlosen und bestellte ihn so zum Lehrer seiner Religion für alle Völker, der mit lauter Stimme für Alle vernehmlich bezeugte, daß er den wahren Gott anerkenne und den Irrwahn der falschen Gottheiten verabscheue.

#### 6. Er war Gottes Knecht und der Völker Besieger.

So that und lehrte er als guter und getreuer Diener, wie er sich auch geradezu einen Knecht des Königs der Könige nannte und sich als seinen Diener offen erklärte. Gott aber belohnte ihn sofort, indem er ihn zum Herrn und Regenten und von allen Kaisern, welche je gelebt haben, allein zum unbefiegten und unüberwindlichen Sieger und durch seine Siege und Trophäen für immer zu einem so großen Herrscher machte, wie Niemand sich aus alten Zeiten und Sagen eines gleichen nur erinnert. Und darum erfreute er sich so sehr der göttlichen Liebe und Hilfe, war er so fromm und so durchaus glücklich, daß er mit aller Leichtigkeit mehr Nationen unter seinem Scepter vereinigte, als alle früheren Kaiser, und das Reich ohne Gefährde behauptete bis zu seinem Tode.

#### 7. Vergleich mit Cyrus, dem Perserkönig, und mit Alexander, dem Macedonier.

Cyrus, den König der Perser, preist die alte Geschichte  
2\*

als den ausgezeichnetsten von allen Herrschern, welche jemals gelebt haben. Allein — denn nicht hierauf, sondern auf das Ende muß man [auch] bei einem langen Leben sehen <sup>1)</sup> — er fand, wie man erzählt, nicht einen rühmlichen, sondern einen schimpflichen und schmählischen Tod von eines Weibes Hand. Alexander, der König der Macedonier, so fingen die Griechenöhne, hat unzählige Völkerschaften unterjocht; allein noch bevor er in's Mannesalter getreten, ist er durch Völlerei und Ausschweifung hingerafft worden und so vor der Zeit in's Grab gestiegen. Er brachte seine ganze Lebenszeit nur auf zweiunddreissig Jahre, und nicht mehr als den dritten Theil hievon füllte seine Regierungszeit aus. Dabei watete er wie im Blut, und gleich einem daher fahrenden Sturmwind machte er schonungslos ganze Städte und Völker ohne Unterschied des Alters zu Sklaven. Aber als er kaum in der Blüthe seiner Jahre stand und noch seinen Liebling beweinte, raffte ihn das schwarze Verhängniß unversehens, kinderlos, ohne Nachkommenschaft, ohne Heimath, auf fremder, feindlicher Erde hinweg, damit er nicht noch auf lange hin die Geißel des Menschengeschlechtes sei. Sofort aber war sein Reich aufgelöst, indem jeder seiner Getreuen bemüht war, einen Theil desselben an sich zu reißen und für sich wegzunehmen. Und bei einem solchen Schauspiel wird Dieser so hoch gefeiert.

### 8. Konstantin unterwarf fast den ganzen Erdkreis.

Unser Kaiser aber gelangte erst in dem Alter zur Regierung, in welchem der Macedonier bereits starb. Seine Lebenszeit brachte er auf die doppelte, seine Regierungszeit auf die dreifache Dauer derjenigen Alexander's. Nachdem er sein Heer mit den milden und weisen Lehren der Religion ausgerüstet hatte, zog er nach Britannien und den im west-

1) Wohl mit Bezug auf Solons: *τέλος χρόνι σκοπεῖν*. Der Text steht an dieser Stelle nicht fest; statt „langem Leben“ ist vielleicht besser „glücklichem Leben“ oder — „Glücklichen“ zu lesen.

lichen Meere gelegenen Ländern. Sythien aber, das im hohen Norden liegt und in eine Menge verschiedener barbarischer Stämme zerfällt, unterwarf er sich ganz. Und nachdem er bereits seine Herrschaft auch bis zum äußersten Süden, bis zu den Blemmyern und den Aethiopiern, ausgedehnt hatte, hielt er auch die Unterjochung der im Osten wohnenden Völker für seine Aufgabe. Selbst bis an die äußersten Grenzen der Erde, bis zu den fernsten Indern, die rings am Rand des ganzen bewohnten Erdkreises leben, ließ er die Strahlen des Lichtes der Religion hinleuchten, und so unterwarf er sich alle Fürsten, Landpfleger und Statthalter barbarischer Völker, die ihn aus freien Stücken und mit Freuden begrüßten, Gesandte mit Geschenke an ihn sandten und die Bekanntschaft und Freundschaft mit ihm über Alles hoch schätzten; ja, sie ehrten ihn daheim selbst durch Bilder und Statuen, welche sie ihm weihten, so daß Konstantin überall von allen Kaisern der bekannteste und vielgenannteste war. Er aber verkündete auch bis dorthin seinen Gott mit aller Freimüthigkeit durch kaiserliche Proclamationen.

9. Er war eines frommen Kaisers Sohn und hinterließ die Herrschaft selbst wieder seinen kaiserlichen Söhnen.

Dies that der Kaiser jedoch nicht bloß durch Worte, so daß er es nicht auch durch sein Leben bewährt hätte, sondern in jeder Tugend sich auszeichnend brachte er reichliche Früchte der Gottesfurcht. Seine Freunde verpflichtete er sich durch hochherzige Freigebigkeit, und über seine Unterthanen herrschte er mit milden Gesetzen und machte so bei ihnen allen seine Regierung angenehm und hochbeliebt, bis Gott, welchen er immer verehrt hatte, endlich nach langer Zeit dem von den vielen herrlichen Kämpfen ermüdeten Pilger die Krone der Unsterblichkeit verlieh und ihn aus dem vergänglichen Reiche in jenes unsterbliche Leben aufnahm, welches er heiligen Seelen bei sich bereitet hat. Zu-

vor aber hatte er ihm drei Söhne als Nachfolger in der Herrschaft geschenkt. So war die Kaisermürde auch von seinem Vater auf ihn übergegangen, und nach dem Recht der Natur verblieb sie bei seinen Kindern und Kindeskindern und erstreckte sich so als ein väterliches Erbgut auf eine unabsehbare Zukunft. Es wäre also Gott, der unsern seligen Fürsten schon zur Zeit, als er noch unter uns weilte, zu Ehren erhob, wie sie nur von ihm kommen, und der ihn mit gleich außerlesenen Vorzügen bei seinem Tode verherrlichte, auch der einzige rechte Biograph für ihn, wie er bereits seine Kämpfe und glorreichen Thaten auf die Säulen des Himmels eingraben ließ.

10. Daß diese Geschichte ebenso nöthig als lehrreich sei.

Wiemohl ich also die Schwierigkeit nicht verkenne, zum Lobe unseres Helden und seines glücklichen Lebens etwas Würdiges zu sagen, und wenngleich es sicherer und gefahrlos wäre, darüber zu schweigen, so erachte ich es doch für eine Nothwendigkeit, nach Art des Malers, der mit vergänglichen Farben malt, in Worten das Bild des gottgeliebten Fürsten der Nachwelt zu überliefern, um so den Vorwurf der Unentschlossenheit oder gar der Trägheit von mir abzuwehren. Denn ich würde mich vor mir selber schämen, wenn ich nicht alle meine Kräfte, mögen sie noch so gering und unbedeutend sein, Demjenigen widmete, welcher Gott in unfäglicher Frömmigkeit gebient hat. Aber ich glaube auch, daß eine Schrift, welche die Thaten des hochberzigen Kaisers zusammenfaßt, die Gott, dem höchsten Kaiser, so angenehm waren, für die Menschheit nützlich und für mich geradezu eine Nothwendigkeit ist. Denn wäre es nicht schmähhch, wenn, während ein Nero und andere gottlose Tyrannen, welche tief unter diesem stehen, begeisterte Biographen, welche ihre schlechten Thaten mit prunkendem Wortschwall beschönligten und sie in dickleibigen Bänden niederlegten, gefunden haben, wäre es [sage ich]

da nicht schimpflich, wenn wir schwiegen, wir, die Gott selbst gewürdiget hat, einen Kaiser zu erleben und mit seinem Anblick, seiner Bekanntschaft und seinem Umgang beglückt zu werden, wie die ganze Weltgeschichte keinen ähnlichen gesehen hat? Wenn <sup>1)</sup> daher irgend Jemandes, so ist es gewiß unsere Pflicht, so vortreffliche Thaten rückhaltlos allen Denen kund zu thun, deren Herz sich durch gute Beispiele zur Liebe Gottes entflammen läßt. Denn Einige haben, sei es aus Zucht, sei es aus Abneigung gegen eine gewisse Partei oder auch wohl in der Sucht, ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, das Leben durchaus unwürdiger Männer und Thaten zusammengeschrieben, die zur Veredlung des Charakters Nichts beitragen, und haben nach Tragiker-Weise die Erzählung von Schandthaten mit pomphaften Worten und einer bestechenden Darstellung in nicht zu billiger Weise ausgeschmückt, so daß sie für Jene, welche so glücklich gewesen, durch Gottes Gnade sich von Lastern frei zu halten, Lehrer in Dingen wurden, welche sie mit Macht und Vergessenheit hätten bedecken sollen. Wenngleich aber meine Darstellungsgabe für die Größe und Erhabenheit eines Werkes, wie das angeedeutete, zu schwach ist, so möchte doch schon die bloße kunstlose Erzählung so großer Thaten ihr [genügenden] Glanz verleihen; die Darstellung seiner Gott wohlgefälligen Werke <sup>2)</sup> aber wird den Lesern, welche guten Willens sind, nicht eine unnütze, sondern eine für ihr Leben wahrhaft segensreiche Beschäftigung bieten.

# 11. Eusebius will bloß berichten, was Konstantin für die Sache Gottes gethan hat.

Daher glaube ich die meisten Thaten des Regenten und

1) Wird von einer Handschrift und von Editoren (auch von Valesius), jedenfalls mit Unrecht, schon unter die folgende Kapitelüberschrift gesetzt.

2) Eusebius stellt den Großthaten Konstantin's überhaupt und seinen Regierungshandlungen (und Kriegsthaten) im engeren Sinn Das gegenüber, was der Kaiser für das Christenthum gethan hat.

des Kaisers, seine Kämpfe und Schlachten, seine Heldenthaten und Siege, die Trophäen, die er den Feinden abgenommen, die Triumphe, deren er so viele gefeiert, die Verordnungen, die er zum Frommen der Einzelnen erließ, die Gesetze, die er im Interesse des ganzen Staates gab, sowie endlich eine Menge anderer preiswürdiger Bemühungen und Anstrengungen des dreimal seligen Herrschers, die ja in aller Munde sind, Dieß Alles glaube ich übergehen zu dürfen; denn der Zweck des vorliegenden Werkes mahnt mich nur das in meine Erzählung aufzunehmen, was sich auf sein religiöses Leben bezieht. Da aber auch Dieses fast Unzähliges ist, so will ich von Dem, was mir zu Ohren gelangt ist, das Hervorragendste und für die Nachwelt Anerkennenswertheste auswählen und so kurz als möglich erzählen, indem es mir nunmehr erlaubt ist, den wahrhaft seligen Fürsten ohne Einsprache mit aller mir zur Gebote stehender Darstellungsart zu feiern. Denn zuvor war Solches nicht gestattet, weil geschrieben steht, daß man einen Menschen vor seinem Tode wegen der Ungewißheit des Ausgangs nicht glücklich preisen dürfe.<sup>1)</sup> Es sei aber Gott um seinen Beistand angerufen, und das ewige Wort möge mir die rechten Worte hiebei [in den Mund] geben. Ich will nun meine Schrift mit der frühesten Jugend des Hellden also beginnen.

## 12. Konstantin wird gleich Moses in Palästina von Tyrannen erzogen.

Die alte Geschichte erzählt, daß, als abscheuliche Tyrannen das Volk der Hebräer bedrückten, Gott sich der Unterdrückten gnädig annahm und einen Propheten, Moses, damals, als er noch ein unmündiges Kind war, in den Palästen, ja am Busen von Tyrannen erzogen werden und an ihrer Weisheit und deren Erlernung Theil nehmen ließ.

1) Eccl. 2; vergl. oben Kap. 7, 1.

Als dieser im Verlauf der Zeit zum Manne herangereift war und die göttliche Gerechtigkeit, die den Unterdrückten Hilfe leistet, die Unterdrückten ereilte, da trat der Prophet Gottes aus den Palästen der Tyrannen heraus und wurde der Diener des Rathschlusses des Allerhöchsten. Gerade den Tyrannen, die ihn erzogen hatten, trat er jetzt mit Wort und That entgegen und erklärte seine wahren und eigentlichen Brüder und Stammverwandte auch wirklich zu den Seinigen. Alsdann stellte ihn Gott zum Führer des ganzen Volkes auf und befreite durch ihn die Hebräer aus der Knechtschaft ihrer Feinde. Die Tyrannensippe aber ereilten seine vom Himmel gesandten Strafen durch die Hand des Moses. Diese Erzählung aus der alten Geschichte; welche für die Meisten nur als eine Sage überliefert ist, erfüllte bisher wohl Aller Ohren; jetzt aber hat derselbe Gott uns mit eignen Augen Wunder sehen lassen, wie die Sage sie nicht zu berichten hat, und die darum, weil wir sie erst vor Kurzem geschaut haben, ungleich mehr Glauben verdienen als Alles, was man sonst durch Hörensagen vernimmt. Die Tyrannen unserer Zeit nämlich, welche den Kampf gegen Gott den höchsten Herrn selbst aufnahmen; unterdrückten seine Kirche; inzwischen aber weilte Konstantin, welcher kurz darauf die Tyrannen vernichtete, gleich jenem Diener Gottes, schon als zarter Knabe wie auch in der angehenden Blüthe des Jünglingsalters mitten unter ihnen, an ihrem Herde, ohne jedoch trotz seiner Jugend der Gottlosen Sitten zu theilen. Denn schon von da an zog ihn seine vortreffliche Natur, vom Geiste Gottes geleitet, zu einem frommen und Gott wohlgefälligen Leben hin. Aber auch der fromme Eifer seines Vaters führte ihn dazu an und begeisterte den Sohn zur Nachahmung seines guten Beispiels. Sein Vater war nämlich Konstantius (denn es ist billig, sein Andenken bei dieser Gelegenheit wieder aufzufrischen), einer der hervorragendsten Regenten unserer Zeit. Ueber ihn muß ich hier Einiges, was auch zur Verherrlichung seines Sohnes beiträgt, in der Kürze berichten.

### 13. Ueber Konstantius, seinen Vater, der die Verfolgung der Christen durch Diokletian, Maximian und Maxentius<sup>1)</sup> nicht duldete.

Unter den vier Kaisern nämlich, die sich in die Herrschaft über das römische Reich getheilt hatten, schloß allein Konstantius, der einen von den übrigen ganz verschiedenen Charakter hatte, mit Gott, dem Herrn der Welt, Freundschaft. Denn während jene die Kirchen Gottes mit Gewalt verwüsteten und dem Erdboden gleichmachten und die Bethäuser von Grund aus zerflörten, hielt Dieser seine Hände von jener fluchwürdigen Gottlosigkeit rein und blieb ihnen durchaus unähnlich. Während ferner jene die ihnen unterstehenden Provinzen wie in einem Bürgerkrieg mit dem Blute gottesfürchtiger Männer und Frauen übergoßen, bewahrte Konstantius seine Seele von diesem schändlichen Verbrechen allzeit unbesleckt. Und während jene durch Anhäufung der Gräuelt des unsittlichen Götzendienstes zuerst sich selber und dann auch all ihre Unterthanen dem Betruge der bösen Geister überlieferten, begründete dieser innerhalb seines Gebietes den tiefsten Frieden und gestattete durch seinen Vorgesang den Seinen ungestört dem Dienste des wahren Gottes obzuliegen. Während endlich jene allen ihren Unterthanen die schwersten Abgaben auferlegten und dadurch ihnen das Leben ganz unerträglich und bitterer als den Tod machten, ließ Konstantius allein den Seinigen eine milde und friedliche Regierung angeheißen, und seine väterliche Sorgfalt ließ sie in keinem Stück sein hilfreiches Eingreifen vermissen. Da aber noch andere, zahllose Vorzüge von diesem Mahne in Aller Mund sind, so will ich nur noch eine und die andere seiner schönen Thaten erwähnen, woraus meine Leser einen

---

1) Stroth bemerkt hiezu: Ungeachtet Maxentius auch unter die Verfolger gerechnet werden kann, so ist doch hier der Name ganz zuverlässig falsch, und man muß Galerius dafür lesen, wie aus dem Inhalt des ganzen Kapitels erhellt.

Schluß machen mögen auf das, was ich verschweige. Dann aber will ich zum eigentlichen Thema meiner Schrift übergehen.

14. Wie sein Vater Konstantius, welchem Diokletian seine Armuth vorwarf, die Kassen füllte und das Geld den Steuernden wieder zurückgab.

Da also dieser Kaiser im Munde des Volkes als ein milder und liebevoller und als ein überaus gottesfürchtiger Regent hochgefeiert wurde, der aus allzu großer Schonung für seine Unterthanen kein Geld im Staatschatze hinterlegt habe, so schickte derjenige Kaiser, welcher damals die Obergewalt in Händen hatte, zu ihm und ließ ihm über die Vernachlässigung des Gemeinwefens seinen Tadel aussprechen und wegen seiner Armuth Vorwürfe machen; zur Begründung derselben wies er darauf hin, daß er die Staatskasse nicht versorgt habe. Konstantius ersuchte die Gesandten des Kaisers, [einige Zeit] bei ihm zu verweilen. Dann berief er die wohlhabendsten Männer aus allen Provinzen seines Gebietes und erklärte ihnen, er habe Geld nothwendig, und die Gelegenheit sei da, wo es ihnen zukomme, ihre Ergebenheit gegen ihren Kaiser aus freien Stücken an den Tag zu legen. Raum, so wird erzählt, hatten jene Dieß vernommen, so füllten sie, weil sie ja schon längst den Wunsch in sich getragen, ihre gute Gesinnung gegen den Kaiser einmal an den Tag legen zu können, in aller Eile und mit großem Eifer seine Schatzkammer mit Gold und Silber und andern Schätzen und suchten dabei einander noch an Freigebigkeit zu überbieten. Und sie thaten Dieß mit heiterer, fröhlicher Miene. Hierauf ließ Konstantius die Abgesandten des ältern Augustus die Schätze einsehen und trug ihnen dann auf, das Gesehene ihrem Herrn zu berichten. Diese Schätze, sagte er, habe er eben erst zusammenbringen lassen; ihre Herren aber bewahrten sie schon längst für ihn auf und sähen sie nur als sein ihnen anvertrautes Gut an, das sie gleichsam mit den Waffen in der Hand behüten mußten.

Dieser Vorgang erfüllte sie mit Bewunderung. Nach ihrem Weggang aber, so lautet die Erzählung weiter, soll der so menschenfreundliche Kaiser den Gehorsam und die Liebe, welche seine Unterthanen ihm bezeugt, belobt und ihnen dann alle ihre Schätze wieder mit nach Hause zurückgegeben haben. Diese einzige That des Fürsten ist ein [vollwichtiger] Beweis seiner Menschenfreundlichkeit. Eine andere enthält das klarste Zeugniß für seine Gottesfurcht.

#### 15. Wie die Christen durch die andern Kaiser verfolgt wurden.

Die Statthalter der einzelnen Provinzen verfolgten nämlich überall auf den Befehl ihrer Kaiser die Diener Gottes. Gerade aus den kaiserlichen Palästen aber gingen die ersten gottgeliebten Martyrer hervor, die den Kampf für die Religion aufnahmen; freudigst ertrugen sie Feuer und Schwert und die Tiefe des Meeres, kurz alle möglichen Todesarten, so daß in kurzer Zeit alle Paläste der Kaiser von Dienern Gottes leer waren. Hiedurch gerade beraubten die Urheber der Verfolgung sich selbst des Schutzes Gottes. Denn eben damit, daß sie die Diener Gottes verfolgten, wiesen sie auch das Gebet von sich, das jene für sie darbrachten.

#### 16. Wie sein Vater Konstantius sich den Anschein eines Götzendieners gab, dann aber Diejenigen, die den Göttern zu opfern sich bereit erklärten, von seinem Hof verbannte, dagegen Diejenigen, welche es vorzogen, ihren Glauben zu bekennen, bei sich im Palaste behielt.

Da kam dem Konstantius allein ein kluger Gedanke in den Sinn, und er that Etwas, was sich zwar seltsam anhört, in Wirklichkeit aber zu bewundern ist. Seinen Hofleuten, selbst denjenigen, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten, gewährte er nämlich freie Wahl und stellte es in

ihr Belieben, entweder den Götzen zu opfern und alsdann an seinem Hofe zu bleiben und da ihren Antheil an den gewohnten Ehren zu bekommen, oder es nicht zu thun und alsdann aus seiner Nähe verbannt und von seiner Bekanntschaft und Freundschaft ausgeschlossen zu werden. Als sie sich nun in zwei Parteien theilten und die Einen für diese, die Andern für jene sich entschieden und so eines Jeden Wahl und Gesinnung offenbar wurde, da trat der bewunderungswürdige Fürst mit seiner bis jetzt geheim gehaltenen und fein berechneten Absicht hervor. Die Einen beschuldigte er der Feigheit und der Selbstsucht, den Andern dagegen spendete er das höchste Lob für ihre Treue gegen Gott. Darauf erklärte er Jene, als Verräther Gottes, auch für unwürdig, im Dienste eines Kaisers zu stehen. Denn wie, sagte er, können Diejenigen die Treue gegen ihren Fürsten wahren, welche sich gegen das höchste Wesen undankbar erfinden lassen? Daher gebot er, diese weit vom Hofe zu entfernen. Von den Andern aber, welche der Wahrheit Zeugniß gegeben und so sich Gottes würdig gezeigt, sagte er, sie würden sich in gleicher Weise auch gegen ihren Fürsten verhalten und betraute sie darum mit der Sorge für die Sicherheit seiner Person und des Reiches selbst. Denn, meinte er, solche Menschen müsse er unter seine liebsten und vertrautesten Freunde, ja Hausgenossen zählen und sie weit höher achten als ganze Schatzkammern voll großer Schätze.

### 17. Seine vorzügliche Liebe zu Christus.

So also stellt uns die Geschichte den Vater Konstantin's dar, wie wir ihn hier kurz geschildert haben. Welches Ende ihm aber zu Theil wurde, nachdem er Gott so treu gedient, und welcher großen Unterschied Gott, den er stets verehrt hatte, zwischen ihm und seinen Mitkaisern machte, das kann Jeder ersehen, wenn er die Verhältnisse mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet. Denn nachdem er lange Zeit hindurch Beweise seiner Herrschertugenden gegeben, wobei er

den höchsten Gott allein bekannte und die gottlose Vielgötterei verdamnte, und nachdem er sein Haus durch das Gebet heiliger Männer unter den Schutz Gottes gestellt hatte, verlebte er, wie erzählt wird, den Rest seines Lebens ohne Anstoß und in Ruhe, und das ist es ja, was man als Glück bezeichnet: Unannehmlichkeiten weder selbst zu erfahren noch Andern zu bereiten. In der That verlief so seine ganze Regierungszeit ruhig und friedlich auch für seine Kinder und seine Gattin sammt seiner Dienerschaft, und seine ganze Familie hatte er während derselben dem alleinigen König und Gott geweiht. Daher unterschied sich die im kaiserlichen Palaste vereinigte Schaar in Nichts von einer Kirche, und es gab darin und auch Diener Gottes, welche täglich den Gottesdienst für den Kaiser feierten, während man bei den übrigen das Volk der Christen nicht einmal dem Namen nach erwähnen durfte.

18. Nach dem Tode des Diokletian und Maximian war Konstantius fortan erster Augustus und erfreute sich einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Bald sollte ihm hiefür auch der Lohn von Gott zu Theil werden, indem er nämlich die Oberherrschaft im Reiche gewann. Denn nachdem die älteren Cäsaren, ich weiß nicht wie, die Regierung niedergelegt hatten, — dieser gemeinsame Wechsel traf bei ihnen im ersten Jahre nach der Zerstörung der Kirchen ein, — da wurde Konstantius fortan allein zum ersten Augustus ausgerufen. Er war zwar schon von Anfang an mit dem Diadem der Cäsaren geschmückt gewesen und hatte unter diesen den ersten Rang inne gehabt; nachdem er dann aber in dieser Stellung sich rühmlichst bewährt hatte, wurde er mit der höchsten Würde des römischen Reiches geschmückt und führte unter den vier, welche erst nachher erwählt wurden, den Titel Augustus zuerst. Aber auch durch seine zahlreiche Nachkommenschaft hatte er vor den vielen übrigen Kaisern den Vorzug, indem er eine große Schaar von Kindern beiderlei Geschlechts um sich vereinigte. Als

er endlich im hohen und glücklichen Greisenalter unserer gemeinsamen Natur ihr Recht geben und aus diesem Leben scheiden mußte, da gewährte ihm Gott einen neuen wunderbaren Beweis seiner Macht, indem er es so lenkte, daß Konstantin, sein ältester Sohn, bei seinem Tode zur Übernahme der Herrschaft gegenwärtig war.

19. Über seinen Sohn Konstantin, der früher, als Jüngling, mit Diokletian nach Palästina gekommen war.

Dieser befand sich nämlich bei den Mitregenten seines Vaters und lebte mitten unter ihnen, wie wir bereits berichtet haben, vergleichbar jenem alten Propheten Gottes. Er war aber erst aus dem Knaben- in's Jünglings-Alter getreten, als er bei ihnen schon in der höchsten Achtung stand, wie wir selber zu sehen Gelegenheit hatten, da er mit dem älteren Kaiser durch die Provinz Palästina zog. An dessen Seite machte er auf Alle, welche herbei gekommen, um ihn zu sehen, den vortrefflichsten Eindruck, und schon damals legte er Beweise eines [wahrhaft] kaiserlichen Sinnes ab. Denn in Bezug auf seine körperliche Schönheit und Größe konnte man ihm Niemand an die Seite stellen, und an Kraft und Stärke übertraf er seine Altersgenossen so sehr, daß er ihnen sogar furchtbar erschien. Noch hervorragender aber als durch seine leiblichen Vorzüge war er durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes, dessen erster Schmuck seine Selbstbeherrschung war, wie er weiterhin sich durch wissenschaftliche Bildung, durch angeborene Klugheit und die Gottesgabe der Weisheit noch besonders hervorthat.

20. Konstantin flüchtet vor den Nachstellungen Diokletian's<sup>1)</sup> zu seinem Vater.

Da nun die damaligen Kaiser sahen, wie der Jüngling

---

1) Stroth: Hier müßte eigentlich der Name des Galerius

wegen dieser Dinge Achtung verdiente und kräftig, groß und von erhabener Gesinnung war, so wurden sie von Neid und von Furcht ergriffen.<sup>1)</sup> Daher gedachten sie ihm einen Schandfleck anzubestehen und lauerten hiezu auf eine passende Gelegenheit. Sobald der Jüngling Dieß merkte, — denn ihre wiederholten Nachstellungen waren ihm durch Gottes Fügung offenbar geworden, — suchte er sein Heil in der Flucht und ahmte dem großen Propheten Moses auch hierin nach. Bei allem Diesem half ihm Gott, dessen Vorsehung so auch dafür sorgte, daß er persönlich zugegen war, um die Herrschaft seines Vaters zu übernehmen.

## 21. Tod des Konstantius, der seinem Sohne Konstantin die Regierung hinterließ.

Nachdem er nämlich den Anschlägen seiner Feinde entronnen war, kam er sofort schleunigst zu seinem Vater, den er jetzt nach langer Zeit [zum ersten Mal] wieder sah, gerade, als dessen letzte Stunde gekommen war. Da der Vater nun unerwartet seinen Sohn an seinem Bette stehen sah, erhob er sich rasch, umschlang ihn mit beiden Armen und versicherte ihm, daß ihm jetzt an der Pforte des Todes sein einziger Schmerz, der nämlich, den ihm seine Abwesenheit bereitet, von seiner Seele genommen sei. Dann sandte er ein Dankgebet zu Gott empor und sagte, daß er nunmehr den Tod für besser halte als [irdische] Unsterblichkeit, und ordnete sodann seine Angelegenheiten. Seinen Söhnen und Töchtern, die gleichsam wie ein feierlicher Chor um ihn versammelt waren, sagte er Lebewohl, bestellte im kaiserlichen Palaste auf seinem fürstlichen Lager, gemäß dem Ge-

---

stehen, an dessen Hof sich Konstantin zuletzt aufhielt, und von wo er auch zu seinem Vater entwich. Eusebius hat ebenfalls: *propter Diocletiani et Galerii insidias*.

1) Eusebius hält dafür, daß der Text hier eine Lücke aufweise, indem Diokletian und Galerius den Konstantin nicht bloß herabwürdigten, sondern vielmehr aus dem Wege räumen wollten.

setze der Natur, seinen ältesten Sohn zum Erben der Regierung und verschied.<sup>1)</sup>

22. Wie nach der Bestattung des Konstantius die Heere den Konstantin zum Augustus ausriefen.

Und das Reich blieb fürwahr nicht ohne Kaiser; denn als sich Konstantin mit dem väterlichen Purpur geschmückt hatte und aus dem Palast seines Vaters hervortrat, erschien es Allen, als ob sein Vater in's Leben zurückgekehrt sei und in ihm fortregiere. Darauf gab er an der Spitze des Leichenzuges mit den um ihn versammelten Freunden seines Vaters, von denen die einen [der Leiche] vorangingen, die andern nachfolgten, dem Gottgeliebten mit allem Gepränge das Grabgeleite. Alle ehrten den Hochseligen durch Fest- und Lob-Gesänge, und einmüthig wie einstimmig verkündigten sie die Fortdauer des Todten in der Herrschaft seines Sohnes. Unter freudigem Zurufe begrüßten sie daher den neuen Herrscher sogleich bei seinem ersten Auftreten als Kaiser und Augustus. So gereichte der Beifall, den man dem Sohne spendete, dem Vingeschiedenen zur Ehre; den Sohn aber pries man glücklich als Nachfolger eines so großen Vaters, und alle Provinzen seines Gebietes erfüllte Freude und unaussprechlicher Jubel, daß sie auch keinen Augenblick des Segens einer geordneten Regierung entbehrten. So wollte Gott unserem Geschlechte an dem Kaiser Konstantius zeigen, welches Ende er frommen und gottliebenden Seelen zu Theil werden läßt.

23. Kurze Erwähnung des Sturzes der Tyrannen.

Das Ende der Übrigen aber, welche die Kirchen Gottes wie im offenen Kriege bekämpften, glaubte ich nicht in die

---

1) Im Jahre 308 zu Eboracum in Britannien.  
Eusebius' ausgew. Schriften II. Bd.

vorliegende Erzählung aufnehmen zu dürfen; ich halte es für ungeziemend, das Andenken der Guten durch die Zusammenstellung mit ihren Widersachern zu entweihen. Zur Warnung Derjenigen, welche die Schicksale der einzelnen mit eigenen Augen und Ohren gelesen und gehört haben, bieten die Thatfachen selbst Anhalt genug.

#### 24. Konstantin überkam die Regierung durch den Willen Gottes.

So erhob denn Gott, der Herr des Alls und Regierer der ganzen Welt selber, den Konstantin, den Sohn eines so vortrefflichen Vaters, zum Herrscher und Regenten, so daß, während die Uebrigen ihre Würden durch die Wahl Anderer erlangten, allein seiner Erhebung sich kein Mensch rühmen konnte.

#### 25. Konstantin's Siege über die Barbaren und Britannier.

Als er nun so die Herrschaft fest in die Hände genommen hatte, richtete er zuerst sein Augenmerk auf das väterliche Erbe, indem er alle Provinzen, welche früher unter der Herrschaft seines Vaters gestanden hatten, unter Kundsgebung der größten Menschenfreundlichkeit bereifte. Die am Rhein und am westlichen Ocean wohnenden Stämme, welche einen Aufstand wagten, unterwarf er sämmtlich und machte sie aus Barbaren zu gesitteten Völkern. Andere begnügte er sich nur zurückzudrängen und sie gleich wilden Thieren von den Grenzen seines Reiches zu verschrecken, diejenigen nämlich, welche nach seiner Wahrnehmung einer gesitteten Lebensweise nicht zugänglich waren. Sobald er Dieses nach bestem Ermessen geordnet hatte, wendete er seine Aufmerksamkeit auf die übrigen Theile des Reiches und zog gegen die Völkerschaften der Britannier, welche tief drinnen im Ocean wohnen. Nach ihrer Unterwerfung richtete er den Blick auch nach den andern Gegenden der Erde,

um Denjenigen, die seines Beistandes bedürftig waren, seine Dienste angebreiten zu lassen.

## 26. Sein Entschluß, Rom von Maxentius zu befreien.

Als er dann später den gesammten Umfang des Erdkreises als einen gewaltigen Körper betrachtend gerade Rom, die Hauptstadt der Welt und die Königin des römischen Reiches, unter der Herrschaft eines Tyrannen geknechtet sah, wollte er Anfangs ihre Befreiung den Beherrschern der übrigen Theile des Reiches als den älteren überlassen. Da aber keiner von ihnen im Stande war, ihr Hilfe zu bringen, ja, diejenigen, welche den Versuch dazu hatten machen wollen, ein schmäbliches Ende erreicht hatten, so erklärte Konstantin, daß selbst das Leben ihm unerträglich sei, wenn er die Fürstin der Städte in solcher Bedrängniß erblicke, und rüstete sich daher, die Tyrannenherrschaft zu stürzen.

## 27. Er beherzigt das traurige Ende der Götzendiener und nimmt darum seinerseits lieber das Christenthum an.

Da er aber wohl einsah, daß er höheren Beistandes bedürfe, als eine Streitmacht ihm zu bieten vermöge, suchte er wegen der bösen Künste der gaulerischen Zauberei, welcher der Tyrann oblag, einen Helfer an Gott, indem er seine Rüstungen und Truppenmassen erst als das Zweite, die göttliche Hilfe aber für unüberwindlich und unbefiegbar erachtete. Er überlegte also bei sich, was für einen Gott er als Bundesgenossen annehmen solle. Während er hierüber eifrig nachsann, kam ihm der Gedanke, von den meisten seiner Vorgänger in der Herrschaft seien gerade diejenigen, welche ihre Hoffnung auf mehrere Götter gesetzt und diese durch Opfer und Weihgeschenke geehrt hätten, Anfangs durch schmeichlerische Weissagungen und Glück verheißende Orakel getäuscht worden, hätten aber dann ein unglückliches

Ende gefunden, ohne daß einer der Götter ihnen zur Seite gestanden und das von Gott verhängte Unglück von ihnen abgewehrt hätte. Sein Vater allein, der einen den übrigen entgegengesetzten Weg eingeschlagen, ihren Irrthum verabscheut und allein den über alle Götter erhabenen wahren Gott sein ganzes Leben lang verehrt, habe an diesem auch einen Retter und Schirmer des Reiches und einen Geber alles Guten gefunden. Als er Dieses bei sich erwog und mit Recht erkannte, daß, während die einen, welche ihr Vertrauen auf eine Vielheit von Göttern gesetzt hätten, auch in viele Unglücksfälle gerathen seien, so daß auch nicht eine Spur ihres Geschlechtes und ihrer Nachkommenschaft, noch ihres Stammes und ihres Namens, noch überhaupt ein Gedanke an sie unter den Menschen mehr übrig geblieben sei, der Gott seines Vaters dagegen diesem viele klare Beweise seiner Macht gegeben habe; als er weiter betrachtete, wie Diejenigen, welche bereits früher gegen den Tyrannen zu Felde gezogen und mit einer Menge von Göttern ihm entgegengerückt waren, einen schimpflichen Untergang gefunden hatten — der eine mußte sich nämlich nach einer schimpflichen Schlappe unverrichteter Sache zurückziehen, der andere wurde inmitten seiner Soldaten hingemetzelt und so selbst fern vom Kampf<sup>1)</sup> eine Beute des Todes — indem er Das alles also vor seinem Geiste vorüber ziehen ließ, hielt er die abergläubische Verehrung von Göttern, welche nicht existirten, und das Verharren im Irrthum nach einem so deutlichen Beweise für Thorheit und glaubte, nur den Gott seines Vaters verehren zu müssen.

28. Gott würdigt ihn auf seine Bitte einer Erscheinung; er zeigt ihm nämlich zur Mittagszeit ein leuchtendes Kreuz mit der Inschrift, in diesem Zeichen solle er siegen.

Diesen Gott also flehte er in seinem Gebete um Hilfe

---

1) Wörtlich: wurde sozusagen im Vorbeigehen die Beute

an und bat ihn demüthigst, ihm zu offenbaren, wer er sei, und ihm zu der bevorstehenden Unternehmung seine helfende Rechte zu reichen. Während der Kaiser so noch betete und inständig flehte, erschien ihm ein von Gott gesandtes ganz wunderbares Zeichen. Wenn diese Erscheinung ein Anderer berichtete, so würde sie nicht leicht Glauben finden; da sie aber der siegreiche Kaiser selbst uns, die wir diese Geschichte schreiben, lange Zeit nachher, als wir seiner Freundschaft und seines Umganges gewürdigt wurden, erzählte und seine Worte mit Eidschwüren bekräftigte, wer sollte da noch Bedenken tragen, dieser Erzählung Glauben beizumessen, besonders da auch die Folgezeit ihre Wahrheit klar bewährt hat? Er versicherte, zur Mittagszeit, als bereits der Tag sich neigte, am Himmel ein aus Feuer bestehendes Kreuz, das über der Sonne schwebte, und an dem die Inschrift befestiget war: „Hiedurch siege!“ mit eigenen Augen gesehen zu haben. Ueber diese Erscheinung habe ihn und das ganze Heer, welches ihn auf seinem Marsche begleitete und das Wunder schaute, Staunen ergriffen.

29. Christus, der Sohn Gottes, erscheint ihm im Traume und befiehlt ihm, sich einer Fahne, welche dem erschienenen Kreuze nachgebildet sei, gegen die Feinde zu bedienen.

Indeß war er doch, wie er uns weiter berichtete, nicht ganz mit sich im Klaren, was die Erscheinung bedeute. Während er noch darüber nachdachte und in Gedanken versunken war, war plötzlich die Nacht hereingebrochen. Da erschien ihm Christus, der Sohn Gottes, im Traume mit jenem Zeichen, das er am Himmel gesehen hatte, und befahl ihm, das am Himmel geschaute Zeichen nachzubilden und sich desselben beim Zusammenstoß mit dem Feinde als Schutzmittels zu bedienen.

des Todes; fiel demselben zum Zeitvertreib, ohne daß es ihm viel zu schaffen machte.

### 30. Anfertigung der Kreuzfahne.

Mit Tagesanbruch stand der Kaiser auf und theilte seinen Freunden das Wunder mit. Darauf ließ er Goldarbeiter und Juweliere zu sich kommen, setzte sich mitten unter sie, beschrieb ihnen die Gestalt des Zeichens und befahl ihnen in Gold und Edelsteinen dieselbe nachzubilden. Auch wir hatten einmal Gelegenheit, es zu sehen.

### 31. Beschreibung der Kreuzfahne, welche die Römer jetzt Labarum nennen.

Dieselbe war nämlich so beschaffen. Ein langer vergolbeter Lanzenschaft hatte oben eine Querstange, die ihm die Gestalt eines Kreuzes gab. Am oberen Ende des Ganzen war ein aus Gold und Edelsteinen zusammengesetzter Kranz befestigt. In demselben war der Namenszug des Erlösers angebracht, nämlich zwei Buchstaben, welche als die Anfangsbuchstaben den Namen Christi bezeichneten, so zwar, daß das P in der Mitte durch das X durchkreuzt war. Diese Buchstaben pflegte der Kaiser auch später noch am Helme zu tragen. Ferner hing an der Querstange, welche durch den Lanzenschaft gesteckt war, ein linnenenes Tuch herunter, ein kostbares Gewebe, welches mit bunt an einander gefügten kostbaren Steinchen, in denen sich das Sonnenlicht spiegelte, dicht besetzt war und durch das viele eingelegte Gold den Augen einen unbeschreiblich schönen Anblick gewährte. Dieses an der Querstange befestigte Tuch war ebenso lang wie breit; der vertikale Lanzenschaft dagegen erstreckte sich in seinem untern Ende zu einer beträchtlichen Länge und trug an seinem oberen Theile unmittelbar unter dem Kreuzzeichen <sup>1)</sup> und gerade am obersten Ende des buntgestickten Tuches das Brustbild des gottgeliebten Kaisers aus Gold wie auch die seiner Kinder.

1) D. h. an dem Punkte, wo die Querstange durchging.

Dieses Zeichens unserer Erlösung bediente sich der Kaiser stets als Schutzmittels gegen jede sich ihm entgegenstellende feindliche Macht und ließ diesem nachgebildete allen seinen Heeren vorantragen.

### 32. Konstantin liest als Katechumen die heilige Schrift.

Doch davon später. Um die erwähnte Zeit berief er, der noch von der wunderbaren Erscheinung ganz ergriffen war und von nun an seinen andern Gott mehr als den ihm erschienenen verehren zu dürfen glaubte, die Diener seines Wortes und seiner Geheimnisse an seinen Hof und fragte sie, was das für ein Gott sei, und was die Erscheinung jenes Zeichens zu bedeuten habe. Jene antworteten, der ihm erschienene sei Gott, der eingeborne Sohn des einzig wahren Gottes; das Zeichen aber, das er gesehen, sei das Symbol der Unsterblichkeit, es sei das Zeichen des Sieges über den Tod, den Jener, als er einst auf die Erde herniedergestiegen, errungen habe. Zugleich belehrten sie ihn über die Beweggründe zu seiner Herabkunft und setzten ihm genau seine göttliche Heilsordnung für die Menschen auseinander. Der Kaiser horchte lernbegierig auf ihre Worte und war von Staunen erfaßt über die Erscheinung Gottes, welche ihm zu Theil geworden war; er verglich jenes himmlische Gesicht mit ihrer Auslegung, wodurch er seinen Glauben noch mehr bestärkte, indem er die Ueberzeugung erlangte, daß die Kenntniß dieser Dinge ihm [nur] durch Gott selbst mitgetheilt werde. Er beschloß daher auch, sich zur Lesung der heiligen Bücher zu wenden. Die Priester Gottes zog er darum als Rathgeber an seinen Hof; denn er hielt es für seine Pflicht, den ihm erschienenen Gott auf jede Weise zu verehren. Darauf unternahm er, mit guter Hoffnung auf seinen Beistand erfüllt, das [große] Werk, den drohenden Brand der Tyrannenwuth auszulöschen.

### 33. Marentius' Unzucht in Rom.

Denn Derjenige, welcher früher die Königsstadt auf tyrannische Weise eingenommen hatte, ging in der That in seiner Gottlosigkeit und seinen Freveln schon so weit, daß er vor seiner verbrecherischen und schändlichen Handlung mehr zurückscheute. Er riß die Weiber aus den Armen ihrer Männer, [entehrte sie] und schickte sie dann wieder ihren Männern zurück; und zwar fügte er diese Schande nicht Leuten von geringer Herkunft und niedrigen Standes, sondern sogar römischen Senatoren ersten Ranges zu. Obgleich er nun fast unzählige Frauen edlen Geschlechtes schändete, so genügte ihm doch Nichts, um seine unersättliche, zügellose Wollust zu befriedigen. Als er aber auch christliche Frauen zur Unzucht verleiten wollte, war es ihm auch nicht einmal möglich, einen Weg ausfindig zu machen, seinen Gelüsten nach thun zu können. Denn diese wollten ihm lieber ihr Leben zum Ermorden als ihren Leib zur Schändung preisgeben.

### 34. Die Frau des Präfecten gibt zur Bewahrung ihrer Keuschheit sich selbst den Tod.

Als zum Beispiel eine von diesen, die Frau eines römischen Senators, welcher das Amt eines Präfecten bekleidete, erfuhr, daß die Helfershelfer des Tyrannen zu solchen Schandthaten vor ihrer Thüre standen, und als sie merkte, daß ihr Gatte aus Furcht ihnen erlaubt habe, sie zu ergreifen und abzuführen (die Frau war eine Christin), entschuldigte sie sich für einige Zeit, als wolle sie ihren gewohnten Schmuck anlegen. Darauf ging sie in ihre Schatzkammer und stieß sich, als sie sich allein sah, ein Schwert in die Brust. Sie starb sogleich und überließ so den Ruppeln nur ihren Leichnam.<sup>1)</sup> Durch diese That, die lauter

1) Vgl. dazu Kirchengeschichte B. 8.

spricht als jedes andere Zeugniß, hat sie allen Menschen, ihren Zeitgenossen sowohl wie der Nachwelt, bewiesen, daß die gefeierte Tugend der Keuschheit allein bei dem Christen unbezwingbar und unzerstörbar sei. So vortrefflich hat jene Frau sich bewährt.

### 35. Niedermetzlung des römischen Volkes auf Befehl des Maxentius.

Da sich vor einem so frechen Scheusal Alle duckten, so seufzten Volk sowohl wie Behörden, Angesehene wie Unangesehene in harter Knechtschaft. Und wiewohl sie sich ruhig verhielten und die harte Sklaverei geduldig ertrugen, so verblieb ihnen nicht einmal die Hoffnung, von der blutigen Grausamkeit des Tyrannen befreit zu werden. Eines Tages endlich gab er wegen einer geringfügigen Ursache das Volk den Prätorianern zur Niedermetzlung preis. Unzählige Schaaren des römischen Volkes wurden inmitten ihrer eigenen Stadt nicht durch Schwert und Speer der Scythen oder Barbaren, sondern ihrer eigenen Mitbürger hingemordet. Die Senatoren aber erst, welche er aus dem Wege räumen ließ, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen, sind gar nicht zu zählen, da man bald diesen, bald jenen Vorwand ersann, um ihrer unzählige bei Seite zu schaffen.

### 36. Zauberkünste des Maxentius gegen Konstantin. Hungersnoth in Rom.

Endlich trieb der Tyrann seine Verbrechen durch seine Zauberei auf die Spitze. Behufs solcher Gauleleien ließ er bald schwangeren Frauen den Leib öffnen, bald die Eingeweide neugeborner Kinder untersuchen oder auch Löwen schlachten und unsäglich schändliche Opfer bringen, um die bösen Geister herbeizubeschwören und durch ihre Hilfe den bevorstehenden Krieg abzuwenden. Denn durch sie hoffte er den Sieg zu erlangen. Ja, so sehr knechtete der Tyrann

zu Rom (es läßt sich nicht sagen, durch welche schändlichen Thaten) seine Unterthanen, daß diese bald in den drückendsten Mangel an den nöthigsten Nahrungsmitteln geriethen, wie ihn zu Rom oder anderwärts jemals erlebt zu haben unsere Zeitgenossen sich nicht erinnern.

### 37. Niederlage der Heere des Maxentius in Italien.

So rüstete sich denn aus Mitleid mit all diesem Elend Konstantin mit aller Macht, den Tyrannen zu stürzen. Nachdem er sich daher unter den Schutz Gottes, des Herrn des Weltalls, gestellt, seinen Sohn Christus um Hilfe und Beistand angerufen und das Siegespanier, das Zeichen unserer Erlösung, vor sich und seiner Leibwache herzutragen befohlen hatte, brach er mit dem gesammten Heere auf, um den Römern die von ihren Vorfahren ererbte Freiheit wieder zu erwerben. Da Maxentius, mehr auf seine Zauberkünste als auf die Anhänglichkeit seiner Unterthanen vertrauend, sich nicht einmal vor die Thore der Stadt wagte, dagegen jeden Ort, jede Gegend, jede Stadt, die unter dem Joche seiner Knechtschaft seufzte, mit Schaaren von Kriegern und unzähligen Heerhaufen gedeckt hatte, griff der Kaiser im Vertrauen auf die Hilfe Gottes die erste, zweite und dritte Schlachtlinie des Tyrannen an, löste sie schon beim ersten Angriffe mit Leichtigkeit insgesamt auf und drang weit in das Innere Italiens vor.

### 38. Tod des Maxentius auf der Tiberbrücke.

Bereits stand er vor den Thoren Roms. Damit er nun sich nicht genöthigt sähe, um des Tyrannen willen die Römer zu bekriegen, zog letzteren Gott wie an gehrimen Fesseln weit vor die Thore<sup>1)</sup> und verbürgte hier durch die

1) Vgl. Kirchengeschichte B. 9. Maxentius' Tod fällt in's Jahr 312.

That selbst sozusagen für Alle, für Gläubige und Ungläubige, welche dieses Wunder sahen, die Wahrheit jener Wunder, die er schon im alten Bunde zur Vernichtung der Gottlosen wirkte, und denen zwar die Meisten, als seien es nur Fabeln, jede Glaubwürdigkeit absprechen, die aber die Gläubigen als durch die heiligen Schriften beglaubigt für wahr halten. Denn wie Gott einst zur Zeit Moses' und des gottesfürchtigen Volkes der Hebräer die Streitwagen und die Heeresmacht des Pharao in's Meer warf und seine auserlesenen und vornehmsten Reiter im rothen Meere ertränkte,<sup>1)</sup> so sank auch Maxentius mit seiner Leibwache „gleich einem Stein in die Tiefe“, als er auf der Flucht vor der Macht Gottes, die auf Seiten Konstantin's stand, über den Strom setzen wollte, der ihn am Entkommen hinderte, und den er daher durch eine feste Schiffbrücke überbrückt, aber eben dadurch zum Werkzeug seines eigenen Verderbens hergerichtet hatte, obgleich er gerade auf diese Weise den gottgeliebten Fürsten zu vernichten hoffen mochte. Aber diesem stand sein Gott helfend zur Seite, während jener Elende, von Gott verlassen, die versteckten Maschinen zu seinem eigenen Untergang bereitete. Daher hätte man mit Recht sagen können: „Er hat eine Grube gegraben und aufgeworfen, aber er wird selbst in die Tiefe fallen, die er gemacht hat. Seine Arbeit wird sich gegen sein eigenes Haupt kehren, und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen.“<sup>2)</sup> Nachdem also durch Gottes Fügung nicht zu der gewünschten Zeit die Maschinen der Schiffbrücke mit dem darauf gelegten Hinterhalt sich aufgelöst hatten, sentte sich die Brücke, die Schiffe aber sammt der Mannschaft sanken auf einmal in die Tiefe. Zuerst versank jener Elende, dann die Soldaten seiner Leibwache gleich einer gewaltigen Bleimasse im reissenden Strudel,<sup>3)</sup> wie es das Wort Gottes vorausgesagt hatte. Daher stimmten die Soldaten, welche von Gott nun Sieg empfangen hatten, mit Recht, wenn

---

1) Exod. 15, 4. — 2) Ps. 7, 16 f. — 3) Exod. 15, 10.

auch nicht in Worten, so doch in Thaten das Loblied an und sangen, wie einst die Gefährten des großen Gottesdieners Moses für den Sieg über jenen gottlosen Tyrannen des Alterthums: „Singen wollen wir dem Herrn, denn groß ist sein Name. Roß und Reiter hat er in's Meer gestürzt. Mein Helfer und Beschützer ward er zu meinem Heile.“<sup>1)</sup> Und: „Wer ist dir gleich, o Herr, unter den Göttern, wer ist dir gleich? Ruhmvoll bist du in deinen Heiligen, wunderbar in deinem Ruhme, du Wunderthäter!“<sup>2)</sup>

### 39. Konstantin's Einzug in Rom.

Solche und ähnliche Loblieder stimmte jetzt Konstantin gleich jenem großen Diener Gottes zur Ehre des Herrn der Heerschaaren und Urhebers des Sieges schon durch seine Thaten an und rückte triumphirend in die Kaiserstadt ein. Alle insgesammt, die Senatoren sowohl wie die übrigen Vornehmen und Angesehenen der Stadt, empfingen mit dem gesammten römischen Volke ihn als ihren Befreier aus der Knechtschaft freudetrunkenen Blicks, mit ganzer Seele, unter lautem Zuruf und unendlichem Jubel; Alle, Männer sowohl als Frauen mit ihren Kindern und unzähligen Sklaven, begrüßten ihn unter unaufhaltsamem Rufe als ihren Befreier, Retter und Wohltäter. Der Kaiser aber, den bei seiner ihm angeborenen Gottesfurcht weder der Beifallsruf der Menge aufblähte noch die Lobeserhebungen stolz machten, der vielmehr [in allem Dem] deutlich den Beifall Gottes sah, brachte sogleich dem Geber des Sieges sein Dantgebet dar.

40. Über sein Standbild mit einem Kreuzzeichen und über die Inschrift am ersten.

Nicht nur mit lauter Stimme, sondern auch durch In-

---

1) Exod. 15, 1 f. — 2) Exod. 15, 11.

schriften ließ er der ganzen Welt das Zeichen unserer Erlösung verkündigen; so ließ er inmitten der Kaiserstadt dieß Siegeszeichen über die Feinde aufstellen und mit ausdrücklichen Worten und in unauslöschlichen Buchstaben eingraben, daß dieß Zeichen der Erlösung der Hört des römischen Reiches und des ganzen Kaiserthums sei. Sofort ließ er eine lange Lanze in Form eines Kreuzes in die Hand seines eigenen Standbildes, das an einem der belebtesten Plätze Roms stand, anbringen und folgende Inschrift in lateinischer Sprache eingraben: Durch dieses heilbringende Zeichen, das wahrhafte Denkmal der Tapferkeit, habe ich eure Stadt von dem Joch der Tyrannei errettet und befreit; durch diese Befreiung habe ich dem Senat und dem Volke der Römer seinen alten ehemaligen Ruhm und Glanz zurückgegeben.

#### 41. Jubel in den Provinzen, Konstantin's Freigebigkeit.

So rühmte sich der gottgeliebte Kaiser im Bekenntniß des siegverleihenden Kreuzes und predigte dabei mit aller Freimüthigkeit auch den Römern selbst den Sohn Gottes. Alle Einwohner der Stadt insgesamt, der Senat wie die Schaaren des Volkes, athmeten von der harten Tyrannenherrschaft gleichsam neu auf und glaubten jetzt der Sonne Licht reiner zu genießen und zu einem neuen und frischen Leben wiedergeboren zu sein. Alle Völker am westlichen Ocean, die nun von den früher sie bedrückenden Leiden befreit waren, ergötzten sich in fröhlichen Festversammlungen und feierten den glorreichen Sieger, den frommen Diener Gottes, ihren gemeinsamen Wohlthäter in ununterbrochenen Lobgesängen. Alle bekannten einstimmig und einmüthig, daß in Konstantin durch Gottes Güte ein gemeinsames Gut der Menschheit erschienen sei. Ueberall wurde aber auch ein kaiserliches Schreiben veröffentlicht, das Denjenigen, welche ihrer Habe beraubt worden waren, den Besitz derselben

wieder zurückgab und Diejenigen, die eine ungerechte Verbannung hatten erdulden müssen, an den heimatlichen Heerd zurückrief. Auch befreite es aus den Gefängnissen sowie von jeder Gefahr und Furcht Diejenigen, welche diese Dinge unter des Tyrannen Grausamkeit hatten leiden müssen.

#### 42. Seine Ehrenbezeugungen gegen die Bischöfe.

Ferner berief der Kaiser persönlich die Diener Gottes an seinen Hof, würdigte sie seiner Zuvorkommenheit und tiefsten Hochachtung und bezeugte diesen Männern als seinem Gott geweihten [Dienern] durch Wort und That seine wohlwollende Gesinnung. Deshalb zog er auch Männer zu Tische, die zwar in ihrem äussern Aussehen und ihrer Kleidung gering erscheinen konnten, die er aber keineswegs dafür hielt; denn er glaubte nicht auf das den Menschen in's Auge fallende Aussere, sondern auf Gott Rücksicht nehmen zu müssen. Auch führte er sie überall auf seinen Reisen mit sich in der Ueberzeugung, daß ihm alsdann auch hierin der Gott, den sie verehrten, hilfreich zur Seite stehe. Und gar den Kirchen Gottes gewährte er seine Unterstützungen aus eigenen Mitteln in reichem Maasse, indem er theils die Bethäuser erneuerte und höher bauen ließ, theils die ehrwürdigen Heiligthümer der Kirchen mit zahlreichen Weibgeschenken schmückte.

#### 43. Konstantin's Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Während er so den Hilfsbedürftigen großartige Geldspenden zukommen ließ, zeigte er sich ausserdem selbst gegen Heiden <sup>1)</sup>, die sich ihm (auf der Straße) nahen, freundlich und mildthätig; jenen Unglücklichen und Verachteten nämlich, die auf öffentlichem Markte bettelten, ließ er nicht nur Geld und die nothwendigen Nahrungsmittel, sondern auch eine anständige Kleidung zur Deckung ihrer Blöße spenden;

1) Τοὺς ἑσώθεν αὐτοῦ προσιοῦσαι, die von aussen zu ihm kamen. So wörtlich!

Denen aber, welche früher in glücklichen Verhältnissen gelebt hatten, durch die Wechselfälle des Lebens aber in's Unglück gerathen waren, gewährte er noch reichlichere Spenden, und indem er mit wahrhaft kaiserlichem Sinn solch Unglücklichen seine Wohlthätigkeit in hochherziger Weise bewies, beschenkte er die Einen mit Ländereien und zeichnete Andere mit verschiedenen Ehrenstellen aus. Derjenigen, welche das Unglück gehabt hatten, zu verwaissen, nahm er sich wie ein Vater an; Wittwen zog er aus ihrer Verlassenheit und ließ ihnen seinen eigenen Schutz angedeihen. Ja, er gab sogar Jungfrauen, die ihre Eltern verloren hatten, ihm befreundeten und reichen Männern zur Ehe. Dief that er aber erst, nachdem er zuvor die Bräute mit einer Mitgift ausgestattet hatte, wie sie solche ihren Männern [entsprechend] in die Ehe zubringen mußten. Kurz, wie die Sonne über dem Erdkreise aufgeht und Allen ihres Lichtes Strahlen neidlos zu Theil werden läßt, so trat auch Konstantin beim Aufgang der Sonne aus dem kaiserlichen Palaß hervor und ließ, gleichsam mit dem Himmelslichte aufgehend, Allen, welche vor seinem Angesicht erschienen, die Strahlen des Lichtes seiner Herzensgüte leuchten. Es war fast unmöglich, ihm zu nahen, ohne irgend einer Wohlthat theilhaftig zu werden, und ebenso wenig täuschten sich jemals Diejenigen in ihrer frohen Hoffnung, welche von ihm Hilfe erwartet hatten.

#### 44. Seine Theilnahme an den Synoden der Bischöfe.

Das war sein Verhalten gegen Alle überhaupt. Seine vorzügliche Sorgfalt aber galt der Kirche Gottes, und als nun in den verschiedenen Ländern Manche unter einander verschiedener Ansicht waren, berief er, gewissermaßen als allgemeiner Bischof von Gott bestellt, die Diener Gottes zu Synoden. Dabei hielt er es nicht unter seiner Würde, selbst an ihrem Versammlungsorte zu erscheinen und in ihrer Mitte zu sitzen, sondern er nahm an ihren Berathun-

gen Theil, wobei er Allen die Sache des Friedens Gottes empfahl, und saß unter ihnen wie Einer aus ihrer Zahl, ohne Leibwache und ohne alle bewaffnete Mannschaft, die er entfernt hatte, beschützt allein von der Furcht Gottes und umgeben von den treuesten und zuverlässigsten Freunden. Alle diejenigen, welche er alsdann der besseren Ansicht beistimmen und zu Frieden und Eintracht bereit sah, beehrte er mit seinem besonderen Wohlwollen und zeigte sich erfreut, wenn sie alle eines Sinnes waren, mit den Unfugsamen aber wollte er Nichts zu schaffen haben.

#### 45. Konstantin's Geduld auch mit unvernünftigen Leuten.

Er ertrug selbst mit Langmuth die Bitterkeit Mancher gegen ihn, indem er sie mit ruhiger und gelassener Stimme mahnte, vernünftig zu sein und keine Streitigkeiten zu erregen. Von Diesen gaben die Einen aus Scham vor seinen Ermahnungen nach, Andere, die gegen alle gesunde Vernunft nur taube Ohren hatten, empfahl er Gott und entließ sie, ohne jedoch irgendwie gegen Einen etwas Hartes zu beabsichtigen. Bei dieser Milde des Kaisers läßt es sich auch erklären, wie Empörer in Afrika so weit in ihrer Widerseßlichkeit gingen, daß sie einige tollkühne Streiche wagten, wahrscheinlich weil der böse Feind aus Neid auf das viele Gute, das jetzt geschah, die Menschen zu frevelhaften Handlungen zu verleiten suchte, um so des Kaisers Zorn gegen sie zu erregen. Er richtete freilich Nichts mit seinem Reide aus, da der Kaiser jene Vorfälle für zu verächtlich hielt und, wie er selbst sagte, den Antrieb dazu von Seiten des bösen Geistes merkte; denn vernünftige Menschen seien solcher verwegenen Thaten nicht fähig, sondern entweder nur ganz wahnsinnige oder solche, die vom bösen Feind getrieben würden, und diese müsse man mehr bedauern als bestrafen. Denn sie zu bestrafen sei ebenso große Thorheit, wie das Mitleid mit ihrem Loos einen hohen Grad von Menschenliebe verrathe.

## 46. Seine Siege über die Barbaren.

In dieser Weise gab Konstantin in allen seinen Handlungen Gott, dem Regierer aller Dinge, die Ehre, während er seiner Kirche eine unermüdliche Fürsorge widmete. Gott belobnte ihn dafür, indem er alle feindlichen Völkerschaften zu seinen Füßen legte, so daß überall zu seiner Ehre Siegeszeichen errichtet, er bei Allen als Sieger gefeiert wurde und seinen inneren und äusseren Feinden furchtbar erschien, während er doch von Natur aus nicht Dieb, sondern, wenn je ein Anderer, milde, herablassend und menschenfreundlich war.

## 47. Tod des Empörers Maximin und Anderer, von deren Nachstellungen Konstantin durch göttliche Offenbarung Kenntniß erhielt.

Während dessen zettelte der Letztere <sup>1)</sup> von den Beiden,

1) Valesius bemerkt hiezu, daß mit diesen Worten Maximian Herculus bezeichnet sei, der den zweiten Platz im Reiche inne gehabt und in Folge seiner Anschläge gegen Konstantin das geschilderte Ende gefunden habe. Da aber Herculus' Tod nach dem Sieg über Maxentius erzählt werde, während doch fest stehe, daß derselbe zwei Jahre bereits vor des Maxentius Niederlage eingetreten sei (310), und da auch von einem so bedeutenden Irrthum bei Eusebius nicht die Rede sein könne, so müsse, wie schon die Kapitelüberschrift beweise, welche Maximin und nicht Maximian lese, der Eingang des Kapitels dahin geändert werden, daß statt: „der Letztere von Beiden, welche die Regierung niedergelegt hatten,“ = Maximianus Herculus, gelesen werde: „der Letztere von Beiden, welche durch die von der Regierung Zurückgetretenen an die Spitze gestellt worden waren“ = Maximinus. Damit werde die geschichtliche Zeitfolge in der Erzählung Eusebius' wieder hergestellt, indem allerdings Maximin nach Maxentius den Untergang gefunden habe. — Vgl. B. 8 und 9 der Kirchengesch. — Stroth dagegen bemerkt: „Es ist nicht zu leugnen, daß Eusebius hier die Begebenheiten entweder in einer verkehrten Ordnung erzählt oder, wenn er geglaubt, daß Dieß

Eusebius' ausgem. Schriften. II. Bd.

welche die Regierung niedergelegt hatten, gegen das Leben des Kaisers eine Verschwörung an. Sein Vorhaben wurde aber entdeckt, und er starb des schimpflichsten Todes. Dieser war gleichzeitig der Erste, dessen Ehrensäulen und Standbilder man gleichwie alle anderen Denkmäler, die etwa seiner Ehre galt, überall zerstörte, da er ein so nichtswürdiger und verbrecherischer Mensch war. Als nach Diesem dem Kaiser noch Andere aus seiner Verwandtschaft Nachstellungen im Geheimen bereiteten, wurden auch sie entdeckt, da Gott ihre Anschläge durch wunderbare Gesichte seinem Diener offenbarte. Überhaupt wurde er öfters mit der sichtbaren Gegenwart Gottes begnadigt, indem ihm Gott in höchst wunderbarer Weise erschien und Aufschluß über zukünftige Dinge gab. Diese unbeschreiblichen Wunder der göttlichen Gnade, welche Gott selbst in seiner Puld an seinem Diener wirkte, lassen sich freilich durch [menschliche] Worte nicht wiedergeben. Indessen geschützt durch sie verlebte er den Rest seiner Tage in Sicherheit und war voll Freude, daß seine Unterthanen ihm mit Treue zugethan waren. Mit Freude sah er auch, wie sie alle, die seinem Scepter huldigten, ein ruhiges und glückliches Leben führten, wobei ihn aber ganz besonders der Glanz der Kirche Gottes entzückte.

#### 48. Konstantin's zehnjährige Regierungsfeier.

Unter so glücklichen Verhältnissen ging das erste Jahr-

die rechte Ordnung sei, einen chronologischen Irrthum begangen habe, da der Tod des Maximianus vor dem Untergang des Maxentius zu setzen ist. Man sehe Kirchengesch. B. 8 Kap. 13 am Ende. Die Mühe, welche sich Valesius gegeben, die Lesart zu verändern, ist also vergeblich, da der Parallelismus dieser Stelle mit der angeführten aus der Kirchengeschichte dawider zeugt. Die Ueberschrift des Kapitels thut zur Sache Nichts, da der Irrthum in der Verwechslung dieser beiden Namen [Maximinus und Maximianus] ebenso gewöhnlich ist, als die bei den Namen Novatus und Novatianus."

zehnt seiner Regierungszeit dem Abschluß entgegen. Zur Feier dieses [Ereignisses] ließ er in seinem ganzen Reiche Feste veranstalten und zu Gott, dem König der Könige, Dankgebete als reine Opfer ohne Flammen und Fettdampf emporfenden. Während er hierüber die ungetrübteste Freude empfand, liefen traurige Nachrichten über die Bedrückungen der Provinzen des Orients bei ihm ein und erfüllten ihn mit tiefem Schmerz.

#### 49. Bedrückungen des Licinius im Orient.

Es kam nämlich dem Kaiser die Meldung zu, daß auch dort ein schreckliches Ungeheüm sowohl die Kirche Gottes als die übrigen Provinzialen bedrohe, indem der böse Feind gleichsam wetteifere, der Thätigkeit des erlauchten Kaisers entgegenzuarbeiten; daher Alle der Ansicht waren, das in zwei Theile gespaltene römische Reich gleiche Tag und Nacht: auf den Bewohnern des Orients lagere Finsterniß, den Völkern des anderen Theiles des Reichs dagegen leuchte der hellste Tag. Da aber letzere unzählige Wohlthaten von Gott empfangen, so war ein solcher Anblick dem bösen Feinde, der das Gute haßt, unerträglich und darum auch dem Tyrannen, welcher den anderen Theil des Erdkreises durch seine Herrschaft bedrückte. Denn obgleich seine Regierung vom Glück begünstigt und er selbst der Verschwägerung mit dem so mächtigen Kaiser Konstantin gewürdigt war, so verschmähte er es doch, in die Fußtapfen des gottesfürchtigen Kaisers zu treten, und nahm sich die schlechte Gesinnung und Handlungsweise der Gottlosen zum Vorbild. Und wiewohl er deren klägliches Ende mit eigenen Augen gesehen hatte, so wollte er trotzdem lieber nach ihren Grundsätzen sein Verhalten einrichten, als mit Demjenigen in Freundschaft und Eintracht verbleiben, welcher ihm [an herrlichen Eigenschaften und Macht weit] überlegen war.

#### 50. Licinius sucht dem Konstantin Nachstellungen zu bereiten.

So unternahm er einen ganz ruchlosen Krieg gegen

seinen Wohltäter, ohne weder der Rechte der Freundschaft, noch der Heiligkeit des Eides, noch der Verwandtschaft und abgeschlossenen Verträge eingedenk zu sein. Denn um ihm einen Beweis seines aufrichtigen Wohlwollens zu geben, hatte der so milde Kaiser ihm die Ehre erwiesen, ihn in das Geschlecht seiner Väter und selbst in die alte kaiserliche Familie aufzunehmen, indem er ihm seine Schwester zur Frau gab, und ihn ganz im Besitze der ihm zugefallenen Theile des Reichs belassen. Jener aber setzte all Diesem eine feindselige Gesinnung entgegen, schmielte gegen den ihm überlegenen Fürsten Mänke und ersann die verschiedenartigsten Nachstellungen, um so seinem Wohltäter mit Unbänd zu lohnen. Anfangs wahrte er noch den Schein der Freundschaft und ging in Allem mit List und Betrug zu Werk, in der Hoffnung, seine Anschläge würden geheim bleiben; aber Gott machte seinem Diener die in der Finsterniß ausgebrüteten Mänke offenbar. Nachdem er dadurch bei seinem ersten Versuch war entlarvt worden, nahm er zu anderem Betrüge seine Zuflucht, indem er bald Versicherungen unverbrüchlicher Freundschaft abgab, bald durch die Heiligkeit beschworener Verträge Vertrauen zu erwecken wußte. Dann brach er plötzlich die Uebereinkunft, erbat dann wieder durch Gesandtschaften Verzeihung, um dann auf's Neue durch seine Lügen schmählich zu täuschen. Schließlich erklärte er offen den Krieg und nahm in seinem Wahnsinn den Kampf gegen den Gott selbst auf, den, wie er wohl wußte, der Kaiser verehrte.

# 51. Nachstellungen des Vicinius gegen die Bischöfe; Verhinderung der Synoden.

Zunächst ging er listig und unvermerkt gegen die Bischöfe seines Reiches vor, die sich gegen seine Regierung niemals in irgend einer Weise verfehlt hatten, indem er boshafte Verleumdungen gegen sie austreiben ließ. Da er jedoch keine Beschuldigung begründen und diesen Männern keinen Vorwurf anheften konnte, so erließ er ein Gesetz,

welches den Bischöfen jeglichen Verkehr mit einander untersagte; keinem von ihnen sollte es mehr erlaubt sein, die Kirche seines Nachbarn zu besuchen und Synoden, Beratungen und Besprechungen über gemeinnützige Angelegenheiten abzuhalten. Das war aber nur ein Vorwand, um seinen Uebermuth an uns auszulassen; denn entweder übertreten wir sein Gesetz und mußten dann gestraft werden, oder wir waren seinem Gebote gehorsam und mußten damit die kirchlichen Vorschriften übertreten, weil Fragen von größerer Bedeutung sich nicht anders als auf Synoden entscheiden lassen. Diese und ähnliche Verordnungen gab aber der gottlose Tyrann in der Absicht, um wie hierin so auch in allen übrigen Dingen dem gottesfürchtigen Kaiser entgegenzuarbeiten. Denn während dieser die Priester Gottes zu ihrer eigenen Ehre und des Friedens und der Eintracht willen zusammenberief, <sup>1)</sup> ging Jener in Folge seines Bestrebens, alles Gute zu vernichten, darauf aus, die einmüthige Uebereinstimmung zu verhindern.

## 52. Verbannung der Christen und Einziehung ihrer Güter.

Weil ferner der gottgeliebte Kaiser den Dienern der Religion gern Zutritt in seinen Palast gestattete, so verwies der gottverhasste Tyrann bei seiner stets entgegengesetzten Gesinnung alle seine christlichen Unterthanen von seinem Hofe weg, schickte gerade die Treuesten und Ergebensten aus seiner Umgebung in die Verbannung und zwang Solche, welche er für ihre früheren Verdienste mit Ehrenstellen und Würden ausgezeichnet hatte, nunmehr Anderen zu dienen und Sklavendienste zu verrichten. Aller Habe zog er als

---

1) Valesius übersetzt: „Während dieser die Priester Gottes zur Aufrechthaltung des Friedens und der gegenseitigen Eintracht berief, um dadurch die Verherrlichung Gottes, dem sie dienten, zu befördern“ 2c. Aehnlich Christopherson.

unverhofften Gewinn ein, und selbst mit dem Tode bedrohte er Die, welche sich zu den Heilswahrheiten des Christenthums bekannten. Da er ferner selbst <sup>1)</sup> in seiner heftigen und ungezügelter Leidenschaft unzählige Ehebrüche und andere nichtswürdige Schandthaten beging, so sprach er in Folge davon den Schmutz der Enthalttsamkeit der menschlichen Natur überhaupt ab, wobei seine eigene Versunkenheit ihm als Maßstab zur Beurtheilung diente.

53. Licinius verbietet den Frauen, zugleich mit den Männern in die Kirche zu kommen.

Deßhalb gab er ein zweites Gesetz, wonach die Männer nicht mehr gleichzeitig mit den Frauen dem Gottesdienste anwohnen und die Frauen die ehrwürdigen Lehrstätten der Tugend nicht mehr besuchen durften; auch sollten nicht mehr die Bischöfe das weibliche Geschlecht in den Heilswahrheiten unterrichten, sondern Frauen zu Lehrerinnen der Frauen gewählt werden. Da diese Verordnung von Allen verspottet wurde, so ersann er ein anderes Mittel zur Vernichtung der Kirchen. Er befahl nämlich, daß die herkömmlichen gottesdienstlichen Versammlungen des Volkes ausserhalb der Thore auf freiem Felde abgehalten werden sollten, weil die frische Luft vor den Stadthoren im Vergleich zu den Betorten innerhalb der Stadt dem Volke weit zuträglicher sei.

54. Diejenigen, welche sich weigern zu opfern, entläßt er aus dem Heere und verbietet, den Gefangenen Nahrungsmittel zu reichen.

Als er aber auch hierin keinen Gehorsam finden konnte, warf er endlich die Maske ab und ließ die Soldaten in

---

1) Nach Valesius und Heinichen sollte mit diesen Worten Kap. 53 beginnen, indem damit das zweite Gesetz des Licinius eingeleitet wird.

den einzelnen Städten ihrer Anführerstellen entheben, wenn sie nicht vorziehen sollten, den Göttern zu opfern. Dadurch wurden die in den einzelnen Provinzen bestehenden Behördenstellen gottesfürchtiger Männer beraubt, während der Gesetzgeber selbst sich des Gebetes der Heiligen beraubte. Wozu soll ich noch seine weitere Verordnung erwähnen, wornach Niemand sich gegen die in den Kerker Schmach tenden durch Reichung von Nahrungsmitteln mildthätig erweisen oder der in Fesseln vor Hunger Sterbenden sich erbarmen, kurz Keiner mehr gut sein durfte und selbst Diejenigen jedes gute Werk unterlassen sollten, welche sich von Natur zum Mitleid mit dem Nächsten hingezogen fühlten? Dieses Gesetz war offenbar höchst schamlos und grausam, da es jeder menschlichen Regung Hohn sprach, zumal in demselben als Strafe festgesetzt war, daß die Mitleidigen das Gleiche wie die Bemitleideten erdulden sollten, und zwar aus keinem anderen Grund, als weil sie Werke der Nächstenliebe verrichteten.

### 55. Ungerechtigkeit und Habsucht des Licinius.

So waren des Licinius Verordnungen. Wozu soll ich noch seine Neuerungen in Betreff der Ehe oder seine Anordnungen hinsichtlich der Sterbenden aufzählen, wodurch er die alten guten und weisen Gesetze der Römer aufzuheben wagte und statt ihrer barbarische und grausame einführte? Sann er ja stets auf neue Vorwände zur Unterdrückung seiner Unterthanen! Deshalb verfiel er, in seiner unersättlichen Gier nach überflüssigen Steuern, auf eine neue Landesvermessung, angeblich um das seitherige Ackermaß zu vergrößern, in Wirklichkeit aber, um seiner unersättlichen Habgier eine neue Steuerquelle zu eröffnen. Deshalb ließ er Landleute, die es nicht mehr waren, ja die längst nicht mehr unter den Lebenden waren, in die Steuerlisten eintragen, um daraus für sich schändlichen Gewinn zu ziehen; denn sein schmutziger Geiz kannte kein Maß, und seine Gier nach Reichthum keine Grenzen. Obgleich er daher auf diese Weise Alles mit Gold, Silber und unermesslichen anderen

Schätzen angefüllt hatte, klagte und jammerte er trotzdem stets über seine Armuth, indem er von einem wahrhaft tantalischen Leiden gefoltert war. Wie viele ganz unschuldige Personen er zu verbannen, wie viele Vermögen zu confisciren, wie viele vornehme und hochangesehene Männer er in's Gefängniß zu bringen verstand, während er deren Frauen verkommenen Sklaven schimpflich zu schmähhcher Lust preisgab; wie viele Frauen und Jungfrauen er selbst trotz seines vom hohen Alter schon entkräfteten Körpers zu schänden versuchte: Dieß alles ausführlich zu erzählen, ist nicht nöthig, da das Unnatürliche seiner letzten Thaten jenes Frühere nur als unbedeutend und wie Nichts erscheinen läßt.

### 56. Zuletzt suchte er eine Christenverfolgung anzufachen.

Schließlich ging er nämlich in seinem Wahnsinn gar so weit, daß er auch gegen die Kirchen zu den Waffen griff und vor Allem gegen die Bischöfe vorging, in welchen er seine größten Gegner erblickte, wie er überhaupt in den Freunden des großen gottgeliebten Kaisers seine Feinde sah. Vorzüglich aus diesem Grunde richtete er ohne alle Verhinderung seinen Grimm gegen uns und rief sich dabei weder das Schicksal Derjenigen in Erinnerung, welche vor ihm die Christen verfolgt hatten, noch gedachte er Jener, für deren Frevelthaten er selbst zum Unterdrücker und Rächer berufen war, noch Dessen, wovon er selbst Zuschauer gewesen war; er hatte ja mit eigenen Augen gesehen, wie der Anstifter alles Unheils (und das war Einer!) von der Geißel der göttlichen Strafgerichte gezüchtigt wurde.

### 57. Maximian erläßt, gedemüthigt durch ein fittelartiges Geschwür mit Würmern, ein Gesetz zu Gunsten der Christen.

Als dieser nämlich den Anfang machte, die Kirchen zu zerstören, und zuerst [unter seinen Genossen] seine Seele

mit dem Blute der Gerechten und Diener Gottes befleckte, erteilte ihn auch die Strafe Gottes, welche zunächst seinen Körper traf, dann aber bis zu seiner Seele drang. Es zeigte sich nämlich plötzlich inmitten der geheimen Theile seines Körpers eine Eitergeschwulst und dann auch nach innen zu ein fistelartiges Geschwür. Diese [Übel] zerfraßen unaufhaltsam seine innersten Eingeweide. Dabei erwuchs aus ihnen eine unzählige Menge von Würmern, die einen Leichengeruch verbreitete. Es hatte sich nämlich sein gewaltiger Körper in Folge seiner Völlerei [gewissermaßen] in einen unermesslichen Fettklumpen verwandelt, welcher nun durch seine Befegung seiner Umgebung einen unerträglichen und ganz abscheulichen Anblick gewährt haben soll. Mit so großen Leiden ringend kommt er endlich zur Einsicht seiner Frevel gegen die Kirche, und alsbald bekennt er Gott seine Schuld, macht seiner Verfolgung gegen die Christen ein Ende und befiehlt in kaiserlichen Gesetzen und Erlassen, ihre Kirchen schleunigst wieder aufzubauen, und [wünscht], daß sie es wieder halten sollten, wie sie's gewohnt seien, und dabei [auch] Gebete für ihn verrichten sollten.

58. Maximin, ein anderer Christenverfolger, sucht als Sklave verkleidet sein Heil in der Flucht.

Eine solche Strafe traf also den Urheber der Verfolgung. Derjenige dagegen, von dem nun die Rede ist, der von all Diesem Zuschauer gewesen und es daher aus eigener Erfahrung und genau wußte, vergaß plötzlich all Dieses und gedachte weder der Strafe des Ersteren, noch der gerechten Züchtigung des Anderen. Er suchte vielmehr sogar seine Ehre darin, den Ersteren sozusagen beim Wettstreit in der Schlechtigkeit zu übertreffen, und rühmte sich, eine neue Art von Strafen gegen uns erfunden zu haben. Es genügten ihm nämlich weder Feuer, Schwert und Kreuzigung, noch wilde Thiere und des Meeres Tiefen; deßhalb erfand er zu all Diesem noch eine neue Strafe, indem er durch ein

Gesetz verordnete, daß das Gesichtorgan verstümmelt werden sollte. Ganze Schaaren nicht allein von Männern, sondern auch von Kindern und Frauen ließ er des rechten Auges und der Gelenkmuskeln des [rechten] Fußes durch Schwert und Brenneisen berauben und auf diese Weise verstümmelt in die Bergwerke schicken, damit sie dort elendiglich hinsiechten. Deshalb erreichte auch ihn schon nach Kurzem die strafende Gerechtigkeit Gottes, als er sich im Vertrauen auf die Hilfe der bösen Geister, die er freilich für Götter hielt, und voll Zuversicht auf seine zahlreichen Heeresmassen in einen Krieg einließ. Da mußte er nämlich, jeder Hoffnung auf Gottes Beistand beraubt, den ihm nicht zukommenden kaiserlichen Purpur ablegen, sich in feiger und unmännlicher Weise unter die Menge verbergen und sein Heil in der Flucht suchen. Alsdann verbarg er sich auf dem Lande und in den Dörfern, wo er dachte, in Sklavenkleidung unentdeckt zu bleiben. Doch dem großen, Alles schauenden Auge der Vorsehung konnte er nicht entgehen; denn als er sein Leben in Sicherheit wähnte, sank er vom glühenden Pfeile Gottes getroffen zur Erde, und sein ganzer Körper wurde durch den von Gott verhängten Schlag so sehr entstellt, daß von seinem früheren Aussehen Nichts mehr zu entdecken war und das bloße ausgetrocknete Gebein, aus dem nunmehr sein Körper bestand, ihn einem Schatten ähnlich machte.

59. Durch Krankheit erblindet erläßt Maximian ein Gesetz zu Gunsten der Christen.

Als die von Gott über ihn verhängte Strafe immer heftiger um sich griff, traten ihm die Augen hervor und endlich sogar ganz aus ihren Höhlen, in Folge dessen er ganz erblindete und nun mit vollem Recht dieselbe Strafe erlitt, welche er gegen die Blutzengen Gottes zuerst ausgesprochen hatte. Da er trotz der größten Schmerzen noch am Leben blieb, so flehte auch er endlich zu dem Gotte der Christen um Vergebung seiner Schuld und gestand offen

seine gegen die Gottheit geführten Kämpfe ein. Gleich dem vorher Erwähnten leistete auch er Widerruf, indem er schriftlich durch Gesetze und Edikte seinen Irrthum hinsichtlich seiner vermeintlichen Götter bekannte und laut bezeugte, daß er den Gott der Christen durch eigene Erfahrung als den alleinigen wahren erkannt habe. Wiewohl nun Licinius Dieses thatsächlich erfahren und nicht etwa bloß von Andern durch Hörensagen vernommen hatte, so artete er doch diesen Nämlichen nach, wie wenn sein Geist in dichte Finsterniß gehüllt wäre.





# **Zweites Buch.**



# Die Kapitel des zweiten Buches

v o m

**gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin:**

1. Geheime Christenverfolgung des Licinius; derselbe läßt die Bischöfe zu Amasta in Pontus ermorden.
2. Zerstörung der Kirchen und Niedermetzlung der Bischöfe.
3. Wie Konstantin bei der drohenden Verfolgung sich der Christen annahm.
4. Konstantin rüstet sich unter Gebet, Licinius dagegen unter Befragung der Orakel zum Kriege.
5. Rede des Licinius beim Opfer im Haine über die Götzen und über Christus.
6. Erscheinung in den Städten unter der Herrschaft des Licinius, als ob die Heere des Konstantin hindurchzögen.
7. Wenn man in den Kämpfen die Kreuzfahne vorantrug, war der Sieg gewiß.
8. Es werden fünfzig Männer gewählt, um das Kreuz zu tragen.
9. Der eine Kreuzträger, welcher floh, wird getödtet; der andere dagegen, welcher gläubig Stand hielt, bleibt am Leben.
10. Verschiedene Treffen; Konstantin's Siege.
11. Flucht und Zauberkünste des Licinius.
12. Wie Konstantin in Folge seines Gebetes in seinem Zelte den Sieg errang.
13. Seine Milde gegen die Kriegsgefangenen.

14. Fortsetzung über sein Gebet im Zelte.
15. Des Vicinius erheuchelte Freundschaft; sein Götzendienst.
16. Wie Vicinius den Soldaten befiehlt, das Kreuz nicht anzugreifen.
17. Konstantin's Sieg.
18. Tod des Vicinius und Triumph über ihn.
19. Jubel und Festlichkeiten.
20. Konstantin's Gesetze zu Gunsten der Bekenner.
21. Konstantin's Gesetze über die Märtyrer und die Kirchengüter.
22. Wie Konstantin sich die Herzen der Bevölkerung gewann.
23. Er rühmt Gott als den Geber alles Guten. — Seine Gesetze.
24. Konstantin's Gesetz über die Gottesverehrung und über das Christenthum.
25. Beispiel aus alter Zeit.
26. Ueber die Verfolgten und die Verfolger.
27. Wie die Christenverfolgung die Ursache des Unglücks für die Kriegführenden wurde.
28. Gott erwählte den Konstantin zum Werkzeug seiner Wohlthaten.
29. Konstantin's frommer Dank gegen Gott und Lob der Bekenner.
30. Ein Gesetz, welches von der Verbannung, der Überweisung an den Senat und von der Gütereinziehung befreit.
31. Gleiche Verfügung über die auf Inseln Verbannten.
32. Das Gesetz befreit auch Diejenigen, welche in Bergwerken und unter Frohndiensten ihrer bürgerlichen Ehre verlustig gingen.
33. Ueber die Bekenner, welche dem Militär angehörten.
34. Befreiung der in Weiberstuben Schmach tenden oder der Freien, die in Knechtschaft gegeben worden waren.
35. Ueber die Vererbung des Vermögens der Märtyrer und Bekenner, sowie der Verbannten und Derjenigen, deren Güter in den Staatsschatz gekommen.
36. Diejenigen, welche keine Verwandten haben, soll die Kirche beerben, und deren Vermächtnisse sollen ein dauerndes Besizthum sein.
37. Ländereien, Gärten und Wohnungen sollen, mit Ausnahme der davon bezogenen Nutznießung, zurückgegeben werden.

38. Es soll dafür aber doch Abbitte geleistet werden.
39. Auch der Fiscus muß den Kirchen Acker, Gärten und Gebäulichkeiten zurückgeben.
40. Die Orte mit Reliquien der Martyrer sowie die Begräbnisplätze sollen an die Kirchen abgetreten werden.
41. Diejenigen, welche Kirchengut durch Kauf oder Schenkung in Besitz haben, müssen es zurückgeben.
42. Ernste Ermahnung zur Verehrung Gottes.
43. Was Konstantin verordnete, wurde auch zur That.
44. Die Christen zog er für die höheren Beamtenstellen vor, allenfallsigen Heiden in solchen Aemtern aber verbot er die Darbringung von Opfern.
45. Von den Gesetzen, welche die [heidnischen] Opfer verboten und den Bau [christlicher] Kirchen anordneten.
46. Konstantin schreibt über die Erbauung von Kirchen an Eusebius und die übrigen Bischöfe; durch Vermittlung der [kaiserlichen] Behörden sollen die alten Kirchen wieder hergestellt und größere neugebaut werden.
47. Ein Ausschreiben Konstantin's gegen den Götzendienst.
48. Konstantin's Erlaß an die Provinzen über die Falschheit der Vielgötterei; Einleitung über Tugend und Laster.
49. Ueber den gottliebenden Vater Konstantin's und über die Christenverfolger Diokletian und Maximian.
50. Wie durch ein Orakel des Apollo, daß er wegen des Gerechten aufser Stand sei, noch ferner zu weissagen, die Verfolgung angeregt wurde.
51. Konstantin vernimmt schon in seiner Jugend durch Denjenigen, der die Edikte zu der Christenverfolgung erließ, die Gerechten seien die Christen.
52. Wie viele Arten von Martern und Strafen man sich gegen die Christen erlaubte.
53. Christen fanden eine Zuflucht bei Barbaren.
54. Wie die göttliche Rache Diejenigen ereilte, welche in Folge des Orakels die Verfolgung erregt hatten.
55. Konstantin gibt Gott die Ehre, bekennt sich zum Zeichen des Kreuzes und betet für Kirchen und Völker.

Eusebius' ausgem. Schriften II. Bd.

56. Er wünscht, daß Alle Christen seien, zwingt aber Niemanden dazu.
57. Er gibt Gott die Ehre, der durch seinen Sohn die Irrenden erleuchtet hat.
58. Er gibt Gott weiter die Ehre wegen der Leitung und Regierung der Welt.
59. Er gibt Gott die Ehre, der allzeit das Gute lehrt.
60. Ermahnung am Schlusse des Erlasses, einander nicht wehe zu thun.
61. Wie von Alexandrien aus durch die Sache des Arius Streitigkeiten ihren Anfang fanden.
62. Ueber denselben und die Melitianer.
63. Wie Konstantin zur Wiederherstellung des Friedens eine Gesandtschaft mit Schreiben dorthin abordnete.
64. Das Schreiben Konstantin's an den Bischof Alexander und den Priester Arius.
65. Seine unablässige Sorge für den Frieden.
66. Auch die Streitigkeiten in Afrika legt er bei.
67. Die Religion nahm ihren Ausgang vom Orient aus.
68. Sein Kummer über den Zwiespalt und seine Rathschläge zum Frieden.
69. Fragen, welche die Ursache des Streites zwischen Alexander und Arius abgaben, und daß man solche nicht hätte aufwerfen sollen.
70. Ermahnung zur Eintracht.
71. Wegen geringfügiger Worte darf man nicht hartnäckig mit einander streiten.
72. In seiner Gottesfurcht thut ihm Dieses überaus weh, und selbst Thränen werden ihm dadurch abgezwungen, so daß er sogar die beabsichtigte Reise in den Orient aufgeschoben hat.
73. Aber auch nach diesem Schreiben dauert der Zwiespalt und Streit noch fort.



## 1. Geheime Christenverfolgung des Licinius; derselbe läßt die Bischöfe zu Amasia in Pontus ermorden.

Solchergestalt stürzte der vorerwähnte Licinius in den Abgrund der Feinde Gottes. Er, der mit eigenen Augen in ihrem Untergang die Folge ihrer Gottlosigkeit gesehen hatte, eiferte zu eigenem Unheil ihrem Beispiel nach und entfachte die Christenverfolgung als eine bereits erloschene Flamme von Neuem und brachte sogar die Gottlosigkeit in einen noch schrecklicheren Brand. Gleich einem wilden Thier oder einer in sich selbst zusammengewundenen Ringelschlange Wuth und Rache gegen Gott schnaubend wagte er, aus Furcht vor Konstantin, allerdings noch nicht, die Kirchen Gottes in seinem Reiche offen zu bekriegen, vielmehr hielt er das Gift seiner Bosheit noch verborgen und bereitete nur insgeheim und hier und da den Bischöfen Nachstellungen, wobei er durch die hinterlistigen Machinationen der Statthalter der Provinzen gerade die berühmtesten unter denselben tödten ließ. Und ihre Todesart war eine ganz ungewöhnliche und unerhörte. So überstiegen wenigstens die Gewaltthaten zu Amasia in Pontus jedes Maß der Grausamkeit.

## 2. Zerstörung der Kirchen; Niedermetzung der Bischöfe.

Dort wurde nämlich nach jener ersten Verwüstung ein

Theil der Kirchen zum zweiten Mal dem Erdboden gleich gemacht, die anderen schloßen die Ortsbehörden, damit die Gläubigen nicht mehr nach ihrer Gewohnheit dort zusammen kämen, um Gott die schulbige Verehrung zu zollen. Denn daß Dieses auch für ihn daselbst geschehe, glaubte der [Thrann], auf dessen Anordnung jene Dinge ausgeführt wurden, im Bewußtsein seiner Gottlosigkeit nicht annehmen zu dürfen, vielmehr hatte er sich eingeredet, daß wir Alles nur für Konstantin thäten und Gottes Segen nur über Diesen herabflehten. Seine Leute aber, die als Schmeichler und Schmaroger überzeugt waren, daß sie dadurch ihrem heillosen Haupte einen Gefallen erwiesen, verhängten gerade über die tüchtigsten Vorsteher der Kirchen Todesstrafen, und ganz unschuldige Männer wurden grundlos gleich Meuchelmördern zur Hinrichtung geführt. Bereits auch erlitten einige von ihnen eine neue Todesart, indem ihr Körper mit dem Schwert in viele Stücke zerhauen und nach dieser grausamen und schauerhaften Strafe, von der wir selbst bei den Tragikern kein Beispiel finden, den Fischen zur Speise in die Tiefen des Meeres geworfen wurde. Darauf gingen auch jetzt wieder, wie kurz vorher, viele gottesfürchtige Männer in die Verbannung. Wiederum mußte das [abgelegene flache] Land, wieder die Einöden die Diener Gottes aufnehmen. Da nun auf solche Weise auch Dieses dem Tyrannen glückte, gedachte er endlich eine allgemeine Christenverfolgung hervorzurufen. Und er wäre mit seinem Plane auch sicherlich nach Wunsch durchgedrungen, ohne durch Etwas bei der Ausführung gehindert zu werden, wäre nicht Derjenige, welcher die Seinen beschützt, dem drohenden Unheil zuvorgekommen, indem er seinen Diener Konstantin gleichsam in der dichtesten Finsterniß der Nacht gleich einem hellen Lichtgestirn aufgehen ließ und sozusagen an der Hand in die bezeichneten Gegenden führte.

### 3. Wie Konstantin bei der drohenden Verfolgung sich der Christen annahm.

Als Dieser sah, daß er die ihm zu Ohren gekommenen

Berichte nicht länger mehr unbeachtet lassen dürfe, eilte er, nach reiflicher Überlegung, wie denn überhaupt sein Charakter unbeugsame Strenge mit angeborener Milde verband, den Unterdrückten zur Hilfe. Er war nämlich der Ansicht, es müsse eine Gott wohlgefällige und heilige Handlung sein, durch die Vernichtung eines Einzelnen einen so großen Theil des Menschengeschlechts zu retten. Denn, so dachte er, wenn er auch die größte Milde walten lasse und sich dieses Menschen erbarme, wiewohl er kein Mitleid verdiene, so würde Dieß demselben trotzdem Nichts nützen, da er seine schlechte Handlungsweise doch nicht aufgeben, vielmehr noch an Wuth gegen seine Unterthanen zunehmen werde und den Bedrückten alsdann keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig bleibe. Nach dieser Erwägung beschloß der Kaiser ohne Verzug Denen, die in den größten Leiden schmachteten, seine hilfreiche Hand zu reichen. Daher bot er seine gewohnte Kriegsmacht auf. Bald hatte sich das gesammte Fußvolk und die Reiterei um ihn geschaart. Dem gesammten Heere aber wurde die oben erwähnte Fahne als Zeichen des Vertrauens auf Gottes Beistand vorangetragen.

#### 4. Konstantin rüstet sich unter Gebet, Licinius dagegen unter Befragung der Drakel zum Kriege.

Da er wohl erkannte, daß er, wenn je vorher, so besonders jetzt des Gebetes bedürfe, so hatte er auch Priester Gottes in seinem Gefolge, in der Meinung, diese müßten ihm in jeder Gefahr als gute Schutzengel zur Seite stehen. Als daher Jener, der nur auf seine Tyrannei vertraute, vernommen hatte, daß Konstantin nur durch Gottes Hilfe den Sieg über seine Feinde zu erringen suche und deßhalb die Genannten stets in seinem Gefolge wären, und daß das Zeichen des Leidens unseres Erlösers ihm und seinem ganzen Heere vorgetragen werde, hielt er Dieß natürlich für lächerlich und verhöhnte deßhalb den Kaiser und überhäufte ihn mit

Lästerungen. Er dagegen versammelte die Wahrsager und Seher der Ägypter, die Giftmischer und Zauberer, die Opferpriester und Weissager seiner vermeintlichen Götter um sich. Darauf suchte er ihre Gunst durch Opfer zu gewinnen und fragte sie, welchen Ausgang der Krieg für ihn nehmen werde. Sie antworteten ihm einstimmig: er werde unfehlbar seine Feinde besiegen und den Krieg glücklich beenden. Dieß versprachen alle Orakel in langen und schönen Versen. Auch die Vogelschauer weissagten ihm aus dem Flug der Vögel Glück, und die Opferpriester deuteten ähnlich aus den Zukungen der Eingeweide. Im stolzen Vertrauen auf diese trügerischen Verheißungen rückte er mit großer Zuversicht vor und machte sich, so weit es ihm möglich war, zur Schlacht bereit.

### 5. Rede des Vicinius beim Opfer im Haine über die Götzen und über Christus.

Als er bereits im Begriffe stand, zum Kampfe auszurücken, berief er seine auserlesenen Schildträger und seine theuersten Freunde an einen ihnen heiligen Ort. Es war dieses ein bewässerter und dicht bewachsener Hain, in welchem eine Menge fein ausgehauener Standbilder seiner vermeintlichen Götter aufgestellt war. Vor diesen soll er Wachskerzen angezündet, die üblichen Opfer dargebracht und dann folgende Rede gehalten haben: „Liebe Freunde und Waffengefährten! Diese Götter, welche wir anbeten, sind unsere Stammgötter, deren Verehrung wir von unsern frühesten Ahnen überkommen haben. Der Anführer des uns feindlichen Heeres aber hat mit Verletzung der vaterländischen Sitten den Glauben an unsere Götter aufgegeben und verehrt fälschlich einen fremden, ich weiß nicht woher gekommenen Gott. Ja er entehrt sogar mit dem Schandzeichen desselben sein Heer. Im Vertrauen hierauf zieht er daher nicht sowohl gegen uns mit Waffengewalt, als vielmehr gegen die von ihm verachteten Götter. Der heutige Tag nun wird zeigen, wer von uns mit seinem Glauben im

Irrthum sich befindet, er wird gleichsam zwischen unseren Göttern und denen unserer Gegner Schiedsrichter sein. Denn entweder wird er uns den Sieg verleihen und damit unsere Götter mit vollem Recht für wahrhaftige Helfer und Retter erklären, oder aber unsere Götter unterliegen trotz ihrer so großen Ueberlegenheit an Zahl jenem einen ungewissen und ich weiß nicht woher gekommenen Gotte Konstantin's, und es soll dann Keiner mehr im Zweifel sein, welchen Gott man verehren muß, sondern Jeder soll dem siegreichen Gott sich unterwerfen und ihm des Sieges Vorbeeren zuerkennen. Sollte also jener fremde und uns jetzt noch verächtliche Gott <sup>1)</sup> sich als Sieger erweisen, so müssen auch wir ihn anerkennen und anbeten, nachdem wir zuvor jenen ewiges Lebenswohl gesagt haben, zu deren Ehren wir dann jetzt vergeblich Kerzen anzünden. Wenn aber unsere Götter siegen, was gewiß keinem Zweifel unterliegt, so wollen wir nach diesem ersten Triumphe zum Krieg gegen alle Gottlosen ausziehen." So sprach er zu den Anwesenden unmittelbar vor dem Kampfe, und Obrenzeugen haben uns, die wir mit der Abfassung dieser Schrift beauftragt sind, seine Worte kurz darauf mitgetheilt. Nach dieser Rede also gab er den Soldaten den Befehl zum Angriff.

6. Erscheinungen in den von Valerianus beherrschten Städten, als ob die Heere Konstantin's hindurch zögen.

Während dessen soll sich in den dem Tyrannen unter-

1) Valesius bemerkt zu dieser Stelle: „Unter den Göttern gab es einheimische (vaterländische) und fremde. Die einheimischen empfahl ihr Alter, die fremden waren Neulinge, erst in späterer Zeit in Aufnahme gekommen. Cic. II. de legg. Ueber die neuen Götter und die in ihrer Verehrung durchwachten Nächte macht sich Aristophanes, der wichtigste Dichter der alten Komödie, in der Weise lustig, daß bei ihm der [Gott] Sabazius und einige andere fremde Götter sich müssen verurtheilen und aus der Stadt jagen lassen." Es gab in der That in Athen eine Unmasse fremder Götter, ξένοι und ξενικοί θεοί genannt.

worfenen Städten eine unerklärliche Erscheinung gezeigt haben. Man glaubte nämlich zu sehen, daß verschiedene Heerschaaren des Konstantin am hellen Mittag wie nach erfochtenem Siege triumphirend durch die Städte hindurchzögen. Dieses nahm man wahr, während in Wirklichkeit Niemand sich irgendwo zeigte. Allein jene Erscheinung deutete im Auftrage einer höheren göttlichen Macht die Zukunft an. Als beide Heere endlich zum Angriff gegenüberstanden, eröffnete Jener den Kampf, welcher die Friedensverträge gebrochen hatte; Konstantin aber rief nochmals den höchsten Gott um Hilfe an, gab damit auch seinen Schaaren das Zeichen zum Angriff und siegte gleich im ersten Treffen. Bald darauf erfocht er in einer zweiten Schlacht einen entscheidenden Sieg, während [wiederum] das Zeichen unserer Erlösung seinem Heere voranging.

7. Wenn man in den Kämpfen die Kreuzfahne vorantrug, ward der Sieg gewiß.

Wo nämlich dieses Zeichen erschien, ergriffen die Feinde vor den ihnen nachfolgenden Siegern die Flucht. Als Dieß der Kaiser merkte, ließ er dort, wo er etwa eine Abtheilung seines Heeres in Bedrängniß sah, das Zeichen unserer Erlösung, als sicheres Hilfsmittel zum Siege, hintragen, und mit ihm erschien alsbald auch der Sieg, da eine göttliche Macht den Kämpfenden Kraft und Muth verlieh.

8. Es werden fünfzig Männer gewählt, um das Kreuz zu tragen.

Deßhalb ließ der Kaiser aus seiner Leibwache Solche, die sich durch Körperkraft, Tapferkeit und einen gottesfürchtigen Wandel auszeichneten, auswählen und bestellte sie, um einzig dem Dienste des Zeichens obzuliegen. Es waren im Ganzen fünfzig Mann, deren ausschließliche Pflicht es war, in der Nähe des Zeichens gleichsam als Ehrenwache zu weilen, es zu schützen und abwechselnd auf den Schultern

zu tragen. Dieß hat uns, die wir diese Schrift verfaßt haben, der Kaiser selbst lange nach diesen Ereignissen zur Friedenszeit erzählt, wobei er zugleich noch manches Denkwürdige hinzufügte.

9. Der eine Kreuzträger, welcher floh, wird getödtet; der andere dagegen, welcher gläubig Stand hielt, bleibt am Leben.

Er erzählte uns nämlich, daß einmal mitten im Kampfgewühl, als ein gewaltiger Lärm und Tumult eine große Vermirrung unter dem Heere verursachte, Derjenige, welcher gerade das Kreuz auf seinen Schultern trug, von heftiger Furcht ergriffen worden sei und darum dasselbe seinem Nachbar übergeben habe, um dem Kampf zu entinnen. Jener hatte es kaum angenommen, als Dieser, welcher heimlich die Ehrenwache des Kreuzes verlassen hatte, von einem Wurfspeer im Leibe getroffen wurde, der ihm das Leben raubte. Während Dieser so seine Feigheit und Untreue mit dem Tode hülte, beschützte das Zeichen unserer Erlösung das Leben Desjenigen, welcher es empor hielt. Obwohl viele Geschoße nach ihm gesandt wurden, so blieb er dennoch unverletzt, und der Schaft der Fahne fing die Geschoße auf. Es war eine über jedes Wunder erhabene Erscheinung, wie alle Geschoße der Feinde den so geringen Umfang des Lanzenschaftes trafen, in demselben fest stecken blieben, ja sich in denselben tief einbohrten, und der Träger blieb dennoch vor dem Tode bewahrt, so daß überhaupt von Denjenigen, die diesen Dienst verrichteten, niemals einer von einem Geschoße getroffen wurde. Dieses ist nicht unsere Erzählung, sondern wiederum die des Kaisers selbst, der außer manchem Andern uns Dieß berichtet hat. Nachdem derselbe aber durch Gottes Allmacht die ersten Siege errungen hatte, ließ er sein Heer in geordneter Schlachtreihe weiter vorrücken, um seine Siege zu verfolgen.

10. Verschiedene Treffen; Konstantin's Siege.

Das feindliche Vordertreffen hielt aber nicht einmal

den ersten Angriff des Kaisers aus, sondern streckte die Waffen und warf sich dem Kaiser zu Füßen. Dieser schenkte ihnen allen das Leben, denn er hatte seine Freude daran, Menschen zu begnadigen. Andere aber blieben unter den Waffen und nahmen den Kampf auf. Diesen machte der Kaiser freundliche Vorschläge; als er jedoch sah, daß sie nicht darauf eingingen, ließ er sein Heer vorrücken. Da machten sie sofort Kehrt und wandten sich zur Flucht. Ein Theil von ihnen wurde nun eingeholt und kriegsrechtlich niedergebauen; Andere stürzten über einander und tödteten sich mit ihren eigenen Schwertern.

## II. Flucht und Zauberkünste des Vicinius.

Als so ihr Anführer sich der Hilfe seiner Leute <sup>1)</sup> beraubt und seine Armee und die Truppen seiner Bundesgenossen vernichtet sah, und als die Hoffnung auf seine vermeintlichen Götter sich durch die Erfahrung als nichtig bewies, so ergriff er schwächlicher Weise die Flucht. Und wirklich gelang es ihm, zu entinnen und Sicherheit zu finden, weil der gottgeliebte Kaiser den Seinigen verbot, die Feinde auf

---

1) *οἰκετῶν* eigentlich Sklaven, Leibeigene. Valesius bemerkt hierzu: „Eusebius macht von dem Worte *οἰκετῆς* einen neuen Gebrauch, indem er es als synonym mit Soldat setzt. Der Kriegsdienst war eine Art zeitweiliger Sklaverei. In diesem Sinne versteht es auch Enidas: Ein Veteran, sagt er, ist der aus dem Kriegsdienst (Soldatenstand) Entlassene; Solche hatten zwanzig Jahre „gedient“ (*ἑδοικέον*). Daher wurden auch die Rekruten (*tirones*) gleich Sklaven auf der Haut mit (eingebraunten) Kennzeichen versehen. Auch die Entlassung entsprach der Freilassung des Sklaven. Eusebius hat also seinen Grund, die römischen Soldaten *οἰκετῆς* zu nennen; wenn das nicht gefällt, der mag dafür *οἰκεῖων* lesen.“ So Valesius. Einfacher wird es vielleicht sein, anzunehmen, daß Eusebius die Soldaten des Vicinius verächtlich als *οἰκετῆς* bezeichnet und darum gleich nachher die des Konstantin als dessen *οἰκεῖους*, d. i. Hausgenossen, Angehörige — die Seinigen.

dem Fuße zu verfolgen, damit so die Fliehenden gerettet würden. Er hoffte nämlich, daß Ricinius dereinst erkennen werde, in welch' unseligen Zustand er gerathen sei, und daß er dann seine rasende Tollwuth ablegen und zur gesunderen Vernunft zurückkehren werde. Dieses erwartete Konstantin im Uebermaße seiner Milde. Er wollte ja Böses mit Langmuth ertragen und selbst Dem Verzeihung angedeihen lassen, der sie nicht verdiente. Aber Ricinius ließ nicht ab von seiner Gottlosigkeit, vielmehr unternahm er, Böses auf Böses häufend, jezt noch schlimmere Wagnisse. Ja er versuchte selbst wieder seine dämonischen Zauberkünste und wurde allmählig wieder dreister. Von ihm hätte man, wie von jenem alten Tyrannen sagen können: „Gott verhärtete sein Herz.“

## 12. Wie Konstantin in Folge seines Gebetes in seinem Zelte den Sieg errang.

Indem Ricinius sich mit solchen Dingen abgab, stürzte er sich selbst in den Abgrund des Verderbens. Der Kaiser aber, welcher nun erkannte, daß er sich noch einmal zum Kriege rüsten müsse, widmete seine Zeit seinem Heiland. Das Kreuzzelt ließ er ausserhalb in einer sehr großen Entfernung vom Lager aufschlagen. Dort lebte er keusch und rein und sandte Gebete zu Gott empor nach dem Beispiele jenes alten Propheten, der nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift [ebenfalls] fern vom Lager sein Zelt aufschlug. Hier weilten stets Einige in seiner Nähe, die er wegen ihres Glaubens, ihrer Gottesfurcht und Ergebenheit hoch schätzte. Das pflegte er auch sonst zu thun, wenn er im Begriffe stand, einen entscheidenden Kampf zu wagen. Denn bei seiner Vorsichtigkeit handelte er stets bedachtsam und pflegte Alles nur nach dem Willen Gottes zu thun. Als er so mit Inbrunst sein Gebet zu Gott verrichtete, wurde er auch wohl einer göttlichen Erscheinung gewürdigt. Von höherer Begeisterung getrieben sprang er aus seinem Zelte hervor, gab den Soldaten den Befehl, sogleich ohne Verzug aufzubrechen und noch zur Stunde das Schwert zu ziehen. Diese be-

gannen sofort den Angriff und bieben so lange auf die feindliche Mannschaft ein, bis sie nach kurzer Zeit den Sieg errangen und Siegeszeichen über die Feinde errichteten.

### 13. Seine Milde gegen die Kriegsgefangenen.

So pflegte von jeher der Kaiser selbst wie auch sein Heer sich vor dem Beginn der Schlacht zu verhalten. Stets hatte er seinen Gott vor Augen, suchte Alles nur nach dessen Wohlgefallen zu thun und machte sich ein Gewissen daraus, viele Menschen hinschlachten zu lassen. Deßhalb war er ebenso sehr um das Wohl der Feinde wie um das seiner eigenen Soldaten besorgt. Darum befahl er auch seinen Leuten, wenn sie in der Schlacht gesiegt hatten, die Gefangenen zu schonen und nicht zu vergessen, daß sie Menschen von derselben Natur wie sie seien. Wenn er aber zuweilen die Soldaten in Verfolgung der Feinde maßlos sah, so suchte er ihre Leidenschaft durch Geldspenden zu zügeln, indem er dann jedem, der einen Feind lebendig gefangen nahm, zum Lohne dafür eine Drachme geben ließ. Durch dieses Lockungsmittel, welches zur Rettung der Menschen der Scharfsinn des Kaisers erfunden hat, wurden Unzählige selbst von den Barbaren gerettet, denen des Kaisers Gold das Leben erkaufte hatte.

### 14. Fortsetzung über sein Gebet im Zelte.

Solches und unzähliges Andere der Art pflegte der Kaiser auch sonst zu thun. Damals aber wohnte er wie gewöhnlich vor der Schlacht in seinem Zelte für sich allein und widmete seine Zeit dem Gebete zu Gott. Fern von jeder Bequemlichkeit und üppigen Lebensweise züchtigte er seinen Leib durch Fasten und Kasteiungen und erwarb sich so durch sein Flehen und Beten die Gnade Gottes in so hohem Grade, daß er an Gott seinen Schützer und Helfer hatte und nur that, was Gott seinem Geiste eingab. Insbesondere aber trug Konstantin eine Sorge um den Staat,

die ihn nicht schlafen ließ, und betete ebenso sehr für das Wohl der Feinde wie für das der Seinigen.

**15. Des Licinius erheuchelte Freundschaft; sein Götzendienst.**

Als aber Licinius, der kurz zuvor sein Heil in der Flucht gesucht hatte, mit Hilfe von Heuchelei dem Kaiser wieder freundschaftliche Verträge anbot, wollte dieser ihm auch solche unter der Bedingung eines Eidschwures gewähren, da sie ihm vortheilhaft und der Gesamtheit Nutzen zu versprechen schienen. Und wirklich gab der Erwähnte vor, sich gern den Bedingungen unterwerfen zu wollen, und bekräftigte sogar sein Wort mit Eidschwüren; insgeheim aber sammelte er eine Streitmacht, um von Neuem den Krieg und Kampf zu beginnen. Hierzu rief er sogar Barbaren als Bundesgenossen zu Hilfe; auch wandte er sich an neue Götter, da er bei den früheren sich betrogen gefunden hatte. Dabei erinnerte er sich weder Dessen, was er kurz vorher über die Götter in der Versammlung gesagt hatte, noch wollte er den Gott anerkennen, der Konstantin den Sieg verliehen hatte, sondern lächerlicher Weise suchte er nach mehreren und neueren Göttern.

**16. Wie Licinius den Soldaten befiehlt, das Kreuz nicht anzugreifen.**

Da er durch die That erfahren hatte, welche wunderbare und göttliche Kraft dem Zeichen unserer Erlösung inne wohne, durch welches Konstantin's Heer den Sieg an seine Fahne gefesselt hatte, so gab er weiter seinen Soldaten den Befehl, dieses ja nicht anzugreifen noch auf Geradewohl und unbesonnen anzuschauen. Denn es besitze eine furchtbare Macht und sei ihm besonders feindlich und zuwider; deßhalb solle man sich vor dem Kampfe gegen dasselbe hüten. Nach diesen Anordnungen schritt er denn zum Kampfe gegen Denjenigen, der in seiner Milde noch zögerte, um den ihm

drohenden Tod noch hinauszuschieben. Seine Leute rückten im Vertrauen auf die Menge der Götter mit gewaltigen Truppenmassen vor und trugen dabei die Bildnisse von Verstorbenen in leblosen Statuen zum Schutze vor sich her. Konstantin aber, der mit dem Panzer der Gottesfurcht gewappnet war, stellte der feindlichen Menge nur das Heil und Leben spendende Zeichen als Schreckmittel und Schutzwehr entgegen. Und Anfangs zögerte er noch eine Zeit lang, aus Scheu, zuerst anzufangen, im Hinblick auf den eingegangenen Vertrag.

### 17. Konstantin's Sieg.

Als er aber sah, daß die Feinde hartnäckig auf dem Kampfe bestanden und bereits die Schwerter zückten, da war er entrüstet und schlug auf den ersten Kommandoruf und im ersten Anstürmen die gesamte feindliche Macht in die Flucht und trug so zugleich den Sieg über die Feinde und über die Götzen davon.

### 18. Tod des Licinius und Triumph über ihn.

Darauf verurtheilte er den Gottverhassten selbst und seine Schaaren nach Kriegsrecht und übergab sie der verdienten Strafe. Mit dem Tyrannen wurden zugleich alle Diejenigen abgeführt und verdienter Weise hingerichtet, die ihm zum Kampfe gegen Gott gerathen hatten. Die aber durch eitle, thörichte Hoffnung sich hatten aufblähen lassen, nahmen alsbald aufrichtig den Gott Konstantin's an und gestanden, daß sie ihn jetzt als den allein wahren erkannten.

### 19. Jubel und Festlichkeiten.

Nachdem so die gottlose Rotte aus dem Wege geräumt war, beschienen fortan die Strahlen der Sonne keine Tyrannenherrschaft mehr, und es wurden nun alle Theile des römischen Reiches mit einander vereinigt; die bölichen Pro-

vinzen wurden mit dem andern [westlichen] Theile verbunden, durch des Einen Herrschaft über das Ganze der ganze Staatskörper gleichsam wie mit einem Haupte geschmückt, und eine [wirklich] monarchische Gewalt erstreckte sich über Alle. Denen, welche früher in Finsterniß und Todeschatten gefessen, spendeten nun die hellen Strahlen des Lichtes der Gottesfurcht fröhliche Tage; Niemand dachte mehr der vergangenen Leiden; überall und allgemein feierte man den Sieger und bekannte dessen Ketter als alleinig wahren Gott. Der in jeder Tugend sich auszeichnende Kaiser, der Siegreiche (denn diesen Beinamen, der mit vollem Rechte ein Eigennamen hätte sein können, hatte der Kaiser wegen seines ihm von Gott verliehenen Sieges über alle seine Feinde und Widersacher selbst sich beigelegt), bekam den Osten wieder und brachte das ganze römische Reich in seiner alten Größe an sich. Dabei predigte er von nun an allen Reichsangehörigen Gott als den alleinigen Herrscher und hatte selbst durch seine Alleinherrschaft über das Römerreich auch den gesammten Erdkreis in seiner Gewalt. Jede Furcht vor den Leiden, welche früher die Menschheit bebrängt hatten, war verschwunden. Die, welche früher niedergeschlagen waren, sahen sich jetzt mit fröhlichen Mienen und freudetrunkenen Augen an. In Hymnen und Festchören feierten sie zuerst vor Allem, wie sie das gelehrt waren, den Herrn der Herren, Gott, dann aber den ruhmgekrönten Sieger und seine durchlauchtigsten Söhne, die gottgeliebten Cäsaren, in unaufhörlichem Jubel. Vergessen waren die früheren Leiden und jegliche Gottlosigkeit; man freute sich nur des Genusses der gegenwärtigen Güter und der Hoffnung und Aussicht auf die zukünftigen.

## 20. Konstantin's Gesetze zu Gunsten der Ketner.

Jetzt wurden auch bei uns, wie vorher bei denen, welche die andere Hälfte des Erdkreises bewohnen, Verordnungen verkündet, die durchweht waren von des Kaisers Milde;

Gesetze, welche Gottesfurcht atmeten, ließen sicher eine in jeder Beziehung glückliche Zukunft hoffen. Denn sie gewährten nicht nur den Bewohnern der einzelnen Provinzen, was zu ihrem Glück und Nutzen gereichte, sondern sprachen auch den Kirchen Gottes zu, was ihnen geziemte. So riefen sie vor Allem Diejenigen, welche wegen ihrer Weigerung, den Götzen zu opfern, von den Statthaltern der Provinzen mit Verbannung und Auswanderung waren bestraft worden, sämmtlich zurück; ferner befreiten sie Diejenigen, welche aus derselben Ursache Staatsbehörden überwiesen worden waren, von den [damit verbundenen] öffentlichen Leistungen und befahlen, an Diejenigen, welche ihrer Habe beraubt worden waren, dieselbe zurückzugeben. Diejenigen, welche sich zur Zeit des Kampfes um Gottes willen durch Starkmuth hervorgethan hatten und in Bergwerken dem Elend anheimgegeben oder zur Verbannung auf Inseln verurtheilt oder zu Frohndiensten gezwungen worden waren, wurden jetzt plötzlich von allen diesen Leiden erlöst und der Freiheit wieder gegeben. Diejenigen aber, welche wegen der von ihnen in der Religion bewiesenen Standhaftigkeit ihres militärischen Ranges verlustig gegangen waren, befreite des Kaisers Großmuth von dieser Schmach; er ließ ihnen freie Wahl, ob sie die ihnen gehörige Charge wieder annehmen und sich ihrer früheren Ehrenstellung wieder erfreuen, oder ob sie ein ruhiges Dasein vorziehen und ihr ferneres Leben von jedem Drucke des Staatsdienstes frei sein wollten. Auch Denjenigen, die schimpflich und schmäblich zur Verrichtung weiblicher Arbeiten waren verurtheilt worden, gab er gleich den Uebrigen die Freiheit.

## 21. Konstantin's Gesetze über die Märtyrer und die Kirchengüter.

Das war des Kaisers Erlaß über die Person Jener, über welche derartige Strafen verhängt waren. Aber auch über ihr Vermögen traf ein Gesetz umfassende Bestimmungen. Denn die Güter der heiligen Gottesmartyrer, die wegen

des Bekenntnisses ihres Glaubens das Leben verloren hatten, sollten hiernach ihre rechtmäßigen Verwandten zurück erhalten. Wenn solche nicht da wären, so sollte ihr Erbe der Kirche anheim fallen; ebenso befahl der großmüthige kaiserliche Erlaß, daß die [confiscirten] Güter, die früher vom Fiscus durch Kauf oder Schenkung an Andere übergegangen oder von demselben zurückbehalten worden waren, ihren Herren zurückerstattet werden sollten. So große Wohlthaten verliehen der Kirche Gottes diese Gnadenerlasse, die im ganzen Reiche veröffentlicht wurden.

## 22. Wie Konstantin sich die Herzen der Bevölkerung gewann.

Aber auch den noch heidnischen Bewohnern des Reiches und allen Stämmen verlieh die Großmuth des Kaisers noch mehr und größere Gaben. Daher schätzten alle Einwohner unserer Gegend,<sup>1)</sup> welche früher, da sie die Vorgänge in dem andern Theile des römischen Reiches vom Hörensagen erfuhren, Jene glücklich gepriesen, denen solche Wohlthaten gesendet worden waren, und für sich selbst gewünscht hatten, daß auch ihnen einst ein Gleiches zu Theil werden möchte, jetzt, als sie Dieß alles mit eig'nen Augen sahen, auch sich selber glücklich und erklärten laut, in dem so großen Kaiser sei dem Menschengeschlechte ein wahrhaft unerhörtes Wunder erschienen, desgleichen man von Anbeginn der Zeiten niemals unter der Sonne geschaut hätte. So war die Gesinnung.

## 23. Er rühmt Gott als den Geber alles Guten.

Als sich der Kaiser Alles mit Hilfe Gottes, des Hei-

---

1) Balesius übersetzt wohl richtig: Proinde omnes nostrorum partium incolae, qui prius audientes ea, quae in altera parte imperii Romani gererentur, beatos praedicabant illos, Eusebius' angew. Schriften. II. Bd.

landes, unterworfen hatte, verkündigte er ihn aller Welt als Denjenigen, der diese Güter ihm gespendet hatte, und öffentlich bezeugte er, daß er jenen und nicht sich für den Urheber des Sieges halte. Das ließ er aber auch durch Schreiben in römischer und griechischer Sprache, die er in die sämtlichen Provinzen sandte, öffentlich bekannt machen. Den Werth dieser unserer Erzählung <sup>1)</sup> mag man erkennen, wenn man die Schreiben selbst vor Augen hat. Es waren ihrer zwei: das eine an die Kirchen Gottes, das andere an die andersgläubigen Bewohner der einzelnen Städte. Das letztere glaube ich als dem vorliegenden Gegenstand entsprechend hier einschließen zu müssen, einmal damit der Wortlaut des Schreibens in der Geschichte fortbestehe und so der Nachwelt aufbewahrt bleibe, dann auch um die Wahrheit meiner Erzählung zu verbürgen. Es ist nämlich genommen aus der Authentik des kaiserlichen Gesetzes, die in unserem Besitz ist, und worauf die eigenhändige Unterschrift des Kaisers der Wahrheit unserer Erzählung wie mit einem Siegel Zeugniß gibt.

#### 24. Konstantin's Gesetz über die Gottesverehrung und über das Christenthum.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Bewohner Palästina's. Schon von jeher und längstens hat sich bei Denen, welche eine richtige und vernünftige Ansicht über das höchste Wesen haben, der Unterschied klar gezeigt und keinem

---

qui tantis afficerentur beneficiis et qui ardentibus votis optabant, ut iisdem bonis ipsi quoque aliquamdiu fruerentur, haec oculis suis spectantes, se ipsos jam felices praedicare non dubitabant.

1) So scheint mir mit Rücksicht auf den weitem Inhalt des Kapitels übersetzt werden zu müssen, ohne daß man die Lesart τοῦ ἡμετέρου λόγου τὴν ἀλήθειαν nöthig hätte.

Zweifel Raum gegeben, wie viel vorzüglicher die genaue Beachtung der heiligsten Religion des Christenthums im Vergleich zu dessen Feinden und Verächtern sei. Jetzt aber hat sich durch noch augenfälliger Ereignisse und noch glänzendere Thaten die Haltlosigkeit des Schwankens sowie die unendliche Macht des großen Gottes herausgestellt; denn Diejenigen, welche sein heiliges Gesetz treu erfüllen und keines seiner Gebote zu übertreten wagen, haben Güter im Ueberfluß und für ihre Unternehmungen volle Kraft, verknüpft mit der Hoffnung auf glücklichen Erfolg. Diejenigen aber, welche ihren Sinn auf Gottlosigkeit richteten, hatten auch einen ihrer Gesinnung entsprechenden Erfolg. Denn wie kann Der des Guten theilhaftig werden, welcher Gott, den Urheber alles Guten, weder anerkennt noch ihm die schuldige Ehrfurcht zollen will? Unsere Worte werden fürwahr auch durch die Geschichte bestätigt.

## 25. Ein Beispiel aus alter Zeit.

„Wer z. B. die vergangenen Zeiten bis auf unsere Tage im Geiste durchläuft und die frühere Geschichte bedächtig überblickt, der wird finden, daß alle Diejenigen, welche Gerechtigkeit und Tugend zur Grundlage ihres Thuns machten, ihre Unternehmungen auch zu einem guten Ende führten und gewissermaßen von einer süßen Wurzel auch liebliche Frucht ernteten; daß dagegen Diejenigen, welche die Ausführung ungerechter Anschläge in die Hand nahmen, indem sie entweder unvernünftiger Weise gegen den Allerhöchsten wütheten oder gegen das Menschengeschlecht nie etwas Gutes im Schild führten, sondern nur Verbannung, entehrende Strafen, Gütereinziehung, Hinrichtungen und viele andere ähnliche Schandthaten in's Werk setzten, noch dazu, ohne später Reue zu empfinden oder ihren Sinn zum Bessern hinzuwenden, daß Diese auch einen ganz entsprechenden Lohn erhielten. Und das geschieht nicht ohne Grund und ganz mit Recht.

## 26. Über die Verfolgten und die Verfolger.

„Denn wer in rechter Absicht seine Handlungen unternimmt und stets die Furcht Gottes vor Augen hat, dabei einen festen Glauben an ihn bewahrt und die jetzigen Bedrängnisse und Gefahren nicht höher anschlägt, als die künftig zu hoffenden Güter, der hat, wenn er auch in der Zeit manches Unheil erfuhr, dennoch im Glauben, daß ihm desto größere Ehren aufbewahrt sind, über das ihm zustoßende Unglück sich nicht betrübt, sondern um so strahlenderen Ruhm erlangt, je schwereres Ungemach er erdulden mußte. Alle dagegen, welche die Gerechtigkeit ehrlos verließen oder Gott nicht anerkannten und seine treuen Anhänger mit Übermuth zu behandeln und mit den härtesten Strafen zu belegen wagten, die sich dabei selbst nicht gerade darum, weil sie jene [Diener Gottes] aus solchen Gründen bestraften, für unglücklich, die Diener Gottes aber, die trotz solcher Strafen ihrer Religion treu blieben, nicht für glücklich und selig erachteten, — deren Heere wurden zu einem großen Theil durch das Schwert aufgerieben, zum großen Theil in die Flucht geschlagen, und ihre ganze Kriegsmacht erlitt zuletzt eine vollständige Niederlage.

## 27. Wie die Christenverfolgung für die Kriegsführenden die Ursache des Unglücks wurde.

„Aus ihrer Gottlosigkeit erwuchsen schwere Kriege, Alles zermalmende Verwüstungen; daraus Mangel an den nothwendigen Lebensmitteln und eine Menge drohender Gefahren. Daher kam es, daß die Anführer bei einer so großen Ruchlosigkeit nach den härtesten Leiden einen höchst elenden Tod fanden, oder daß ein so schmachliches Leben ihr Loos ward, daß es nach ihrem eigenen Geständniß bitterer als der Tod war. Und so haben sie für ihre Frevel die entsprechenden Strafen erlitten. Ein jeder erfuhr an sich ein um so kläglicheres Geschick, je mehr er sich von dem Wahne hinreißen ließ, die Religion Gottes, wie er meinte,

mit seinen Angriffen vernichten zu können, und Dieß ging so weit, daß nicht nur dieses Leben für sie so hart war, sondern auch noch die Furcht vor den Strafen der Unterwelt stets als das Härteste vor ihrer Seele stand.

## 28. Gott erwählte den Konstantin zum Werkzeug seiner Wohlthaten.

„Als nun eine so arge Kuchlosigkeit sich der Menschen bemächtigt und den Staat selbst gleichsam eine pestartige Krankheit an den Rand des Verderbens geführt hatte, und als dieser daher einer wahren und gründlichen Heilung bedurfte, welche Mittel der Rettung, welche Befreiung aus den Gefahren ersann da die Gottheit? Unter jener Gottheit will ich aber durchaus nur diejenige verstanden wissen, welche es allein und in Wirklichkeit ist, und welche die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit besitzt. Möge es Niemandem als Anmaßung erscheinen, wenn ich die von Gott empfangenen Wohlthaten laut bekenne und in hohen Worten preise; denn meinen Arm hat er als taugliches Werkzeug zur Ausführung seiner Rathschlüsse auserwählt; vom britischen Meere und von jenen Theilen der Erde angefangen, wo die Sonne nach dem ihr vorgeschriebenen Gesetze untergehen muß, verscheuchte und zerstreute ich in höherer Macht die Schrecknisse, die Alles erfaßt hatten, um einestheils das Menschengeschlecht, durch meine Vermittlung belehrt, zur Uebung seiner heiligsten Religion zurückzuführen und um anderntheils den beseligenden Glauben unter Gottes mächtiger Leitung noch weiter auszubreiten.“

## 29. Konstantin's frommer Dank gegen Gott und Lob der Bekenner.

„Niemals möchte ich vergessen, wie sehr ich ihm zu Dank verpflichtet bin. Da ich überzeugt bin, daß diese so erhabene Aufgabe ein Geschenk seiner besonderen Gnade gegen mich ist, das mir seine Guld gespendet hat, so will ich nun in

die Länder des Ostens reisen, die, von noch größeren Leiden heimgesucht, auch umsomehr nach unserer Hilfe riefen. Denn ich bin des festen Glaubens, daß ich mein ganzes Leben, jeden Athemzug wie jede Regung meines Inneren dem Dienste des allmächtigen Gottes schulde. Zwar weiß ich wohl: wer seine Hoffnung, wie es recht ist, auf den Himmel gerichtet und sie auf Gott als auf einen festen Grund sicher gebaut hat, der ist des Wohlwollens der Menschen nicht bedürftig, es wird ihm um so größere Ehre zu Theil werden, je weiter er sich von den Nichtswürdigkeiten und Verbrechen dieser Welt ferne hält. Dennoch erachte ich es für unsere Pflicht, von Menschen, die von jeder Schuld und Verantwortlichkeit frei sind, die Bedrängnisse, die zur Zeit auf ihnen liegen, und die unverdienten Heimsuchungen so weit als möglich entfernen zu sollen. Denn es wäre doch in der That sehr seltsam, wenn unter der Regierung Derjenigen, deren Bestreben es war, die Menschen ihrer Gottesverehrung wegen zu verfolgen, ihr Sturmmuth und ihre Standhaftigkeit klar an den Tag treten, unter der Regierung des Dieners Gottes aber ihr Ruhm nicht auf eine noch strahlendere und beglückendere Höhe erhoben werden sollte.

30. Ein Gesetz, welches von der Verbannung, der Ueberweisung an den Senat und von der Güter-einziehung befreit.

„Alle also, welche, durch grausamen Richterspruch jeweils verurtheilt, das Vaterland mit der Fremde vertauschen mußten, weil sie nicht ihre Religion und ihren Glauben, denen sie sich mit ganzer Seele hingeeben hatten, aufgeben wollten, oder Solche, welche etwa in die Listen der Senatsbediensteten aufgenommen worden, zu deren Zahl sie früher nicht gehörten, Diese sollen, da sie nunmehr wieder in ihr väterliches Erbe eingesetzt sind und sich wieder der gewohnten Ruhe hingeben können, Gott, dem Befreier Aller, ihren Dank darbringen. Endlich sollen Diejenigen, die ihrer Habe

beraubt und von dem Verlust ihres ganzen Vermögens betroffen wurden, und die darum bisher ein trauriges Leben führten, in ihre früheren Wohnungen, Familien und Besitzthümer wieder eingeführt werden und sich im Genuße der Wohlthaten Gottes erfreuen.

### 31. Gleiche Verfügung über die auf Inseln Verbannten.

„Ferner verordnen wir auch, daß Allen, welche gezwungen sind, Inseln zu bewohnen, diese unsere Verordnung zu gut komme; sie, welche bisher von rauhen Bergen und ringsum vom Meere eingeschlossen waren, sollen nun aus der traurigen und menschenleeren Einöde befreit werden, um sich ihren Lieben wieder geben und so deren sehnlichsten Wunsch erfüllen zu können. Denjenigen endlich, welche lange Zeit ein kümmerliches Leben in abscheulichem Schmutz gefristet haben, soll die Rückkehr gewissermaßen zur [unerwarteten] Beute werden, damit sie fortan frei von allen Sorgen und ohne Furcht unter uns leben können. Denn daß man mit Furcht unter unserer Regierung leben müsse, wäre, da wir uns rühmen und vertrauen, Diener Gottes zu sein, auch nur hören zu müssen schon sehr seltsam, geschweige denn daß man es glauben dürfte.

### 32. Das Gesetz befreit auch Diejenigen, welche in Bergwerken und unter Frohndiensten ihrer bürgerlichen Ehre verlustig gingen.

„Alle Diejenigen also, welche zu den schweren Arbeiten in Bergwerken oder sonst zu Frohndiensten verurtheilt sind, sollen die anstrengenden Arbeiten mit süßer Ruhe vertauschen und dann leichter und nach ihrem Belieben leben und für die alles Maß überschreitenden Beschwerden und Anstrengungen in erquickender Erholung ein Ende finden. Und wenn Einige von ihnen etwa der gemeinen Freiheit erlustig gegangen sind oder das Unglück hatten, ihre bür-

gerliche] Ehre zu verlieren, so sollen sie ihren früheren Stand, der gleichsam in eine lange Verbannung von ihnen geschieden war, mit der gebührenden Freude wieder erhalten und in ihr Vaterland zurückeilen.

### 33. Über die Befenner, welche dem Militär angehörten.

„Ferner soll es Denen, welche ehemals in militärischen Ämtern und Würden standen, und die derselben unter einem grausamen und ungerechten Vorwand, in der That aber darum verlustig gingen, weil sie das Bekenntniß ihrer Religion der Würde, welche sie bekleideten, vorzogen, Diesen also soll es nach Wunsch frei stehen, entweder zum Kriegsdienst zurückzukehren und in ihrer früheren Stellung zu verbleiben oder nach ehrenvoller Entlassung ein freies und ruhiges Leben zu führen; denn es ist wohl billig und angemessen, daß Derjenige, welcher einen so großen Muth und eine solche Standhaftigkeit in den über ihn gebrachten Gefahren bewiesen hat, wenn er will, der Ruhe oder nach seiner Wahl einer Ehrenstelle sich erfreue.

### 34. Befreiung der in Weiberstuben Schmachten- den oder der Freien, die in Knechtschaft gegeben worden waren.

„Endlich sollen Alle, welche ihres Adels mit Gewalt beraubt wurden, und die eine richterliche Entscheidung dahin über sich ergehen lassen mußten, gar in Frauengemache oder Webereien verwiesen zu werden und hier ungewohnte und niedrige Arbeiten zu verrichten oder als fiskalische Sklaven gehalten zu werden, ohne daß ihnen ihre edle Geburt Etwas nützte; Diese also sollen wieder in den Genuß der von ihnen früher genossenen Ehren und der Annehmlichkeiten der Freiheit unter Wiedererlangung der zustehenden Würde eintreten und in Glück ihr übriges Leben zubringen. Aber auch Derjenige, welcher ohne Zweifel in Folge eines un-

gerechten, unmenschlichen, ja wahnsinnigen Urtheils die Knechtschaft gegen die Freiheit eintauschen mußte und oft über die ungewohnten Dienste zu klagen hatte, da er sah, daß er urplötzlich aus einem Freien ein Sklave geworden sei, soll zufolge unseres Ediktes seine frühere Freiheit wieder erlangen, sich seinen Eltern wiederschenken und den einem freien Manne geziemenden Beschäftigungen obliegen und sich die früheren mühevollen und seiner unwürdigen Dienste aus dem Sinne schlagen.

**35.** Über die Vererbung des Vermögens der Märtyrer und Bekenner, sowie der Verbannten und Derjenigen, deren Güter an den Staatsschatz gekommen.

„Aber wir dürfen auch nicht das Vermögen außer Acht lassen, dessen die Einzelnen unter mancherlei Vorwänden beraubt wurden. Diejenigen also, welche muthig und furchtlos den herrlichen, ja göttlichen Wettkampf des Martyriums bestanden und dabei ihrer Habe beraubt wurden; ferner Diejenigen, welche Bekenner wurden und sich so die Hoffnung der ewigen Güter erwarben, sowie Die, welche in die Verbannung getrieben wurden, weil sie nicht ihren Glauben verrathen und so ihren Verfolgern sich willfährig erzeigen mochten, und die deshalb ebenfalls ihrer Güter beraubt wurden; endlich Diejenigen, welche zwar nicht zum Tode verurtheilt wurden, aber das Unglück hatten, ihre Besitzthümer zu verlieren; die Hinterlassenschaft aller Dieser soll, so bestimmen wir, ihren Verwandten zufallen. Da nun die Gesetze allgemein die nächsten Verwandten bestimmen, so ist leicht zu entscheiden, wem die Erbschaft gebührt. Denn auch nach dem natürlichen Recht dürfen, selbst wenn Jene eines natürlichen Todes starben, nur die nächsten Verwandten zur Erbfolge gelangen.

**36.** Diejenigen, welche keine Verwandten haben,

soll die Kirche beerben, und deren Vermächtnisse sollen ein dauerndes Besizthum sein.

„Wenn aber Keiner von den nächsten Verwandten mehr am Leben ist, der die Erbschaft der Vorgenannten rechtmäßig antreten könnte, sei es, sage ich, die der Märtyrer oder der Bekenner oder Verbannter, die unter einem der angedeuteten Vorwände ihr Vaterland verlassen mußten, so bestimmen wir hiermit, daß die Erbschaft die an dem jedesmaligen Orte befindliche Kirche erhalte. Es wird den Verstorbenen durchaus nicht mißfallen, wenn sie das Glück haben, Diejenige als Erbe zu hinterlassen, um derentwillen sie alle Drangsale erduldeten. Auch das müssen wir noch hinzufügen, daß, wenn etwa Einige von den Obengenannten Etwas von ihrer Habe irgend Jemandem geschenkt haben, Diesem selbstverständlich der rechtmäßige Besiz verbleiben soll.

37. Ländereien, Gärten und Wohnungen sollen, mit Ausnahme der davon bezogenen Nutznießung, zurück gegeben werden.

„Damit aber in unserer Verordnung keinerlei Unklarheit mehr zu finden sei, vielmehr Jeder sofort, was recht ist, erkennen könne, so sollen Alle wissen, daß, wenn sie ein Grundstück oder ein Haus oder einen Garten oder irgend etwas Anderes von dem Vermögen der Obengenannten noch inne haben, es schön und heilsam für sie ist, wenn sie selbst davon Anzeige machen und das Innehabende möglichst bald zurückerstatten. Wenn aber auch Einige von ihnen aus dem unrechtmäßigen Besiz noch so große Vortheile gezogen haben sollten, so halten wir es nicht für billig, auch diese von ihnen zurückzufordern. Doch sollen auch sie offen bekennen, welche Vortheile und woraus sie dieselben gezogen haben, und bei uns um Verzeihung für ihre Vergeben anhalten, damit durch eine solche Genugthuung eines theils die frühere Habsucht geheilt werde, anderntheils der allmächtige Gott Dieses gleichsam als Sühne annehme und die begangenen Fehler verzeihe.

38. Es soll dafür aber doch Abbitte geleistet werden.

„Aber vielleicht werden Diejenigen, welche sich zu Herren dieser Güter aufgeworfen haben, — wenn man anders ihnen diesen Namen geben darf und kann, — zu ihrer Entschuldig-  
ung vorbringen, sie hätten unmöglich sich damals enthalten können, als ein so mannigfacher Anblick jeglicher Bedräng-  
nisse sich [ihren Augen] dargeboten hätte: Menschen, die ohne Erbarmen vertrieben oder schonungslos getödtet oder rücksichtslos verjagt wurden, ununterbrochene Einziehung der Güter ganz Unschuldiger, unaufhörliche Verfolgungen, Verkauf von Hab und Gut. Wenn sich also Einige auf solche Gründe stützen und bei ihren unersättlichen Gelüsten verharren wollten, so sollen sie erfahren, daß Das nicht un-  
gestraft bleibt, zumal, da wir hiermit [nur] unsere Pflicht gegen den allmächtigen Gott erfüllen. Was daher früher die verderbliche Nothwendigkeit zu nehmen zwang, das ist jetzt zurückzubehalten gefährlich. Überhaupt muß man die unersättlichen Begierden auf jegliche Weise sowohl durch kluges Verfahren als durch warnende Beispiele zu dämpfen suchen.

39. Auch der Fiscus muß den Kirchen Acker, Gärten und Gebäulichkeiten zurückgeben.

„Denn nicht einmal der Staatschatz darf, was er etwa von den oben genannten Gütern besitzt, als festes Eigen-  
thum zurückbehalten, sondern muß, ohne einen Widerspruch gegen die [Gott] geheiligten Kirchen zu wagen, was er eine Zeit lang unrechtmäßiger Weise in Besitz hatte, wie es recht ist, an die Kirchen abtreten. Alles also, was sich als rechtmäßiges Besitzthum der Kirchen herausstellt, mögen es nun Gebäude oder Acker oder Gärten oder was sonst immer der Art sein, befehlen wir hiermit ohne irgend welche Schwälerung des Eigenthumsrechtes, sondern ganz und unverfehrt herauszugeben.

40. Die Orte mit Reliquien der Märtyrer sowie die Begräbnisplätze sollen an die Kirchen abgetreten werden.

„Wer wird ferner bestreiten, wer wird nicht vielmehr verlangen, daß auch jene Orte, welche den Leibern der Märtyrer geweiht sind und die Erinnerung an ihren glorreichen Hingang bewahren, ebenfalls den Kirchen zugehören? Denn keine Gabe kann besser, keine Bemühung angenehmer und nützlicher sein, als auf Antrieb des göttlichen Geistes eifrig für diese Dinge Sorge zu tragen und, was ungerechte und ruchlose Menschen unter irgend einem gottlosen Vorwand geraubt haben, dem Rechte gemäß wieder herauszugeben und für die heiligen Kirchen wieder in Sicherheit zu bringen.

41. Diejenigen, welche Kirchengut durch Kauf oder Schenkung in Besitz haben, müssen es zurückergeben.

„Da es nun eine Maßregel allseitiger Vorsicht ist, auch Diejenigen nicht mit Stillschweigen zu übergehen, die Etwas aus dem Staatschatze nach dem Recht des Kaufes [und Verkaufes] an sich gebracht oder schenkungsweise angenommen und in Besitz haben, so haben sie damit ihre unersättlichen Gelüste vergeblich auf solche Dinge gerichtet; dabei aber sollen sie wissen, daß, wenn sie auch dadurch, daß sie jene Dinge zu kaufen wagten, noch so sehr unsere Gnade von sich abzuwenden bemüht waren, sie derselben dennoch nach Möglichkeit und Schicklichkeit nicht verlustig gehen sollen. So weit also davon.

42. Ernste Ermahnung zur Verehrung Gottes.

„Da es ferner durch die deutlichsten und klarsten Beweise dargethan ist, daß durch die Kraft des allmächtigen Gottes und andererseits zugleich durch den mancherlei Zu-

spruch und Beistand, wozu er sich meiner in so reichlicher Weise zu bedienen würdigt, das Mißbehagen, welches früher auf allen menschlichen Verhältnissen lastete, nunmehr, soweit die Sonne scheint, gehoben ist, so zeigt eine aufmerksame Erwägung Allen und Jedem aus euch, wie groß jene Macht und jene Wohlthat ist, welche sozusagen die Brut der schlechtesten und verworfensten Menschen vernichtet und vertilgt, den Frohmuth der Guten wieder hergestellt und, reichlich über alle Lande ausgegossen, Allen es möglich gemacht hat, dem Gesetz Gottes nach Gebühr in jeglicher Weise zu huldigen und zu dienen und auch Denjenigen, welche sich dem Dienste desselben geweiht haben, die geziemende Ehre zu erzeigen. Sie, die gleichsam aus einem tiefen, dunklen Abgrund empor getaucht sind und eine klare Kenntniß der Dinge erlangt haben, werden demselben [göttlichen Gesetz] von nun an einmüthig die gebührende Beobachtung und gewissenhafte Ehrfurcht zu Theil werden lassen. In den östlichen Theilen unsers Reichs zu veröffentlichen." <sup>1)</sup>

#### 43. Was Konstantin verordnete, wurde auch zur That.

Das war es, was der erste an uns ergangene Erlaß des Kaisers verordnete. Sofort aber wurde auch, was gesetzlich vorgeschrieben war, zur That. Was kurz vorher noch die Grausamkeit der Tyrannen sich erlaubt hatte, davon geschah in Allem das Gegentheil, und es erfreuten sich der

---

1) Das war die Unterschrift von der Hand Konstantin's selbst, worauf Eusebius im 23. Kapitel hinweist. Die Kaiser pflegten nämlich unter ihre Edikte eigenhändig *proponatur* zu setzen, womit den Präfecten des Prätoriums der Befehl zur Publikation und Ausführung gegeben war. So heißt es unter dem Edikte des Theodosius über Wiederverleihung des Rechtes, Waffen zu tragen: *Et manu divina. Proponatur amantissimo nostro populo Romano.*

kaiserlichen Gunstbezeugungen die, denen solche durch das Gesetz zuerkannt waren.

44. Die Christen zog er für die höheren Beamtenstellen vor, allenfallsigen Heiden in solchen Aemtern aber verbot er die Darbringung von Opfern.

Der Kaiser ging aber weiter und nahm die Sache mit Ernst in die Hand. Zuerst sandte er in die einzelnen Statthalterschaften und Provinzen als Gouverneure Männer, von denen sich die meisten dem Glauben an den Erlöser geweiht hatten. Denen aber, welche offenbar dem Heidenthum anhängen, war es verboten, zu opfern. Dasselbe Gesetz galt auch für die über der Statthalterschaft stehenden Würden, selbst für die höchsten, sowie endlich für diejenigen Beamten, welche den Rang eines Präfecten bekleideten. Denn wenn sie Christen waren, so gestattete er, sich diesem Ehrennamen entsprechend zu zeigen; waren sie dagegen anders gesinnt, so durften sie den Götzen [wenigstens] nicht opfern.

45. Von den Gesetzen, welche die [heidnischen] Opfer verboten und den Bau [christlicher] Kirchen anordneten.

Darauf wurden zwei Gesetze zugleich erlassen. Das eine verbot die Schändlichkeit des Götzendienstes, der bisher in Stadt und Land geübt wurde. Keiner sollte es mehr wagen, Götterbilder aufzustellen oder sich mit Weissagungen und andern Albernheiten der Art abzugeben oder gar zu opfern. Das andere Gesetz dagegen gebot die gottesdienstlichen Gebäude höher zu bauen und die Kirchen Gottes der Länge und Breite nach zu erweitern; gleichsam als sollten sozusagen alle Menschen nunmehr nach Vernichtung der unsinnigen Vielgötterei bei dem wahren Gott Wohnung finden. Nur seine Gottesfurcht bestimmte den Kaiser so zu denken und so an die einzelnen Statthalter zu schrei-

ben. Eine weitere Bestimmung des Gesetzes ging dahin, das Geld [zu jenen Zwecken] nicht karglich herzugeben, sondern aus dem kaiserlichen Schatze selbst die Auslagen zu bestreiten. Er ließ aber auch an die Bischöfe aller Kirchen dahin lautende Schreiben ergehen, wie er dergleichen uns mit solchen beehrte. Das erste Schriftstück, welches er an unsere Person richtete, war folgendes.

46. Konstantin schreibt über die Erbauung von Kirchen an Eusebius und die übrigen Bischöfe; durch Vermittlung der [kaiserlichen] Behörden sollen die alten Kirchen wieder hergestellt und größere neugebaut werden.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Eusebius. Da bis jetzt der gottlose Anschlag der Tyrannen die Diener des Erlösers verfolgt hat, so glaube ich und habe mich selbst genau überzeugt, geliebtester Bruder, daß die Bauwerke aller Kirchen entweder durch Sorglosigkeit Schaden gelitten haben oder aus Furcht vor der Verfolgung einer ungerechten Staatsgewalt nicht in entsprechender Weise hergestellt worden sind. Da aber jetzt die Freiheit wieder geschenkt und jener Drache durch die Vorsehung des allmächtigen Gottes und durch meine Mitwirkung aus der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten verdrängt ist, so, denke ich, ist Allen hiedurch die Macht Gottes offenbar geworden und müssen Alle, die aus Furcht oder Unglauben in Fehler gefallen sind, nach Erkenntniß des wahrhaft Seienden zu einem wahren und aufrichtigen Lebenswandel sich erheben. Alle Kirchen also, denen du selbst vorstehst, sowie sämtliche anderweitige Bischöfe, Priester und Diakonen, welche du kennest, ermahne, allen Eifer auf den Bau der Kirchen zu verwenden und die bestehenden entweder wieder herzustellen oder zu erweitern oder, wo es die Nothwendigkeit erheischt, neue erbauen zu lassen. Das hierzu Nothwendige sollst du selbst oder auf deine Veranlassung die übrigen Bischöfe von den Statthaltern der Pro-

vinzen und von der Präfectur verlangen. Denn diesen ist aufgegeben, mit aller Bereitwilligkeit den Befehlen deiner Heiligkeit nachzukommen. Gott bewahre dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!" So schrieb er an die Vorsteher der Kirchen in jeder Provinz, und die Statthalter der Provinzen erhielten Weisung, dem entsprechend zu handeln. Die Verordnungen wurden auch sehr schnell in's Werk gesetzt.

#### 47. Ein Ausschreiben Konstantin's gegen den Götzendienſt.

Der Kaiser, dessen Gottesfurcht ihren Einfluß immer noch weiter erstreckte, schrieb auch eine Abhandlung gegen den Wahn des Götzendienstes der römischen Kaiser, seiner Vorgänger, an die Bewohner aller Provinzen. Mit großer Verehrtheit ermahnte er seine Unterthanen, den höchsten Gott anzuerkennen und seinen Sohn Christus als den Erlöser offen zu bekennen. Auch dieses Schreiben, das von seiner eigenen Hand geschrieben ist, muß ich aus dem Lateinischen übertragen und in die vorliegende Erzählung aufnehmen, damit wir den Kaiser selbst zu hören glauben, der sich mit Nachdruck folgendermaßen an alle Menschen wendet.

#### 48. Konstantin's Erlaß an die Provinzen über die Falschheit der Vielgötterei; Einleitung über Tugend und Laster.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Bewohner der östlichen Provinzen. Das Gesamtgebiet, welches die unabänderlichen Naturgesetze umfassen, liefert Allen den hinlänglichen Beweis von Gottes Vorsehung und Weisheit in Leitung und Regierung der Welt. Auch hegen alle Diejenigen, deren Vernunft auf dem graden Wege der Erkenntniß nach jenem Ziele hinsteuert, keinen Zweifel darüber, daß [allein] schon der scharfe Blick der gesunden Vernunft wie der körperlichen Augen unter dem bloßen Impuls der wahren Tugend zur Erkenntniß Gottes führt.

Daher wird niemals ein vernünftiger Mann sich dadurch irre machen lassen, daß er sieht, wie die Meisten von ganz entgegengesetzten Anschauungen sich bestimmen lassen. Denn nutzlos ginge ja der Reiz der Tugend verloren, wenn nicht das Laster ihr die Verfehrtheit eines vernunftwidrigen Lebens entgegenstellte. Daher ist für die Tugend die Krone als Preis ausgesetzt, das Gericht [des Lasters] aber allein dem höchsten Gott vorbehalten. Ich aber will euch allen so klar als möglich meine Hoffnungen [für die Ewigkeit] darzulegen suchen.

#### 49. Über den gottliebenden Vater Konstantin's und die Christenverfolger Diokletian und Maximian.

„Die früheren Kaiser hielt ich wegen der Rohheit ihres Charakters nicht für ebenbürtig. Mein Vater allein war sanftmüthig in seinem Wirken und Leben und rief mit bewundernswürdiger Andacht bei allen seinen Handlungen Gott seinen Vater an. Alle übrigen aber ermangelten der geiunden Vernunft, und vielmehr war wilde Rohheit ihre Sache als Milde. Und sie sind darin noch reichlich gewachsen, da sie, solange sie am Ruder waren, die wahre Lehre verkehrten. Ihre gräuliche Rachlosigkeit dagegen entbrannte zuletzt so heftig, daß sie, als alle göttlichen und menschlichen Verhältnisse zum Frieden angethan waren, die Flamme von Bürgerkriegen anzachten.

#### 50. Wie durch ein Orakel des Apollo, daß er wegen des Gerechten ausser Stand sei, noch ferner zu weissagen, die Verfolgung angeregt wurde.

„Apollo sollte damals aus einer Höhle und einem dunklen Loch — nicht durch eines Menschen Mund — ein Orakel gegeben haben, die Gerechten auf Erden seien ein Hinderniß für ihn, wahrzusagen. Deshalb würden falsche

Orakel vom Dreifuß aus erteilt. Das hatte zur Folge, daß die Priesterin ihre Locken lang herunter hängen ließ, und daß sie jetzt, wo die Weissagegabe aus ihr gewichen war, über das Böse bei den Menschen klagte. Aber sehen wir, welch' traurigen Ausgang Dieß hatte.

51. Konstantin vernimmt schon in seiner Jugend durch Denjenigen, der die Edikte zu der Christenverfolgung erließ, die Gerechten seien die Christen.

„Dich rufe ich nun zum Zeugen an, Allerhöchster! Damals, als ich noch mitten im Jugendalter stand, hörte ich, wie Jener, der zu der Zeit unter den römischen Kaisern den ersten Rang hatte, jener Unglückliche, jener wahrhaft Unglückliche, dessen Seele vom Irrthum verführt war, seine Trabanten umständlich ausforschte, wer denn jene Gerechten auf Erden seien, und wie einer von den Opferpriestern seiner Umgebung antwortete: „Ohne Zweifel die Christen.“ Jener verschlang die Antwort gleich Honig und zog das Schwert, das nur zur Bestrafung der Verbrecher erfunden ist, gegen die tadellose Heiligkeit. Sofort also erließ er Edikte voll Grausamkeit, die sozusagen mit blutbesleckten Dolchen geschrieben waren, und befahl den Richtern, ihren schon von Natur erfinderischen Sinn auf die Suche von noch grausamern Strafen [als gewöhnlich] hinzulenken.

52. Wie viele Arten von Martern und Strafen man sich gegen die Christen erlaubte.

„Damals, ja damals konnte man sehen, mit wie vieler Starkmuth jene ehrwürdige Schaar der Diener Gottes täglich von ununterbrochener Grausamkeit die ausgesuchteste Mißhandlung über sich ergehen ließ; eine bescheidene Tugend der Art, daß selbst kein Feind ihr jemals zu nahe getreten wäre, wurde das Opfer der wüsten Wuth aufgeregter Mitbürger. Welches Feuer, welche Foltern, welche

Art von Martern wurden nicht unterschiedslos gegen jedes Geschlecht und jedes Alter in Anwendung gebracht! Damals muß ohne Zweifel selbst die Erde geweint und der Alles umspannende Himmel, von Mordblut bespritzt, Thränen vergossen haben. Ja sogar das Tageslicht verhüllte sich in Trauer über ein so wunderbares Schauspiel.

### 53. Christen fanden eine Zuflucht bei Barbaren.

„Doch wozu erwähne ich Dieses? Noch jetzt rühmen sich ja die Barbaren, daß sie die damals aus unserm Lande Geflüchteten aufgenommen und sie in einer sehr milden Gefangenschaft gehalten hätten; denn sie hätten ihnen nicht nur die Rettung ermöglicht, sondern ihnen auch die unge störte Übung ihrer Religion und Dessen, was dazu gehört, belassen. So trägt noch jetzt das römische Volk fortgesetzt den Schandfleck, welchen ihm damals die Vertreibung der Christen aus dem römischen Reich und ihre Flucht zu den Barbaren einätzte.

### 54. Wie die göttliche Rache Diejenigen ereilte, welche in Folge des Orakels die Verfolgung erregt hatten.

„Doch was soll ich von jenen Klagen und der gemeinsamen Trauer des Erdkreises noch weitläufiger reden? Bereits sind die Urheber jenes abscheulichen Verbrechens nach schmäblichem Ende zu ewigen Qualen in den Abgrund der Hölle gestürzt worden. Denn in Bürgerkriegen an einander gerathen haben sie weder Namen noch Nachkommenschaft hinterlassen. Das wäre ihnen wahrlich nicht zugeflogen. hätte nicht jene gottlose Weissagung des Pythie's eine falsche Macht über sie ausgeübt.

### 55. Konstantin gibt Gott die Ehre, bekennt sich zum Zeichen des Kreuzes und betet für Kirchen und Völker.

„Dich, allmächtiger Gott, rufe ich jetzt an, sei gnädig  
7\*

und barmherzig deinen Kindern im Osten! Beleihe den Bewohnern aller Provinzen, die von dem langwierigen Mißgeschick erdrückt sind, durch mich, deinen Diener, Heilung! Darum bitte ich nicht ohne Ursache, Herr der Welt, heiliger Gott! Denn unter deiner Leitung habe ich meine Unternehmungen zur Befreiung des Erdkreises begonnen und vollendet. Dein Kreuzzeichen vorantragend habe ich das Heer zu glorreichen Siegen geführt. Und wenn es etwa noch einmal das Wohl des Staates erfordern sollte, so werde ich unter demselben Zeichen deiner Macht wiederum gegen die Feinde ausziehen. Deshalb habe ich dir meine Seele geweiht, in welcher Liebe und Furcht, wie es recht ist, mit einander verbunden sind. Denn deinen Namen liebe ich von Herzen, deine Macht aber, die du durch viele Beweise mir kund gegeben, und durch welche du meinen Glauben befestigt hast, fürchte ich. Daher biete ich dir meine eig'ne Person dar und beile mich, daß dir geweihte Haus, welches jene abscheulichen, gottlosen Menschen durch den Gräuel der Verwüstung entweiht haben, wieder herzustellen.

36. Er wünscht, daß Alle Christen seien, zwingt aber Niemanden dazu.

„Zum gemeinsamen Wohle des Erdkreises und aller Menschen wünsche ich, daß dein Volk in Frieden lebe und fern von innern Unruhen bleibe. Gleichen Frieden und gleiche Ruhe wie die Gläubigen sollen die im Irrthum Befangenen genießen. Denn gerade diese Wiederaufrichtung des Gemeinwesens vermag auch die Menschen auf den rechten Weg zu führen. Keiner soll seinen Nächsten belästigen. Jeder soll thun, wie es seiner Seele gut dünkt. Die Gutgesinnten jedoch sollen überzeugt sein, daß Diejenigen allein heilig und rein leben, die du selbst berufest, im Schatten deines heiligen Gesetzes zu ruhen. Die sich aber demselben entziehen, sollen, wenn es ihnen so beliebt, in den Lusthainen der Lüge wandeln. Wir bewohnen das so stattliche Haus deiner Wahrheit, das du uns ohne unser Verdienst

eingerräumt hast. Um Dieß bitten wir auch für Jene, damit auch sie nämlich durch diese Gemeinschaft und Einmüthigkeit zum Frieden des Herzens gelangen.

57. Er gibt Gott die Ehre, der durch seinen Sohn die Irrenden erleuchtet hat.

„Denn unsere Religion ist nichts Unerhörtes oder Neues, sondern schon damals, als du, wie wir fest glauben, das Weltall in wunderbarer Ordnung schufest, hast du auch sie zu der dir gebührenden Verehrung eingelegt. Doch das Menschengeschlecht, durch mannigfache Irrthümer betört, wurde zum Fall gebracht. Aber du ließest, damit des Uebels Wucht es nicht noch schwerer treffe, in deinem Sohne ihm ein helles Licht aufgehen und machtest wiederum dich Allen kund.

58. Er gibt Gott weiter die Ehre wegen der Leitung und Regierung der Welt.

„Deine Werke geben davon Zeugniß. Deine Allmacht verleih uns Unschuld und Glauben. Sonne und Mond halten ihre regelmäßige Bahn ein, und die Gestirne umkreisen nach sicheren Gesetzen den Himmelszirkel. Nach festgesetzter Ordnung wiederholt sich im Kreislauf der Wechsel der Jahreszeiten. Auf dein Wort hat die Erde einen festen Standpunkt eingenommen. Zur bestimmten Zeit weht der Wind. Des Regens Strom entquillt den Wolken und stürzt herab in unermesslichen Massen; das Meer ist eingeengt in feste Grenzen; und was auf dem Lande und im Meere sich befindet, ist Alles zu wahrhaft wunderbarem und erstaunlichem Nutzen für den Menschen mit Weisheit eingerichtet. Wenn Das nicht auf einen Machtpruch deines Willens allein hin geschähe, so würde ohne Zweifel eine so große Mannigfaltigkeit und eine so mannigfache Vertheilung der Macht der gesammten Menschheit und ihren Verhältnissen schaden. Denn Diejenigen,

welche gegen sich selbst gekämpft haben,<sup>1)</sup> würden sicher einen noch härteren Kampf mit dem Menschengeschlecht führen. Und Dieß thun sie auch, wennschon man sie nicht sieht.

59. Er gibt Gott die Ehre, der allzeit das Gute lehrt.

„Unendlicher Dank sei dir, Herr der Welt, allmächtiger Gott! Denn in dem Maße, als man aus der Verschiedenheit der Bestrebungen mehr die menschliche Natur erkennt, befestigen sich umsomehr bei den Outgesinnten und den aufrichtigen Freunden der Tugend die Lehren des göttlichen Wortes. Wer sich indeß nicht heilen lassen will, der soll Dieses nicht Andern anrechnen. Denn die Arznei, von welcher die Heilung abhängig ist, liegt vor aller Augen [zur Benützung]. Nur darf Keiner der Religion zu nahe treten, welche die Thatfachen selbst als unbefleckt hinstellen. Wir alle wollen also das uns dargebotene Gut, d. i. die Segnungen des Friedens genießen; freilich müssen wir dann aus unserem Herzen Alles verbannen, was Dem zuwider ist.

60. Ermahnung am Schlusse des Erlasses, einander nicht wehe zu thun.

„Ferner möge Keiner durch Dasjenige, was er selbst mit gutem Gewissen unternommen hat, dem Nächsten Schaden zufügen. Was der Eine erkannt und eingesehen hat, damit soll er dem Andern wo möglich helfen; ist Dieß nicht möglich, so mag er davon absehen. Denn etwas Anderes ist es, den Kampf um die Unsterblichkeit freiwillig auf sich zu nehmen, etwas Anderes, Einen mit Strafe dazu zu zwingen. Das ist meine Meinung, und Dieß alles habe ich weitläufiger erklärt und dargelegt, als es die Absicht meiner Milde erforderte; allein ich wollte meinen Glauben an die

---

1) Die Dämonen.

Wahrheit nicht verbergen, zumal da, wie ich höre, Einige behaupten, die Gebräuche der Tempel und die Macht der Finsterniß seien beseitigt. Das wäre in der That mein Rath an alle Menschen gewesen, wenn nicht der verderbliche Irrthum sich mit so großer Gewalt und Festigkeit zum Theile der allgemeinen Wiedererstehung so maßlos im Herzen Einiger festgesetzt hätte." <sup>1)</sup>

61. Wie von Alexandrien aus durch die Sache des Arius Streitigkeiten ihren Anfang fanden.

So wandte sich der Kaiser gleich einem Herold Gottes mit gewaltiger Stimme in einem eigenhändigen Schreiben an die Bewohner aller Provinzen. Dadurch suchte er seine Untertanen einerseits von dem Trug der bösen Geister zu befreien, und andererseits ermahnte er sie, die wahre Religion anzunehmen. Mitten in seiner Freude hierüber dringt ihm das Gerücht von einer nicht geringen Verwirrung zu Ohren, welche sich der Kirchen bemächtigt hatte. Ueber diese Nachricht erschreckt sann er auf Mittel zur Heilung. Damit verhielt es sich nämlich folgendermaßen: Das Volk Gottes, geschmückt mit guten Werken, blühte fröhlich auf. Keine Furcht von aussen beunruhigt es, da durch die Gnade Gottes ein herrlicher und tiefer Friede die Kirche ringsum schirmte. Deßhalb war nun der Neid unserem Glücke auffällig und schlich sich unter uns ein, um dann mitten in den Versammlungen der Heiligen den Tact anzugeben. Endlich hegte er selbst die Bischöfe an einander, indem er unter dem Vorwand der von Gott geoffenbarten Glaubenswahr-

---

1) Valesius meint, auch hier habe sicherlich das *proponatur* des Konstantin nicht gefehlt. Vergl. oben. — Bezüglich der Reden und Erlasse Konstantin's bemerkt Heinichen, daß dessen Darstellungsweise als die eines *ὁψιμαδης* an sich nicht sehr lichtvoll gewesen sei und durch die Uebersetzung aus dem Latein in's Griechische wohl noch verloren habe.

heiten Streit und Zänkereien unter ihnen erregte. Darauf aber entzündete sich sozusagen aus dem kleinen Funken ein gewaltiger Brand, der in der Kirche der Alexandriner als in dem ursprünglichen Herd seinen Anfang nahm und dann rasch durch ganz Afrika, Aegypten und Libyen und die noch darüber hinausliegende Thebais lief; bereits griff er auch in den übrigen Provinzen und Städten verheerend um sich, so daß man es erlebte, wie nicht nur die Vorsteher der Kirchen im Wortstreit mit einander lagen, sondern auch das Volk gespalten war, da sich die Einen zu dieser Partei, die Anderen zu jener hinneigten. Bald kam es zu so empörenden Auftritten und Schauspielen, daß sogar auf den Theaterbühnen der Ungläubigen die heiligen Gebeimnisse der göttlichen Lehre dem schmäblichsten Spotte preis gegeben wurden.

## 62. Über denselben und die Melitianer.

Die Einen also stritten in Alexandrien selbst muthwillig über die erhabensten Wahrheiten; Andere dagegen, nämlich in ganz Aegypten und in der obern Thebais, waren wegen einer Streitfrage, die früher aufgestellt worden war, uneinig, so daß die Kirchen überall zerrissen waren. Da so gleichsam der Peiß an diesem Uebel darniederlag, litt zugleich ganz Libyen mit, und auch die übrigen Theile und ausserhalb [Afrika] gelegenen Provinzen wurden von derselben Krankheit ergriffen. Denn Jene sandten von Alexandria aus an die Bischöfe der einzelnen Provinzen Gesandte; Diese aber schloßen sich der einen oder der andern Partei an und nahmen so an dem allgemeinen Aufruhr Theil.

## 63. Wie Konstantin zur Wiederherstellung des Friedens eine Gesandtschaft mit Schreiben dorthin abordnete.

Bei dieser Nachricht auf's Schmerzlichste betrübt und die Sache für ein Familienunglück ansehend sendet der

Kaiser sofort einen von den gottesfürchtigen Männern aus seiner Umgebung, der, wie er sicher mußte, sich durch demüthigen Glauben auszeichnete und sich in den früheren Zeiten durch das Bekenntniß der Religion hervorgethan hatte, um zwischen den streitenden Parteien zu Alexandrien Frieden zu vermitteln; auch gibt er ihm ein dringend gebotenes Schreiben an die Urheber des Streites mit. Da auch dieses seine Fürsorge um das Volk Gottes bekundet, so dürfte es in der Ordnung sein, es in diese seine Lebensgeschichte aufzunehmen; es lautet, wie folgt.

#### 64. Das Schreiben Konstantin's an den Bischof Alexander und den Priester Arius.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Alexander und Arius. Daß ich eine zweifache Ursache gehabt habe, Das, was ich ausgeführt habe, in die Hand zu nehmen, dafür rufe ich billiger Weise meinen Helfer und Retter in allen meinen Unternehmungen, den Gott des Weltalls, zum Zeugen an.

#### 65. Seine unablässige Sorge für den Frieden.

„Denn erstens wollte ich die Vorstellung aller Völker von Gott und Religion zu einer einzigen Form und Weise vereinigen, zweitens den gesammten Erdbörper, der gleichsam an einer schweren Krankheit gefährlich darniederlag, wiederherstellen. Diese meine Ziele suchte ich das eine mit dem inneren Auge der Erkenntniß zu erreichen, das andere mit einer starken Armee durchzuführen, in der Ueberzeugung, daß, wenn ich nach meinen Wünschen unter allen Dienern Gottes eine Übereinstimmung zu Stande brächte, auch die Staatsverwaltung eine günstige, mit der frommen Gesinnung Aller übereinstimmende Veränderung erfahren werde.

#### 66. Auch die Streitigkeiten in Afrika legt er bei.

„Als daher offenbar durch Solche, die in ihrem unbe-

sonnenen Leichtsinn die Religion der Bevölkerung in verschiedene Sekten zu spalten wagten, ein unerträglicher Wahnsinn sich ganz Afrika's bemächtigt hatte,<sup>1)</sup> wollte ich diese Krankheit heilen, konnte aber dazu kein anderes zweckdienliches Heilmittel finden, als nach Vernichtung des gemeinsamen Feindes der Menschheit, der euren heiligen Synoden seinen gottlosen Willen entgegensetzte, Einige von euch abzuordnen, damit sie die Eintracht unter den streitenden Parteien wieder herstellen hülßen.

#### 67. Die Religion nahm ihren Ausgang vom Orient aus.

„Denn da die Macht des [wahren] Lichtes und das Gesetz der rechten Gottesverehrung durch Gottes besondere Gnade sozusagen aus dem Schoße des Ostens hervorgegangen sind, um von da aus den ganzen Erdfreis mit ihren heiligen Strahlen zu erleuchten, so durfte ich mit Recht die Hoffnung hegen, ihr würdet die Begründer des Heiles aller Völker sein, und bemühte mich deshalb, nicht bloß durch ernstes Nachdenken, sondern auch durch scharfes Zusehen die Geeigneten aus euch herauszufinden. Sogleich also nach dem großen Siege und nachdem ich in Wahrheit über die Feinde triumphirt hatte, hatte ich mir vorgenommen, vor allen Dingen noch einmal eine Untersuchung über Das anzustellen, was nach meinem Dafürhalten das meiste Interesse und das größte Gewicht hatte.

#### 68. Sei in Kummer über den Zwiespalt und seine Rathschläge zum Frieden.

„Doch, o unaussprechliche göttliche Vorsehung! Welche

---

1) Konstantin bezeichnet hiemit die Sekte der Donatisten, die sich allerdings vielfach Ausbrüche unerträglichen Wahnsinns zu Schulden kommen ließ.

tödtliche Wunde hat mein Ohr, ja mein Herz selbst getroffen, als ich hören mußte, daß eine noch weit verderblichere Spaltung unter euch entstanden sei, als jene ist, die dort zurückblieb, und daß die Glieder der Kirche unter euch, von denen ich doch eine Heilung für die übrigen hoffte, selbst noch mehr der Heilung bedürfen! Als ich nun über die Veranlassung und den Gegenstand dieses Zwistes nachdachte, da fand ich doch, daß die Ursache davon eine sehr geringfügige und durchaus nicht eines so heftigen Streites werth war. Deshalb sah ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, an euch zu schreiben und mich an euren beiderseitigen Scharfsinn zu wenden, und biete mich nun, nach Anrufung der göttlichen Vorsehung um ihren Beistand in dieser Angelegenheit, als unparteilichen Schiedsrichter eures Streites und gewissermaßen als Vermittler des Friedens billiger Weise an. Denn wenn ich mit dem Beistande Gottes, läge selbst die Ursache zum Zwist tiefer, dennoch dadurch daß ich mich mit eindringlichen Worten an die fromme Gesinnung meiner Zuhörer wende, sie eines Besseren unschwer belehren könnte, wie sollte ich mir darum nicht bei einer ganz unbedeutenden und geringfügigen Ursache, die aber das Ganze in Verwirrung bringt, eine noch weit schnellere und leichtere Beilegung der Angelegenheit versprechen dürfen?

69. Fragen, welche die Ursache des Streites zwischen Alexander und Arius abgaben, und daß man solche nicht hätte aufwerfen sollen.

„Ich höre nun, daß Folgendes der Grund zum vorliegenden Streit gewesen sei. Als nämlich du, Alexander, deine Priester befragtest, was wohl ein Jeder von ihnen über eine gewisse Stelle der Schrift denke, oder vielmehr, als du sie über einen unbedeutenden Punkt des fraglichen Gegenstandes examinirtest, und als du, o Arius, was du entweder nicht denken oder, wenn du es dachtest, doch mit Stillschweigen hättest übergeben sollen, mit unkluger Hartnäckigkeit festhieltest, da wurde der Same der Zwietracht

gelegt, die Gemeinschaft aufgehoben und das heilige Volk in zwei Parteien gespalten und aus der einträchtigen Verbindung mit dem gemeinsamen Leibe gerissen. Deshalb soll nun Jeder von euch dem Andern verzeihen und annehmen, was euch euer Mitbruder der Gerechtigkeit gemäß anrät. Was ist Dieß nun? Man hätte gleich Anfangs nicht über solche Dinge fragen und auf die Frage nicht antworten sollen! Denn wenn auch solche Fragen, die das Gesetz nicht vorschreibt, sondern nur die Zänkerey in unnützem Nichtsthun zu Tag förderte, gestellt werden, um die Geisteskraft zu üben, so müssen wir sie doch im Innern unseres Geistes verschließen, sie nicht in öffentlichen Versammlungen zur Sprache bringen und unbedachtsam den Ohren des Volkes anvertrauen. Denn wie Wenige können in solch' wichtigen und schwierigen Fällen die Tragweite genau ermessen oder der Würde des Gegenstandes angemessen darlegen! Gesezt aber auch, es könne einer Dieß leicht thun, wem aus dem Volke wird er seine Ueberzeugung beibringen? Oder wer könnte auf solch' spitzfindigen Untersuchungen bestehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in Fehler und Irrthümer zu fallen? Deshalb muß man in solchen Fällen das viele Neden vermeiden, damit nicht, wenn etwa wir in unserem natürlichen Unvermögen den aufgestellten Satz nicht hinreichend erläutern können oder unsere Zuhörer wegen ihrer langsamen Auffassungskraft nicht zu einem Verständnisse unserer Rede gelangen, damit also nicht das Volk in die Nothwendigkeit von Einem von Beiden gebracht wird: entweder zu lästern [was es nicht versteht] oder Parteien zu bilden.

### 70. Ermahnung zur Eintracht.

„Deshalb sollen sich die unüberlegte Frage und die unbedachtsame Antwort bei euch beider gegenseitige Verzeihung gewähren. Denn die Veranlassung zu eurem Streit bot euch nicht eines der Hauptgebote unseres Gesetzes, noch kam eine neue Irrlehre über die Gottesverehrung gegen euch

zur Einführung, sondern ihr habt eine und dieselbe Überzeugung und könnt euch daher zu einem Vergleich einigen.

71. Wegen geringfügiger Worte darf man nicht hartnäckig mit einander streiten.

„Denn da ihr über unbedeutende und ganz geringfügige Gegenstände so heftig unter einander streitet, so gehört es sich nicht, daß ein großer Theil des Volkes Gottes sich nach eurem Sinn richten müsse, weil ihr eben uneinigen Sinnes seid; ja, das ist nicht nur ungeziemend, das erscheint sogar als ganz frevelhaft. Ich will zu eurem besseren Verständniß euch an ein kleines Beispiel erinnern, höret! Ihr wißt doch wohl, daß auch die Philosophen [= Schulen] zwar in einem gemeinsamen Lehrsystem übereinkommen, daß sie aber oft, wenn sie in ihren Aufstellungen theilweise von einander abweichen, ob sie auch in Folge ihres hohen wissenschaftlichen Standpunktes verschiedener Ansichten sind, doch wieder durch die Gemeinsamkeit ihres Systems sich verständigen? Wenn das also sich so verhält, um wie viel mehr recht ist es nicht, daß ihr, die ihr zu Dienern des gewaltigen Gottes aufgestellt seid, in dem Bekenntniß gerade eurer Religion einig seid! Doch erwägen wir das Gesagte noch genauer und aufmerksamer; ob es nämlich recht ist, daß ihr um eines geringfügigen und unbedeutenden Wortstreites willen als Brüder gegen Brüder zu Felde liegt, und daß durch eure Streitigkeiten über ganz unwichtige und unnöthige Dinge die ehrwürdige Synode in gottlosem Zwiespalt sich befindet! Das ist die Weise des gemeinen Volkes und paßt eher für unwissende Knaben als für Priester und einsichtsvolle Männer. Weichen wir aus eigenem Antrieb den Versuchungen des Teufels aus! Unser gewaltiger Gott, der gemeinsame Erhalter Aller, hat auch Allen ein gemeinsames Licht leuchten lassen. Machtet es mir, dem Diener des Allerhöchsten, möglich, daß ich unter [dem Beistand] seiner Vorsehung meinen Eifer für seine Ehre zur Ausföhrung bringen kann, auf daß ich sein Volk durch mein

Zureden, durch meine eifrige Thätigkeit und meine einbringlichen Ermahnungen zur Einigkeit und Gemeinschaft der kirchlichen Versammlungen zurückführe. Denn da, wie gesagt, ihr einen Glauben habt und eine Auffassung von unserer Religion, da ferner das Gesetz in [allen] seinen Theilen das Ganze [der Kirche] zu einer und der nämlichen Gesinnung verpflichtet, so darf der Punkt, welcher unter euch einen kleinen Zwist hervorgerufen hat, doch durchaus keine Trennung und keine Spaltung unter euch erzeugen, da er nicht das Wesen des Ganzen berührt. Ich spreche Dieß jedoch nicht aus, als ob ich euch zwingen wollte, durchaus mit mir in diesem einfältigen und wer weiß wie geringfügigen Gegenstand derselben Ansicht zu sein. Denn es kann die Ehre eurer kirchlichen Versammlungen ungeschmälert und die Einigkeit und Gemeinschaft unter Allen bestehen bleiben, wenn auch höchstens über eine ganz gleichgiltige Sache eine theilweise Meinungsverschiedenheit unter euch herrscht; sind doch keineswegs unser aller Wünsche in allen Dingen gleich, noch leitet euch ein Naturell und eine Gesinnung. Zwar sollt ihr über die göttliche Vorsehung einen Glauben, eine Auffassung, eine gemeinsame Ansicht über das höchste Wesen hegen; eure spitzfindigen Ansichten jedoch über diese eure nichtsagenden Streitfragen sollt ihr, auch wenn ihr euch nicht zu einer Meinung vereinigen könnt, im Innern eurer Seele belassen, in dem geheimen Winkel eures Geistes verwahren. Unerschütterlich jedoch soll das hohe Gut eurer gegenseitigen Freundschaft, der wahre Glaube, die Verehrung Gottes und die Beobachtung seines Gesetzes unter euch bestehen bleiben. Kehret zurück zu der gegenseitigen Freundschaft und Liebe, gebet dem gesammten Volke die ihm gebührenden Umarmungen zurück; dann reinigt auch selbst, daß ich so sage, eure Seelen, und erkennt euch einander wieder [als Freunde] an! Denn nicht selten wird, nachdem die Ursache der Feindschaft beseitigt worden, die Freundschaft in Folge der Wiederaussöhnung um so inniger.

72. In seiner Gottesfurcht thut ihm Dieses über-

aus weh, und selbst Thränen werden ihm dadurch abgezwungen, so daß er sogar die beabsichtigte Reise in den Orient aufgeschoben hat.

„Gebet mir also meine ruhigen Tage und meine sorglosen Nächte wieder zurück, damit auch mir die Freude am reinen Licht [der Wahrheit] und die Wonne eines ruhigen Lebens ferner nicht mehr getrübt werde. Wenn aber dieser mein Wunsch nicht in Erfüllung geht, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als zu seufzen, unablässige Thränen zu vergießen und meine übrige Lebenszeit freudlos hinzubringen. Denn wenn das Volk Gottes — ich meine meine Mitdiener — durch solch' ungerechten und schädlichen Zwist unter einander gespalten ist, wie kann ich da noch festen Gleichmuth fernerhin bewahren? Damit ihr aber das Uebermaß meines Kummerß begreift, so wisset, daß neulich bei meinem Aufenthalt zu Nicomedien es mich plötzlich nach dem Orient drängte. Bereits eilte ich zu euch, bereits hatte ich den größten Theil des Weges zu euch zurückgelegt, als die Nachricht von dieser Angelegenheit meinen Entschluß wieder rückgängig machte; ich wollte nämlich nicht gezwungen werden, mit eigenen Augen zu sehen, was mir auch nur anzuhören unerträglich schien. Vabnet mir also in Zukunft durch eure Eintracht den Weg in den Orient, den ihr durch eure Zwistigkeiten unter einander mir versperrt habet; gestattet mir bald, euch sowie alle übrigen Leute munter zu sehen und dem Allerhöchsten für die Eintracht und Freiheit Aller den gebührenden Dank in gemeinschaftlichen Lobgesängen darzubringen.“

73. Aber auch nach diesem Schreiben dauert der Zwiespalt und Streit noch fort.

So sorgte der gottgeliebte Kaiser durch Absendung seines Schreibens für den Frieden der Kirche Gottes. Sein Bote aber erwies sich nicht bloß als ein treuer Diener durch Bestellung jenes Schreibens, sondern er wirkte überhaupt

als ein vortrefflicher Mann nach dem Sinne seines Auftraggebers und war in allen Stücken ein Mann nach dem Herzen Gottes. Aber der Streit war schon weiter gediehen, als daß er vermittels Schreiben hätte beigelegt werden können, und der Zwist der streitenden Partei nahm vielmehr noch immer zu, und der Sturm des Uebels drang zuletzt in alle Provinzen des Ostens ein. Das war also das Werk des Meides und eines bösen Dämons, der das Glück der Kirche nur mit Unwillen sieht.



# Drittes Buch.



## Die Kapitel des dritten Buches

v o m

### **gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :**

1. Vergleichung der Gottesfurcht Konstantin's mit der Rücksichtslosigkeit der Verfolger.
2. Weiteres über die Frömmigkeit Konstantin's, der das Zeichen des Kreuzes freimüthig bekannte.
3. Ueber das Bildniß Konstantin's, an dessen oberem Theil das Kreuz, an dessen unterem der Drache angebracht war.
4. Fortsetzung über die Streitigkeiten in Aegypten wegen des Arius.
5. Ueber den Osterstreit.
6. Seine Verordnung über Abhaltung einer Synode zu Nicäa.
7. Die allgemeine Synode, auf der Bischöfe aus allen Provinzen erschienen.
8. Wie in der Apostelgeschichte erzählt wird, so kamen auch jetzt die Bischöfe aus den verschiedenen Völkern zusammen.
9. Die Tugend und das Alter der zweihundertundfünfzig Bischöfe.
10. Synodeim Palaste, welche Konstantin besuchte, und an der er Theil nahm.
11. Das Schweigen der Versammlung nach einer kurzen Rede des Bischofs Eusebius.

12. Konstantin's Rede an die Synode über den Frieden.
13. Konstantin verbindet die streitenden Bischöfe durch das Band der Eintracht.
14. Einstimmiger Beschluß der Synode in Betreff der Glaubenslehre und der Osterfeier.
15. Konstantin gibt den Bischöfen bei Gelegenheit seiner zwanzigjährigen Regierungszeit einen Schmaus.
16. Geschenke an Bischöfe und Briefe an Alle.
17. Schreiben Konstantin's an die Kirchen über die Synode zu Nicäa.
18. Ueber die Übereinstimmung in der Feier des Osterfestes und wider die Juden.
19. Ermahnung, sich doch lieber dem größten Theile des Erdkreises anzuschließen.
20. Ermahnung, den Beschlüssen des Concils sich zu unterwerfen.
21. Rath an die heimkehrenden Bischöfe, die Eintracht zu bewahren.
22. Die Einen entläßt Konstantin, den Andern schreibt er; seine Geldspendungen.
23. Seine Ermahnungsschreiben an die Ägyptier, Frieden zu halten.
24. Seine öfteren Schreiben an die Bischöfe und Völker.
25. Konstantin befiehlt, in Jerusalem an dem heiligen Orte der Auferstehung unsers Erlösers einen Tempel zu bauen.
26. Die Gottlosen hatten das heilige Grab durch Schutthausen und Götzenbilder verdeckt.
27. Konstantin läßt das Material und die Trümmer des Götzentempels weit verbringen.
28. Auffindung des heiligsten Grabes.
29. Schreiben Konstantin's an die Statthalter und an den Bischof Makarius über den Bau der Kirche.
30. Brief Konstantin's an Makarius in Betreff des Kirchenbaues über dem Grabe unsers Erlösers.
31. Der neue Bau soll durch die Schönheit seiner Mauern, seiner Säulen und des dazu verwendeten Marmors alle Kirchen des Erdkreises übertreffen.

32. Matarius soll auch über den Schmuck der Decke, über die Zahl der Arbeiter und über das Material an die Statthalter schreiben.
33. Bau der Heilandskirche, die von den Propheten als neues Jerusalem vorhergesagt war.
34. Beschreibung des Baues vom heiligen Grabe.
35. Beschreibung des Vorhofes und der Säulenhallen.
36. Beschreibung des Schiffes der Kirche, seiner Wände und seines Daches, sowie der Ausschmückung und der Vergoldung der Kirche.
37. Beschreibung der zwei Säulenhallen zu beiden Seiten und der drei östlichen Thore.
38. Beschreibung des halbkreisförmigen Chores, seiner zwölf Säulen und der Mischkrüge.
39. Beschreibung des mittleren Hofraumes, der Gallerien und des Vorhofes.
40. Die Menge der Weihgeschenke.
41. Bau der Kirchen bei Bethlehem und am Ölberg.
42. Konstantin's Mutter, die Kaiserin Helena, hatte diese Kirchen auf ihrer Wallfahrt an die heiligen Orte erbauen lassen.
43. Noch Einiges über die Kirche bei Bethlehem.
44. Hochherzigkeit und Wohlthätigkeit Helena's.
45. Mit welcher Frömmigkeit sich Helena in den Kirchen betheiligte.
46. Helena macht ihr Testament und stirbt in einem Alter von achtzig Jahren.
47. Konstantin läßt seine Mutter beisetzen; seine Ehrfurcht gegen sie schon bei ihren Lebzeiten.
48. Konstantin läßt in Konstantinopel über den Gräbern der Märtyrer Kirchen erbauen und den Götzendienst ganz abschaffen.
49. Das Kreuzzeichen in dem Palast; Bild des Daniel in der Löwengrube an dem Brunnen.
50. Erbauung von Kirchen in Nikomedien und andern Städten.
51. Auch bei Mambre läßt er eine Kirche bauen.
52. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff Mambre's.
53. Der Erlöser erschien dort dem Abraham.

54. Zerstörung der Gözentempel und Gözenbilder an allen Orten.
55. Über den Kirchenbau in Antiochien.
56. Zerstörung des Gözentempels zu Aphaka in Phönicien und Ende der daselbst herrschenden Ausschweifung.
57. Zerstörung des Askulaptempels zu Aegä.
58. Die Griechen verdammen ihren Gözendienst und kommen zur Erkenntniß des wahren Gottes.
59. Konstantin läßt in Heliopolis den Venustempel niederreißen und zuerst dort eine Kirche bauen.
60. Unruhen in Antiochien wegen des Eustathius.
61. Konstantin's Schreiben an die Antiochener, sie sollten den Eusebius nicht von Cäsarea, seiner Diöcese, trennen, sondern sich nach einem andern Bischofe umsehen.
62. Schreiben Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen des den Antiochenern gegebenen abschlägigen Bescheides belobt.
63. Konstantin's Schreiben an die Synode, den Eusebius nicht der Diöcese zu entreißen.
64. Sein Eifer in Ausrottung der Ketzerien.
65. Konstantin's Edikt gegen die Ketzer.
66. Zerstörung der Versammlungsorte der Ketzer.
67. Nach der Auffindung gottloser Bücher bei den Ketzern kehrt die Mehrzahl derselben in den Schooß der katholischen Kirche zurück.



### 1. Vergleichung der Gottesfurcht Konstantin's mit der Ruchlosigkeit der Verfolger.

So erregte der böse Feind, der alles Schöne und Edle haßt und die Kirche um ihr Glück beneidet, derselben innere Stürme und Unruhen zur Zeit, wo sie sich eines tiefen Friedens erfreute; der gottgeliebte Kaiser aber verabsäumte nicht, was seine Pflicht war; er that in Allem das Gegentheil von Dem, was kurz vorher sich die Grausamkeit der Tyrannen erlaubt hatte, und behielt dabei über jeden Feind und Gegner die Oberhand. Während erstens jene, vom wahren Gott abgefallen, ihre Unterthanen durch alle möglichen Zwangsmittel nöthigten, falsche Götter zu verehren, zeigte Konstantin durch Wort und That, daß solche gar nicht existiren, und mahnte damit, den allein wahren Gott anzuerkennen. Ferner, während jene Christum, den Sohn Gottes, mit Schmähsreden verhöhnten, erklärte er gerade Das, worauf jene Gottlosen ihre Lasterreden zumeist richteten, zu seinem Hort und rühmte sich im Zeichen des Friedens [unseres Herrn]. Jene verjagten die Verehrer Christi von Haus und Hof; Konstantin rief sie alle zurück und führte sie wieder an ihren Herd. Jene strafte sie mit Schmach und Verachtung; er machte sie in Aller Augen geehrt und beneidenswerth. Jene raubten den Dienern Gottes ungerechter Weise ihr Vermögen und erklärten es für Staatseigenthum; er gab es ihnen zurück, ja er überhäufte sie noch

dazu mit Gunstbezeugungen. Jene veröffentlichten in Eiften, die sie erließen, die Verläumdungen gegen die Bischöfe; er aber zeichnete diese Männer aus und that ihnen Ehre an und verschaffte ihnen durch seine Veröffentlichungen und Gesetze größeres Ansehen. Während jene die Bethäuser von Grund aus zerstörten und sie von oben bis unten dem Erdboden gleich machen ließen, gebot dieser, sowohl die noch bestehenden höher zu bauen als auch neue in großartigem Stuhl und zwar auf Kosten des kaiserlichen Schatzes aufzuführen. Jene ließen die von Gott eingegebenen heiligen Schriften durch's Feuer vernichten, er ließ auch sie aus dem Staatsschatz in prachtvoller Weise ausstatten und die Exemplare davon vervielfältigen und verbreiten. Jene verboten unter Androhung von schwerer Strafe den Bischöfen alle und jede Versammlungen, der Kaiser versammelte sie aus allen Provinzen bei sich und gestattete ihnen den Zutritt in seinen Palaß, ja bis in die innersten Gemächer; er zog sie sogar zu Tische und wünschte, daß sie ihre Wohnung bei ihm nähmen. Jene ehrten die Teufel durch Weibgeschenke; er legte diese ihre Thorheit bloß; den Stoff, woraus die Weibgeschenke verfertigt, und der als solcher nutzlos war, vertheilte er für immer an Solche, die ihn verwenden konnten. Jene befahlen die Tempel der Götzen prachtvoll auszuschnücken, er dagegen ließ gerade Das, was davon den abergläubischen Verehrern besonders werth war, gänzlich zerstören. Belegten jene die Diener Gottes mit den ehrenbsten Strafen, so verfolgte Konstantin gerade Diejenigen, welche Dieses gethan hatten, und ließ ihnen die gebührende Züchtigung widerfahren; das Andenken der heiligen Märtyrer Gottes aber ehrte er sein Leben lang. Vertrieben jene die Diener Gottes aus dem kaiserlichen Palaße, so schenkte dieser gerade solchen Männern sein Vertrauen, da er wohl erkannte, daß diese ihm mehr als alle andern wohl gesinnt und ergeben seien. Jene hatten sich ganz der Sucht nach Reichthümern ergeben und waren daher stets innerlich von der Qual eines Tantalus geknechtet; dieser aber öffnete mit wahrhaft kaiserlicher Freigebigkeit seine Schatzkammern

und vertheilte ihren Inhalt in reichlicher und großmüthiger Weise. Während endlich jene unzählige Mordthaten begingen, um das Vermögen der Gemordeten rauben und einziehen zu können, hing dagegen während der ganzen Regierungszeit Konstantin's den Richtern stets das Schwert unthätig an der Seite, da die Bevölkerung aller Provinzen wie die Beamten eher nach väterlichen Gesetzen als durch Gewalt regiert wurden. Wenn man Dieß betrachtete, so hätte man sagen mögen, es scheine ein ganz neues und frisches Leben jetzt erst aufgegangen zu sein, da plötzlich ein ganz ungewohntes Licht nach langer Finsterniß dem Menschengeschlecht leuchtete; man mußte bekennen, daß das Ganze ein Werk Gottes war, der der Menge jener Gottlosen den gottseligen Kaiser als Widersacher hingestellt habe.

2. Weiteres über die Frömmigkeit Konstantin's, der das Zeichen des Kreuzes freimüthig bekannte.

Denn da jene sich gezeigt wie niemals Einer und Frevel an der Kirche begangen hatten, dergleichen man von Urzeiten nicht gehört hat, so ließ Gott mit Recht einen so auffergewöhnlichen Menschen auftreten und durch ihn Dinge wirken, wie man sie niemals weder vernommen noch gesehen hatte. Und was war unerhörter als das Wunder von des Kaisers Tugend, das die Weisheit Gottes dem Menschengeschlecht schenkte? Bekanntete er ja stets vor Allen mit aller Freimüthigkeit Christum, den Sohn Gottes, und schämte sich nicht des heilsamen [christlichen] Namens; vielmehr rühmte er sich desselben durch die That, so daß in dieser Hinsicht ihn Jedermann kannte; denn bald bezeichnete er seine Stirne mit dem Zeichen der Erlösung, bald wies er darauf mit Stolz als auf das Zeichen, in welchem er siegte.

3. Über das Bildniß Konstantin's, an dessen oberem Theil das Kreuz, an dessen unterem der Drache angebracht war.

Nicht zufrieden damit ließ er auf einem sehr großen

Gemälde, welches am Eingang des kaiserlichen Palastes aufgestellt wurde, sich für Aller Augen sichtbar darstellen; darauf war aber über seinem Haupte das Zeichen der Erlösung angebracht, zu seinen Füßen dagegen hatte er das feindliche, verderbliche Unthier, welches die Kirche Gottes durch die gottlosen Tyrannen bekämpft hatte, in Gestalt eines Drachen, der in einen Abgrund stürzt, ausführen lassen. Denn als Drache und gewundene Schlange wird jenes Ungeheuer von der Schrift in den Büchern der Propheten Gottes bezeichnet. Deshalb ließ auch der Kaiser zu seinen und seiner Kinder Füßen die Schlange zu Jedermanns Ansicht in Wachsmalerei darstellen, wie sie mitten durch den Leib von einem Geschoße durchbohrt und in die Tiefe des Meeres gestürzt war, um damit auf den heimlichen Feind des Menschengeschlechts hinzudeuten, den er durch die Macht des heilbringenden Zeichens, das über seinem Haupte angebracht war, als in den Abgrund des Verderbens gestürzt erklärte. Das deutete das Bild mit seinem mannigfachen Farbenschimmer an. Mich aber erfaßte Staunen über den großen Verstand des Kaisers, daß dieser nämlich auf Eingebung Gottes das im Bilde darstellte, was schon der Propheten Stimmen über jenes Unthier also ausgesprochen hatten, indem sie sagten: „Gott wird das große und furchtbare Schwert gegen den Drachen, die fliehende Schlange führen und den Drachen im Meere tödten.“<sup>1)</sup> Diese Dinge also stellte der Kaiser in Bildern dar und gab mit Hilfe der Malerei eine ganz wahrheitsgetreue Vorstellung davon.

#### 4. Fortsetzung über die Streitigkeit in Aegypten wegen des Arius.

Das waren nun Dinge, die der Kaiser mit großer Freudigkeit vollbrachte; die Scheelsucht des Neides dagegen,

---

1) Vgl. Jes. 27, 1.

welcher die Kirchen Gottes in Alexandrien in große Verwirrung brachte, und das verderbliche Schisma der Thebaner und Aegyptier beunruhigten ihn nicht wenig, da in den einzelnen Städten Bischöfe gegen Bischöfe stritten, Volk gegen Volk aufstand und nach Art der Symplegaden auf einander stieß, so daß sie allbereits in ihrem Wahnsinn und in ihrer Verzweiflung Frevel begingen und sogar des Kaisers Bildnisse zu beschimpfen wagten. Das konnte jedoch den Kaiser nicht sowohl zum Zorne reizen, vielmehr erfüllte es seine Seele mit Betrübniß, und es that ihm diese Thorheit wahnwitziger Menschen überaus weh.

### 5. Über den Osterstreit.

Vorher aber hatte bereits auch eine andere sehr schmerzliche Krankheit schon seit langer Zeit die Kirche heimgesucht, der Streit über das Fest der Auferstehung; die Einen behaupteten nämlich, man müsse der Sitte der Juden folgen, die Andern, man solle genau den Zeitpunkt einhalten und nicht den im Irrthum Befangenen nachthun, welche der Gnade des Evangeliums noch nicht theilhaftig geworden seien. Da also in diesem Punkte die verschiedenen Völker schon lange nicht mehr übereinstimmten und die Ordnung des göttlichen Dienstes verwirrt war, — denn die Verschiedenheit in der Zeit eines und desselben Festes mußte unter Denjenigen, welche es begingen, einen sehr großen Zwiespalt hervorrufen, da die Einen sich in Fasten und Abtötungen übten, während die Andern eine Zeit der Erholung und Abspannung begingen, — konnte kein Mensch für diese Krankheit ein Heilmittel finden, indem die verschiedenen Parteien den Streit gleich nachdrucksvoll führten; nur dem allmächtigen Gott fiel es leicht, auch dieses Uebel zu heilen. Zur Vollstreckung seiner heilsamen Absichten aber schien ihm auf Erden allein Konstantin geeignet. Sobald Dieser das soeben Berichtete vernommen und die Erfolglosigkeit seines an die Alexandriner gesandten Schreibens erkannt hatte, zog er selbst Alles wiederholt in ernstliche Erwägung.

und glaubte endlich einen neuen Krieg gegen den unsichtbaren Feind, der die Kirche in Verwirrung zu bringen suchte, führen zu müssen.

#### 6. Seine Anordnungen über Abhaltung einer Synode zu Nicäa.

Darauf versammelte er, als ob er gegen jenen zu Felde ziehen wolle, die Streitmacht Gottes zu einer allgemeinen Synode; in ehrerbietigen Schreiben forderte er die Bischöfe auf, sich von allen Seiten eilig dazu einzustellen. Jedoch war Dieß nicht ein einfacher Befehl [zu erscheinen], sondern Vieles trug zur Ausführung desselben des Kaisers guter Wille bei, der dem einen die Berechtigung erteilte, mit der kaiserlichen Post auf Staatskosten zu reisen, dem andern eine reichliche Menge von Lastthieren bewilligte. Auch hatte er für die Synode eine dazu geeignete Stadt festgesetzt, die ihren Namen von Nike [d. h. der Sieg] führt, Nicäa nämlich in Bithynien. Sobald daher die Einladung im ganzen Reiche bekannt wurde, eilten alle wie aus den Schranken<sup>1)</sup> mit der größten Bereitwilligkeit herbei. Denn es zog sie an die Hoffnung auf so manches Gute und die dargebotene Gelegenheit, Frieden zu stiften und endlich eine so ungewöhnliche Erscheinung, wie es der große Kaiser war, von Angesicht sehen zu können. Nachdem nun alle zusammengekommen waren, da konnte man bereits sehen, daß das Unternehmen ein Werk Gottes sei; denn Diejenigen, welche nicht allein ihrer Gesinnung nach, sondern auch ihrer Person, ihrem Lande, ihrer Heimath und dem Volksstamm nach weit von einander verschieden waren, waren jetzt auf einmal zusammengetreten; eine Stadt nahm sie alle auf, als wäre es nur ein großer Kranz von Priestern, der aus leuchtenden Blumen sich bunt zusammensetzte.

---

1) D. h. beim Wettlauf auf der Rennbahn.

## 7. Die allgemeine Synode, auf der die Bischöfe aus allen Provinzen erschienen.

Von allen Kirchen nämlich, welche ganz Europa, Libyen [Afrika] und Asien bedeckten, hatten sich die vornehmsten der Diener Gottes versammelt; ein Bethaus, das gleichsam von Gott erweitert worden, nahm die Syrier wie die Sicilier, die Phönicier, Araber und Palästiner und dazu die Aegyptier, Thebaner, Libyer, sowie die Ankömmlinge aus Mesopotamien in seinem Innern auf. Bereits erschien auch ein persischer Bischof auf der Synode, und auch ein Sythe blieb dem Reigen nicht fern. Pontus sowohl als Galatien und Pamphylien, Kappadocien, wie Asien und Phrygien hatten die Blüthe ihrer Bischöfe gesandt. Ja auch die Thracier, Macedonier, die Achäer und Epiroten sowie Solche, die noch viel weiter als jene wohnten, stellten sich ein. Sogar von den Spaniern nahm einer, ein hochberühmter Mann, mit der Menge der Anderen seinen Platz in der Versammlung ein. Der oberste Bischof jedoch aus der Kaiserstadt war durch sein Alter verhindert, zu kommen; doch erschienen seine Priester, die seine Stelle vertraten. Einen solchen Kranz umwand für Christus mit dem Band des Friedens allein seit Menschengedenken Kaiser Konstantin und weihte ihn seinem Heiland als ein Gott angemessenes Dankgeschenk für den Sieg über seine Feinde und Gegner, während er [auch] gleichsam ein Bild der Apostelschaar für unsere Zeit zu Stande brachte.

## 8. Wie in der Apostelgeschichte erzählt wird, so kamen auch jetzt die Bischöfe aus den verschiedenen Völkern zusammen.

Denn auch zu Zeiten der Apostel, heißt es,<sup>1)</sup> kamen aus jedem Volk, das unter dem Himmel wohnt, gottes-

---

1) Apostelg. 2, 9 ff.

fürchtige Männer zusammen; unter ihnen befanden sich Parther und Meder und Elamiter und die da bewohnen Mesopotamien, Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Bampphylien, Aegypten und die Theile von Afrika in der Gegend von Cyrene und die Fremdlinge von Rom, Juden sowohl als Judengenossen,<sup>1)</sup> Kreter und Araber; nur war hier der Unterschied, daß sie, die sich versammelt hatten, nicht alle zu den Dienern Gottes gehörten. Unter der gegenwärtigen Schaar aber befand sich eine Menge von Bischöfen, über zweihundertundfünfzig; die Zahl der Priester, Diakonen, Akolythen und so vieler Anderer in ihrem Gefolge war nicht zu fassen.

#### 9. Die Tugend und das Alter der zweihundertundfünfzig Bischöfe.

Unter diesen Dienern Gottes zeichneten sich die einen durch das Wort der Weisheit, andere durch ihren strengen Lebenswandel und ihre unerschütterliche Standhaftigkeit aus, andere endlich zierte der Charakter milder Mäßigung. Ferner waren die Bischöfe zum Theil durch ein hohes Alter ehrwürdig, während ein anderer Theil sich durch Jugend und Geistesfrische hervorthat oder gar erst vor Kurzem die bischöfliche Laufbahn angetreten hatte. Ihnen allen wurde durch des Kaisers Befehl reichlicher Unterhalt gewährt.

#### 10. Synode im Palaste, welche Konstantin besuchte, und an der er Theil nahm.

Als nun an dem zur Synode, durch welche dem Streite endlich ein Ziel gesetzt werden sollte, bestimmten Tag Alle erschienen waren, die an der Versammlung Theil nahmen, kamen alle zum Concil Eingeladenen im mittleren Gebäude des kaiserlichen Palastes, welches alle anderen

---

1) Proselyten.

an Größe zu übertreffen schien, zusammen, und nahm jeder von den Sitzen, die an beiden Seiten des Palastes in Reihen aufgestellt waren, den ihm gebührenden Platz ein. Nachdem sich nun die ganze Synode mit der geziemenden Würde niedergelassen hatte, beobachteten sie alle Stillschweigen, weil man den Eintritt des Kaisers erwartete. Bald trat auch Einer aus der Umgebung des Kaisers ein, darauf ein Zweiter und ein Dritter. Es traten vor ihm auch noch Andere ein, nicht wie sonst üblich, Solche aus der Schaar der Soldaten und der Leibwache, sondern von seinen gläubigen Freunden. Endlich erhoben sich Alle auf ein gegebenes Zeichen, das die Ankunft des Kaisers verkündigte, und dieser trat nun endlich selbst mitten in die Versammlung wie ein von Gott gesandter Bote des Himmels, gleichsam mit seinem Licht hellen Schein um sich verbreitend, strahlend im dunklen Schimmer seines Purpurgewandes und geschmückt mit dem leuchtenden Glanz des Goldes und kostbarer Steine. Das war seine äussere Erscheinung. Was sein Inneres betrifft, so war Dieß offenbar mit der Furcht und der Verehrung Gottes geschmückt; das bekundeten seine gesenkten Blicke, sein Erröthen im Gesicht, sein Auftreten, sowie die ganze übrige Haltung, [selbst] seine Größe, wodurch er über seine ganze Umgebung hervorragte, und die eine blühende Schönheit, eine majestätische Würde der Person, sowie eine unüberstehliche Körperstärke krönte. Dieß alles, was in der Milde und unbefieglichen Sanftmuth des Kaisers gipfelte, bekundete die nicht zu schildernde Vortrefflichkeit seines Geistes. Nachdem nun der Kaiser vorn an die erste Reihe der Sitze gekommen war, stand er Anfangs in der Mitte, [eine Weile da] darauf stellte man ihm einen niedrigen Sessel aus Gold vor, doch setzte er sich nicht eher, als bis ihm die Bischöfe durch Zuneigen einen Wink gaben. Das thaten denn nach dem Kaiser auch alle übrigen.

## 11. Das Schweigen der Versammlung nach einer kurzen Rede des Bischofs Eusebius.

Darauf hielt derjenige Bischof, der auf der rechten

Seite den ersten Platz einnahm, eine nicht gar lange Rede, worin er den Kaiser anredete und dem allmächtigen Gott eben wegen des Kaisers seinen Dank darbrachte. Nachdem auch er sich gesetzt hatte, entstand eine lautlose Stille, und Alle richteten ihre Augen unverwandt auf den Kaiser. Dieser aber hatte einen freundlichen, milden Blick für Alle. Darauf sammelte er seine Gedanken und hielt mit gemessener und sanfter Stimme folgende Rede.

## 12. Konstantin's Rede an die Synode über den Frieden.

Mein sehnlichster Wunsch war es, Freunde, mich eurer Versammlung erfreuen zu können. Da ich diesen meinen Wunsch jetzt erfüllt sehe, so glaube ich dem Herrn der Welten Dank wissen zu müssen, daß er mich ausser so vielem anderen Guten auch noch dieses hohe Glück hat erleben lassen; ich meine nämlich das, euch alle hier versammelt zu finden und zu sehen, wie ihr alle derselben Gesinnung seid. Kein neidischer Feind soll nun mehr unser Glück trüben, nicht mehr soll der Teufel, der Feind alles Guten, nachdem die Schaar der Tyrannen und Gottesfeinde durch die Macht des Heilandes vernichtet ist, das Gesetz Gottes mit Lästerungen überhäufen; denn ich wenigstens halte den innern Zwist der Kirche für furchtbarer und verderblicher als jeden andern Krieg und Streit, und Dieß bereitet mir auch mehr Sorge als [selbst all] die auswärtigen Angelegenheiten. Als ich daher jene Siege über die Feinde durch Gottes Willen und Beistand errungen hatte, glaubte ich Nichts weiter mehr zu thun zu haben, als wie ich Gott Dank sage und mich mit denen freue, die er durch mich befreit hatte. Als ich aber wider alles Erwarten von eurem Zwist vernahm, hielt ich, was ich hörte, für keine Kleinigkeit, sondern von dem Wunsche beseelt, auch hiefür durch meine Vermittlung Heilung zu bringen, lud ich euch alle ohne Verzug zu einer Versammlung ein. Und ich freue mich, da ich diese eure Versammlung sehe; allein erst dann

eigentlich glaube ich das Ziel meiner Wünsche erreicht zu haben, wenn ich euch alle durch eine Gesinnung verbunden und euch alle von Einigkeit und Frieden beherrscht fände. Ihr müßtet ja als gottgeweihte Priester dieser Eintracht Gesandte auch an Andere sein. Zögert also nicht, Geliebte, zögert ja nicht, Diener Gottes und getreue Knechte unseres gemeinsamen Herrn und Heilandes, und schaffet möglichst bald alle Veranlassungen zu Zwistigkeiten hinweg und laßt die fortgesetzte Reihe der Streitigkeiten durch das Gesetz des Friedens gelöst sein! So werdet ihr auch dem höchsten Gotte euch wohlgefällig machen und mir, eurem Mithknechte, einen sehr großen Gefallen erzeigen."

### 13. Konstantin verbindet die streitenden Bischöfe durch das Band der Eintracht.

Nach dieser in lateinischer Sprache gehaltenen Rede, die der Kaiser durch einen Andern verdolmetschen ließ, gab er das Wort dem Vorsitzenden der Synode. Darauf begannen die Einen ihre Nachbarn zu beschuldigen, diese aber vertheidigten sich und erhoben Gegenbeschuldigungen. Als nun so auf beiden Seiten sehr Vieles vorgebracht wurde und dadurch sich Anfangs ein gewaltiger Streit entspann, hörte der Kaiser Alle langmüthig an und ließ sich die vorgebrachten Ansichten mit voller Muße auseinanderlegen, und indem er der Reihe nach Das, was auf jeder Seite vorgebracht wurde, wieder zusammenfaßte, brachte er die streitenden Parteien allmählig einander näher. Da er Jedem freundlich begegnete und sich der griechischen Sprache bediente, der er ja auch mächtig war, so wurde es sehr gut aufgenommen, daß er die Einen zu überzeugen, Andere durch Vorstellungen zu beschwichtigen suchte, Diejenigen, welche für die gute Sache sprachen, belobte, Alle aber so lange zur Eintracht antrieb, bis er sie über alle streitigen Punkte eines Sinnes und einer Meinung machte.

### 14. Einstimmiger Beschluß der Synode in Betreff der Glaubenslehre und der Osterfeier.

So erzielte der Kaiser die Übereinstimmung im Glauben.  
Eusebius' ausgem. Schriften II. Bd.

ben wie über den Zeitpunkt des Festes des Heilandes. Die gemeinsamen Beschlüsse des Concils aber wurden auch gleich niedergeschrieben und durch die Unterschrift aller Väter bestätigt. Hiermit behauptete der Kaiser einen zweiten Sieg über den Feind der Kirche errungen zu haben und ließ deshalb zur Ehre Gottes ein Siegesfest feiern.

### 15. Konstantin gibt den Bischöfen bei Gelegenheit seiner zwanzigjährigen Regierungsfeier einen Schmaus.

Zu derselben Zeit vollendete er das zwanzigste Jahr seiner Regierung. Zur Feier desselben wurden in allen Provinzen öffentliche Volksfestlichkeiten begangen; den Dienern Gottes aber gab der Kaiser selbst ein Festmahl, an welchem er gemeinschaftlich mit ihnen, die sich wieder versöhnt hatten, in Person Theil nahm, um so gleichsam Gott durch sie ein würdiges Opfer darzubringen. Kein Bischof fehlte an der kaiserlichen Tafel, die über jede Schilderung erhaben und ausgezeichnet war. Denn Prätorianer und Schwerbewaffnete bewachten mit gezückten Schwertern im Kreise den Vorhof des kaiserlichen Palastes; mitten zwischen diesen konnten die Gottesmänner ohne Furcht hindurch gehen und bis in das Innerste des kaiserlichen Palastes gelangen. Die Einen nun lagen mit dem Kaiser selbst zu Tische, die Andern ruhten umher auf Polstern, zu beiden Seiten. Man hätte glauben können, es solle ein Bild des Reiches Christi dargestellt werden, und was geschah, sei eher ein Traumbild als Wirklichkeit.

### 16. Geschenke an Bischöfe und Briefe an Alle.

Am Schlusse des glänzenden Mahles nahm der Kaiser von Allen herzlichen Abschied; zugleich aber beehrte er in seiner edlen Freigebigkeit einen Jeden nach seiner Würde und seinem Rang mit Gastgeschenken. Aber auch Diejenigen, die der Synode nicht beigewohnt hatten, benachrichtigte er von derselben durch ein eigenhändiges Schreiben, das

ich als dauerndes Denkmal in meine Erzählung einfügen will; es lautete, wie folgt:

### 17. Schreiben Konstantin's an die Kirchen über die Synode zu Nicäa.

„Konstantinus Augustus an die Kirchen. Da ich aus dem glücklichen Gedeihen des Staates erfahren habe, wie groß die Güte der göttlichen Allmacht gegen uns ist, so habe ich vor Allem dahin wirken zu müssen geglaubt, daß bei den so beglückten Völkern der katholischen Kirche ein einziger Glaube, eine aufrichtige Liebe und eine einstimmige Verehrung des allmächtigen Gottes aufrecht erhalten bleibe. Da aber hierüber keine bestimmte und allgemein gültige Anordnung getroffen werden konnte, ohne daß sich alle oder doch die Mehrzahl der Bischöfe versammelten, um so über jeden Punkt unserer heiligen Religion zu entscheiden, so sind also hierzu die meisten Bischöfe zusammen gekommen; auch ich war, gleichsam als Einer, der zu euch gehört, zugegen (denn ich stelle es nicht in Abrede, freue mich vielmehr darüber höchlichst, euer Mitknecht zu sein), und Alles wurde so lange der gebührenden Untersuchung unterworfen, bis die Gott, der Alles überwacht, wohlgefällige Ansicht und damit die allgemeine Einigkeit festgestellt wurde; so wurde jede Veranlassung zum Zwiespalt oder zu Glaubensstreitigkeiten aufgehoben.

### 18. Über die Übereinstimmung in der Feier des Osterfestes. Wider die Juden.

„Auf jener Versammlung kam auch das hochheilige Osterfest zur Sprache, und es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, es sei angemessen, daß Alle überall dasselbe an einem Tag feierten. Denn was wird für uns geziemender, was ehrenvoller sein können, als daß wir alle das Fest, wodurch wir das Unterpfand der Unsterblichkeit empfangen haben, in gleicher Ordnung, nach einer bestimmten Rechnung

ohne Widerspruch begehen? Zunächst schien es uns ganz unmöthig, jenes hochheilige Fest nach Sitte der Juden zu feiern, die, nachdem sie ihre Hände durch ein gottloses Verbrechen befleckt haben, mit Recht als mit Blutschuld befleckt durch Blindheit geschlagen sind. Denn wir können, nach Aufgebung der Gewohnheit jenes Volkes, in der richtigeren Ordnung, die wir seit dem ersten Leidestage bis jetzt eingehalten haben, die Beobachtung dieses Gebrauches auch auf die Zukunft ausdehnen. Nichts also wollen wir mit dem so verhaßten Judenvolke gemein haben. Denn der Erlöser hat uns einen andern Weg vorgezeichnet; er hat unserer heiligen Religion durch seine Gelege einen angemessenen Lauf gewiesen. Diesen wollen wir einstimmig inne halten und uns von der schimpflichen Gemeinschaft jenes Volkes lossagen, wertheste Brüder! Denn es ist wirklich ganz abgeschmackt, wenn Jene sich rühmen, daß wir ohne ihre Anweisung dieß Fest gar nicht feiern könnten. Wie aber können Jene die richtige oder vernünftige Meinung hegen, welche nach Tödtung des Herrn und nach jenem Vaternord von Sinnen gekommen sind und nun nicht mehr von der Vernunft sich leiten lassen, sondern in unaufhaltsamem Sturz dahin getrieben werden, wohin sie der ihnen angeborene Wahnsinn fortreißt? Daher sehen sie denn auch hierin nicht die Wahrheit und feiern sogar, ohne von einer vernünftigen Verbesserung Etwas wissen zu wollen, öfters zweimal in einem Jahre das Osterfest. Weßhalb also sollten wir denen folgen, die anerkannter Maßen am Irrthum leiden? Denn zweimal in einem Jahre Ostern zu feiern, können wir nicht dulden. Aber wenn auch diese Gründe noch nicht hinreichen, so müßte euer Scharfsinn durchaus darauf seinen Eifer und sein Verlangen richten, daß die Reinheit eurer Seelen unter keiner Bedingung auch nur den Schein annehme, sich in Gemeinschaft mit diesen ganz ruchlosen Menschen einzulassen. Ueberdieß ist es am Platze zu bedenken, daß es ein Frevel wäre, wenn in einer so wichtigen Angelegenheit und in der Feier eines so heiligen Festes ein Zwiespalt obwaltete. Denn nur einen Festtag unserer Befreiung d. i.

seines hochheiligen Leidens hat uns unser Heiland hinterlassen und gewollt, daß nur eine katholische Kirche sei. Wenn deren Glieder auch durch noch so viele und verschiedene Orte getrennt sind, so werden sie dennoch von einem Hauche, vom Willen Gottes, belebt. Eurer Heiligkeit Scharfsinn möge also bedenken, wie verderblich und unziemlich es ist, wenn an denselben Tagen der eine Theil dem Fasten obliegt, der andere Gastmähler hält, und wenn nach den Tagen des Osterfestes die Einen Festlichkeiten und Erholungen sich überlassen, die Andern sich den festgesetzten Fasten hingeben. Deshalb will gewiß die göttliche Vorsehung diesen Punkt einer entsprechenden Verbesserung unterwerfen und unter eine Form gebracht wissen, wie ihr, wenigstens nach meinem Dafürhalten, einsehen werdet.

**19. Ermahnung, sich doch dem größten Theile des Erdkreises anzuschließen.**

„Da also jener Punkt dahin verbessert werden mußte, daß wir keine Gemeinschaft mit der Sitte jener Vätermörder, jener Mörder des Herrn hätten, und da jene Ordnung die passendste ist, an welche sich alle Kirchen, sowohl die im Westen wie im Süden und im Norden der Erde und auch einige im Osten halten, so erachteten Alle es für angemessen, und ich selbst versprach die Zustimmung eures einsichtsvollen Urtheils, daß Das, was in der Stadt der Römer und in Afrika, in ganz Italien, Aegypten, Spanien, in beiden Gallien, in Britannien, Libyen, in ganz Griechenland, in der asianischen und pontischen Provinz und in Cilicien allgemein und übereinstimmend festgehalten wird, auch eure Einsicht bereitwillig annehmen werde; denn dieselbe wird erwägen, daß nicht nur die Zahl der Kirchen an den oben genannten Orten die Mehrzahl bildet, sondern daß es auch durchaus in Ordnung ist, wenn gerade Das Alle einstimmig wollen, was auch eine genaue Berechnung zu fordern scheint, und wenn wir keine Gemeinschaft mit dem meineidigen Volke der Juden haben. Um aber die Hauptsache kurz zu

sagen: Durch einstimmige Entscheidung Aller ist beschlossen worden, das hochheilige Osterfest überall an einem und demselben Tage zu feiern. Denn bei einer so hehren Festfeier darf kein Unterschied herrschen; und angemessener ist es, derjenigen Ansicht zu folgen, die keine Gemeinschaft mit fremdem Irrthum und fremder Gottlosigkeit hat.

## 20. Ermahnung, den Beschlüssen des Concils sich zu unterwerfen.

„Da Dieses sich also so verhält, so nehmet die Gnade Gottes und den wahrhaft göttlichen Befehl bereitwillig auf! Denn Alles, was auf den heiligen Versammlungen der Bischöfe verhandelt wird, das hat seinen Ursprung im Willen Gottes. Deshalb sollt ihr allen unsern geliebten Brüdern die Beschlüsse der Synode kund thun und den oben erwähnten Punkt sowie die Beobachtung der Feier jenes hochheiligen Tages willig annehmen und selbst wieder anordnen, damit, wenn ich das Glück haben werde, was ich mir schon lang gewünscht, eure Anhänglichkeit an mich mit eig'nen Augen zu schauen, ich jenes heilige Fest mit euch an einem und demselben Tag begehen kann und mich wegen Aller mit euch freue bei der Erwägung, wie die teuflische Grausamkeit von der Allmacht Gottes durch unsern Arm vernichtet worden, und wie nunmehr überall unser Glaube und damit Friede und Eintracht blüht. Gott behalte euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!“ Von diesem Schreiben sandte der Kaiser eine gleichlautende Abschrift an alle Provinzen, um so die Reinheit seines Innern und seiner Ehrfurcht gegen Gott den Lesern wie in einem Spiegel vorzuhalten.

## 21. Rath an die heimkehrenden Bischöfe, die Eintracht zu bewahren.

Als nun bereits die Synode auseinandergehen sollte, gewährte er den Bischöfen eine Abschiedsaudienz. Er berief

sie nämlich alle auf einen Tag zu einer Versammlung; den versammelten Vätern legte er an's Herz, mit vollem Eifer für den gegenseitigen Frieden zu wirken und die unnöthigen Zänkereien zu vermeiden und keinen Meid zu hegen, wenn einer unter den Bischöfen sich durch seine weise Beredtsamkeit auszeichne, vielmehr sollten sie die Tüchtigkeit des Einzelnen für ein Gemeingut Aller halten und ja nicht die Besseren sich über die Geringeren erheben. Denn Gott allein stehe das Urtheil zu, wer in Wirklichkeit besser sei, und die es seien, müßten sich zu den Schwächeren in Milde und Nachsicht herablassen, weil überall etwas Vollkommenes nur sehr schwer zu finden sei. Deshalb muß man gegenseitig bei geringen Beleidigungen Nachsicht üben und die menschlichen Schwachheiten in Güte verzeihen, aus hoher Achtung für die allgemeine Eintracht, um ja nicht durch gegenseitigen Zwist Denen, die stets bereit sind, das Gesetz Gottes zu lästern, Veranlassung zum Hohn zu geben; sie insbesondere gilt es ja zu retten. Das wird aber nur möglich dadurch, daß unser eigenes Verhalten ihnen bewunderungswürdig erscheint. Denn ihr wisset doch wohl recht gut, daß nicht Allen die Beredtsamkeit Nutzen bringt. Denn die Einen freut es, sich damit ihren Lebensunterhalt verschaffen zu können. Die Andern pflegen sie zu gebrauchen, um den Mächtigen dieser Welt damit zu schmeicheln. Wieder Andere lieben die Reden derer, die sie freundlich begrüßen und behandeln, noch Andere fühlen sich zufrieden, wenn man sie durch Geschenke ehrt. Aber nur Wenige sind wahre Liebhaber von wahren Reden, und nur ganz selten findet sich ein Freund der Wahrheit. Deshalb muß man sich mit Allen zurechtfinden und nach Art des Arztes Jedem reichen, was die Heilung fördert, damit die Lehre des Heils bei Allen in jeder Beziehung geachtet ist. Solches war es, was ihnen der Kaiser vor Allem an's Herz legte; zum Schlusse fügte er noch hinzu, die Gebete für ihn zu Gott möchten mit großem Eifer verrichtet werden. So nahm er von ihnen Abschied und ließ Alle in ihre Heimath zurückkehren; fröhlich kehrten Jene heim, und es herrschte nun-

mehr bei Allen nur eine Sinnesweise, wie sie in der Nähe des Kaisers selbst sich einstimmig ausgesprochen hatte; Diejenigen, die so lange getrennt gewesen, hatten sich nun gleichsam zu einem Körper vereinigt.

**22. Die Einen entläßt Konstantin, den Andern schreibt er; seine Geldspendungen.**

In seiner Freude über den errungenen Erfolg ließ er auch diejenigen Bischöfen, die der Synode nicht beigewohnt hatten, die liebliche Frucht derselben durch Briefe zukommen; auch ließ er der gesammten Bevölkerung, sowohl der ländlichen wie der städtischen, reichliche Geldspendungen machen, um so die Festfeier seiner zwanzigjährigen Regierung auszeichnen.

**23. Sein Ermahnungsschreiben an die Ägyptier, den Frieden zu erhalten.**

Aber während nun Alle in Frieden lebten, lagen allein noch die Ägyptier im unveröhnlichen Streit, wodurch sie dem Kaiser Belümmerniß verursachten, ohne ihn jedoch zum Zorn reizen zu können. Indem er also [den dortigen Bischöfen] wie Vätern oder vielmehr wie Propheten Gottes jegliche Ehre erwies, berief er sie wiederum; wiederum suchte er langmüthig bei ihnen den Frieden zu vermitteln; wiederum zeichnete er sie aus durch Geschenke, und seine schiedsrichterliche Entscheidung that er ihnen brieflich kund, Auch gab er den Beschlüssen ihrer Synode seine Genehmigung und Bestätigung und ermahnte sie, die Eintracht zu wahren und die Kirche nicht zu spalten und zu zerreißen, sondern des Gerichtes Gottes eingedenk zu sein. Auch Das ließ er ihnen durch ein eigenhändiges Schreiben zugehen.

**24. Seine öfteren Schreiben an die Bischöfe und Völker.**

Noch unzählige andere Schreiben der Art verfaßte er

und schrieb eine Menge Briefe, zum Theil,\* um Bischöfen zuträglich Anordnungen für die Kirchen Gottes zu geben, dann aber wandte er sich auch an die Bevölkerung selbst, und dabei nannte der hochselige Kaiser die Schaaren der Kirche seine Brüder und Mitknechte. Vielleicht bietet sich Zeit und Gelegenheit, diese Schreiben in einen eigenen Band zusammenzubringen; hier habe ich sie nicht aufgenommen, um nicht den Faden vorliegender Erzählung zu unterbrechen.

**25. Konstantin befiehlt, in Jerusalem an dem heiligen Orte der Auferstehung unsers Erlösers einen Tempel zu bauen.**

Nach jenen Ereignissen führte der geliebte Kaiser ein anderes höchst erwähnenswerthes Unternehmen im Volke der Palästiner aus. Was war Dieß nun? Jenen so glücklichen Ort der Auferstehung des Heilandes in Jerusalem glaubte er auszeichnen und der Ehrfurcht Aller würdig machen zu müssen. Sofort also ließ er dort einen Tempel erbauen. Diesen Entschluß faßte er nicht ohne göttliche Eingebung, sondern er fühlte sich vom Heiland selbst im Geiste dazu angetrieben.

**26. Die Gottlosen hatten das heilige Grab durch Schutthaufen und Gözenbilder verdeckt.**

Einst hatten nämlich gottlose Menschen oder vielmehr vermitteltst ihrer die gesammte Rotte der Teufel darnach getrachtet, jenes göttliche Denkmal der Unsterblichkeit gänzlich der Dunkelheit und Vergessenheit anheimzugeben, an welchem einst der lichtstrahlende, vom Himmel gesiegene Engel den Stein aus den versteinerten Herzen, die da glaubten, der bereits Lebende sei noch unter den Todten, gewälzt und den Frauen die frohe Botschaft gebracht hat, wodurch er mit dem Glauben an das Leben Desjenigen, den sie suchten, den Stein des Unglaubens von ihren Herzen nahm. Diese segensvolle Grotte hatten also einige Gott-

lose und Berruchte gänzlich zu vernichten gedacht, in der thörichten Meinung, sie könnten dadurch die Wahrheit verbergen. Daher schafften sie unter Anwendung vieler Mühe von überallher Erde herbei und bedeckten damit den ganzen Platz; sie schütteten ihn zu einer beträchtlichen Höhe auf, belegten ihn mit Stein und verbargen so die heilige Grotte unter diesem vielen Schutt. Darauf errichteten sie, als ob sie nun genug gethan hätten, über jenem Haufen eine schreckliche Grabstätte der Seelen, indem sie einen dunklen Schlupfwinkel voll todter Götzenbilder zu Ehren ihrer ausschweifenden Göttin Venus erbauten und ihr dann auf unheiligen, fluchbeladenen Altären schmutzige Opfer darbrachten. Denn nur so und nicht anders glaubten sie ihre Absicht zu erreichen, wenn sie nämlich unter solchem fluchwürdigen Schmutz die heilbringende Grotte verdeckten. Die Unglücklichen! Sie konnten nicht begreifen, daß es ein Widerspruch wäre, wenn Derjenige, welcher über den Tod triumphirt hatte, nicht auch ihre That erfahren würde, ebenso gewiß, als wenn die Sonne, welche die Erde bescheint und ihren Weg am Himmel zurücklegt, dem ganzen Menschengeschlecht verborgen bliebe. Noch viel heller aber als sie erleuchtete die Allmacht unsers Erlösers nicht die Leiber, sondern die Seelen der Menschen und erfüllte mit den mächtigen Strahlen ihres Lichtes die ganze Welt. Dessen ungeachtet hätten die Unternehmungen jener Gottlosen und Berruchten gegen die Wahrheit längere Zeit hindurch Bestand; und kein Statthalter, kein Feldherr, kein Kaiser selbst fand sich jemals, der ihr freches Unternehmen hätte vernichten können, mit Ausnahme allein des einen Kaisers, des Freundes des allgewaltigen Gottes. Vom Geiste Gottes getrieben befahl er, der es nicht ertragen konnte, daß der oben erwähnte Ort durch die Anschläge der Feinde mit Schmutz bedeckt und einer gänzlichen Vergessenheit anheimgegeben sei, und der nicht der Gottlosigkeit der Urheber [iener Schandthat] nachgeben wollte, nach Anrufung des Beistandes Gottes, denselben zu reinigen, indem er glaubte, daß gerade jener Platz, der von den Feinden entweiht worden sei, durch ihn

eine gotteswürdige Pracht erhalten müsse. Auf diesen Befehl des Kaisers wurde sofort das Werk des Truges von Grund aus zerstört, und die Gebäude der Verführung sammt den Gözenbildern wurden niedergerissen und vernichtet.

**27. Konstantin läßt das Material und die Trümmer des Gözentempels weit wegbringen.**

Damit ließ es jedoch des Kaisers Eifer nicht bewenden; er befahl auch, das Material an Holz und Steinen des zerstörten Tempels wegzuräumen und so weit als möglich fortzuschaffen; und auch dieser Befehl wurde ungesäumt ausgeführt. Aber auch das genügte ihm noch nicht. Wieder vom Geiste Gottes beseelt gebot er selbst den Boden tief auszugraben und, als durch die Verehrung mit den Götzen verunreinigt, sammt allem Schutt ganz weit wegzuschaffen.

**28. Auffindung des heiligsten Grabes.**

Sofort wurde auch Dieß ins Werk gesetzt. Als nun statt des einen [späteren] Fußbodens der andere [frühere] in der Tiefe der Erde sichtbar wurde, da kam gegen Aller Erwartung das ehrwürdige und geheiligte Denkmal der Auferstehung des Heilandes selbst zum Vorschein, und die heiligste Grotte bot damit ein vollkommenes Nachbild der Auferstehung des Erlösers dar. Denn nachdem sie [wie jener] lange im Dunkel der Erde verborgen gewesen, trat sie wieder an's Licht und lieferte Denen, welche sie zu sehen kamen, einen deutlichen geschichtlichen Beweis von den Wundern, die sich hier zugetragen hatten, da sie nämlich durch Thatfachen, die lauter reden als jede mündliche Erzählung, die Auferstehung des Erlösers bezeugte.

**29. Schreiben Konstantin's an die Statthalter und an den Bischof Makarius über den Bau der Kirche.**

Nach diesen Ereignissen ließ der Kaiser sofort durch

einen Gesetzeserlaß, den ihm seine Frömmigkeit eingab, sowie durch reichliche Geldspendungen in der Nähe der Grotte des Erlösers einen prächtigen Tempel mit reichem, wahrhaft königlichem Aufwand erbauen; denn er hatte sich Dieß schon längst vorgenommen und [als einmal] der Plan des künftigen Baues [entworfen war], [Dieß] ihn mit noch größerer Bereitwilligkeit erfüllt.<sup>1)</sup> Den Statthaltern der östlichen Provinzen gab er die Weisung, reichlich und freigebig Geld zu spenden, um den Bau groß, geräumig und kostbar herzustellen; an den damaligen Bischof der Kirche in Jerusalem sandte er ein Schreiben, worin er die heilsame Lehre des heiligen Glaubens klar auseinandersetzte; der Inhalt des Schreibens lautete folgendermaßen.

**30. Brief Konstantin's an Makarius in Betreff des Kirchenbaues über dem Grabe unsers Erlösers.**

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Makarius. So groß ist die Gnade unsers Erlösers, daß keine Sprache im Stande zu sein scheint, das vorliegende Wunder gebührend zu schildern. Denn daß das Denkmal seines hochheiligen Leidens, welches man schon so lange unter der Erde verscharrt hatte, und das so viele Jahre hindurch in Vergessenheit gekommen war, in Folge der Vernichtung des gemeinsamen Feindes der Menschheit für seine befreiten Diener wieder an's Tageslicht kommen sollte, das geht in der That über alle Verwunderung hinaus. Denn wenn auch Alle, die auf der Welt für weise gelten, an einem Ort zusammenkämen, um Etwas zu sagen, was der Würde dieses Ereignisses entspräche, so könnten sie Dieß auch nicht im Geringsten erreichen; denn dieß Wunder übersteigt so sehr allen Begriff der menschlichen Vernunft, als das Himmlische sich mächtiger erweist als das Irdische.

---

1) Etwas frei übersezt.

Daher also habe ich stets einzig und vor Allem das Ziel im Auge, wie sich der Glaube an die Wahrheit täglich durch neue Wunder bestätigt, so uns alle dahin zu bringen, daß wir immer mehr mit aller Demuth und gemeinsamer Begehrtheit sein heiliges Gesetz uns zur Richtschnur nehmen. Weil nun Dieß, wie ich glaube, Allen klar ist, so möchte ich dich vor Allem davon überzeugen, daß mir Nichts so sehr am Herzen liegt, als daß wir jenen geheiligten Ort, den ich auf Geheiß Gottes von dem so schmäblich ihm aufgebürdeten Götzenbild wie von einer gewaltig drückenden Last befreit habe, und der nach dem Rathschlusse Gottes schon von Anbeginn geheiligt war, aber noch heiliger wurde, seitdem er den Glauben an das Leiden des Erlösers erzeugt hat, daß wir [sage ich] diesen Ort mit herrlichen Bauten zieren.

31. Der neue Bau soll durch die Schönheit seiner Mauern, Säulen und des dazuverwandten Marmors alle Kirchen des Erdkreises übertreffen.

„Sache deines Scharfsinns ist es also, alles Nothwendige so anzuordnen und vorzusehen, daß nicht bloß die Basilika herrlicher als alle übrigen, sondern auch ihr sämmtliches Zubehör so wird, daß dieser Bau über alle noch so schönen Gebäude in allen Städten hervorrage. Was nun die Auf- führung und den Schmuck der Wände betrifft, so wisse, daß ich die Sorge dafür unserm Freunde Dracilianus, der die Stelle eines Präfecten des Prätoriums vertritt, und dem Statthalter der Provinz übertragen habe. In meiner Frömmigkeit habe ich nämlich befohlen, daß Künstler und Handwerker und Alles, was ihnen deine Umsicht als zu dem Bau nothwendig erklärt, sofort durch deren Fürsorge geschickt werden. Was ferner die Säulen und den Marmor angeht, so sollst du nach geschehener persönlicher Besichtigung, was du für kostbarer und nützlicher hältst, eiligst schreiben, damit, wenn wir aus deinem Schreiben ersehen haben, wie viel und welche Arten davon nothwendig sind,

man Dieß von überallher herbeischaffen kann. Denn es ziemt sich, daß der Ort, der wunderbarer als alle andern in der Welt, auch nach Gebühr ausgeschmückt werde.

32. Makarius soll auch über den Schmutz der Decke, über die Zahl der Arbeiter und über das Material an die Statthalter schreiben.

„Ferner will ich von dir wissen, ob die Decke der Basilika getäfelt oder in anderer Weise hergestellt werden soll; wenn sie nämlich getäfelt werden soll, so kann man sie auch noch mit Gold ausschmücken. Schließlich möge also deine Heiligkeit den obengenannten Beamten zu wissen thun, wie viele Handwerker und Künstler und wie viel Geld nothwendig sein wird, und mir baldiaß nicht nur über den Marmor und die Säulen, sondern auch über die Täfelung Bericht erstatten, wenn sie anders diese für schöner befindet. Gott behalte dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!“

33. Bau der Heilandskirche, die von den Propheten als neues Jerusalem vorhergesagt war.

So lautete das Schreiben des Kaisers. Sein Befehl wurde sogleich in's Werk gesetzt, und an dem Grabmal des Erlösers wurde das neue Jerusalem aufgeführt, gerade jenem altberühmten gegenüber, welches nach jener schmachtvollen Tödtung des Herrn gänzlich verwüßt worden war und so die Gottlosigkeit seiner Bewohner büßte. Diesem gegenüber also ließ der Kaiser das Denkmal von dem Sieg des Erlösers über den Tod mit größtem Aufwand und reichster Pracht errichten. Ob Dieß nicht jenes neue, junge Jerusalem gewesen sein sollte, das die Weissagungen der heiligen Schrift durch zahlreiche Aussprüche des heiligen Geistes feiern? Zu allererst nun ließ er die heilige Grotte als die Hauptsache des ganzen Baues ausschmücken, als jenes gottgesetzte Denkmal, an welchem einst der lichtstrah-

lende Engel Allen die frohe Botschaft verkündigte von der durch den Erlöser gebrachten Wiedergeburt.

#### 34. Beschreibung des Baues vom heiligen Grabe.

Dieses also ließ der prachtliebende Kaiser zuerst als die Hauptsache des Ganzen mit kostbaren Säulen und größter Pracht ausschmücken und mit den mannigfaltigsten Ornamenten verzieren.

#### 35. Beschreibung des Vorhofes und der Säulenhallen.

Darauf schritt er zur Ausschmückung eines sehr geräumigen Platzes, der unter freiem Himmel lag; ihn schmückte geschliffener Stein, der den Boden bedeckte, und von drei Seiten umschloßen ihn mächtige Säulenhallen.

#### 36. Beschreibung des Schiffes der Kirche, seiner Wände und seines Daches, sowie der Ausschmückung und der Vergoldung der Kirche.

Derjenigen Seite der Grotte nämlich, welche nach Sonnenaufgang liegt, gerade gegenüber war die [eigentliche] Basilika aufgeführt, ein majestätischer Bau, der sich zu einer schwindelnden Höhe erhob und sich nach Länge wie Breite sehr weit ausdehnte. Die Innenflächen des Baues waren mit buntfarbigen Marmorplatten bedeckt; die Außenseite der Wände aber war verziert mit fein polirten Steinen, die in regelrechten Fugen aneinander schloßen, und gewährte einen wunderbar schönen Anblick, der dem des Marmors nicht nachstand. Was nun den obern Theil des Gebäudes und das Dach betrifft, so ließ er die Außenseite mit Blei decken, das einen sichern Schutz gegen die winterlichen Regengüsse bot; die Innenseite des Daches dagegen war aus künstlich geschnittenen Feldern zusammengesetzt und dehnte sich mit ihren an einander stoßenden Füllungen wie

ein unabsehbares Meer über die ganze Basilika aus; ganz mit glänzendem Golde überdeckt bewirkte sie, daß der ganze Tempel gewissermaßen davon widerstrahlte.

### 37. Beschreibung der zwei Säulenhallen zu beiden Seiten und der drei östlichen Thore.

Ferner lief zu beiden Seiten ein doppelter Säulengang sowohl unter wie über der Erde der ganzen Länge des Tempels nach her; auch deren Dächer waren mit Gold verziert. Von diesen ruhten diejenigen, welche an der Aussen-  
seite des Baues sich befanden, auf mächtigen Säulen; die im Innern aber stützten sich an der Vorderseite auf viereckige Unterlagen, die von aussen mit vielem Geschmack verziert waren. Drei Thore, die nach Sonnenaufgang sehr gut angebracht waren, nahmen die Schaaren der Herein-  
strömenden auf.

### 38. Beschreibung des halbkreisförmigen Chores, seiner zwölf Säulen und der Mischkrüge.

Diesen [Thoren] gegenüber befand sich der Haupttheil des Ganzen: der halbkreisförmige Chor, der bis zur Spitze der Basilika anstieg; ihn umgab ein Kranz von zwölf Säulen, entsprechend der Zahl der Apostel des Heilandes; die Kapitäle derselben waren mit gewaltigen Mischkrügen aus Silber geziert, die der Kaiser selbst als das schönste Weibgeschenk seinem Gotte dargebracht hatte.

### 39. Beschreibung des mittleren Hofraumes, der Gallerien und des Vorhofes.

Wenn man von da in die vor dem Tempel gelegenen Eingänge treten wollte, lag zunächst ein freier Raum dazwischen. Hier befanden sich zuerst der Vorhof, dann zu beiden Seiten eine Gallerie und zuletzt die Pforten zum Vorhof. Auf diese folgte der Thorbau des Ganzen, mitten

in der Straße vor dem Marktplatz und gewährte mit seiner herrlichen Ausführung den Vorbeigehenden einen Staunen erregenden Blick in's Innere.

#### 40. Die Menge der Weihgeschenke.

Diesen Tempel ließ also der Kaiser als ein leuchtendes Denkmal der Auferstehung des Erlösers erbauen und den ganzen Bau mit reichem und wahrhaft königlichem Aufwand verschönern; besonders schmückte er ihn mit unzählig vielen und ungemein schönen Weihgeschenken aus verschiedenen Stoffen, Gold, Silber und kostbaren Steinen, die in ihrer kunstreichen Herstellung bei ihrer Menge, Größe und Mannigfaltigkeit hier ausführlich und einzeln zu beschreiben keine Zeit ist.

#### 41. Bau der Kirchen bei Bethlehem und am Ölberg.

Darauf wählte er in demselben Lande zwei andere Orte, die durch zwei geheimnißvolle Grotten ausgezeichnet waren, aus, um auch sie mit reicher Pracht auszustatten. Einmal nämlich that er der Grotte, wo der göttliche Erlöser zuerst erschienen war, und wo er auch im Fleische geboren werden wollte, die ihr zukommenden Ehren an; dann aber ehrte er in der Grotte der Himmelfahrt deren Andenken auf dem Gipfel des [Ol-] Berges. Indem er aber diese Orte mit reicher Pracht verherrlichte, weihte er zugleich seiner Mutter, welche dem Menschengeschlecht die großen Wohlthaten [der dortigen Bauten] gespendet hatte, ein ewiges Andenken.

#### 42. Konstantin's Mutter, die Kaiserin Helena, hatte diese Kirchen auf ihrer Wallfahrt an die heiligen Orte erbauen lassen.

Diese hatte nämlich beschlossen, Gott, dem König der Könige, den schuldigen Tribut ihrer frommen Gesinnung

Eusebius' angew. Schriften II. Bd.

10

darzubringen, weil sie im Namen ihres Sohnes, des großmächtigen Kaisers, und seiner Kinder, der Gott innigst befreundeten Cäsaren, ihrer Enkel, Dankgebete zu schulden glaubte. Zu dem Zwecke kam die bereits bejahrte Matrone mit jugendlichem Eifer, um mit ihrer außerordentlichen Klugheit das ehrwürdige Land zu erforschen und zugleich die Provinzen, Gemeinden und Völkerschaften des Orients mit der Sorgfalt und Fürsorge des Kaisers selbst zu besuchen. Als sie nun den Fußtapfen des Erlösers die gebührende Verehrung gezollt hatte gemäß dem Worte des Propheten, der da sagt: „Laßt uns anbeten an dem Orte, wo seine Füße gestanden haben,“ hinterließ sie [in zwei Kirchen] die Frucht ihrer Gottesfurcht zugleich auch den späteren Geschlechtern.

#### 43. Noch Einiges über die Kirche bei Bethlehem.

Sofort nämlich weihte sie Gott, dem sie ihre Anbetung dargebracht, zwei Tempel, einen bei der Grotte der Geburt, den andern auf dem Berge der Himmelfahrt. Denn der Gottmituns hielt es auch um unsertwillen nicht unter seiner Würde, unter der Erde geboren zu werden, und der Ort seiner Geburt im Fleische hieß bei den Hebräern Bethlehem. Deshalb ließ denn auch die gottesfürchtige Fürstin ein herrliches Denkmal an die Niederkunft der Gottesgebärerin errichten und stattete die heilige Grotte dortselbst mit mannigfaltigem Schmuck aus. Bald darauf ehrte auch der Kaiser dieselbe mit fürstlichen Weibgeschenken, mit silbernen und goldenen Kleinodien und mit bunt gewirkten Teppichen und vermehrte so noch die reichen Gaben seiner Mutter. Weiterhin ließ des Kaisers Mutter zum Andenken an die Himmelfahrt des Welterlösers auf dem Delberge mächtige Bauten auführen; sie ließ nämlich oben auf der Höhe des Berges über den ganzen Bergesgipfel einen Tempel und ein der Kirche geweihtes Haus erbauen. Dort, in eben jener Grotte hat nach einer glaubwürdigen Erzählung der Erlöser der Welt seine Jünger in die Tiefe seiner Geheimnisse eingeweiht.

Auch hier ehrte der Kaiser den großen König durch mannigfache Weihgeschenke und Schmucksachen. Diese ewig denkwürdigen, ehrwürdigen und überaus herrlichen Heiligthümer über den beiden geheimnißvollen Grotten weihte die Helena Augusta, die gottgeliebte Mutter des gottgeliebten Kaisers, ihrem Gott und Heiland als Beweise ihres frommen Sinnes; ihr Sohn aber reichte ihr hierbei die hilfreiche Rechte seiner kaiserlichen Macht. Nicht lange nachher sollte die alte Dame die gebührende Frucht ihrer Bemühungen ernten. Denn nachdem sie die ganze Zeit ihres Lebens bis an die Schwelle des Greisenalters ganz glücklich verlebte, durch Wort und That reichliche Früchte in Beobachtung der Gebote des Erlösers hervorgebracht und so sich eines ungetrübten glücklichen Lebens bei einer völligen Gesundheit des Leibes und des Geistes erfreut hatte, so fand sie dann ein ihrer Gottesfurcht entsprechendes Ende, und Gott vergalt ihr für das Gute, das sie gewirkt, schon in diesem Leben.

#### 44. Hochherzigkeit und Wohlthätigkeit Helena's.

Denn als sie mit kaiserlicher Pracht und Macht den ganzen Osten durchzog, spendete sie unzählige Wohlthaten sowohl überhaupt an ganze Gemeinden wie im Einzelnen an Privatpersonen, welche sich an sie wandten; unzählige Geschenke vertheilte sie auch mit freigebiger Hand an verschiedene Heeresabtheilungen. Am meisten jedoch bewährte sie ihre Freigebigkeit an Armen, Nackten und Hilfslosen, denen sie theils Geldgeschenke machte, theils das zur Bedeckung ihrer Blöße Nothwendige reichlich zukommen ließ. Andere befreite sie aus dem Gefängniß, dergleichen auch in Bergwerken Schmachkende aus ihren Leiden; Solche, die durch den Wucher der Reichen und ihre Forderung bedrängt waren, nahm sie in Schutz, Verbannte rief sie zurück.

#### 45. Mit welcher Frömmigkeit sich Helena in den Kirchen benahm.

Während sie sich auf diese Weise rühmlichst hervorthat,

10\*

vernachlässigte sie zugleich auch nicht ihre religiösen Pflichten gegen Gott; fleißig konnte man allerwärts sie auf dem Weg zur Kirche sehen. Die Gotteshäuser schmückte sie mit kostbaren Sachen, und sie nahm hierbei selbst auf die Tempel in den kleinsten Städten Rücksicht. Daher konnte man auch die wahrhaft bewunderungswürdige Frau in bescheidener und doch geschmackvoller Kleidung mit dem Volke erscheinen und ihre Ehrfurcht und Liebe zu Gott durch alle möglichen guten Werke an den Tag legen sehen.

46. Helena macht ihr Testament und stirbt in einem Alter von achtzig Jahren.

Als sie bereits ein sehr hohes Alter erreicht hatte, wurde sie zu einem besseren Loos berufen; sie war nämlich ungefähr achtzig Jahre geworden und so ihrem Ende nahe gekommen; sie machte daher schriftlich ihr Testament, worin sie ihren letzten Willen zu Gunsten ihres einzigen Sohnes, des Kaisers, des Herrn und Beherrschers der Welt, und seiner Söhne, der Cäsaren, ihrer Enkel, erklärte; jedem von diesen Letzteren wies sie einen Theil ihres Privatvermögens, welches sie auf dem ganzen Erdkreise besaß, zu. Nach diesem Testament beschloß sie ihr Leben im theilnehmenden Beisein ihres trefflichen Sohnes, der ihr alle mögliche Sorgfalt zuwandte und ihre Hände in den seinigen hielt; so daß es richtig Denkenden mit Recht schien, die hochselige Kaiserin sterbe nicht, sondern vertausche in Wahrheit nur die irdische Leben mit jenem höheren im Himmel. So wurde denn ihre Seele in jene unvergängliche Wesenheit der Engel verwandelt und zu ihrem Erlöser aufgenommen.

47. Konstantin läßt seine Mutter beisetzen; seine Ehrfurcht gegen sie schon bei Lebzeiten.

Und der Leiche der Seligen wurde seine gewöhnliche Ehre zu Theil. Unter zahlreichem militärischem Geleite

wurde sie nach der Kaiserstadt gebracht und hier in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ein solches Ende nahm die Kaiserin Mutter, die sich ein Recht auf ein unverlöschliches Andenken erworben hat sowohl durch ihre frommen Handlungen als auch als Mutter ihres herrlichen, wunderbaren Sprößlings, den man abgesehen von allem Andern schon wegen seiner Ehrfurcht gegen seine Mutter glücklich preisen muß; denn unter seinem Einflusse wurde sie, die es früher nicht war, eine so fromme Dienerin Gottes, daß man hätte glauben mögen, sie sei von Kindheit an eine Schülerin des Erlösers der Menschheit gewesen; auch zeichnete er sie durch die Uebertragung der kaiserlichen Würde aus, indem er sie in allen Provinzen und auch bei den Truppen zur Augusta ausrufen und Geldmünzen mit ihrem Bildniß prägen ließ. Ja, er stellte ihr auch den kaiserlichen Schatz zu Gebote, um nach Wunsch davon Gebrauch zu machen und nach Gutdünken darüber zu verfügen, ganz wie sie wolle und es für gut fände; denn auch in der Hinsicht war sie durch die Handlungsweise ihres Sohnes ausgezeichnet und in beneidenswerther Lage. Deshalb haben wir mit Recht aus der reichen Fülle dessen, was zur Verewigung seines Andenkens dient, auch Das aufnehmen zu müssen geglaubt, daß er in seiner innigen Frömmigkeit und in Beobachtung der Gebote Gottes zugleich auch eine besondere Ehrfurcht gegen seine Mutter hegte, da jene die Pflichten der Ehrerbietung gegen die Eltern gebieten. Solchergestalt ließ also der Kaiser die genannten Prachtwerke in Palästina ausführen und auch in allen [anderen] Provinzen Kirchen neu aufbauen, welche die früheren an Glanz und Schönheit weit übertrafen.

**48.** Konstantin läßt in Konstantinopel über den Gräbern der Märtyrer Kirchen erbauen und den Götzendienst ganz abschaffen.

Um die nach seinem Namen benannte Stadt in vorzüglicher Weise auszuzeichnen, schmückte er sie mit mehreren Gotteshäusern, mit sehr geräumigen und stattlichen Kirchen

zu Ehren der Martyrer, theils in den Vorstädten, theils in der eigentlichen Stadt selbst. Hierdurch wollte er sowohl das Andenken der Martyrer selbst ehren, als auch seine Stadt dem Gotte der Martyrer weihen. Ferner erachtete er einzig auf Eingebung der göttlichen Weisheit es für recht, die Stadt, der er durch Beilegung seines Namens eine besondere Bedeutung zu verleihen gedachte, von allem Heidenthum zu reinigen; demgemäß durften in Konstantinopel die Standbilder der angeblichen Gottheiten nicht mehr offen verehrt, auch die Altäre nicht mehr durch Blutopfer befleckt, keine Brandopfer mehr dargebracht, keine Feste zu Ehren der falschen Gottheiten gefeiert, noch irgend eine Gewohnheit der abergläubischen Heiden beobachtet werden.

#### 49. Das Kreuzzeichen in dem Palast; Bild des Daniel in der Löwengrube an dem Brunnen.

Auf dem Marktplatz war an dem dort befindlichen Brunnen das Bild des guten Hirten zu sehen, das Denen, welche in der heiligen Schrift bewandert sind, wohl bekannt sein dürfte, sowie auch Daniel mitten unter den Löwen; alle diese Statuen waren aus Erz gegossen und mit glänzenden Goldplatten belegt. Ja eine solche Liebe zu Gott hatte sich des Kaisers Herz bemächtigt, daß er im kaiserlichen Palaste in dem ansehnlichsten Saale in der Mitte der gestäfelten und [rings] vergoldeten Decke mitten auf dem größten Feld derselben das Zeichen des Leidens unseres Erlösers aus verschiedenfarbigen kostbaren Steinen einsetzen ließ, die mit vielem Gold gefaßt waren. Dieß schien der Kaiser als ein Schutzmittel für seine Herrschaft anzusehen.

#### 50. Erbauung von Kirchen in Nikomedien und andern Städten.

Durch solche Werke suchte er seine Stadt zu verschönern. Ebenso zeichnete er die Hauptstadt Bithyniens durch den Bau einer sehr großen und prächtigen Kirche aus, die er eben-

falls aus seinem Familienschatze seinem Heiland als Dankesmonument für den Sieg über seine und Gottes Feinde aufzuführen ließ. Auch die Hauptstädte der übrigen Provinzen ließ er mit herrlichen Tempeln schmücken, so zum Beispiel die Hauptstadt des Ostens, die ihren Namen von Antiochus erhalten hat. In derselben, als der Hauptstadt unter den dortigen Städten, weihte er Gott eine sowohl in Rücksicht ihrer Größe als Schönheit einzige Kirche; denn er gab einerseits der ganzen Kirche nach aussen hin einen gewaltigen Umfang, im Innern aber ließ er das Gotteshaus zu einer unermesslichen Höhe hinaufführen; sie war in Form eines Achtecks gebaut und hatte ringsum mehrere Gemächer und Gallerieen; außerdem war sie allseitig sowohl unter wie über der Erde mit verschiedenen Räumen umgeben; auch sie schmückte er reichlich mit Gold, Erz und andern kostbaren Stoffen.

#### 51. Auch bei Mambre läßt er eine Kirche bauen.

Das sind die vorzüglichsten Heiligthümer, die der Kaiser Gott zu Ehren bauen ließ. Als er nun erfuhr, daß derselbe Erlöser, der unlängst unter den Menschen gewandelt war, schon vor Alters in seiner Gottheit frommen Männern in Palästina bei der sogenannten Eiche Mambre erschienen sei, läßt er auch hier eine Kirche zu Ehren des daselbst erschienenen Gottes aufzuführen. An die einzelnen Statthalter der Provinzen erging also durch zugesandte Schreiben der kaiserliche Befehl, die ihnen gemachte Auflage durchzuführen; an uns aber, die wir diese Erzählung schreiben, sandte er ein Schreiben voll tiefer Weisheit, dessen Abschrift ich der vorliegenden Erzählung wörtlich einfügen will, um daraus die Sorgfalt des gottgeliebten Kaisers genau erkennen zu lassen. Nachdem er uns wegen dessen, was er über die dortigen Vorgänge erfahren hatte, Vorwürfe gemacht, schrieb er wörtlich wie folgt.

## 52. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff Mambre's.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Makarius und die übrigen Bischöfe Palästina's. Eine und zwar eine sehr große Wohlthat hat euch meinehrwürdige Schwiegermutter erwiesen, da sie das bis jetzt euch unbekannte frevelhafte Beginnen ruchloser Menschen durch Schreiben uns zu wissen that, damit der übersehene Fehler eine wenn auch späte, so doch nothwendige Besserung und Heilung, wie sich's gebührt, durch uns erfahre. Denn es ist in der That ein gewaltiges Verbrechen, wenn die heiligen Orte durch abscheuliche Laster entweiht werden. Was ist das nun, geliebteste Brüder, das eurem Scharfsinn entgangen ist, das aber unsere oben genannte Schwiegermutter aus Gottesfurcht nicht verschweigen konnte?

## 53. Der Erlöser erschien dort dem Abraham.

Der Ort, welcher nach der Ciche Mambre genannt ist, und an welchem, wie wir wissen, Abraham seine Wohnung hatte, wird nach ihrer Aussage von einigen Götzendienern auf alle mögliche Weise entweiht. Denn Götzengötter, so berichtete sie uns, die nur verdienen, vernichtet zu werden, seien neben derselben aufgerichtet, und Altäre ständen in ihrer Nähe, und unreine Opfer würden stets dargebracht. Weil Dieß nun meiner glücklichen Zeit <sup>1)</sup> und meiner Macht unangemessen und der Heiligkeit des Ortes unwürdig erscheint, so mögen eure Ehrwürden wissen, daß wir Acacius, unfrem trefflichen Genossen <sup>2)</sup> und Freund, den schriftlichen

1) Eusebius bemerkt hiezu: Die Kaiser ließen es sich besonders angelegen sein, daß ihre Regierungszeit — euphemistisch *καίροι*, glückliche Zeit, genannt — wegen ihres Glücks und ihrer Milde gefeiert werde. Die lateinischen Historiker und die kaiserlichen Gesetze liefern die häufigsten Beweise dafür.

2) *Κόμης*, comes, Graf, ein Titel der Kaiserzeit.

Befehl haben aufstellen lassen, ohne Verzug alle Götzenbilder, die sich an dem obengenannten Orte vorfinden, dem Feuer zu übergeben, den Altar von Grund aus zu zerstören, und Niemand, der es wagt, nach unserm Gebote an diesem Orte eine gottlose Handlung zu begehen, soll der gebührenden Strafe entgehen. Wir beschloßen, diesen Ort mit einem reinen Tempel zu zieren, um ihn zu einem würdigen Versammlungsort heiliger Menschen zu machen. Sollte aber Etwas gegen unser Gebot geschehen, so müßtet ihr natürlich ohne Verzug es unserer Milde brieflich zu wissen thun, damit wir Jedem, der sich Fehl finden läßt, als Verächter unseres Gesetzes die äufferste Strafe bestimmen. Denn ihr wißt wohl, daß dort zuerst Gott, der Herr der Welt, dem Abraham erschienen ist und sich mit ihm unterhalten hat. Dort hat also die Beobachtung des heiligen Gesetzes ihren Anfang genommen; dort erwies auch zuerst der Erlöser selbst in Begleitung zweier Engel dem Abraham die große Gnade seiner Erscheinung, dort erschien Gott den Menschen, dort gab er dem Abraham die Verheißung über seine zukünftige Nachkommenschaft zum ersten Male und brachte diese seine Verheißung sofort in Erfüllung; dort verkündete er ihm, er werde der Stammvater vieler Völker sein. Unter diesen Umständen ist es, wie es mir scheint, billig, daß ihr alle Sorgfalt anwendet, diesen Ort von jeder Entweihung zu bewahren und ihm seine frühere Heiligkeit zurückzugeben, daß nichts Anderes mehr an ihm vollbracht wird als der dem allmächtigen Gott, unserm Heiland, dem Herrn des Weltalls, gebührende Dienst. Das müßt ihr mit der gehörigen Sorgfalt beobachten, wollen anders eure Ehrwürden meinen Willen, der vorzugsweise von der Verehrung Gottes bestimmt ist, wie ich doch zuversichtlich annehmen darf, erfüllen. Gott erhalte euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"

#### 54. Zerstörung der Götzentempel und Götzenbilder an allen Orten.

Dies alles that der Kaiser lediglich zur Ehre des all-

mächtigen Gottes, seines Heilandes. Dessen Ehre allein suchte er bei allen diesen Werken; zugleich aber bekämpfte er auch dabei den götzendienerischen Irrthum der Heiden in jeglicher Weise. So wurden denn bald die Vorhöfe der Tempel in der Stadt leer, da ein Edikt des Kaisers sie der Thüren beraubte; bei andern Tempeln wurde durch Ablegung der Ziegel das Dach zerstört; aus andern wurden die uralten Götzenbilder aus Erz, die so lange von Alters her dem Irrthum ein Gegenstand der Verehrung gewesen, auf allen öffentlichen Plätzen der nach dem Kaiser benannten Stadt für Alle zur Schau ausgestellt, damit sie Allen, die sie sahen, nun ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues würden, hier der Pythier, dort der Esmintier, und selbst in der Rennbahn die delphischen Dreifüße, die Mufen des Helicon aber im kaiserlichen Palaste. Zuletzt wurde die ganze Stadt, die den Namen des Kaisers trägt, von den prachtvollen ehernen Kunstwerken und Weihgeschenken aus allen Provinzen ganz angefüllt; die an der Krankheit des Irrthums leidenden Heiden hatten denselben unter dem Namen von Göttern viele Jahrhunderte hindurch vergeblich unzählige Schlacht- und Brandopfer dargebracht; jetzt endlich kamen sie spät zur Vernunft, als der Kaiser eben diese [Götterstatuen] für Diejenigen, welche sie in Augenschein nahmen, zum Gegenstand des Gelächters und Spottes machte. An den goldenen Bildsäulen aber rächte er sich auf eine andere Weise. Als er nämlich merkte, daß die Menge gleich unvernünftigen Kindern vor diesen Schreckbildern des Wahns, die aus Gold und Silber gebildet waren, eine unbegründete Furcht hegte, glaubte er auch diese wegschaffen zu müssen; denn er sah sie wie Bruchsteine an, die Leuten, welche in Finsterniß wandeln, vor die Füße geworfen sind, und es war doch seine Absicht, den kaiserlichen Weg, der eben und gebahnt, Allen zu öffnen. In dieser Erwägung glaubte er keine Soldaten, keine militärische Streitmacht zur Bekämpfung jener [goldnen Götzen] zu bedürfen, es genügten ihm dazu einer oder zwei von seinen Freunden, die er mit dem nämlichen Auftrag an alle Provinzen sendete.

Diese nun drängen, im Vertrauen auf des Kaisers Frömmigkeit und ihre eigene Ehrfurcht gegen Gott, mitten durch dichtgedrängte Volkshaufen und machten dem alten Wahn in allen Städten und Gegenden ein Ende; sie ließen die Priester unter vielem Gelächter und Beschämung ihre Götter aus den finstern Winkeln an's Licht ziehen; darauf entblößten sie dieselben ihrer äusseren Hülle und legten auch die Häßlichkeit offen, die im Inneren ihrer übermalten Gestalt verborgen war. Sodann schabten sie den Theil des Stoffes, den sie für nützlich hielten, ab und warfen ihn in's Feuer zum Probiren; soweit es ihnen nöthig dünkte, legten sie das Brauchbare unversehrt bei Seite und behielten es für sich; was jedoch überflüssig und unbrauchbar war, überließen sie zum steten Andenken an die Schmach den abergläubischen Heiden. Noch Etwas der Art vollbrachte der bewunderungswürdige Kaiser. Denn als er auf die angegebene Weise von den todtten Götzenbildern diejenigen aus kostbarem Stoffe beraubte, ließ er zugleich die übrigen aus Erz gefertigten Bildsäulen herbeiholen, und so wurden die Götter, welche die altersgrauen Mythen so sehr verherrlicht hatten, mit härenen Stricken um den Hals herbeigeschleppt.

### 55. Zerstörung des Götzentempels in Tybata in Phönicien und Ende der daselbst herrschenden Ausschweifung.

Dabei zündete der Kaiser gleichsam eine hellstrahlende Fackel an, um mit seinem kaiserlichen Blick sich umzuschauen, ob nicht irgendwo noch ein Ueberbleibsel heidnischen Wahnes verborgen sei; und wie ein zum Himmel sich schwingender Adler mit seinem überaus scharfen Blick aus der Höhe selbst Das, was in weitester Entfernung von ihm auf der Erde ist, bemerkt, so sah auch der Kaiser, während er in der kaiserlichen Burg seiner Lieblingsstadt verweilte, wie von einer Warte aus, daß in Phönicien ein gefährliches Fangnetz der Seelen heimlich aufgestellt sei. Dieß war ein

heiliger Hain mit einem Tempel, nicht inmitten einer Stadt, nicht auf dem Markte oder auf der Straße, wie man sie der Zierde halber in Städten prachtvoll herstellt, nein, er lag abseits von jedem Wege und jeder Landstraße und war zu Ehren der schändlichen Gottheit Aphrodite an einem Punkte der Höhe des Libanon bei Aphaka gebaut. Es war dieß eine Schule des Lasters für alle Ausschweifenden und für Solche, die ihren Leib durch ungezügelte Ausgelassenheit zu Grunde gerichtet hatten. Weichlinge nämlich, keine Männer, ließen mit Verläugnung der Würde ihres Geschlechtes sich wie Weiber gebrauchen und suchten dadurch die Gottheit sich geneigt zu machen; auch verbotener Umgang mit Frauen und wie in geheimer Ehe, abscheuliche, niederträchtige Dinge kamen in diesem Tempel vor, als wäre man in einem Lande ohne Gesetz und ohne Regent. Niemand konnte auch die Verbrechen, die dort begangen wurden, beobachten, weil kein ehrbarer Mann es wagte, dort hinzugehen. Aber nicht konnten jene Vorgänge dem großen Kaiser entgehen; nachdem er in seiner kaiserlichen Sorgfalt auch diese selbst erforscht hatte, erklärte er, dieser Tempel sei nicht werth, daß ihn die Sonne bescheine, und befahl, den ganzen Bau sammt seinen Weihgeschenken zu zerstören. Sofort also wurden auf des Kaisers Befehl die Institutionen des Wabnes und der Ausschweifung vernichtet, mit Hilfe einer Abtheilung Soldaten die Gegend gereinigt; und die, welche bis jetzt ausschweifend gelebt hatten, lernten durch des Kaisers Drohung Sittsamkeit. So ging es darum auch mit den sich doch so weise dankenden Griechen: sie gelangten nun durch die That zur Erkenntniß ihrer Thorheit.<sup>1)</sup>

## 56. Zerstörung des Aesculapstempels zu Megae.

Denn da der Irrthum jener Scheinweisen in Betreff

1) *Ελληνες*, Graeci, Griechen, bekanntlich im Sprachgebrauche der alten Kirche (und der Bibel) vielfache Uebersetzung von *εθνη*—*gojim*—*gentes*, Heiden.

des Dämons der Cilicier weit um sich gegriffen hatte, so verehrten Unzählige denselben als Erlöser und Arzt, da er bald den in seinem Tempel Schlafenden erscheine, bald die Krankheiten und körperlichen Leiden heile. Im Gegentheil aber war er ein Verderber der Seelen, welcher leicht zu betrückende Menschen ihrem wahren Erlöser entfremdete und sie zum Wahne der Gottlosigkeit verleitete. Der Kaiser aber, der nur den eifersüchtigen Gott als wahren Erlöser der Seelen kannte, handelte seinem Charakter gemäß und ließ deshalb auch diesen Tempel von Grund aus zerstören. Ein Wink des Kaisers, und von Soldatenhand vernichtet war das von den Philosophen so hoch gefeierte Wunderwerk dem Erdboden gleich gemacht; mit ihm der, welcher sich im Heiligthum befand, kein höheres Wesen, kein Gott, sondern ein Verführer der Seelen, der diese unendlich lang und vielfach getäuscht hatte. Hierbei konnte Der, welcher vorgab, Andere von ihren Leiden und ihrem Unglück befreien zu wollen, selbst für sich ebenso wenig ein Mittel zu seiner Vertheidigung finden als damals, wo, wie die Fabel erzählt, er vom Blitze getroffen wurde. Aber nicht so sagenhaft waren die herrlichen, Gott wohlgefälligen Thaten unseres Kaisers, vielmehr wurde durch die augenscheinlichste Macht seines Erlösers auch der dortige Tempel von Grund aus zerstört, so daß auch keine Spur des früheren Wahnes dort zurückblieb.

57. Die Griechen verdammen ihren Götzendienst und kommen zur Erkenntniß des wahren Gottes.

Alle, die früher dem Aberglauben gehuldt hatten, erkannten nunmehr mit eigenen Augen die Unhaltbarkeit ihres Irrthums, als sie die Tempel und Götterbilder überall verlassen sahen; daher wandten sich die Einen der Lehre des Erlösers zu, und wenn auch Andere Jenes nicht thun wollten, so verdammten sie wenigstens die von ihren Vätern ererbte Thorheit und wußten nun nicht genug über die alten eingebildeten Gottheiten zu lachen. Denn wie hätten

sie auch nicht so denken sollen, da sie unter der äussern Hülle der Götzenbilder so viele Schändlichkeit verborgen sahen? Denn es befanden sich entweder Knochen von Todten und ausgetrocknete Schädel darunter, welche durch die bösen Künste von Zauberern betrügerisch zugerüstet waren, oder auch schmutzige Pumpen voll Ekel erregenden Schmutzes oder ein Gemisch von Gras und Stroh. Wenn sie nun diese Anhäufungen im Inneren der leblosen Bildsäulen betrachteten, so ziehen sie sich und ihre Väter großer Thorheit, zumal weil sie bemerkten, daß weder im Innern ihrer Heiligtümer noch in den Standbildern irgend Jemand weder ein Dämon, noch ein Wahrsager, noch ein Gott, noch ein Seher wohne, wie sie doch früher glaubten, ja nicht einmal ein dunkles, unbestimmtes Schattengebild. Daher war den kaiserlichen Abgesandten jede dunkle Höhle und jeder heimliche Winkel leicht zugänglich; die Gemächer der Götter, und was sonst unzugänglich war, und das Innerste der Tempel konnte der Fuß des Soldaten betreten; hierdurch wurde die Geistesblindheit, in der so lange alle Griechen befangen gehalten waren, klar und unwiderleglich für Alle zu Tage gelegt.

58. Konstantin läßt in Heliopolis den Venustempel niederreißen und zuerst dort eine Kirche bauen.

Und Dieß alles wird man mit Recht zu den trefflichen Thaten des Kaisers rechnen; dergleichen aber auch seine besonderen Verordnungen für jede einzelne Provinz. Eine solche traf er z. B. für die phönicische Stadt Heliopolis, in welcher viele Leute die ausgelassene Wollust durch eine ehrenvolle Benennung zu beschönigen suchten und ihren Frauen und Töchtern die Erlaubniß gaben, schamlos Unzucht zu treiben; nun aber kam ein neues Gesetz zur Aufrechthaltung der Sittlichkeit, welches die alten schändlichen Gewohnheiten gänzlich und streng untersagte; hierzu fügte er wieder schriftliche Unterweisungen, da er ja vorzugsweise

dazu von Gott gesandt schien, alle Menschen in den Gesetzen der Sittsamkeit zu unterrichten. Daher hielt er es nicht unter seiner Würde, auch mit Diesen schriftlich zu verkehren und sie zu mahnen, sich der Erkenntniß Gottes mit Eifer zuzuwenden. Auch hier wieder fügte er zu seinen Worten entsprechende Thaten, indem er auch dort eine sehr große Kirche zu Gottes Ehre bauen ließ. So wurde zum ersten Mal das zur That, was man bei den Menschen noch niemals vernommen hatte: die Stadt, welche ein Hauptsitz des abergläubischsten Heidenthums gewesen, wurde mit einer Kirche Gottes, mit Priestern und Diakonen ausgezeichnet, ja sogar mit einem dem Allerhöchsten geweihten Bischöfe, welcher deren Einwohnern vorstand. In seinem fürsorglichen Sinn, daß möglichst Viele für die Lehre des Evangeliums gewonnen werden möchten, gab der Kaiser auch dort reiche Spenden zur Unterstützung der Armen, um auch auf diese Weise sie zur Annahme der Wahrheit des Heils anzueifern. Fast hätte auch er mit dem Apostel sagen können: „Auf jegliche Weise, sei es mit Vorwand, sei es mit Aufrichtigkeit, soll Christus verkündet werden.“<sup>1)</sup>

### 59. Unruhen in Antiochien wegen des Eustathius.

Als nun Alle selbstverständlich sich in Folge dieser glücklichen Ereignisse freuten und die Kirche Gottes überall, an allen Orten und bei allen Völkern gefeiert dastand, da begann wieder der Neid, der Feind alles Guten, gegen einen so glücklichen Zustand sich zu rüsten; er vermutete nämlich, der Kaiser werde, über unsere Unruhen und unser unschönes Verhalten aufgebracht, endlich uns seine Huld entziehen. Er entzündete also einen sehr großen Brand, wodurch er die Kirche der Antiochener in klägliches Unglück stürzte, und es fehlte nicht viel, so hätte er die ganze Stadt zu Grunde gerichtet. Denn einestheils waren die Kinder

1) Philipp. 1, 18.

der Kirche in zwei Parteien gespalten, anderntheils war die Gemeinde daselbst mit ihren Behörden und mit den Soldaten, als wären sie gegenseitige Feinde, so sehr zermorren, daß man auch zum Schwert gegriffen hätte, hätte nicht die Fürsorge Gottes und die Furcht vor dem Kaiser das Ungestüm der Menge in Schranken gewiesen. Wiederum versuchte des Kaisers Langmuth gleich seinem Erlöser, dem Arzte der Seelen, an jenen Kranken die Heilung durch Worte der Güte. Er unterhandelte nämlich mit den Leuten ganz milde und sandte aus der Mitte der angesehenen Männer seiner Umgebung, die zugleich den Ehrentitel Grafen hatten, den zuverlässigsten zu ihnen; zugleich ermahnte er sie in wiederholten Schreiben zu einer friedlichen Gesinnung und lehrte sie den Vorschriften ihrer Religion nachleben; mit diesen Schreiben beredete er sie und nahm sie zugleich in Schutz, als habe er den Urheber des Streites ermittelt. Auch diese Briefe des Kaisers, die an nicht gewöhnlicher Lehrweisheit reich und überaus nützlich sind, hätte ich der vorliegenden Erzählung beigefügt, brächten sie nicht die Schuldigen in üblen Ruf. Deshalb will ich diese jetzt nicht anführen, um nicht das Andenken an vergangenes Unglück zu erneuern; nur diejenigen will ich in die Erzählung einfügen, welche er mit kluger Berechnung zur Herstellung der Eintracht und des Friedens schrieb, und worin er sie ermahnte, ja keinen fremden Bischof, durch dessen Vermittlung der Friede unter ihnen zu Stande gekommen wäre, herüber zu nehmen, sondern nach der Satzung der Kirche den zum Oberhirten zu wählen, den ihnen der Heiland der Welt eingäbe. Er schrieb aber je an Volk und Bischöfe besonders, wie folgt.

60. Konstantin's Schreiben an die Antiochener, sie sollten den Eusebius nicht von Cäsarea, seiner Diöcese, trennen, sondern sich nach einem andern Bischöfe umsehen.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche,

Große, an die Gemeinde der Antiochener. Wie lieb und angenehm ist doch den weisen und verständigen Männern der Welt eure gegenseitige Eintracht! Auch ich, Brüder, habe euch eine ewige Freundschaft geschworen, bewogen durch das göttliche Gesetz, euren Lebenswandel und eure Anhänglichkeit an mich. Das also<sup>2</sup> heißt wahrhaft gute Früchte bringen: einen richtigen und gesunden Verstand besitzen und bethätigen. Denn was kann mehr für euch sich ziemen? Ihr braucht euch daher nicht zu verwundern, wenn ich sage, die Wahrheit sei für euch eher Grund des Heiles als des Hasses. Was kann also unter Brüdern, die der nämliche gemeinsame Wandel auf dem geraden und rechten Weg Gott zuweist, um sie unter die Bewohner seines heiligen und reinen Hauses aufzunehmen, was kann kostbarer für sie sein, als sich im Glück über das gemeinsame Glück Aller einmütig zu freuen? Und da zumal die Lehre des Gesetzes [unserer Religion] eueren Willen zum Streben nach höherer Vollkommenheit anleitet, so wünschen wir auch euer Urtheil durch gute Beschlüsse bestätigt zu sehen. Vielleicht könnt ihr nicht wohl begreifen, was diese Einleitung meines Schreibens will. Ich will es euch nicht verhalten und nicht abschlagen, die Ursache davon zu sagen. Denn ich gestehe, eure Gedenkbücher gelesen zu haben, in denen ich aus den glänzenden Lobsprüchen und Zeugnissen über Eusebius, den Bischof von Cäsarea, den ich auch selbst schon seit Langem rücksichtlich seiner Gelehrsamkeit und Mäßigung kenne und hochschätze, eure Vorliebe für denselben, sowie euer Verlangen, ihn zum eurigen zu machen, gesehen habe. Was meint ihr nun, mit welcher sorgfältiger Erwägung ich zu Werke gegangen bin, um etwas Besseres ausfindig zu machen? welchen Kummer mir eure Bemühungen bereitet haben? O heiliger Glaube, der du uns in der Lehre und dem Gesetze unsers Erlösers gleichsam ein Bild unsers Lebens vorhältst! Wie schwer würde es selbst dir fallen, den Sünden der Menschen Einhalt zu thun, wenn du dich nicht weigertest, dem Geize zu dienen! Mir scheint auch Derjenige über den Sieg selbst zu triumphiren, dem es mehr um den Frieden zu

thun ist. Denn wo das Gute erlaubt ist, möchte man wohl Keinen finden, der nicht seine Freude daran hätte. Ich will also wissen, Brüder, warum wir solche Beschlüsse fassen, durch die wir Anderen eine Beleidigung zufügen; warum wir Das für uns begehren, was unseren Glauben und unsere Ueberzeugung vernichten wird. Der Mann, welchen ihr eurer Ehre und Zuneigung für würdig haltet, hat zwar auch meinen Beifall, jedoch darf darum<sup>1)</sup> ein allgemein entscheidender und giltiger Beschluß nicht seine Kraft verlieren, damit nicht jeder Einzelne in seinen eigenen Ansichten zufriedengestellt und Jedem sein eigener Wunsch erfüllt wird, und damit nicht bei dem gegenseitigen Hin- und Herstreiten und Vergleichen mit diesem Mann nicht einer bloß, sondern mehrere diesem ebenbürtige sich finden. Deshalb also, weil weder die Strenge noch die Härte den Würden der Kirche zur Last fällt, so sind alle [diese Würden] gleich und durchaus gleich wünschenswerth. Es wäre also unvernünftig, daß die Untersuchung über diesen zum Nachtheil Anderer ausfallen sollte, da die Geisteskraft von Allen, mögen sie höher oder niedriger stehen, in Annahme und Festhaltung der göttlichen Lehren und Satzungen sich gleich erweist; daher findet, wenn ich offen die Wahrheit sagen soll, bezüglich des gemeinsamen Glaubens kein Rangunterschied zum Nachtheil der Einen statt. Daher möchte man sagen, es heiße Dieß nicht den Mann festhalten, sondern [ihn den Andern] entreißen, und es sei der Vorgang ein Werk der Gewalt, nicht der Gerechtigkeit. Mag nun der große Haufe so oder anders denken, ich wage offen und kühn die Behauptung auszusprechen, es verdient Dieß gerügt zu werden, da es einen gewaltigen Aufruhr hervorruft; denn auch die Lämmer beweisen die Beschaffenheit und Stärke ihrer Zähne, wenn sie der früheren Leitung beraubt sind dadurch, daß die Sorge und Pflege des Hirten abnimmt. Wenn Dieß sich also so verhält und wir uns nicht täuschen, so

---

1) D. h. aus diesem Grunde.

erwäget zuerst Dieß, Brüder! Denn viele und große Vortheile werden euch gleich daraus erwachsen. Zuerst, ob eure gegenseitige Aufrichtigkeit und Zuneigung keine Beeinträchtigung erfahren wird; dann erwäget, daß jener Mann, welcher gekommen war, um euch einen guten Rath zu geben, in Folge der Entscheidung Gottes den ihm gebührenden Lohn genießt, da kein alltägliches Glück ihm dadurch zu Theil geworden, daß ihr ein so günstiges Urtheil über seine Tüchtigkeit gefällt habt; endlich habt ihr, wie Dieß eure Gewohnheit ist, den einem guten Beschluß entsprechenden Eifer angewandt, zur Wahl eines Mannes, dessen ihr bedürftet, mit Ausschluß alles wilden und verworrenen Geschreies. Denn ein solches ist immer ungerecht, und bei dem Zusammenstoß so verschiedenartiger Menschen gibt's Funken und Feuer. So also möge ich Gott und euch gefallen und so euren Wünschen gemäß leben, wie ich mit euch zufrieden bin und den Hasen eurer Verführlichkeit liebe, seitdem ihr jenen Schmutz entfernt, gute Sitte und Eintracht dafür eingeführt, dem Schiffe eine sichere Fahne gegeben habt und eure Fahrt zum Himmel und seinem Licht so zu sagen mit eisernen Rudern macht. Deßwegen führet ihr auch eine fehlerfreie Ladung; denn Alles, was das Schiff zu Grunde richten konnte, ist aus dem untersten Schiffsraum entfernt. Sorget also von nun an, daß Das alles nun so zu Ende geführt sei, daß es nicht den Anschein hat, als hätten wir zum zweiten Mal voll unbesonnenen und nutzlosen Eifers für die Zukunft einen Beschluß gefaßt oder gleich Anfangs einen nutzlosen Versuch gewagt. Gott bewahre euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"<sup>1)</sup>

---

1) Der vorstehende Brief Konstantin's ist in den mir vorliegenden Textausgaben sowie in der lat. Übersetzung Zimmermann's und der Umschreibung Christopherson's ein Muster von Confusion und Dunkelheit, sei's, wie Heinichen bemerkt, in Folge des kaiserlichen Stiles oder des Textverderbnißes.

**61. Schreiben Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen des den Antiochenern gegebenen abschlägigen Bescheides lobt.**

Brief des Kaisers an uns wegen der Ablehnung des  
bischöflichen Stuhles von Antiochien.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Eusebius. Wiederholt habe ich deinen Brief gelesen und daraus ersehen, daß du die Vorschrift des Kirchenrechts genau befolgt hast. Und die Beobachtung dessen, was Gott angenehm ist und mit der apostolischen Tradition übereinstimmt, ist ein Zeichen besonderer Frömmigkeit. Preise dich auch deshalb glücklich, daß du so zu sagen nach dem Urtheil der ganzen Welt für würdig befunden wurdest, Bischof einer jeden Kirche zu werden. Denn wenn alle um deinen Besitz sich bewerben, so erhöhen sie noch ohne Zweifel dieses Glück. Aber deine Klugheit, welche die Gebote Gottes und die Regel der Apostel und der Kirche beobachten zu müssen geglaubt hat, hat trefflich gehandelt, da sie den bischöflichen Stuhl der Kirche zu Antiochien ausgeschlagen hat und lieber auf demjenigen verbleiben wollte, wo sie gleich Anfangs nach Gottes Willen denselben übernommen hatte. Ich habe nun in dieser Angelegenheit ein Schreiben an das Volk und an deine Amtsgenossen gesandt; letztere hatten ebenfalls hierüber an mich geschrieben; wenn dieß Schreiben deine Heiligkeit lieft, so wird sie leicht erkennen, daß ich, da die gerechte Sache nicht auf ihrer Seite war, auf Antrieb des Geistes Gottes an sie schrieb. Ihrer Rathsversammlung wird auch deine Einsicht beimohnen müssen, damit diese Angelegenheit in der Kirche der Antiochener geregelt werde. Gott bewahre dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!“

**62. Konstantin's Schreiben an die Synode, den Eusebius nicht der Diöcese zu entreißen.**

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche,

Große, an Theodotus, Theodorus, Marcissus, Aëtius, Alpheus und die übrigen Bischöfe in Antiochien. Ich habe das Schreiben eurer Heiligkeiten gelesen und den vernünftigen Entschluß eures Amtsaenossen Eusebius gebilligt. Nachdem ich nun alle Vorfälle theils durch eure Schreiben, theils aus denen der erlauchten Grafen Acacius und Strategius vernommen und die Sache reiflich erwogen hatte, schrieb ich an die Gemeinde der Antiochener, was Gott wohlgefällig und dem Sinn der Kirche entsprechend war. Eine Abschrift jenes Briefes habe ich diesem Schreiben beilegen lassen, damit ihr auch selbst ersehen könntet, was ich aus Rücksicht für die Gerechtigkeit an das Volk der Antiochener geschrieben habe; denn das war der Inhalt eures Schreibens, daß nach des Volkes und eurer Weisheit Wahl und Wille Eusebius, der hochwürdigste Bischof der Kirche von Cäsarea, Bischof von Antiochien werden und die Verwaltung dieser Diocese übernehmen sollte. Das Schreiben des Eusebius hielt sich streng an die Satzung der Kirche; doch muß eure Weisheit auch noch meine Ansicht vernehmen. Es wurde uns nämlich berichtet, daß der Presbyter Euphronius, Bürger von Cäsarea in Kappadocien, und Georgius, ebenfalls Presbyter, zu Arretbusa, welchem Letzteren Alexander in Alexandrien diese Weihe ertheilt hat, sehr glaubenstreue Christen seien. Es war also die Sache eurer Weisheit, diese und noch andere, die ihr zur bischöflichen Würde geeignet erachtet, vorzuschlagen und eine Entscheidung zu treffen, wie sie der apostolischen Ueberlieferung entsprechend wäre. Denn nachdem glücklicher Weise solche Männer vorhanden sind, so wird euere Weisheit nach der kirchlichen Regel und der apostolischen Ueberlieferung die Wahl so leiten können, wie es das Kirchenrecht vorschreibt. Gott bewahre euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"

### 63. Sein Eifer in Ausrottung der Ketzereien.

Bei diesen Vorschriften, die der Kaiser den Vorstehern

der Kirche gab, ermahnte er sie zugleich, Alles zum Ruhme unserer göttlichen Religion zu thun. Nachdem er durch Beilegung der Zwietracht der Kirche Gottes die vollständige Eintracht wieder gegeben hatte, schritt er zu einem andern Werke; er glaubte nämlich, eine andere gottlose Brut als ein verderbliches Gift für die menschliche Gesellschaft vernichten zu müssen. Es waren Dieß einige Verführer, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit die Städte verwüsteten. Falsche Propheten oder reißende Wölfe nannte sie bei einer Gelegenheit der Erlöser, also von ihnen weisend: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen werden in Schafskleidern, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“<sup>1)</sup> Er schickte also an die Statthalter der einzelnen Provinzen ein Edikt und ließ diese ganze Menschengattung vertreiben; ausser diesem Gesetze richtete er aber auch eine heilsame Unterweisung an ihre Adresse, worin er die Männer dringend zu baldiger Reue ermahnte. Denn die Kirche werde für sie der Hafen der Rettung sein. Höre nun, wie er auch mit diesen schriftlich verkehrte.

#### 64. Konstantin's Edikt gegen die Ketzer.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Häretiker. Vernehmet jetzt durch diesen Erlaß, ihr Novatianer, Valentinianer, Marcioniten, Paulianer und ihr, die ihr Katabrhygier heisset, kurz ihr alle, die ihr durch eure besondere Gemeinschaften die Ketzerschaaren bildet, in welche Lügen eure Thorheit sich verstrickt hat, und wie eure Lehre so von tödlichem Gift durchdrungen ist, daß durch euch den Gesunden Krankheit, den Lebendigen ewiger Tod gebracht wird. O Widersacher der Wahrheit, Feinde des Lebens, Rathgeber zum Verderben! Alles bei euch ist der Wahrheit zuwider, mit schänd-

1) Matth 7, 15.

lichen Tastern im Einklang, nur auf Thorheiten und Täuschungen erpicht; deßhalb schmiedet ihr Lügen, bedrängt die Unschuldigen und entziehet den Gläubigen das Licht. Unter dem Vorgeben, ihr hättet die göttliche Religion, sündigt ihr fortwährend und besleckt Alles, ihr bringet unschuldigen und reinen Genossen tödtliche Schläge und Wunden bei, ja das Tageslicht selbst, möchte ich sagen, entzieht ihr den Augen der Menschen. Doch was soll ich alle eure Verbrechen aufzählen, da weder die Kürze der Zeit noch unsere Geschäfte es erlauben, über sie nach Gebühr ausführlich zu reden? Denn so groß und unermesslich sind eure Thorheiten, so abscheulich und unmenschlich, daß ein ganzer Tag nicht hinreichen würde, sie zu beschreiben. Ja, man muß das Ohr solchen Schändlichkeiten verschließen, den Blick davon abwenden, um unsere reine und makellose Glaubensfreudigkeit nicht durch die ausführliche Erzählung derselben zu trüben. Wie also, sollen wir diese Laster noch länger dulden? Aber unsere lange Nachsicht macht nur, daß auch die noch Gesunden von der gewissermaßen pestartigen Krankheit angesteckt werden. Warum also rotten wir dieses so große Uebel nicht möglichst bald mit der Strenge der öffentlichen Gewalt so zu sagen sammt der Wurzel aus?

### 65. Zerstörung der Versammlungsorte der Ketzer.

„Da also in der That dieses Verderben, welches eure Verkommenheit anrichtet, länger nicht mehr zu ertragen ist, so bestimmen wir durch dieses Gesetz, daß es Keiner von euch fortan mehr wagt, Zusammenkünfte zu veranstalten. Deßhalb haben wir auch verordnet, daß alle eure Häuser, in welchen ihr diese Versammlungen abhaltet, zerstört werden, und wir dehnen diese [unsere] Sorge so weit aus, daß nicht nur in keinem öffentlichen, sondern auch in keinem Privathause oder sonstigen Orte sich eure abergläubische, widersinnige Rotten versammeln darf. Jedoch möget, was besser ist, ihr alle, soweit es euch um die wahre und unverfälschte

Religion zu thun ist, in die katholische Kirche eintreten und euch ihrer Heiligkeit theilhaftig machen, durch welche ihr auch zur Wahrheit werdet gelangen können; gänzlich fern sei also von unsern glücklichen Zeiten die Täuschung eures verkehrten Sinnes, ich meine die fluchwürdigen und verderblichen Sondermeinungen der Häretiker und Schismatiker. Denn dem Glück, das wir mit Gottes Hilfe genießen, ist es angemessen, Diejenigen, welche guten Willens sind, aus allen heillosen Verirrungen auf den rechten Weg, aus der Finsterniß an's Licht, aus dem Irrthum zur Wahrheit, von dem Tode zum Leben zu führen. Damit nun die Kraft und Wirksamkeit dieses Heilmittels auch als nothwendig erscheine, so haben wir, wie schon oben bemerkt, verordnet, daß die Versammlungsorte eures Aberglaubens, ich meine die Bethäuser aller Ketzer, wenn anders man dieselben Bethäuser nennen darf, ohne Widerrede euch genommen und unverzüglich der katholischen Kirche übergeben und die übrigen Dertlichkeiten zum Staatsgute geschlagen werden; es soll euch auch durchaus keine Erlaubniß fortan mehr gegeben werden, Versammlungen zu veranstalten, damit von dem heutigen Tage an weder an einem öffentlichen noch einem Privat-Orte eure gesetzwidrigen Rotten sich zu versammeln wagen. Zu veröffentlichen!"

66. Nach der Auffindung gottloser Bücher bei den Ketzern kehrt die Mehrzahl derselben in den Schooß der katholischen Kirche zurück.

So wurden die Schlupfwinkel der Abergläubigen durch ein kaiserliches Dekret vernichtet, die wilden Thiere, d. h. die Urheber der Gottlosigkeit derselben, wurden daraus vertrieben. Jene nun, welche von diesen betrogen worden waren, schlichen sich theils in verkehrter Gesinnung, lediglich aus Furcht vor der Drohung des Kaisers, in die Kirche ein, für den Augenblick sich klug verstellend. Es befahl nämlich der kaiserliche Erlaß, auch nach den Büchern jener Menschen zu spüren; und alle, die mit verbotenen Künsten

umgingen, wurden gefangen genommen; deßhalb thaten jene Alles, um sich durch Verstellung zu retten. Ein Theil aber wandte sich auch in ernster, aufrichtiger Gesinnung der Hoffnung auf das Bessere zu. Hierin stellten nun die Bischöfe der Kirchen eine genaue Untersuchung an und schickten Diejenigen, welche aus Verstellung sich einzuschleichen versuchten, mit ihrer Hülle von Schafsfellen weit fort; Diejenigen aber, welche Dieß in reiner Absicht thaten, brühten sie eine Zeit lang, und nach einer hinlänglichen Prüfungszeit nahmen sie dieselben in die Zahl Derer auf, welche zu den Versammlungen der Gläubigen zugelassen wurden. So verfuhr er mit den abscheulichen Ketzern. Diejenigen jedoch, welche in den Glaubenssätzen keine gottlosen Meinungen hegten, sondern durch die Schuld von Schismatikern von der Gemeinschaft der Kirche getrennt waren, nahmen sie ohne Verzug auf. Dieselben lehrten also schaarenweise wie aus der Fremde heim, gelangten wieder in den vollen und rechtmäßigen Besitz ihres Vaterlandes und erkannten die Kirche wieder als ihre Mutter an. Nachdem sie sich so weit von ihr verirrt hatten, lehrten sie nach langer Zeit froh und glücklich zu derselben zurück. So wurden die Glieder des gemeinsamen Leibes wieder vereinigt und in Einheit und Eintracht verbunden; so strahlte nunmehr nur noch die katholische Kirche, die in sich selbst neu geeinigt war; keine Verbindung von Häretikern, keine von Schismatikern blieb auf der weiten Erde mehr übrig; und von diesem einzigen und großartigen Erfolg konnte man die Ursache allein dem Gott so theuren Kaiser zuschreiben.





# **Viertes Buch.**



## Die Kapitel des vierten Buches

v o m

### gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :

1. Konstantin zeichnet sehr Viele durch Geschenke und Beförderung zu Ehrenstellen aus.
2. Nachlaß des vierten Theiles der Grundsteuer.
3. Ausgleichung der schweren Steuern.
4. Seine Freigebigkeit gegen Solche, die in Civilprocessen unterlegen waren.
5. Unterwerfung der Scythen, die durch das Zeichen unserer Erlösung besiegt wurden.
6. Unterwerfung der Sarmaten bei Gelegenheit eines Sklavenaufstandes.
7. Gesandtschaften und Geschenke des Kaisers an verschiedene Barbaren.
8. Konstantin's Schreiben an den Perserkönig, der ebenfalls eine Gesandtschaft geschickt hatte, zu Gunsten der Christen in dessen Reich.
9. Schreiben Konstantin Augustus' an Sapor, den König der Perser, worin er seinen Glauben an Gott und Christus in aller Frömmigkeit bekennet.
10. Verdammung des Götzendienstes und Preis Gottes.
11. Wider die Tyrannen und Verfolger. Die Gefangenschaft des Valerian.
12. Konstantin sah den Sturz der Verfolger, freut sich aber jetzt über den Frieden der Christen.

13. Ermahnung, die Christen in seinem Reiche in Schutz zu nehmen.
14. Die Christen erlangen den Frieden durch Konstantin's eifriges Gebet.
15. Der Kaiser läßt sich auch auf Münzen und Bildnissen betend darstellen.
16. Sein gesetzliches Verbot, sein Bildniß in Gözentempeln aufzustellen.
17. Gebet und Lesung der heiligen Schrift im kaiserlichen Palaste.
18. Vorschrift über die Beobachtung des Sonntags und des Freitags.
19. Auch den noch heidnischen Soldaten befiehlt er, am Sonntag zu beten.
20. Gebetsformel, welche Konstantin den Soldaten mittheilt.
21. Das Kreuzeszeichen des Erlösers auf den Waffen der Soldaten.
22. Sein Eifer im Gebete; Feier des Ostersfestes.
23. Verbot des Gözendienstes; Verehrung der Martyrer und Feier ihrer Feste.
24. Er sagte von sich, er sei gewissermaßen ein Bischof über die äusseren Angelegenheiten der Kirche.
25. Verbot der Opfer, des Geheimgottesdienstes, des Zweikampfes; Unterdrückung der ausschweifenden Priester [an den Ufern] des Nil.
26. Verbesserung des Gesetzes gegen Kinderlose, sowie des Gesetzes über die Testamente.
27. Konstantin erläßt eine Verordnung, wornach die Christen keine Sklaven der Juden mehr sein und wornach die Beschlüsse der Concilien allgemeine Geltung erhalten sollten u. s. w.
28. Seine Freigebigkeit gegen die Kirchen, seine Schenkungen an Jungfrauen und Arme.
29. Reden und Vorträge Konstantin's.
30. Konstantin zeichnet einem der Bucherer die Größe seines Grabes vor und stößt ihm so eine große Beschämung ein.
31. Verhöhnung Konstantin's wegen seiner übertriebenen Milde.

32. Rede Konstantin's, die er an die Versammlung der Heiligen schrieb.
33. Wie Konstantin die Vorträge des Eusebius über das Grab des Erlösers stehenden Fußes anhörte.
34. Schreiben Konstantin's an Eusebius über das Osterfest und die heiligen Schriften.
35. Brief Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen seiner Rede über das Osterfest belobt.
36. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff der Herstellung von Exemplaren der heiligen Bücher.
37. Anfertigung der heiligen Bücher.
38. Der Marktflecken Gaza wird wegen der Annahme des Christenthums zu einer Stadt erhoben und erhält den Namen Konstantia.
39. In Phönicien wird der Ort Konstantina zur Stadt erhoben; in anderen Städten werden die Gözenbilder zerstört und Tempel erbaut.
40. Innerhalb dreier Jahrzehnte ernennt Konstantin seine drei Söhne zu Cäsaren und feiert das Einweihungsfest des Tempels zu Jerusalem.
41. Inzwischen befiehlt Konstantin, zu Tyrus eine Versammlung zu halten wegen der in Aegypten entstandenen Streitfragen.
42. Konstantin's Schreiben an die Synode zu Tyrus.
43. Bei der Feier der Einweihung des Tempels zu Jerusalem erschienen Bischöfe aus allen Provinzen.
44. Empfang der Bischöfe durch den Notar Marianus; Spenden an die Armen, Schenkungen an die Kirche.
45. Reden der Bischöfe in den Versammlungen, darunter die, welche Eusebius, der Verfasser dieser Schrift, hielt.
46. Eusebius' Beschreibung der Kirche des heiligen Grabes und seine Rede über die dreißigjährige Regierung des Kaisers, welche er später in dessen Gegenwart vortrug.
47. Die Synode zu Nicäa fällt in das zwanzigste, die Einweihung des Tempels zu Jerusalem in das dreißigste Regierungsjahr des Kaisers Konstantin.
48. Konstantin's Abneigung gegen übertriebenes Lob.
49. Heirath seines Sohnes, des Cäsars Konstantius.

50. Gesandtschaft und Geschenke der Indier.
51. Konstantin theilt das Reich unter seine drei Söhne und unterrichtet diese in den Herrscherpflichten und der Frömmigkeit.
52. Konstantin leitet seine Söhne nach ihrem Eintritt in's Mannesalter immer mehr zur Ausübung der Religion an.
53. Konstantin erfreute sich während seiner nahezu zweiunddreissigjährigen Regierung und während seiner mehr als sechzigjährigen Lebenszeit stets einer vollkommenen Gesundheit.
54. Ueber Einige, die seine allzu große Güte zur Sättigung ihrer Habsucht und zur Heuchelei mißbrauchten.
55. Konstantin schreibt bis zu seinem Lebensende Reden.
56. Wie er auf seinem Feldzug gegen die Perser Bischöfe mit sich nahm und ein Zelt nach Art einer Kirche mit sich führte.
57. Konstantin durchwacht nach Empfang der persischen Gesandtschaft am OSTERFESTE die Nacht mit den Übrigen.
58. Bau des Martyriums zu Ehren der Apostel in Konstantinopel.
59. Weitere Beschreibung dieses Martyriums.
60. In dem Tempel ließ Konstantin zugleich auch sein Grabmal herrichten.
61. Unwohlsein des Kaisers in Helenopolis; seine Bitte um die Taufe.
62. Konstantin's Bitte an die Bischöfe um Ertheilung des Bades der Wiedergeburt.
63. Wie er nach dem Empfang des Taufbades Gott pries.
64. Konstantin stirbt am Mittag des Pfingstfestes.
65. Klagen der Soldaten und ihrer Anführer.
66. Uebertragung des Leichnams von Nicomedien nach dem Palast in Konstantinopel.
67. Wie er auch nach seinem Tode noch von den Grafen und den übrigen Beamten gleichwie bei seinen Lebzeiten geehrt wurde.
68. Seine Söhne werden von der Armee zu Kaisern 'ausgerufen.
69. Trauer Roms über Konstantin's Hingang, Verherrlichung desselben nach seinem Tode durch Standbilder.

70. Beisetzung der Leiche zu Konstantinopel durch seinen Sohn Konstantius.
71. Feier der Messe in dem sogenannten Martyrium der Apostel bei der Beisetzung der Leiche Konstantin's.
72. Der Vogel Phönix.
73. Darstellung Konstantin's auf Münzen, wie er gegen Himmel fährt.
74. Wie Gott, welcher der Gegenstand seiner Verehrung war, ihn nach Gebühr wieder ehrte.
75. Konstantin übertraf an Religiosität alle früheren römischen Kaiser.





# 1. Konstantin zeichnet sehr Viele durch Geschenke und Beförderung zu Ehrenstellen aus.

Während der Kaiser zur Ausbreitung und zum Ruhme der Kirche Gottes so Großes und Segensreiches wirkte und Alles nur zur bereitwilligen Aufnahme der Heilswahrheit des Erlösers vollbrachte, verabsäumte er dabei doch nicht die Staatsgeschäfte. Auch hiedurch erwies er den Bewohnern aller Provinzen fortwährend große und zahlreiche Wohlthaten; denn einerseits zeigte er gegen alle eine wahrhaft väterliche Sorgfalt, anderseits zeichnete er alle seine Freunde durch mancherlei Ehren und Würden aus und gewährte so Allen Alles mit verschwenderischer Großmuth. Keiner, der ihn um eine Gnade bat, ging fehl; Keiner, der eine Wohlthat von ihm zu erlangen hoffte, täuschte sich in seiner Erwartung. Die Einen bekamen Geld, Andere Landgüter, Andere gelangten zur Würde von Präsekten, Andere zu der von Senatoren, wieder Andere wurden als Consuln, und eine größere Anzahl als Statthalter bezeichnet. Einige wurden Grafen ersten, Andere zweiten, Andere dritten Ranges; ebenso erhielten unzählige Andere den Titel „Excellenz“<sup>1)</sup> oder eine Menge anderer Titel. Denn der Kaiser sann auf verschiedene Würden, um möglichst Viele ehren zu können.

---

1) Διασημοτάτων, illustrissimorum.

## 2. Nachlaß des vierten Theiles der Grundsteuer.

Wie sehr er bestrebt war, allen Menschen das Leben so angenehm als möglich zu machen, kann man aus einem Beispiel sehen, das für die Gesellschaft nützlich war, auf Alle sich erstreckte und jetzt noch gefeiert ist. Von den jährlichen Abgaben, die von Grund und Boden entrichtet wurden, nahm er den vierten Theil und schenkte ihn den Grundbesitzern, so daß, wenn man den jährlichen Abzug berechnet, die Nutznießer alle vier Jahre steuerfrei waren. Diese Begünstigung erhielt alsbald Gesetzeskraft und auch Bestätigung für die Folgezeit und sicherte so nicht allein bei den Zeitgenossen, sondern auch bei deren Kindern und Nachkommen der Wohlthätigkeit des Kaisers ein unvergeßliches, ewiges Andenken.

## 3. Ausgleichung der schweren Steuern.

Als nun Einige die Ausmessung des Landes, wie sie die früheren Kaiser hatten vornehmen lassen, tabelten und sich beschwerten, es werde dadurch ihr Grundbesitz zu sehr belastet, schickte er auch dorthin, dem Gesetze der Gerechtigkeit entsprechend, Männer, welche die Abgaben ausgleichen und die Bittsteller dadurch vor weiterem Schaden bewahren sollten.

## 4. Seine Freigebigkeit gegen Solche, die in Civilprozessen unterlegen waren.

Wenn der Kaiser zwei streitenden Parteien Recht gesprochen hatte, so schenkte er, damit der unterlegene Theil nicht trauriger entlassen werde als der Sieger, Denen, welche den Proceß verloren hatten, aus seinen eigenen Mitteln bisweilen Grundbesitz, manchmal Geld, um so den Besiegten ebenso freudig zu stimmen als Den, welcher den Proceß gewonnen hatte, da er ja gewürdigt worden sei, den Kaiser zu schauen.

Denn, so meinte er, wer vor einem so großen Kaiser zu stehen das Glück gehabt habe, dürfe nicht traurig und niedergeschlagen davongehen. So verließen Beide heiteren, lächelnden Angesichts das Gericht, und Staunen erfaßte Alle über die Großmuth des Kaisers.

### 5. Unterwerfung der Scythen, die durch das Zeichen unserer Erlösung, besiegt wurden.

Was soll ich nun aber nebenbei erzählen, wie er die Stämme der Barbaren der römischen Herrschaft unterwarf, wie er zuerst die Völker der Scythen und Sarmaten, welche bis dahin noch keinem Herrn hatten dienen mögen, unterjochte und sie wider ihren Willen zwang, die Römer als ihre Herren anzuerkennen? Denn es bezahlten die früheren Kaiser den Scythen einen Tribut, und die Römer waren durch diese jährlichen Abgaben eigentlich Unterthanen der Barbaren. Dieses Verhältniß erschien aber dem Kaiser unerträglich; denn er hielt es eines Siegers<sup>1)</sup> unwürdig, wie seine Vorgänger Tribut zu entrichten. Im Vertrauen auf die Hülfe seines Erlösers ließ er also das Siegeszeichen auch gegen diese vortragen und unterwarf sie alle in kurzer Zeit. Und zwar bezwang er Diejenigen, welche sich hartnäckig widersetzten, mit Heeresgewalt, die Übrigen gewann er durch klug vermittelnde Gesandtschaften und brachte sie dahin, ihr früheres unregelmäßiges und wildes Leben aufzugeben und ein vernünftiges und gesetzlich geordnetes zu beginnen. So lernten also die Scythen den Römern unterthan zu sein.

### 6. Unterwerfung der Sarmaten bei Gelegenheit eines Sklavenaufstandes.

Die Sarmaten trieb Gott selbst unter die Füße Kon-

1) Vielleicht wäre das *νικητῆς* des Textes als groß ge-

stantin's und bändigte die übermüthigen Barbaren folgendermaßen. Bei einer Erhebung der Scythien gegen sie bewaffneten nämlich die Herren ihre Sklaven, um sich der Feinde zu erwehren; nachdem aber die Sklaven gesiegt hatten, kehrten sie die Waffen gegen ihre Herren und vertrieben sie aus ihrem Besizthum; diese fanden nun keinen andern Rettungsanker als Konstantin, der [die Kunst] verstand, Menschen zu retten, und sie darum alle in das römische Reich aufnahm; die tauglichen von ihnen reichte er in das stehende Heer ein; den anderen wies er Land zum Betriebe von Aderbau an, damit sie sich die nöthigen Lebensmittel verschafften, so daß sie gestanden, ihr Unglück habe zu ihrem Besten gereicht, da sie nunmehr die Freiheit der Römer statt des wilden Lebens der Barbaren genößen. So brachte Gott verschiedene Stämme der Barbaren in des Kaisers Gewalt.

#### 7. Gesandtschaften und Geschenke des Kaisers an verschiedene Barbaren.

Fortwährend langten darum von allen Seiten Gesandtschaften an, welche die Kostbarkeiten ihrer Länder als Geschenke darbrachten; wir selbst hatten die Gelegenheit, an der Pforte des kaiserlichen Palastes die verschiedenen Trachten und Erscheinungen der Barbaren zu beobachten, die hier in Reihen sich aufgestellt hatten; in ihrer Kleidung, ihrer äusseren Erscheinung, ihrem Haupt- und Barthaar waren sie durchaus verschieden; finster, wild und schrecklich war ihr Blick, ihre Körpergröße übermäßig; einige hatten eine rothe Gesichtsfarbe, andere eine, die weißer war als der Schnee, andere eine gemischte; denn selbst Stämme der Blemmyer, Indier und

---

schrieben, d. h. als Eigennamen anzusehen, da Konstantin unter seinen Titeln auch den eines *Νικητης* führt, und Eusebius sagte also: er hielt es seiner, des Siegers, des Siegreichen, unwürdig 2c.

Aethiopen, welche, „zwiefach getheilt,<sup>1)</sup> die äußersten Grenzen der Erde bewohnen,“ konnte man unter den Genannten sehen. Diese brachten der Reihe nach, wie auf einem Gemälde, jeder, was in ihren Ländern geschätzt war, dem Kaiser zum Geschenke, die einen goldene Kronen, die andern Diademe aus kostbaren Steinen, andere blondhaarige Knaben [als Sklaven], wieder andere mit Gold und Blumen durchwirkte Gewänder der Barbaren, andere Pferde, noch andere Schilde, lange Lanzen und Pfeile und Bogen; durch diese Geschenke erklärten sie, daß sie dem Kaiser, wenn es ihm genehm wäre, ihre Dienste und Waffenbrüderschaft anböten. Der Kaiser nahm ihre Gaben an und ließ sie aufstellen, zugleich aber machte er ihnen so große Gegengeschenke, daß er die Darbringer in einem Augenblicke sehr reich machte; die Hervorragenderen unter ihnen zeichnete er auch durch Verleihung von römischen Ehrenstellen aus; daher gewannen die Meisten unter ihnen den Aufenthalt zu Rom so lieb, daß sie die Rückkehr in die Heimath vergaßen.

8. Konstantin's Schreiben an den Perserkönig, der ebenfalls eine Gesandtschaft geschickt hatte, zu Gunsten der Christen in dessen Reich.

Als auch der König der Perser durch eine Gesandtschaft sich um die Freundschaft Konstantin's bewarb und als Zeichen der [beabsichtigten] Freundschaftsverträge Geschenke schickte, kam der Kaiser auch dessen Wunsche nach einem Bündniß bereitwillig entgegen und übertrug den, der ihn zuerst geehrt hatte, in seiner großartigen Freigebigkeit noch durch einen wahren Reichthum von ehrenden Gegengeschenken. Als er aber gar erfuhr, daß es unter dem Volke der Perser zahlreiche Kirchen gebe und der Schafstall Christi von fast ungezählten Schaaren bevölkert werde, freute er sich über die Nachricht, da alle Menschen und Länder ihm am Herzen lagen, und er dehnte deshalb seine Alle in Liebe umfassende Fürsorge auch auf jenes Land aus.

1) D. i. nach Ost und West; Homer Od. 1, 22 f.

9. Schreiben Konstantin Augustus' an Sapor, den König der Perser, worin er seinen Glauben an Gott und Christus in aller Frömmigkeit bekennt.

Wortlaut des Schreibens an den Perserkönig. „Durch das Festhalten an dem göttlichen Glauben werde ich des Lichtes der Wahrheit theilhaftig; von dem Lichte der Wahrheit geleitet gelange ich zur Erkenntniß des göttlichen Glaubens. Dadurch komme ich denn fürwahr nach Ausweis der Erfahrung zum Verständniß der hochheiligen Religion, deren Ausübung mir, wie ich gestehen muß, die Lehrerin der Erkenntniß des heiligen Gottes ist; mit der Macht dieses Gottes zur Seite habe ich, von den äußersten Grenzen des Oceans an, den ganzen Erdfreis nacheinander durch die sichere Hoffnung auf Rettung wieder aufgerichtet; alle Provinzen daher, welche unter der Knechtschaft der Tyrannen geseufzt, durch beständige Unglücksfälle heimgesucht und fast vernichtet waren, gelangten wieder durch meine Bemühung auf den Weg der Besserung.<sup>1)</sup> Diesen Gott gestehe ich in einem ewigen, ehrenden Andenken behalten zu wollen; ihn betrachte ich mit reinem und unbefleckten Herzen, wie er in der Höhe thront.“

10. Verbammung des Götzendienstes und Preis Gottes.

„Vor ihm beuge ich meine Kniee und bete ihn an; dabei vermeide ich alles abscheuliche Blutvergießen [bei den Opfern] mit all seinen widrigen und gottlosen Dämpfen; ich fliehe allen irdischen Glanz; durch diese Dinge hat der verruchte und verabscheuungswürdige Götzdienst viele Völker, ja ganze Nationen zu Grunde gerichtet und in die Tiefe der Hölle gestürzt. Denn was der allmächtige Gott

1) Nach der Textesrecension von Heinichen.

in seiner Fürsorge für die Menschheit, aus reiner Liebe für ihren Bedarf hervorgebracht hat, das läßt er nicht nach eines Jeden Willkür mißbrauchen; sondern er verlangt nur ein reines und unbeflecktes Herz von den Menschen, darnach bemißt er die frommen und tugendhaften Handlungen. Denn er freut sich nur an Werken der Demuth und Sanftmuth; er liebt die Sanftmüthigen und haßt die Bornigen; er liebt den Glauben und züchtigt den Unglauben; alle hochmüthigen Herrscher stürzt er und bestraft den Stolz der Uebermüthigen; die in Dünkel sich erheben, zerstört er gleichsam von Grund aus; die Demüthigen aber und Langmüthigen belohnt er nach Verdienst. Deßhalb schätzt er auch eine gerechte Herrschaft hoch und macht sie stark durch seine Hilfe und schirmt fortwährend den klugen Sinn des Königs in Ruhe und Frieden."

## 11. Wider die Tyrannen und Verfolger. Die Gefangenschaft des Valerian.

"Ich glaube nicht zu irren, geliebter Bruder, wenn ich diesen Gott allein als den Urheber und Vater aller Wesen bekenne, den viele unserer Herrscher in wahnsinnigem Irrthum zu läugnen wagten; aber sie haben ein so unglückliches Ende gefunden, daß das ganze Menschengeschlecht nach ihnen ihr Unglück als [warnendes] Beispiel Denen vorstellt, die ihnen nachstreben. Einer von diesen war glaub' ich, jener, den die Rache Gottes wie ein Donner Schlag traf, aus unserm Reiche verschlug und in eure Hände lieferte, und der mit seiner Schande den bei euch so hoch gerühmten Sieg herbeiführte." <sup>1)</sup>

12. Konstantin sah den Sturz der Verfolger, freut sich aber jetzt über den Frieden der Christen.

"Doch gut ist es, daß es so gekommen ist, daß nämlich

---

1) Valesius sagt zu dieser Stelle; Eusebius bezeichnet da-

zu unserer Zeit sich die Strafgerichtigkeit Gottes an jenen so offenbar erwiesen hat. Denn auch ich hatte Gelegenheit, den Sturz Derer mitanzusehen, welche jüngst das Gott geweihte Volk durch ihre ruchlosen Edikte beunruhigten. Deshalb gebührt auch Gott großer Dank, daß durch seine allumfassende Fürsorge der ganzen Menschheit, soweit sie das Gesetz Gottes hält, der Frieden wiedergegeben ist und sie nun darüber sich freut und jubelt. Deshalb glaube ich auch, daß für uns Alles ganz trefflich und sicher steht, weil Gott in seiner Gnade Alle durch ihre reine und tadellose Religion und wegen ihrer Uebereinstimmung in göttlichen Dingen an sich zieht."

### 13. Ermahnung, die Christen in seinem Reiche in Schutz zu nehmen.

"Du kannst dir nun kaum meine Freude denken bei der Nachricht, daß auch die trefflichen Landschaften Persiens auf weite Strecken hin von der Zahl dieser Leute — ich meine nämlich die Christen, denn von diesen ist überhaupt die Rede — bevölkert sind. Dir wünsche ich nun das höchste Wohlergehen, auch jenen möge es ebenfalls wohlergehen, gerade so wie dir. Denn so wirst du an dem Herrn der Welt einen gnädigen und liebevollen Vater haben. Diese also übergebe ich deinem Schutze, da du so mächtig bist, diese lege ich in deine Hand, da du auch durch Frömmigkeit dich auszeichnest, dieser nimm dich an gemäß deiner Menschenfreundlichkeit! So wirst du um des Glaubens willen dir und uns einen unbeschreiblichen Gefallen erzeugen."

### 14. Die Christen erlangen den Frieden durch Konstantin's eifriges Gebet.

Als so alle Völker des Erbkreises gleichsam unter der

---

mit den Valerian, der in persischer Gefangenschaft als Sklave lebte und starb.

Leitung eines Steuermannes standen und die Führung durch den Diener Gottes willig annahmen, als kein Feind mehr den römischen Staat beunruhigte, da konnten nunmehr Alle ruhig und zufrieden leben. Da aber der Kaiser überzeugt war, daß das Gebet der Frommen zur [glücklichen] Erhaltung des Gesamtwesens Vieles beitrage, so glaubte er, dieses in seinen Dienst nehmen zu müssen; er betete daher selbst inständigst zu Gott und befahl auch den Vorstehern der Kirche, für ihn Gebete zu verrichten.

**15. Der Kaiser läßt sich auch auf Münzen und Bildnissen betend darstellen.**

Wie groß die Macht des göttlichen Glaubens war, die sich in seiner Seele festgesetzt hatte, kann man ferner daraus ersehen, daß er selbst sein Bild auf Goldmünzen einprägen ließ mit zum Himmel gewandtem Blick und ausgebreiteten Armen nach Art eines Peters. Diese Münzen mit seinem Bildniß nahmen ihren Weg durch das ganze römische Reich. Auch im kaiserlichen Palaste ließ er an einigen Thüren in den Stiefelfeldern der Thorbauten sich aufrecht stehend abbilden, den Blick aufwärts zum Himmel gerichtet und die Hände wie die eines Betenden ausgebreitet.

**16. Sein gesetzliches Verbot, sein Bildniß in Gözentempeln aufzustellen.**

So ließ er sich selbst im Bilde betend darstellen. Dagegen verbot er durch ein Gesetz, sein Bildniß in Gözentempeln aufzustellen, um auch nicht einmal in einem Schattenriß seines Bildes mit dem Wahne der abscheulichen Gözendiener besetzt zu werden.

**17. Gebete und Lesung der heiligen Schrift im kaiserlichen Palaste.**

Noch ehrwürdiger wäre Einem der Kaiser erschienen,

hätte man gesehen, wie er mitten in seinem Palaste Gott eine Art Kirche herrichtete. An Eifer übertraf er selbst Alle, die zu jener Kirche gehörten; er nahm die heiligen Bücher in die Hand und beschäftigte seinen Geist mit der Betrachtung ihrer göttlichen Aussprüche; darauf verrichtete er mit den Bewohnern des kaiserlichen Palastes die vor-schriftsmäßigen Gebete.

### 18. Vorschrift über die Beobachtung des Sonntags und des Freitags.

Auch verordnete er, daß als der zum Gebet bestimmte Tag der Sonntag gelten sollte, der in Wahrheit ein Tag des Herrn und des Heiles sei. Diakonen und Gott geweihte Diener, Männer, die durch die Ehrenhaftigkeit ihres Lebens und jegliche Tugend sich auszeichneten, waren als Wächter des ganzen Hauses aufgestellt; auch Trabanten und treue Leibwächter, deren Waffen ein treuer und ergebener Charakter bildete, bewiesen, daß der Kaiser ein Lehrer der Frömmigkeit sei; auch sie heiligten ebenso den Tag des Herrn und des Heils und verrichteten nach dem Wunsche des Kaisers an demselben gemeinschaftlich ihr Gebet. Hierzu trieb der Selige überhaupt alle Menschen an, da es sein sehnlicher Wunsch war, allmählich alle Menschen zur wahren Gottesverehrung zu bringen. Deshalb ermahnte er alle Bürger des römischen Staates, die nach dem Herrn (Dominica) benannten Tage zu feiern, ebenso den Tag vor dem Sabbath (Freitag) in Ehren zu halten, um, wie ich glaube, das Andenken an Das zu feiern, was der Heiland der Welt an diesem gethan hat. Den Tag des Heils jedoch, der auch nach dem Lichte und der Sonne benannt ist, belehrte er sein ganzes Heer mit allem Eifer zu heiligen; den Soldaten, welche den von Gott eingegebenen Glauben angenommen hatten, gab er Erlaubniß und Zeit, sich unbehindert nach dem Willen der Kirche Gottes zu richten, damit sie nämlich ihrem Gebet obliegen und Niemand sie in Ver-richtung desselben stören könne.

## 19. Auch den noch heidnischen Soldaten befiehlt er, am Sonntag zu beten.

Den Soldaten, die der göttlichen Lehre noch fern standen, gebot er in einem zweiten Gesetz, an den Sonntagen auf's freie Feld vor der Stadt zu gehen und dort zugleich gemeinschaftlich und auf ein gegebenes Zeichen ein vorher gelerntes Gebet zu Gott emporzusenden. Denn sie sollten nicht auf die Lanzen, nicht auf die Rüstung noch auf die Körperstärke ihre Hoffnung setzen, sondern müßten Gott, den Allerhöchsten, den Geber alles Guten, auch selbst des Sieges, erkennen und auch feierliche Gebete ihm darbringen. Dabei sollten sie die Hände aufwärts zum Himmel erheben, die Augen des Geistes aber in die höchste Höhe, zum König des Himmels selbst richten und so in ihren Gebeten den Geber des Sieges, ihren Heiland, Schirmer und Helfer anrufen. Der Lehrer im Gebete war allen Soldaten er selbst, indem er allen befahl, beim Gebet in lateinischer Sprache so zu sprechen:

## 20. Gebetsformel, welche Konstantin den Soldaten mittheilte.

„Dich allein erkennen wir als Gott an, dich bekennen wir als König, dich rufen wir an um Hilfe; dein Geschenk sind die Siege, die wir errangen, durch dich erlangten wir die Oberhand über unsere Feinde. Dir sagen wir Dank für die erwiesenen Wohlthaten; von dir hoffen wir auch solche für die Zukunft; dich flehen wir alle an und bitten dich, erhalte unsern Kaiser Konstantin und seine dir wohlgefälligen Kinder noch recht lange am Leben und bei Gesundheit, und verleihe ihnen [über all ihre Feinde] den Sieg!“ So mußten nach seinem Gesetz die Soldaten Sonntags thun, und das sind die Worte, die sie nach seiner Weisung bei ihrem Gebete zu Gott aussprechen sollten.

## 21. Das Kreuzeszeichen des Erlösers auf den Waffen der Soldaten.

Ferner ließ er das Siegeszeichen des Erlösers sogar

auf den Waffen der Soldaten abbilden; und von nun an sollten dem Heere, wenn es unter den Waffen stand, nicht mehr, wie es früher Sitte war, goldene Feldzeichen, sondern einfach das Zeichen der Erlösung vorgetragen werden.

## 22. Sein Eifer im Gebete; Feier des Osterfestes.

Täglich zur bestimmten Stunde schloß er selbst, als nehme er Theil an den heiligen Geheimnissen, sich in die innersten Gemächer des Palastes ein und verkehrte da allein nur mit Gott und ersuchte sich auf den Knien in inbrünstigem Gebet, was ihm nothwendig war. An den Tagen des heiligen Osterfestes debnte er diese Übung noch weiter aus; mit dem Aufgebot aller seiner Geistes- und Körperkraft feierte er die Gottesdienste [und Opfer] bis zu Ende mit und ging dadurch in der Feier des Festes Allen voran. Die Nachtwache dieses heiligen Festes verwandelte er in Tageslicht; denn er ließ durch Männer, die dazu bestellt waren, in der ganzen Stadt ganz hohe Wachskerzen, gleichsam wächserne Säulen, anzünden; es waren das Fackeln mit großen Flammen, welche jeden Winkel erleuchteten, so daß diese heilige Nachtwache (Osternacht) heller als der leuchtende Tag wurde. Wenn dann die Morgenröthe anbrach, öffnete er nach dem Vorbilde seines Heilandes und seiner Güte allen Provinzen, Völkern und Nationen seine mildthätige Rechte und beschenkte alle reichlich.

## 23. Verbot des Götzendienstes; Verehrung der Märtyrer und Feier ihrer Feste.

So war er also selbst ein Priester Gottes; dagegen waren sowohl den Privat- als Militärpersonen des ganzen römischen Reiches die Thore des Götzendienstes verschlossen und jede Art von Opfern untersagt. Auch an die Statthalter der Provinzen erging gleichfalls ein Gesetz, den Tag des Herrn zu heiligen. Nach dem Willen des Kaisers

feierten sie auch die Festtage der Märtyrer und verherrlichten die Zeit ihrer Feste durch öffentlichen Gottesdienst. Das alles geschah zur großen Befriedigung des Kaisers.

24. Er sagte von sich, er sei gewissermaßen ein Bischof über die äusseren Angelegenheiten der Kirche.

So konnte er denn, als er einst eine Anzahl Bischöfe an seiner Tafel bewirthete, mit Recht sagen, auch er sei ein Bischof, und sich in unserer eigenen Gegenwart ungefähr so darüber ausdrücken: „Ihr seid von Gott zu Bischöfen über die inneren Angelegenheiten der Kirche, ich aber zum Bischof über die äusseren aufgestellt.“ Diesen Worten entsprach auch seine Gesinnung; deshalb beherrschte er seine Unterthanen mit der Sorgfalt und Liebe eines Bischofs und hielt sie, soviel es in seiner Macht stand, zu einem frommen Leben an.

25. Verbot der Opfer, des Heimgottesdienstes, des Zweikampfes; Unterdrückung der, ausschweifenden Priester [an den Ufern] des Nil.

Daher läßt es sich erklären, daß er in mehreren Erlassen und Edikten hinter einander Allen befahl, den Götzenbildern nicht zu opfern, sich nicht mit Orakeln abzugeben, keine Standbilder zu errichten, keinen Heimgottesdienst zu feiern und nicht die Städte mit dem gräßlichen Schauspiele der Gladiatorenkämpfe zu entehren. An die Bewohner von Aegypten und besonders von Alexandrien, welche die Sitte haben, dem Strom ihres Landes durch Entmannte göttliche Ehre erweisen zu lassen, richtete er ein Gesetz, das ganze Geschlecht jener Mannweiber als ein entartetes aus der Welt zu schaffen, und daß Diejenigen, welche von jener Ausschweifung angesteckt wären, sich nirgends dürften sehen lassen. Als nun jene Abergläubischen meinten, der Strom werde nun nicht mehr wie früher zu ihrem Besten fließen,

da gestaltete Gott, der das Gesetz des Kaisers unterstützte, Alles ganz anders, als sie erwartet hatten. Denn Diejenigen, welche die Städte durch ihre Schamlosigkeit befleckt hatten, verschwanden. Der Strom aber floss, als sei das Land für ihn gereinigt, wie niemals zuvor; in reichster Fülle trat er über seine Ufer und überschwemmte alle Gefilde. So belehrte er [gewissermaßen] die Thoren durch die That, daß schändliche Menschen weggeschafft werden müssen, und daß man den Grund alles Glückes Gott allein, dem Geber alles Guten, beizumessen habe.

## 26. Verbesserung des Gesetzes gegen Kinderlose sowie des Gesetzes über die Testamente.

Da der Kaiser Unzähliges der Art in jeder Provinz vollbracht hat, so wäre es Jenen, die es für ein Ehrensache hielten, all Dieß niederzuschreiben, eine große Leichtigkeit, reichen Stoff zu finden; hierher gehört auch, daß er alte Gesetze neu gestaltete, indem er ihnen das heilige Gepräge (der Religion) aufdrückte. Die Art und Weise hiervon kann ich leicht darlegen. Die alten Gesetze bestraften z. B. Kinderlosigkeit mit Entziehung des väterlichen Erbes; dieses Gesetz gegen die Kinderlosen war unstreitig ein grausames, da es dieselben wie Verbrecher bestrafte. Daher hob der Kaiser es auf und verordnete, daß die Zuständigen erben sollten.<sup>1)</sup> An seiner Stelle erließ er also ein der Heiligkeit mehr entsprechendes Gesetz; denn, sagte er, nur die aus freiem Entschluß fehlen, müssen die gebührende Züchtigung erfahren. Viele ließ ja die Natur kinderlos; sie wären gern mit mehreren Kindern gesegnet gewesen, natürliche Schwäche aber habe sie dieses Glückes beraubt. Andere seien ohne Kinder geblieben, nicht darum, weil sie keine Kinder hätten hinterlassen wollen, sondern aus Abneigung vor dem Verkehr mit Frauen; diese überwog bei ihnen, in ihrer so

1) „und verordnete — sollten“ scheint ein mächter Zusatz.

feurigen Liebe zur Philosophie. Ferner haben Frauen, die sich dem Dienste Gottes weiheten, Keuschheit und vollkommene Jungfrauschaft geübt und sich mit Seele und Leib einem reinen, ganz heiligen Leben gewidmet. Wie also? Mußte man diese für straf- oder vielmehr für bewunderungs- und nachahmenswürdig erklären? Schon der Entschluß hiezu verdient ja alles Lob, die Ausführung aber geht über die Kräfte der [bloß menschlichen] Natur hinaus. Diejenigen also, welche in Folge der Schwäche ihrer Natur keine Kinder erhalten, so sehr sie dieselben auch wünschten, muß man bemitleiden, aber nicht bestrafen; der aber nach dem Höheren strebt, verdient Bewunderung, nicht aber Züchtigung. So änderte der Kaiser das Gesetz mit richtigem und klarem Urtheil ab. Ferner enthielten die alten Gesetze eine Bestimmung, wornach auch Sterbende und in den letzten Zügen Liegende ihre Testamente in genauest formulirter Ausdrucksweise machen sollten, und es waren gewisse Formeln und Ausdrücke, deren man sich dabei bedienen sollte, festgesetzt; in Folge dessen kam vieler Betrug vor bei Aufnahme des Willens der Sterbenden. Als Dieß der Kaiser gewahrte, änderte er auch dieses Gesetz und traf die Verordnung, von nun an solle der Sterbende in einfachen ihm passenden Worten nach seinem Ermessen sein Testament machen und seinen [letzten] Willen in beliebiger Weise schriftlich erklären; oder wenn er es mündlich abmachen wolle, so solle er Dieß nur in Gegenwart von geeigneten Zeugen thun, welche ihr Wort wahrheitsgemäß aufrecht halten könnten.

27. Konstantin erläßt eine Verordnung, wornach die Christen keine Sklaven der Juden mehr sein und wornach die Beschlüsse der Concilien allgemeine Geltung erhalten sollten u. s. w.

Ferner gab der Kaiser ein Gesetz, daß kein Christ mehr Sklave der Juden sein sollte. Denn es sei Unrecht, daß die Erbkisten des Heilandes unter der Knechtschaft von Mördern der Propheten und des Herrn seufzten. Wenn

man einen solchen finde, so solle man ihn befreien, der Jude aber solle eine Geldbuße erleiden. Auch bestätigte er die Beschlüsse, welche die Bischöfe auf den Synoden gefaßt hatten, dahin, daß die Statthalter der Provinzen jene Beschlüsse nicht in der Durchführung behindern durften. Denn die Priester Gottes ständen höher als alle Beamte. Auch unzählige andere Verordnungen der Art erließ er an seine Unterthanen. Wollte ich diese, um die Einsicht des Kaisers auch nach dieser Seite darzulegen, in einen besondern Band bringen, so bedürfte ich dazu größerer Muße. Was soll ich jetzt noch weitläufig erwähnen, wie er, sich innig an den höchsten Gott anschließend, vom frühen Morgen bis zum späten Abend darauf sann, welchen Menschen er Wohlthaten spenden sollte; ja, wie er sich gegen Alle gleichmäßig als gemeinsamen Wohlthäter erwies?

## 28. Seine Freigebigkeit gegen die Kirchen, seine Schenkungen an Jungfrauen und Arme.

Ganz besonders aber bewährte sich des Kaisers Milde-  
thätigkeit an den Kirchen Gottes. Bald vertheilte er Ländereien, bald Getreide zur Unterstützung der Armen, der Wittwen und Waisen. Auch ließ er in seiner allumfassenden Fürsorge die Blößen der Nackten kleiden. Ganz besonderes Ansehen aber genossen bei ihm Diejenigen, die ihr Leben der göttlichen Weisheit geweiht hatten. Fast göttliche Verehrung erwies er der hochheiligen Schaar der gottgeweihten Jungfrauen, da er glaubte, daß Der, dem sie sich geweiht hatten, Gott selbst, in ihren Seelen seine Wohnung aufgeschlagen habe.

## 29. Reden und Vorträge Konstantin's.

Konstantin brachte sogar ganze Nächte schlaflos zu, um seinen Geist mit der Kenntniß der göttlichen Dinge zu bereichern. In freien Stunden schrieb er Reden und trat sehr oft vor dem Volke auf. Denn er erachtete es für seine

Pflicht, seine Unterthanen durch das erziehende Wort zu beherrschen und seine ganze Herrschaft zu einer auf Einsicht gegründeten zu gestalten. Deshalb eben berief er selbst Versammlungen. Und es strömte eine unzählige Menge herbei, um ihren Fürsten und seine Weisheitslehren zu vernehmen. Wenn er nun in seinem Vortrage auf die Theologie zu sprechen kam, dann stand er ganz aufrecht; sein Antlitz war ruhig, seine Stimme leise, und er schien seine Zuhörer mit aller Demuth in die Geheimnisse der göttlichen Lehre einzumeihen. Wenn ihm dann seine Zuhörer lauten Beifall zuriefen, so winkte er ihnen, aufwärts gen Himmel zu schauen und allein dem höchsten König Preis, Ehre und Lob zu zollen. Seine Reden theilte er so ein, daß er bald den Irrthum des Götzendienstes widerlegte, indem er bewies, daß der Aberglauben der Heiden nur Trug und eine Verschanzung für die Gottlosigkeit sei. Bald lehrte er sie, daß nur ein Gott und höchster Herr sei. Bald verbreitete er sich in seiner Rede über die Vorsehung Gottes für die ganze Welt und für jedes einzelne Geschöpf. Darnach kam er auf das Werk der Erlösung zu sprechen und zeigte, daß auch dieses nothwendiger und in gebührender Weise geschehen sei. Weiter gehend berührte er dann die Lehre von dem göttlichen Gerichte; hierin redete er seinen Zuhörern so recht erschütternd in die Seele; die Räuber, die Wucherer sowie Diejenigen, welche sich einer unersättlichen Habgier ergeben hatten, überwies er ihrer Ungerechtigkeit. Auch einige von seinen Freunden, welche herumstanden, traf er gleichsam mit der Geißel seiner Rede und zwang sie, da sie sich in ihrem Gewissen betroffen fühlten, zur Erde zu blicken. Ihnen erklärte er nämlich mit lauter Stimme, daß sie einst Gott für ihre Handlungen Rechenschaft ablegen müßten. Ihm habe nämlich der höchste Gott die Herrschaft über die Erde und ihre Bewohner verliehen; er aber habe nach dem Beispiele Gottes ihnen die einzelnen Zweige der Verwaltung des Reiches übertragen, und sie alle müßten einstens dem großen Könige Rechenschaft von ihrer Verwaltung ablegen. Das bezeugte, daran

erinnerte er stets; hierin war er ihr Lehrer. Aufrichtig im Glauben feststehend glaubte und lehrte er so.<sup>1)</sup> Seine<sup>2)</sup> aber erwiesen sich ungelehrig und harthörig gegen das Gute. Mit der Zunge zwar und mit lautem Beifallsrufen stimmten sie seinen Worten bei, in ihren Thaten aber beachteten sie aus unersättlicher Habgier dieselben nicht.

30. Konstantin zeichnet einem der Wucherer die Größe seines Grabes vor und flößt ihm so eine große Beschämung ein.

Daher nahm er sogar eines Tages einen aus seiner Umgebung bei der Hand und sprach zu ihm: „Wie weit, mein Bester, wollen wir denn unsere unersättliche Gier nach Reichtum ausdehnen?“ Darauf rißte er mit der Lanze, die er zufällig in den Händen hatte, die Länge von einem menschlichen Körper in den Boden ein und sprach: „Wenn du den Reichtum aller Menschen, ja die ganze Welt besäße, so wirst du doch Nichts mehr als diesen abgegrenzten Platz mitnehmen, wenn du überhaupt noch diesen erhältst.“ Aber der Selige konnte trotz dieser Lehren und Handlungen Keinen befehlen. Allein die Thatfachen bewiesen augenscheinlich, daß die Mahnungen des Kaisers' fast Prophezeiungen und nicht bloß leere Worte waren.

31. Verhöhnung Konstantin's wegen seiner übertriebenen Milde.

Da aber keine Furcht vor dem Tode die Bösen von dem Laster abschrecken konnte, weil der Kaiser sich ganz in Milde und Barmherzigkeit erschöpfte und die Statthalter der Provinzen die Vergehen gar nicht ahndeten, so erwuchs hieraus

---

1) D. h. glaubte er selbst, was er nach dem Vorhergehenden lehrte.

2) *Hirundines aulicae*, bemerkt Christopherson hiezu.

der gesammten Staatsverwaltung kein geringer Tadel. Ob dieser begründet war oder nicht, das mag Jeder nach seinem Ermessen entscheiden. Mir dagegen soll es obliegen, der Wahrheit gemäß zu berichten.

### 32. Rede Konstantin's, die er an die Versammlung der Heiligen schrieb.

Der Kaiser verfaßte seine Reden in lateinischer Sprache. Alsdann wurden sie von eigens dazu bestimmten Männern in's Griechische übersetzt. Von diesen übertragenen Reden will ich Beispiels halber am Ende des vorliegenden Werkes diejenige folgen lassen, welche er selbst unter dem Titel „An die Versammlung der Heiligen“ schrieb und der Kirche Gottes widmete. Wir unterziehen uns aber dieser Arbeit, damit Keiner unser Zeugniß über das Angeführte für eitles Gerede halte.

### 33. Wie Konstantin die Vorträge Eusebius' über das Grab des Erlösers stehenden Fußes anhörete.

Auch glaube ich nicht stillschweigend übergehen zu dürfen, wie sich der Bewunderungswürdige Fürst in unserer Gegenwart benommen hat. Als wir nämlich einst im Vertrauen auf seine Gottesfurcht ihn baten, unsere Rede über das heilige Grab mit seiner Gegenwart zu beehren, ließ er uns mit aller Bereitwilligkeit sein Ohr. Umringt von einer zahlreichen Menge Zuhörer hörte er uns, im Innern des Königs-Palastes wie die Übrigen aufrecht stehend zu, und unserer Bitte, auf dem in der Nähe stehenden und für ihn bereiteten Throne sich niederzulassen, leistete er keine Folge, sondern folgte mit gespannter Aufmerksamkeit unserem Vortrage und gab den Wahrheiten der Religion seine volle Zustimmung. Als aber schon geraume Zeit verflossen war und die Rede sich in die Länge zog und wir deshalb zum Schlusse eilen wollten, wurde er darum in seinem Verhalten nicht lässiger,

sondern ermahnte uns, zu Ende zu reden. Unsere Bitte, sich zu setzen, wies er ernst, ja fast traurigen Antlitzes zurück, mit den Worten, es sei nicht recht, die Erörterung der göttlichen Wahrheiten in nachlässiger Haltung anzuhören. Vielmehr sei es geziemend und seinem Seelenheil zuträglich, die himmlischen Wahrheiten stehend zu vernehmen. Als wir dann schließlich mit dem ganzen Vortrage zu Ende gekommen waren, begaben wir uns nach Hause, um unseren gewöhnlichen Beschäftigungen wieder obzuliegen.

#### 34. Schreiben Konstantin's an Eusebius über das Osterfest und die heiligen Schriften.

Der Kaiser, der immer eine besondere Fürsorge für die Kirchen Gottes hegte, sandte uns einen Brief über Herstellung von Abschriften der heiligen Bücher, dergleichen über die Feier des hochheiligen Osterfestes. Denn in welcher großmüthiger Weise der Kaiser uns auszeichnete, als wir ihm in einer besonderen Schrift die tiefen Gründe dieses erhabenen Festes auseinandersetzten, kann Jeder aus dem Briefe ermessen, welchen er bei dieser Gelegenheit an uns schrieb.

#### 35. Brief Konstantin's an Eusebius, worin er ihn wegen seiner Rede über das Osterfest belobt.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an Eusebius. Ein wahrhaft großartiges und mit Worten nicht zu schilderndes Unternehmen ist es, die Geheimnisse Christi würdig zu erklären. Aber nicht minder schwierig ist es, die Streitfrage über das Osterfest, wodurch sie entstand, und wie sie, wenn auch mit vieler Mühe, zu einem glücklichen Ausgange geführt wurde, in entsprechender Rede auseinanderzusetzen. Denn das Göttliche nach Gebühr [in Worten] darzulegen, ist selbst jenen Menschen unmöglich, die einen Einblick in die göttlichen Geheimnisse

haben. Dennoch habe ich voll übergroßer Bewunderung für deine ausgezeichnete Wissenschaft und deinen rastlosen Eifer selbst mit hoher Befriedigung deine Schrift gelesen und der Mehrzahl Derjenigen, welche dem Studium der göttlichen Wissenschaft aufrichtig zugethan sind, deinem Wunsche gemäß dieselbe zu lesen anempfohlen. Da du also siehst, mit welchem Vergnügen wir herrliche Geschenke von deinem Scharfsinn entgegennehmen, so bestrebe dich stets durch solche Reden, unter denen du ja nach deinem eigenen Geständniß aufgewachsen bist, uns noch häufiger als seither zu erfreuen und aufzumuntern. Denn wenn du auch aus eigenem Antriebe zu deinen gewohnten Studien eilst, so will ich es doch an meinem Zuspruch nicht fehlen lassen. Diese so große Zuversicht [und Verehrung für deine Geistesprodukte] erklärt es auch, warum du einen nicht unwürdigen Mann gefunden hast, der deine herrlichen Schriften in's Lateinische übersezt, wenn es auch einer jeglichen Uebersetzung schlechterdings unmöglich ist, die Erhabenheit deiner unvergleichlichen Schriften würdig wiederzugeben. Gott erhalte dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!" So lautete sein Schreiben über diesen Gegenstand. Dasjenige in Betreff der Anfertigung von heiligen Büchern hatte ungefähr folgenden Inhalt.

**36. Schreiben Konstantin's an Eusebius in Betreff der Herstellung von Exemplaren der heiligen Bücher.**

"Da in der Stadt, die unsern Namen trägt, durch die helfende Vorsehung des göttlichen Erlösers eine sehr große Menschenmenge sich der heiligen Kirche angeschlossen hat, so halten wir es für ganz entsprechend, daß für diese christliche Gemeinschaft, welche sich in so wunderbarer Weise vermehrt hat, auch eine größere Anzahl von Kirchen daselbst errichtet werde. So vernimm denn mit geneigtem Ohr unseren gefaßten Entschluß! Es dünkte uns nämlich geziemend, deiner Einsicht kund zu thun, du mögest fünfzig

Exemplare der wirklich göttlichen Schriften, deren Beschaffung und Gebrauch für den Vortrag in der Kirche du als besonders wichtig erkennst, auf künstlichem und zierlichem Pergament, in leicht lesbarer Schrift und in bequemem Format, von Kalligraphen, die ihre Kunst wohl verstehen, abschreiben lassen.<sup>1)</sup> Auch hat unsere kaiserliche Hoheit an den Generaleinnehmer der Provinz die Weisung ergehen lassen, mit aller Bereitwilligkeit die Kosten zu bestreiten, welche die Herstellung dieser Bücher erheischt. Sache deiner Sorgfalt wird es nun sein, daß die Abschrift der Bände möglichst bald vollendet werde. Auch sollen dir kraft dieses unseres Schreibens zwei Staatswagen zur Verfügung stehen, um sie hierherbringen zu lassen. Denn so können die Bände, welche schön und geschmackvoll geschrieben sind, am schnellsten und leichtesten vor unsere Augen gebracht werden; natürlich muß einer von den Diakonen deiner Kirche dieses Geschäft besorgen. Wenn dieser zu uns kommt, soll er unsere Güte an sich erfahren. Gott erhalte dich in seiner Obhut, geliebter Bruder!"

### 37. Anfertigung der heiligen Bücher.

Dieser Befehl des Kaisers wurde sogleich in's Werk gesetzt, und wir schickten ihm die Bücher im kostbarsten Einband, zu je drei und vier Blättern.<sup>2)</sup> Das soll die zweite Antwort des Kaisers bezeugen. Hierin sprach er uns zugleich auf die Mittheilung, daß die Stadt Konstantia in unserer Diöcese, die bis dahin die Wege des Aberglaubens und der Abgötterei wandelte, ihren seitherigen Irrthümern entsagt und mit dem größten Eifer die Lehre des

1) Es handelt sich hier um Lectionarien für den Gebrauch zur gottesdienstlichen Vorlesung (τῶ τῆς ἐκκλησίας λόγῳ).

2) Sogenannte Ternionen und Quaternionen.

Heils umfaßt habe, seine Freude und Zufriedenheit über diesen Vorgang aus.

38. Der Marktflecken Gaza wird wegen der Annahme des Christenthums zu einer Stadt erhoben und erhält den Namen Konstantia.

Jetzt trat nun die Stadt Konstantia in der Landschaft Palästina, weil sie sich zur Religion des Heils bekannt hatte, sowohl bei Gott, als auch bei dem Kaiser in größere Gunst; sie wurde nun zu einer Stadt, was sie bis dahin nicht gewesen war. Auch wurde ihr alter Name mit dem erhabeneren der gottesfürchtigen Schwester des Kaisers vertauscht.

39. In Phönicien wird der Ort Konstantia zur Stadt erhoben; in anderen Städten werden die Gößenbilder zerstört und Tempel erbaut.

Dasselbe geschah auch mit mehreren andern Orten, z. B. mit einer Stadt in der Provinz Phönicien, die den Namen des Kaisers trägt; deren Einwohner übergaben nämlich unzählige Gößenbilder dem Feuer und nahmen die Religion des Erlösers an. Auch in den übrigen Provinzen gelangten Unzählige von selbst zur Erkenntniß der Lehre des Heils und vernichteten schaaarenweise in Stadt und Land die Gößenbilder aus mancherlei Stoff, die sie früher für heilig hielten, und schwuren ihnen ab. Ihre Tempel und Altäre, die sich zu einer stolzen Höhe erhoben, machten sie ohne Geheiß dem Erdboden gleich. Darauf erbauten sie Kirchen von Grund auf und gaben ihren früheren Glauben, der doch nur ein Irrthum gewesen, auf. Doch alle einzelnen Handlungen des gottgeliebten Kaisers aufzuzeichnen, möchte nicht sowohl unsere Aufgabe sein als Derjenigen, die für würdig erachtet wurden, stets in seiner Gegenwart zu leben. Denn wir haben in Kürze nur die uns bekannten

Thatsachen in diese Schrift aufgenommen und wollen nun zum letzten Abschnitt seiner Lebenszeit übergehen.

40. Innerhalb dreier Jahrzehnte ernennt Konstantin seine drei Söhne zu Kaisern und feiert das Einweihungsfest des Tempels zu Jerusalem.

Dreissig Jahre seiner Herrschaft waren bereits verflossen. Seine drei Söhne waren während dessen in verschiedenen Zeiten zu Mitregenten ernannt worden. Der erste, der nach seinem Vater Konstantin hieß, erhielt ungefähr im zehnten Jahre der Regierung seines Vaters Antheil an der Herrschaft. Der zweite dagegen, mit dem Namen seines Großvaters Konstantius geschmückt, wurde zur Zeit der zwanzigjährigen Regierungsfeier in Gegenwart einer gewaltigen Menschenmenge zum Mitkaiser erklärt. Der dritte endlich, Konstans, dessen Name seine Energie und Charakterfestigkeit bezeichnet, wurde ungefähr im dreissigsten Jahre der Herrschaft seines Vaters zum Mitregenten erhoben. So besaß also der Kaiser, an die Dreifaltigkeit uns erinnernd, drei Söhne, und diese erhob er in den einzelnen Decennien zur Würde der Mitregentschaft. In dem dreissigsten Jahre seiner Regierung glaubte nun der Kaiser, es sei die beste Zeit gekommen, um dem König der Könige den Dank seines Herzens darzubringen. Und deshalb hielt er es für geziemend und angemessen, die Weihe des von ihm in Jerusalem mit aller Pracht erbauten Heiligthums zu feiern.

41. Inzwischen befiehlt Konstantin, zu Thrus eine Versammlung zu halten wegen der in Aegypten entstandenen Streitfragen.

Doch der böse Feind, der alles Gute und Schöne haßt, suchte, gleichwie eine finstere Wolke vor die hell leuchtenden Strahlen der Sonne tritt, auch dieses Festes Glanz zu trüben, dadurch nämlich, daß er die Kirchen in Aegypten

durch Streitigkeiten auf's Neue in Verwirrung setzte. Allein der Kaiser, der Liebling Gottes, veranstaltete auch diesmal eine zahlreiche Versammlung von Bischöfen, die er gleich einer wohl gerüsteten Heeresmacht dem bösen Feind entgegenstellte. Aus ganz Aegypten und Libyen, aus Asien und Europa ließ er sie zusammenkommen, um den Streit zu schlichten und dann die Weihe des oben erwähnten Tempels vorzunehmen. Auf ihrer Hinreise zu diesem Fest sollten sie zuvor in der Hauptstadt Phöniciens die Streitigkeiten beilegen. Denn er hielt es für durchaus ungeziemend, daß sie, in ihren Meinungen gespalten, der gottesdienstlichen Handlung beiwohnten, da das Evangelium selbst gebiete, daß die streitenden Parteien sich erst versöhnen, ihre Streitigkeiten in Frieden beilegen und dann erst ihre Gaben Gott darbringen sollten. Da der Geist des Kaisers von diesen heilsamen Lehren des Heilands erfüllt war, so mahnte er, daß sie in aller Liebe und Eintracht das ihnen obliegende Werk begännen, in einem Schreiben, das so lautete:

#### 42. Konstantin's Schreiben an die Synode zu Thyrs.

„Konstantinus Augustus, der Siegreiche, Große, an die Synode zu Thyrs. Es wäre durchaus angemessen und unsern glücklichen Zeiten entsprechend, daß die katholische Kirche jetzt friedlich und einig und die Diener Christi frei seien von jedem Vorwurf. Da nun aber Einige vom Stachel verderblicher Streitsucht getrieben — um nicht zu sagen, daß sie ein ihres Standes unwürdiges Leben führen, — es versucht haben, Alles zu verwirren und in Unordnung zu bringen — und ein solches Uebel halte ich für viel schlimmer als jedes andere Unglück —, deßhalb also ermahne ich euch, stehenden Fußes, wie man zu sagen pflegt, und ohne Verschub zu einer Versammlung zusammenzutreten und den Hilfsbedürftigen beizuspringen, die in Gefahr schwebenden Brüder zu heilen, die entzweiten Glieder zur Eintracht zurückzuführen und die Fehler,

so lange es noch die Zeit gestattet, zu verbessern, um all diesen Provinzen die so geziemende und nothwendige Eintracht wieder zu geben, welche — ach! es ist seltsam — der Hochmuth von einigen wenigen Menschen zerstört hat. Daß Dieses auch Gott, dem Herrn der Welt, wohlgefällt, uns aber über Alles wünschenswerth ist und euch selbst endlich nach Wiederherstellung des Friedens zu nicht geringem Ruhme gereicht, darin, glaub' ich, stimmen Alle überein. Zögert also nicht länger; verdoppelt vielmehr von jetzt an euren Eifer, um die vorliegenden Streitfragen in geziemender Weise zu entscheiden; tretet mit aller Treue und Aufrichtigkeit zusammen, welche Eigenschaften fast überall unser Heiland betont, und die er besonders dringend von uns verlangt. An meiner Hülfe zur Beförderung und Hebung der Religion soll es euch nicht fehlen. Denn ich habe bereits Alles gethan, was ihr mir in euren Schreiben unterbreitet habt. Ich habe nämlich an die Bischöfe geschrieben, die ihr mir namhaft machtet, damit sie sich zu euch schaarten und an euren Berathungen Theil nähmen. Auch habe ich den Consularen Dionysius abgesandt, der diejenigen Bischöfe, welche mit euch zur Versammlung sich einzufinden haben, an ihre Pflicht ermahnen und über die Verhandlungen und besonders darüber wachen soll, daß Ordnung und Rücksichtnahme herrsche. Wenn nämlich Einer, was ich nicht erwarte, es wagen sollte, meiner Aufforderung auszuweichen und nicht zu erscheinen, so werden wir einen Gesandten schicken, der ihn kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit verbannen und ihn belehren wird, daß es nicht geziemend ist, den Verfügungen des Kaisers zum Schutze der Wahrheit zu widerstreben. Das Uebrige wird die Sache eurer Heiligkeit sein, daß ihr nämlich, ohne euch von Haß oder Buneigung leiten zu lassen, vielmehr nach der kirchlichen und apostolischen Regel, für die Irrenden oder eigentlich für die Fehltritte ein entsprechendes Heilmittel ausfindig macht, damit ihr so die Kirche von jeder Schmach befreiet, mir meine Sorgen erleichtert, des Friedens Segen Denen zurückgebet, die jetzt im Streit liegen, und dadurch zugleich euch

sehr großen Ruhm erwerbet. Gott erhalte euch in seiner Obhut, geliebte Brüder!"

43. Bei der Feier der Einweihung des Tempels zu Jerusalem erschienen Bischöfe aus allen Provinzen.

Während diese Befehle des Kaisers ausgeführt wurden, traf plötzlich ein anderer kaiserlicher Bote ein, welcher der Synode ein Schreiben des Kaisers überbrachte, worin dieser sie ermahnte, schleunigst die Reise nach Jerusalem anzutreten. Alle brachen daher aus dem Lande der Phönicier auf und eilten mit der öffentlichen Post nach dem ihnen vorgesteckten Ziele. So füllte sich damals jener Ort mit einer sehr großen Schaar von gottesfürchtigen Männern, da aus allen Provinzen sich die angesehensten Bischöfe in Jerusalem einfanden. Denn die Macedonier hatten den Metropolitens ihres Landes gesandt; die Pannonier und Mysier hatten die Blüthe der jungen Kirche ihres Landes auserlesen. Ebenso erschien die Bierge unter den persischen Bischöfen, ein heiligmäßiger Mann, der auch in der heiligen Schrift sehr bewandert war. Die Bithynier und Thracier gereichten durch ihre zahlreiche Gegenwart der Versammlung zur Ehre; auch die hervorragendsten unter den Bischöfen Ciliciens fehlten nicht. Ferner glänzten durch ihre Gegenwart in der Versammlung von den kappadocischen Bischöfen die durch ihre Gelehrsamkeit und Beredsamkeit hervorragendsten. Ausserdem besuchte ganz Syrien und Mesopotamien, Phönicien, Arabien sowie Palästina, ferner Aegypten, Libyen und die Oberhirten aus der Thebais, kurz alle zusammen diese großartige Versammlung. Diesen Aufgezählten folgte ausserdem aus allen Provinzen eine unzählige Menge Volkes. Ihnen allen erwies sich der Kaiser sehr aufmerksam und entgegenkommend. Aus dem kaiserlichen Palaste waren nämlich bewährte Männer abgeordnet worden, um das Fest auf kaiserliche Kosten zu verherrlichen.

#### 44. Empfang der Bischöfe durch den Notar Marianus; Spenden an die Armen, Schenkungen an die Kirche.

An der Spitze von allen diesen stand ein Mann, der gleichsam des Kaisers rechte Hand war, und der sich durch seine Zuverlässigkeit, Gottesfurcht und seine Kenntniß der heiligen Schrift auszeichnete. Da er bereits zur Zeit der Tyrannenherrschaft durch offenmüthiges Bekenntniß seiner Religion sich hervorgethan hatte, so vertraute man ihm mit Recht die Leitung jener Angelegenheiten an: Dieser also, der dem Willen des Kaisers mit aller Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit nachkam, beehrte die Versammlung durch einen gütigen und wohlwollenden Verkehr, durch glänzende Mahle und [zeitweilig] durch einen fröhlichen Trunk. Den Bettlern, die Nichts hatten, womit sie ihre Blöße bedecken konnten, sowie einer unzähligen Menge von armen Männern und Frauen, die an der nöthigen Nahrung und den übrigen Bedürfnissen Mangel litten, vertheilte er reichlich Geld und Kleidungsstücke. Endlich schmückte er auch den ganzen Tempel mit reichlichen kaiserlichen Geschenken.

#### 45. Reden der Bischöfe in den Versammlungen, darunter die, welche Eusebius, der Verfasser dieser Schrift, hielt.

Während Jener in der geschilderten Weise diesem Geschäft oblag, verherrlichten die Diener Gottes die Festfeier durch Gebet und durch Reden. Die Einen priesen den Eifer und die Liebe des gottgeliebten Kaisers zum Erlöser der Welt sowie die Pracht des neuerbauten Tempels, Andere bereiteten den Ohren der Zuhörer einen geistlichen Genuß durch ihre Vorträge über die Lehrsätze der heiligen Religion, die auf die Festversammlung Bezug hatten.<sup>1)</sup> Wieder Andere

---

1) Diese Einweihung fällt in die Jahre 338—340.

erklärten Abschnitte aus der heiligen Schrift und legten so die Geheimnisse der Religion dar. Diejenigen aber, welche sich hiermit nicht befassen konnten, versöhnten durch unblutige und geheimnißvolle Opfer die Gottheit, indem sie Flehgebete um den allgemeinen Frieden, für die Kirche Gottes, für den Kaiser, den Spender all dieser großen Dinge, und endlich für seine gottgeliebten Kinder zum Himmel emporsendeten. Auch wir, die wir über Gebühr Wohlthaten empfangen hatten, suchten damals durch mannigfaltige Reden vor der Versammlung die Feier des Festes zu erhöhen, indem wir bald schriftlich die Erhabenheit der kaiserlichen Thaten darlegten, bald auch passende Stellen der Propheten in einer den vorliegenden Beziehungen entsprechenden Weise erklärten. Das war die Art, in welcher das Fest der Einweihung im dreissigsten Jahre der Regierung des Kaisers freudig begangen wurde.

46. Eusebius' Beschreibung der Kirche des heiligen Grabes und seine Rede über die dreissigjährige Regierung des Kaisers, welche er später in dessen Gegenwart vortrug.

Die Gestalt der Kirche des Erlösers, das Aussehen des heiligen Grabes, den Kunstsinne des Kaisers und die Menge der Weihgeschenke aus Gold, Silber oder kostbaren Steinen haben wir, soweit wir es vermochten, in einer besondern Schrift, die wir dem Kaiser widmeten, niedergelegt. Diese Schrift wollen wir gelegentlich nach der Vollendung des vorliegenden Werkes herausgeben und werden wir dann auch zugleich die Rede beifügen, welche wir bei der Feier der dreissigjährigen Regierung des Kaisers kurz nach unserer Ankunft in der Stadt, die nach dem Kaiser den Namen trägt, vor diesem selbst gehalten haben. Das war das zweite Mal, daß wir im kaiserlichen Palaste selbst Gott, den König der Könige, preisen durften. Beim Anhören derselben schien der Geliebte Gottes sich von Herzen zu freuen; denn nach Beendigung der Rede gab er den an-

wesenden Bischöfen ein Gastmahl und erwies ihnen alle mögliche Ehre und Gewogenheit.

47. Die Synode zu Nicäa fällt in das zwanzigste, die Einweihung des Tempels zu Jerusalem in das dreissigste Regierungsjahr des Kaisers Konstantin.

Diese zweite Versammlung, unseres Wissens die bedeutendste, hatte also der Kaiser nach jener hochherrlichen von Nicäa, der Hauptstadt Bithyniens, in Jerusalem veranstaltet. Auf jener wurde ein herrlicher Sieg gefeiert und im zwanzigsten Regierungsjahr des Kaisers für den Sieg über erbitterte Feinde das Dankgebet in der Siegestadt selbst dargebracht.<sup>1)</sup> Die aber von Jerusalem verherrlichte die Feier des dritten Decenniums, indem der Kaiser Gott, dem Geber alles Guten, am Grabe unsers Erlösers das Martyrium<sup>2)</sup> als ein Weihgeschenk des Friedens darbrachte.

48. Konstantin's Abneigung gegen übertriebenes Lob.

Als in Folge so großer Verdienste Konstantin's Eifer für die Ehre Gottes in Aller Munde war, wagte es einer von den Priestern Gottes, ihn in seiner Gegenwart selig zu preisen, da er nämlich nicht nur in diesem Leben der Alleinherrschaft über das ganze römische Reich gewürdigt worden, sondern auch im zukünftigen Leben mit dem Sohne Gottes herrschen werde; der Kaiser, der es hörte, gab zu

---

1) So mit Rücksicht darauf, daß der Name der Stadt Nicäa (*Nicaea*) sich von *νίκη* (der Sieg) herleitet.

2) Martyrium ist die alte Bezeichnung der Kirchen, die gewöhnlich über einem Martyrergrab erbaut wurden. Auch Jesus ist als Martyrer, d. h. Zeuge der ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit gestorben, daher auch die Kirche über seinem Grabe Martyrium heißt.

erkennen, daß ihm ein solches Lob unangenehm sei, und ermahnte jenen, ja Nichts mehr der Art verlauten zu lassen, vielmehr solle er in seinem Gebete ihm die Gnade erleben, in diesem wie in jenem Leben des Dienstes Gottes würdig befunden zu werden.

#### 49. Heirath seines Sohnes, des Cäsars Konstantius.

Nach Ablauf des dreißigsten Jahres seiner Regierung feierte Konstantin die Vermählung seines zweiten Sohnes, nachdem er schon lange vorher dem ältesten eine Gemahlin gegeben hatte. Jetzt wurden Gastmähler und Festgelage gehalten; der Kaiser führte selbst seinem Sohne die Braut zu und bewirthete die Schaar der Männer und getrennt von diesen die Frauen in glänzender Weise. Auch wurden reichliche Liebesgaben an die Gemeinden und Städte vertheilt.

#### 50. Gesandtschaft und Geschenke der Indier.

In dieser Zeit kamen auch von den im Osten wohnenden Indiern Gesandte mit Geschenken für den Kaiser an. Es waren Dieß alle möglichen Arten von kostbaren und glänzenden Edelsteinen, sowie auch wilde Thiere, die sich ihrer Natur nach ganz von den bei uns gekannten unterscheiden. Dieses alles brachten sie dem Kaiser dar, um zu erklären, daß seine Herrschaft sich selbst bis zum entferntesten Gestade des Oceans erstrecke; auch verkündeten sie, die Häuptlinge der Indier ehren ihn durch Inschriften und durch Aufstellung von Standbildern und erkennen ihn als ihren unumschränkten Herrscher und Gebieter an. So geschah es, daß, wie im Anfange seiner Regierung die am westlichen Ocean wohnenden Britannier sich zuerst seiner Herrschaft unterwarfen, so jetzt die im Osten wohnenden Indier das Gleiche thaten.

### 51. Konstantin theilt das Reich unter seine drei Söhne und unterrichtet diese in den Herrscherpflichten und der Frömmigkeit.

Als er auf diese Weise seine Herrschaft bis an die beiden äussersten Grenzen der ganzen Erde ausgedehnt hatte, theilte er sein gesamntes Kaiserreich unter seine drei Söhne, wie ein Vater sein Vermögen seinen Liebsten vermacht. Den Erbtheil von seinem Großvater theilte er dem älteren, die Herrschaft des Ostens dem zweiten und die in der Mitte dieser beiden gelegenen Länder dem dritten Sohne zu. Um ihnen aber ein noch besseres Erbtheil zu hinterlassen, das ihnen zugleich für das Heil ihrer Seele dienlich und nützlich wäre, streute er in ihre Herzen den Samen der Gottesfurcht, indem er sie theils selbst in den Lehren der Religion unterrichtete, theils ihnen auch durch Frömmigkeit ausgezeichnete Männer als Lehrer beigab. Dergleichen ließ er sie in den profanen Wissenschaften durch höchst gebildete Männer unterrichten. Die einen lehrten ihnen die Kriegskunst, andere unterwiesen sie in der Staatswissenschaft, wieder andere machten sie mit der Rechtswissenschaft bekannt. Jedem der Prinzen war ein kaiserlicher Hofstaat beigegeben: Schildträger, Lanzenträger, Leibgarde, kurz alle möglichen Waffengattungen, aber auch Anführer derselben, Hauptleute, Oberste und Generale, deren Kriegserfahrung und Hingebung für sie ihr Vater erprobt hatte.

### 52. Konstantin leitet seine Söhne nach ihrem Eintritt in's Mannesalter immer mehr zur Ausübung der Religion an.

So lange nun die Cäsaren noch im frühen Alter standen, waren ihnen nothwendiger Weise Rathgeber beigegeben worden, welche auch das Staatswesen verwalteten. Sobald sie aber großjährig geworden waren, genügte ihnen des Vaters Unterweisung allein. Dieser spornte sie, wenn sie

bei ihm waren, durch seine Lehren zu der Nachahmung seines Beispiels an, und munterte sie auf, seiner Gottesfurcht nachzuahmen. Wenn sie aber in der Ferne weilten, so belehrte und ermahnte er sie über die Pflichten eines Kaisers schriftlich. Unter diesen war die wichtigste und erste, daß sie die Erkenntniß und Furcht Gottes, des Königs der Welt, höher als allen Reichthum, ja selbst höher als die Kaisermwürde schätzen mußten. Endlich gab er ihnen auch die Gewalt, selbstständig Das zu thun (anzuordnen), was dem Staat frommen könnte. Vor Allem aber mahnte er sie, die Kirche Gottes in Schutz zu nehmen, und legte ihnen ausdrücklich an's Herz, als wahre ungeschminkte Christen zu leben. Das waren die Lehren, die der Kaiser seinen Söhnen gab. Sie aber überholten noch, wenn auch nicht so sehr in Folge dieser Weisungen, als vielmehr aus eigenem Antriebe und Eifer die Ermahnungen des Vaters, da sie ihren Sinn auf die gottgefällige Heiligkeit richteten und die Satzungen der Kirche mitten im kaiserlichen Palaste sammt ihren Angehörigen genau erfüllten. Denn auch das war eine Vorschrift der väterlichen Sorgfalt, daß die Umgebung seiner Kinder nur aus frommen, gottesfürchtigen Männern bestehen dürfe. Ebenso mußten Diejenigen, welche die höchsten Würden begleiteten und die Verwaltung des Staates übernommen hatten, fromme und gottesfürchtige Männer sein. Denn auf Männer, die fest an ihrem Glauben hielten, verließ er sich gleichwie auf eine feste Schutzmauer. Als der hochselige Kaiser auch Dieses wohl geordnet hatte, hielt Gott, der Spender alles Guten, da er nun alle öffentlichen Angelegenheiten wohl bestellt habe, die Zeit für gekommen, ihn in ein besseres Leben zu versetzen, und beschied ihm das Loos aller Sterblichen.

53. Konstantin erfreute sich während seiner nahezu zweiunddreißigjährigen Regierung und während seiner mehr als sechzigjährigen Lebenszeit stets einer vollkommenen Gesundheit.

Konstantin regierte im Ganzen zweiunddreißig Jahre,

weniger einige Monate und Tage, während seine Lebenszeit sich fast auf das Doppelte belief. Während derselben erfreute sich sein Körper stets einer ausgezeichneten, nie getrübten Gesundheit; dabei war er frei von jedem Gebrechen und jugendlicher als irgend ein Jüngling; von Aussehen war er schön und stattlich, zugleich aber auch kräftig genug, um jede Obliegenheit zu verrichten. Daher konnte er Kampfesübungen anstellen, reiten, marschiren, sich in den Kampf wagen, Siegeszeichen über die Feinde errichten, und jene unblutigen Siege, die er so häufig errang, über seine Feinde davontragen.

**54.** Über Einige, die seine allzugroße Güte zur Sättigung ihrer Habsucht und zur Heuchelei mißbrauchten.

Ebenso war auch seine Seele zur Höhe menschlicher Vollendung und Vollkommenheit gelangt. Obwohl er mit allen Tugenden geziert war, so zeichnete er sich doch ganz besonders durch seine Herzensgüte aus. Gerade diese Tugend aber erschien Vielen tadelnswert in Folge des zügellosen Lebens, welches manche schlechte Menschen führten, welche die Langmuth des Kaisers als die Ursache ihrer Verworfenheit vorschützten. In der That haben auch wir uns überzeugt, daß in dieser Zeit besonders zwei Laster herrschten: nämlich erstens eine unersättliche Bedrückungssucht verworfener Menschen, welche auch im übrigen ein zügelloses Leben führten; sodann eine unerklärbare Verstellungskunst Anderer, welche sich [ohne innere Ueberzeugung] in die Kirche Gottes einschlichen hatten und mit dem Namen Christ hinterlistiger Weise prahlten. Des Kaisers Milde und Rechtschaffenheit aber, die Aufrichtigkeit seines Glaubens, endlich sein wahrheitsliebender Charakter verleiteten ihn, der Hinterlist solcher Scheinchristen zu trauen, wenn sie aufrichtige Ergebenheit zu ihm heuchelten. Solchen Kreaturen vertrauend, verfiel er wohl auch manchmal leicht in

Ungehörigkeiten, und der böse Feind fügte so seinen guten Eigenschaften auch einen Flecken bei.

### 55. Konstantin schreibt bis zu seinem Lebensende Reden.

Allein, es währte nicht lange, so ereilte Jene die Strafe Gottes. Der Kaiser selbst aber hatte sich so sehr in der Redekunst ausgebildet, daß er sogar bis an seinen Tod Reden zu verfassen, Vorträge in der Volksversammlung zu halten, ja sogar seinen Zuhörern die göttlichen Lehren des Evangeliums beizubringen pflegte; ebenso erließ er sehr häufig Gesetze, bald über Civil-, bald über Militärangelegenheiten, bei Allen aber war er auf den praktischen Nutzen der Menschen bedacht. Bemerkenswerth ist noch, daß er gegen das Ende seines Lebens in dem gewöhnlichen Hörsal eine Art Leichenrede hielt. Im Verlaufe seiner Rede kam er auf die Unsterblichkeit der Seele zu sprechen, sowie auf Diejenigen, welche ihr Leben fromm zugebracht haben, und auf die Güter, welche den gottliebenden Seelen im Himmel aufbewahrt seien. Auf der andern Seite legte er auch durch ausführliche Beweise dar, welches Ende Diejenigen nehmen werden, welche im Gegensatz zu Jenen eine göstlose Lebensrichtung eingeschlagen hätten, und führte den Untergang und das Verrotten dieser Unglücklichen lebendig vor. Als er in dieser Weise ernst und würdevoll gesprochen hatte, da schien es, als mache er einen tiefen Eindruck auf die Männer seiner Umgebung. Da er nun einen derselben, welcher sich weise dünkte, fragte, was er von dem Gesagten halte, betheuerte dieser die Wahrheit der Rede des Kaisers und lobte, wenn auch widerwillig, seinen Vortrag gegen die Vielgötterei sehr. Indem er so vor seinem Ende mit seinen Freunden verkehrte, schien er sich den Weg in ein besseres Leben zu bahnen.

### 56. Wie er auf seinem Feldzug gegen die Perser

Bischöfe mit sich nahm und ein Zelt nach Art einer Kirche mit sich führte.

Noch einen anderen Zug aus seinem Leben wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Derselbe trat zu Tage, als der Kaiser die Nachricht vernommen hatte, daß unter den Barbaren des Ostens ein Aufstand ausgebrochen sei, und er, um; wie er sagte, diesen letzten ihm vorbehaltenen Sieg noch zu gewinnen, mit einem Heer gegen die Perser zu Felde zu ziehen im Begriffe stand. Als er nun alle Anstalten getroffen und marschbereit an der Spitze seiner Truppen stand, setzte er sich mit den Bischöfen, welche sich in seiner Umgebung befanden, bezüglich dieser Expedition in's Einvernehmen: er hielt es nämlich für räthlich, dafür zu sorgen, daß einige von ihnen, die zur Abhaltung des Gottesdienstes nöthig seien, sich beständig bei ihm befänden. Diese aber versicherten, mit Freuden ihn zu begleiten und keinen Schritt von seiner Seite zu weichen; im Gegentheil wollten sie den Feldzug mitmachen und bei Gott durch inständige Gebete für seine Sache mitkämpfen. Ueber dieses Anerbieten und ihre große Bereitwilligkeit höchst erfreut, beschrieb er ihnen seinen Marsch. Darauf ließ er ein Zelt nach dem Muster einer Kirche bauen, in welchem er mit den Bischöfen sein Gebet zu Gott, dem Geber des Sieges, zu verrichten gedachte.

57. Konstantin durchmacht nach Empfang der persischen Gesandtschaft am Osterfeste die Nacht mit den Übrigen.

Als die Perser inzwischen die Rüstung des Kaisers erfahren hatten, aber nicht den Muth besaßen, sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen, so baten sie durch eine Gesandtschaft um Frieden. Der so friedliebende Kaiser nahm die Gesandtschaft der Perser liebevoll auf und schloß gern einen Freundschaftsbund mit ihnen. Denn es war bereits das hochheilige Osterfest herangekommen, an welchem der

Kaiser mit den Übrigen die Nacht durchwachte, um während derselben sein Gebet zu verrichten.

### 58. Bau des Martyriums zu Ehren der Apostel in Konstantinopel.

Hierauf begann er mit dem Bau der Kirche zum Gedächtniß der Apostel in der nach ihm benannten Stadt. Als er den ganzen Tempel zu einer unermesslichen Höhe geführt hatte, verlieh er ihm auch den entsprechenden Glanz, indem er ihn mit kostbaren Steinen und anderen Verzierungen reichlich ausschmückte und die inneren Wände mit geschliffenen Platten vollständig belegen ließ. Die Decke ließ er mit einer feinen Vertäfelung verzieren und sie dann ganz mit Gold überziehen. Obenauf gewährte Erz anstatt der Ziegelsteine dem Bau einen sicheren Schutz gegen den Regen. Auch dieses Dach strahlte von reichlichem Golde. Wenn man daher aus der Ferne auf dasselbe herabsah, so wurde man durch die sich in ihm brechenden Sonnenstrahlen fast geblendet. Das Dachgesimse war aber ringsum von gegitterten Reliefs aus Erz und Gold eingefast.

### 59. Weitere Beschreibung dieses Martyriums.

Der Tempel wurde also von dem Kaiser mit großer Pracht und Sorgfalt in der besagten Weise ausgestattet. Um denselben war ferner ein sehr großer, freier, luftiger Platz, über dem sich nur der klare Himmel ausbreitete. An seinen vier Seiten liefen Säulenhallen hin, welche das in der Mitte gelegene Atrium mit dem Tempel einschloßen. Längs dieser Säulengänge dehnten sich kaiserliche Gebäude, Badehäuser, Erholungsorte, sowie endlich sehr viele andere Gebäude für die Hüter des Ortes aus. •

### 60. In dem Tempel ließ Konstantin zugleich auch sein Grabmal herrichten.

Dies alles weihte der Kaiser, um das Andenken an

die Apostel unseres Erlösers auf ewige Zeiten fortzupflanzen. Aber er hatte bei dem Bau zugleich noch eine andere Absicht, welche Anfangs allerdings unbekannt war, zuletzt aber von Allen klar erkannt wurde. Er selbst nämlich hatte diesen Ort zur Ruhesstätte nach seinem Tode für sich auserlehen, wobei er in der freudigen Zuversicht, die ihm sein felsenfester Glaube einflößte, vorausahnte, daß auch nach seinem Tode bei Anrufung der Apostel seiner noch gedacht werde, und er dann auch nach seinem Hingang noch an dem Gebete Antheil erlangen werde, das man dort zu Ehren der Apostel verrichte. Daher stellte er mitten zwischen die zwölf Säрге, die er gleichsam als heilige Säulen zu Ehren und zum Andenken der Apostelschaar hatte aufstellen lassen, selbst seine eigene Lade, zu deren beiden Seiten je sechs der Apostel standen. Diese Vorrichtung traf er, wie gesagt, mit reiflicher Ueberlegung an dem Orte, wo nach seinem Hinscheiden sein Körper feierlich beigesetzt werden sollte. Erst nachdem er schon lange vorher sich Dieß vorgenommen hatte, weihte er die Kirche den Aposteln, in dem Vertrauen, daß das Andenken an die Apostel auch seiner Seele zum reichsten Nutzen gedeihen werde. Und Gottes Huld verlieh ihm die Gnade, seine Wünsche und Erwartungen verwirklicht zu sehen. Denn als er [in diesem Martyrium] die erste Feier des Osterfestes beging und den Tag unsers Herrn beiter verlebt hatte, so daß er damit sich und Allen Freuden bereitete, berief ihn, der sein Leben bis zu seinem Ende mit solchen Dingen und Beschäftigungen zugebracht hatte, und der eben noch damit beschäftigt war, Gott, mit dessen Hilfe er Dieß alles vollbrachte, zur rechten Zeit in ein besseres Leben.

#### 61. Unwohlsein des Kaisers in Helenopolis; seine Bitte um die Taufe.

Zuerst befiel seinen Körper eine Unpäßlichkeit, bald darauf aber kam eine schwere Krankheit hinzu. Deshalb besuchte er die warmen Bäder seiner (d. i. der nach ihm benann-

ten) Stadt; von hier kam er nach der Stadt, die den Namen seiner Mutter führte. Dort verweilte er längere Zeit in der Kirche der Martyrer und sandte heiße Gebete zu Gott empor. Als er sein Ende herannahen fühlte, hielt er die Zeit für gekommen, sich von den Sünden seines früheren Lebens zu reinigen, in der Ueberzeugung, daß Alles, was er aus menschlicher Schwachheit gefehlt habe, durch die Kraft der geheimnißvollen Worte und im heilsamen Bade der Wiedergeburt aus seiner Seele getilgt werde. In diesem Glauben also warf er sich auf die Kniee zur Erde nieder, flehte zu Gott, bekannte in der Kirche (in martyrio) seine Sünden und wurde daselbst zuerst der mit Gebet verbundenen Handauflegung (zum Katechumenat) theilhaft.<sup>1)</sup> Von da begab er sich nach der Vorstadt von Nikomedien. Hier berief er die Bischöfe zu einer Versammlung und richtete an dieselben etwa folgende Ansprache:

**62. Konstantin's Bitte an die Bischöfe um Ertheilung des Bades der Wiedergeburt.**

„Das gnadenreiche Heil, auf welches ich in brennendem Verlangen und mit heißen Gebeten seit einer langen Reihe von Jahren sehnlichst gewartet habe, ist mit dem heutigen Tage für mich angebrochen. Es ist jetzt die Zeit da, daß auch wir das Unsterblichkeit verleihende Siegel erlangen, die Heils Besiegelung empfangen. Einst gedachte ich Dieß in den Fluthen des Jordanflusses zu thun, in denen auch nach den Berichten der heiligen Bücher der Erlöser, um uns ein Beispiel zu geben, das Bad empfangen hat. Gott jedoch, der Alles zu unserm Besten lenkt, will uns nunmehr hier diese Gnaden verleihen. Daber soll kein Zweifel mehr obwalten. Denn wenn auch der Herr über Leben und Tod

---

1) Er war also bisher noch nicht einmal förmlich in die Klasse der Katechumenen eingetreten gewesen.

aus ein längeres Leben hier auf Erden schenken sollte und es in seinen Rathschlüssen liegt, daß fortan ich so zu der Schaar des Volkes Gottes gehöre und als Glied der Kirche meine Gebete mit Allen vereinigen solle, so will ich jetzt schon meinem Leben eine solche Richtung geben, wie sie Gottes würdig ist." Nach diesen Worten des Kaisers vollzogen die Bischöfe unter Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche die heiligen Ceremonien und spendeten ihm darauf die Geheimnisse, nachdem sie ihm vorher seine Verpflichtung an's Herz gelegt hatten. So also wurde Konstantin allein von allen Kaisern seit Menschengedenken, durch die Beunisse Christi wiedergeboren, vollendet [getauft] und mit dem göttlichen Siegel der Vollendung geschmückt. So war er nun im Geiste froh und ganz erneuert und mit göttlichem Lichte erfüllt; sein Herz war voll Jubel über die Herrlichkeit unsers Glaubens und zugleich aber staunte er mit heiliger Furcht über die ihm; gewordene Offenbarung der Macht Gottes. Als Alles in der üblichen Weise verrichtet war, hüllte er sich in prächtige kaiserliche Gewänder, die gleich dem Licht strahlten, und legte sich auf ein ganz weißes Bett, da er keinen Purpur mehr berühren wollte.

### 63. Wie er nach dem Empfang des Taufbades Gott pries.

Hierauf sandte er mit erhobener Stimme ein Dankgebet zu Gott empor, und fügte dann noch folgende Worte hinzu: „Nun weiß ich mich wahrhaft glücklich; jetzt lebe ich der Ueberzeugung, daß ich des unsterblichen Lebens würdig erscheine, daß ich das göttliche Licht empfangen habe.“ Zugleich nannte er Diejenigen unglücklich und bedauernswerth, welche dieser Wohlthaten beraubt wären. Als nun die Hauptleute und Führer der Truppen eintraten und weinend klagten, daß sie nun verlassen sein würden, und ihm Verlängerung seiner Lebenszeit wünschten, antwortete er auch diesen, jetzt erst habe er das wahre Leben erhalten; er allein wisse, welche Güter ihm zu Theil geworden. Deshalb habe

er ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande und wolle den Hingang zu seinem Gott nicht hinauschieben. Hierauf bekundete er in deren Gegenwart seinen letzten Willen; die Römer, welche die Kaiserstadt bewohnten, zeichnete er durch alljährliche Geschenke aus; seinen Kindern übergab er wie ein väterliches Vermögen den Besitz der Herrschaft und ordnete Alles, was ihm gut schien.

#### 64. Konstantin stirbt am Mittag des Pfingstfestes.

Alles Dieß trug sich an dem arößten Festtage der hochgefeierten und hochheiligen Pentekoste zu, die sieben Wochen hindurch gefeiert und durch einen Festtag (den fünfzigsten Tag) beschloffen wird, und während welcher nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift die Aufnahme des gemeinsamen Erlösers in den Himmel und die Herabkunft des hl. Geistes geschah. Während dieser Festfeier also erlangte der Kaiser auch jene obenerwähnten Gnaden und wurde dann am allerletzten Tag, den man mit Recht das Fest der Feste nennen könnte, um die Mittagszeit zu seinem Gotte aufgenommen. Den Menschen ließ er nur den mit ihnen gemeinschaftlichen Theil seines Wesens zum Besitze zurück; den mit Vernunft und mit der Liebe zu Gott begabten Theil seines Wesens aber gab er in die Hand seines Gottes. Das war Konstantin's Ende. Doch fahren wir in unserer Erzählung fort!

#### 65. Klagen der Soldaten und ihrer Anführer.

Die Trabanten, sowie die ganze Schaar der Leibwächter zerrissen sofort ihre Kleider, warfen sich zu Boden und stießen unter Wehklagen, Jammern und Schreien mit dem Kopf gegen die Erde; sie riefen nach ihrem Herrscher, nach ihrem Herrn und Kaiser, nicht wie nach einem Herrn und Gebieter, sondern wie gute Kinder und Brüder nach ihrem

Vater. Die Führer und Hauptleute riefen nach ihm als ihrem Retter, ihrem Beschützer und Wohltäter; alle übrigen Soldaten betrauertem gewissermaßen als eine große Herde mit geziemender und würdiger Ehrfurcht den Verlust ihres guten Hirten. Ebenso durchlief das Volk die ganze Stadt und gab seinen tiefgefühlten Schmerz durch lautes Klagen und Rufen kund. Andere gingen in ihrer Niedergeschlagenheit wie vom Blitze gerührt einher, kurz Alle sahen darin ein Unglück, das sie alle selbst betroffen, und jammerten über sich, als wäre das Allen gemeinsame Gut ihnen persönlich entziffen worden.

66. Übertragung des Leichnams von Nicomedien nach dem Palast in Constantinopel.

Es hoben aber die Soldaten den Leichnam vom Bett auf und legten ihn in einen goldenen Sarg; sie bedeckten ihn mit einem purpurnen Gewande und brachten ihn zu der nach ihm benannten Stadt. Dort stellten sie ihn im prachtvollsten Gemache des kaiserlichen Palastes auf eine hohe Bahre; zündeten dann rings um ihn auf goldenen Leuchtern Lichter an und boten so den Augen ein wunderbares Schauspiel dar, dergleichen man noch bei keinem Andern unter der Sonne seit Anbeginn der Zeiten gesehen hatte. Mitten im kaiserlichen Palaste, gerade in seinem Zimmer umstanden den auf einem hohen goldenen Sarge liegenden Leichnam des Kaisers, der mit kaiserlichem Ornate, mit dem Purpurmantel und der Krone geziert war, zahlreiche Hüter, die Tag und Nacht ihn bewachten.

67. Wie er auch nach seinem Tode noch von den Grafen und den übrigen Beamten gleichwie bei seinen Lebzeiten geehrt wurde.

Die Führer des gesammten Heeres, die Grafen sowie die ganze Rangklasse der Präfecten, für die es vorher schon Vorschrift war, vor dem Kaiser niederzufallen, änderten

auch jetzt an dieser Sitte Nichts, sondern traten zu bestimmten Stunden ein, um dem Kaiser in dem Sarge, wie bei seinen Lebzeiten, so auch nach seinem Tode kniefällig ihre Verehrung zu bezeigen. Nach diesen, welche die ersten waren, traten auch die Senatoren wie überhaupt alle Würdenträger ein und thaten dasselbe. Nach ihnen kamen Schaaren jeglichen Volkes, selbst Weiber und Kinder, um [ihren Kaiser noch einmal] zu sehen. Das wurde so eine geraume Zeit lang fortgesetzt, da das Heer beschloffen hatte, die Leiche so liegen und bewachen zu lassen, bis seine Söhne ankämen, um in Person ihrem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Auch nach seinem Tode noch war der Selige Alleinherrscher, und alle Geschäfte nahmen den nämlichen Verlauf, als sei er noch am Leben. Diese Auszeichnung verlieh ihm Gott allein seit Menschengedenken, denn da er allein wie kein anderer Kaiser Gott, den König der Könige, und seinen Sohn Christum durch alle möglichen Thaten verherrlicht hatte, so wurde auch ihm allein mit Recht dieser Vorzug zu Theil, und der allmächtige Gott verlieh seinem Leichnam die Gnade, noch unter den Menschen zu herrschen, um auf die Weise Denjenigen, deren Herz noch nicht ganz versteinert sei, zu zeigen, daß seine Seele sich einer unvergänglichen und ewigen Herrschaft erfreue.

#### 68. Seine Söhne werden von der Armee zu Kaisern ausgerufen.

Während jener Vorgänge sandten die Anführer einige aus dem Heere auserlesene Männer, die ehemals bei dem Kaiser durch ihre Ergebenheit und Treue beliebt gewesen waren, ab, um den Cäsaren von den Ereignissen Bericht zu erstatten. Während Jene Dies ausführten, beschloffen die in allen Ländern zerstreuten Heere, auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers, überall einmützig, wie in Folge höherer Eingebung und als lebe der große Kaiser noch unter ihnen, nur einzig seine Kinder als Kaiser <sup>1)</sup> der Römer an-

1) Oder genauer: als Selbstherrscher.

zuertennen. Bald nachher beschloßen sie auch, dieselben sollten Alle von nun an nicht mehr bloß den Namen Kaiser, sondern auch Augustus führen. Das kann nämlich als der höchste Ausdruck für die höchste kaiserliche Gewalt gelten. Dieß thaten sie so, daß sie ihre eigenen Abstimmungen und Beschlüsse sich gegenseitig schriftlich zusandten, wonach der einstimmige Wille der Heere in ein und demselben Augenblicke Allen und an allen Orten bekannt wurde.

#### 69. Trauer Roms über Konstantin's Hingang, Verherrlichung desselben nach seinem Tode durch Standbilder.

Die Einwohner der Kaiserstadt aber, der Senat sowohl wie das römische Volk, sahen die Nachricht vom Tode des Kaisers für so betäubend und über jegliches Unglück hinausgehend an, daß sie ihrer Trauer kein Maaß und keine Schranken setzten. Die Bäder und Märkte wurden geschlossen, ebenso die öffentlichen Schauspiele und überhaupt Alles, was die lebenslustigen Menschen zu ihrer Ergözung gewohnt waren. Die früher so vergnügungssüchtigen Römer gingen nun traurig und niedergeschlagen einher. Zugleich aber priesen Alle den Kaiser selig, nannten ihn einen Liebling Gottes, der in Wahrheit des Kaisertums würdig gewesen. Diese ihre Gesinnung äusserten sie nicht bloß mit Worten, sondern bewiesen sie auch durch die That, indem sie ihm Bilder widmeten und so ihn auch nach seinem Tode gleichwie bei bei seinen Lebzeiten ehrten. Sie stellten z. B. auf einem Gemälde den Himmel dar, und auf das Himmelsgewölbe ließen sie den Kaiser malen, wie er im Aether thronend ausruht. Auch sie riefen ebenfalls nur seine Söhne und sonst Niemand zu Kaisern und Augustus aus. Laut und dringend baten sie um die Erlaubniß, den Leichnam ihres Kaisers in die Kaiserstadt übertragen und in derselben beisetzen zu dürfen.

## 70. Beisetzung der Leiche zu Konstantinopel durch seinen Sohn Konstantius.

Eine solche Ehre erwiesen [also] auch die Römer Demjenigen, den Gott so sehr geehrt hatte. Als aber von seinen Söhnen der zweite zur Leiche des Vaters gekommen war, ließ er sie in die Hauptstadt bringen, wobei er selbst den Leichenzug anführte. Auch gingen truppenweise die einzelnen Abtheilungen der Soldaten vor der Leiche her, denen eine unabsehbare Menschenmenge folgte, die Lanzen- und Schildträger dagegen umgaben des Kaisers Leichnam. Nachdem man endlich bei der Kirche der Apostel des Erlösers angekommen war, stellte man den Sarg nieder. Indem so der neue Kaiser Konstantius seinen Vater durch seine Gegenwart und durch die sonstigen demselben zukommenden Ehren auszeichnete, erfüllte er nach Gebühr die Pflichten der kindlichen Liebe.

## 71. Feier der Messe in dem sogenannten Martyrium der Apostel bei der Beisetzung der Leiche Konstantin's.

Als Konstantius sich mit seinen Soldaten zurückgezogen hatte, traten die Priester Gottes, umgeben von dem ganzen gläubigen Volke hervor und feierten unter vielem Gebete die heiligen Geheimnisse. Da wurde nun der Selige, dessen Leiche auf hoher Bahre ruhte, von Allen gefeiert. Denn das gesammte Volk verrichtete in Vereinigung mit den Gesalbten Gottes nicht ohne Thränen, ja vielfach unter lautem Schluchzen sein Gebet zu Gott für die Seelenruhe des Kaisers, wodurch es eine dem gottesfürchtigen Herrscher angenehme Liebespflicht erfüllte. Also zeigte Gott auch bei dieser Gelegenheit seine fortgesetzte Huld gegen seinen Diener. Nicht nur, daß er nach seinem Tode seinen geliebten Söhnen als den Nachfolgern dessen Herrschaft verlieh, sondern er gewährte ihm auch, seinem sehnlichsten Wunsche entsprechend, einen Platz neben dem Andenken der Apostel; der Hülle

seiner in Gott ruhenden Seele wurde beim Anrufen der Apostel rühmlichst gedacht, sie wurde in der Kirche zu dem Volke Gottes geschaart, des Segens des heiligen Dienstes und des mystischen Opfers theilhaftig und erhielt Antheil an den heiligen Gebeten. Er selbst aber behielt gewissermaßen seine Herrschaft auch nach seinem Tode noch, indem er [in seinen Söhnen] gleichsam wieder neu auflebte, [durch sie] das ganze Reich beherrschte und auch ferner noch unter den ihm eigenen Titeln des Siegreichen, Großen, Augustus das römische Scepter führte.

## 72. Der Vogel Phönix.

Nicht wie jener ägyptische Vogel, von dem man sagt, daß er, der einzige seiner Gattung, auf wohlriechendem Reiskraut verweilt und so sich selber aufopfert, dann aber aus der Asche wieder auflebe und, zum Himmel sich aufschwingend, wieder derselbe werde, der er früher war; nicht also wie dieser Vogel, sondern gleich seinem Heiland, welcher als das eine zur Vermehrung in die Erde gelegte Weizenkorn durch den Segen Gottes eine Aehre hervorbrachte, und den ganzen Erdkreis mit seiner Frucht erfüllte, in ähnlicher Weise also vervielfältigte sich der Kaiser in der Nachfolge seiner Kinder. Daher wurde er auch mitsamt seinen Söhnen bei allen Völkern durch Errichtung von Standbildern geehrt und auch der beliebte Name Konstantin noch nach seinem Tode beibehalten.

## 73. Darstellung Konstantin's auf Münzen, wie er gegen Himmel fährt.

Es wurden sogar Münzen geprägt, die auf ihrer Vorderseite den Seligen mit verhülltem Haupte darstellten, auf der Rehrseite dagegen, wie er auf einem Wagen sitzend die Zügel des Viergespannes führt und von einer aus dem Himmel ihm entgegengestreckten Hand in die Wohnungen der Seligen aufgenommen wird.

74. Wie Gott, welcher der Gegenstand seiner Verehrung war, ihn nach Gebühr wieder ehrte.

Diese großen Wunder that der allmächtige Gott vor unsern Augen an Konstantin, der allein unter allen früheren Kaisern sich offen als Christ bekannte, und er hat dadurch sattsam gezeigt, welchen Unterschied er mache zwischen Denjenigen, die er in Gnade zu seiner und seines Sohnes Jesu Christi Verehrung berufen, und Denjenigen, welche die entgegengesetzte Richtung verfolgten und durch ihren Kampf gegen seine Kirche sich ihn zum unversöhnlichen Feinde machten. Und in der That, der schmachvolle Untergang eines jeden von ihnen hat den augenscheinlichen Beweis geliefert, wie sehr sie sich Gottes Haß zugezogen hatten, während auf der andern Seite der Tod Konstantin's Allen schon ein sicheres Unterpfand ist von der Huld, in welcher er bei Gott stand und steht.

75. Konstantin übertraf an Religiosität alle früheren römischen Kaiser.

Da er nämlich allein unter den römischen Kaisern Gott, den König der Könige, durch seine ausgezeichnete Frömmigkeit verehrte, da er allein Allen mit Freimuth die Lehre Christi predigte, da er allein, so zu sagen, seine Kirche verherrlichte wie kein Kaiser vor ihm, da er allein die abergläubische Vielgötterei gänzlich vernichtete und jegliche Art des Götzendienstes verbot; so erlangte er allein auch bei seinen Lebzeiten sowohl wie nach seinem Tode so große Ehren, wie weder von einem Griechen, noch einem Barbaren, noch selbst von Jemanden in den ältesten Zeiten der Römer bekannt ist, so daß Keiner bei allen diesen von Anbeginn der Zeiten bis auf uns ihm in dem ehrenden Andenken der Menschen an die Seite gestellt werden kann.





Des  
**Eusebius Pamphili**

Rede des Kaisers Konstantin

**„An die Versammlung der  
Heiligen“,**

nach dem Urtexte übersetzt

von

**J. Molzberger.**





## Vorbemerkung.

---

Bezüglich dieser Rede, deren Verfasser Kaiser Konstantin ist, sagt (oben IV. 32) Eusebius, ihr Herausgeber: „Der Kaiser verfaßte seine Reden in lateinischer Sprache. Alsdann wurden sie von eigens dazu bestimmten Männern in's Griechische übersetzt. Von diesen übertragenen Reden will ich Beispiels halber am Ende des vorliegenden Werkes diejenige folgen lassen, welche er selbst unter dem Titel: „An die Versammlung der Heiligen“ geschrieben und der Kirche Gottes gewidmet hat. Wir unterziehen uns aber dieser Arbeit, damit Keiner unser Zeugniß über das Angeführte für eitles Gerede halte.“

Wie weit sich das Werk des officiellen Übersetzers vom lateinischen Original entfernt, ist schwer zu sagen, vielleicht hat er dasselbe sogar verbessert. Uebrigens liegt auch unser griechischer Text sehr im Argen. Diese Rede erscheint vielfach als fünftes Buch der *vita Constantini*, und wollten

wir sie daher um so weniger unübersetzt lassen, als sie die religiösen und philosophischen Anschauungen des Kaisers im Zusammenhang darlegt.

Molzberger.



## Die Kapitel des fünften Buches

v o m

gottgefälligen Leben des seligen Kaisers Konstantin :

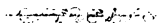
1. In der Einleitung erwähnt Konstantin das Osterfest und die Verfolgungen, die das Wort Gottes von den Menschen für seine ihnen erwiesenen großen Wohlthaten erleiden mußte.
2. Anrede an die Kirche und an seine Zuhörer und Bitte um Nachsicht und Verbesserung seiner Fehler.
3. Gott der Vater ist der Erzeuger des Wortes und zugleich der Schöpfer der Welt, und die Schöpfung könnte nicht bestehen, wenn ihrer Ursachen mehrere wären.
4. Der Wahn des Götzendienstes.
5. Christus der Sohn Gottes hat Alles erschaffen und jedem Wesen das Maß seines Daseins bestimmt.
6. Schicksal und Zufall ; Unrichtigkeit der Lehre von denselben ; diese läßt sich beweisen aus den menschlichen Gesetzen und aus der Schöpfung, die sich nicht planlos, sondern nach einer festen Ordnung bewegt und mit dieser Regelmäßigkeit auf das Gesetz des Schöpfers hinweist.
7. Hinsichtlich dessen, was uns unerklärlich ist, müssen wir die Weisheit des Schöpfers preisen, und dürfen außer ihm keine andere Ursache und auch nicht den Zufall als eine solche annehmen.
8. Gott verleiht den Menschen das zum Leben Nothwendige in reichlicher Fülle ; was aber zum Vergnügen dient, in

beschränktem Maß, und den Genuß von beiden gewährt er uns nur zu unserem Besten.

9. Ueber die Philosophen, die in ihrer Sucht, Alles zu wissen, in ihren Meinungen irrten, und sogar vielfach in Lebensgefahr geriethen; auch über die Lehre Plato's.
10. Ueber Diejenigen, welche nicht allein die Lehren der Schrift, sondern auch die der Philosophen verwerfen; sie müssen entweder in Allem den Dichtern glauben, oder dürfen gar Nichts glauben.
11. Wie und warum unser Herr im Fleische erschienen ist.
12. Ueber Diejenigen, welche dieß Geheimniß nicht kennen; ihre Unwissenheit ist eine verschuldete; über die Güter, welche Derer warten, die es kennen, und zumal Derer, welche in dem Bekenntniß desselben (als Martyrer) sterben.
13. Nothwendigkeit von Unterschiedlichem in der Schöpfung; die Neigung zum Guten und Bösen entspringt aus dem freien Willen des Menschen, deßhalb ist auch das Gericht Gottes nothwendig und vernunftgemäß.
14. Unendlicher Abstand der geschaffenen Natur von dem unerschaffenen Wesen; doch es nähert sich der Mensch demselben durch ein tugendhaftes Leben.
15. Der Erlöser lehrte, wirkte Wunder und that seinen Geschöpfen Gutes.
16. Christi Ankunft wurde von den Propheten geweissagt; sie sollte die Gözenbilder und die abgöttischen Städte zerstören.
17. Weisheit des Moses, der den heidnischen Philosophen darin zum Lehrmeister wurde; Daniel und die drei Knaben.
18. Ueber die erythräische Sibylle, welche in ihren Weissagungen den Herrn und sein Leiden durch ein Acrostichon bezeichnete; das Acrostichon lautet: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz.
19. Die vorstehende Weissagung über den Erlöser ist nicht die Dichtung eines Mitglieds der Kirche, sondern gehört wirklich der erythräischen Sibylle an, deren Schriften bereits der Dichter Cicero vor der Ankunft Christi in's Lateinische übertragen hat; auch Virgil erwähnt ihrer wie auch der Geburt von einer Jungfrau; aus Furcht jedoch vor den

Machthabern [seiner Zeit] feiert er dieses Geheimniß in dunkler Sprache.

20. Weitere Verse des Virgilius Maro über Christus: Erklärung derselben. Der Dichter zeigt darin die Offenbarung des Geheimnisses nach Dichtersitte in dunkler Sprachweise.
21. Solche Worte können sich nicht auf einen bloßen Menschen beziehen. Die Ungläubigen wissen in ihrer Unkenntniß der [wahren] Religion nicht einmal den Grund ihres Daseins.
22. Dankagung des Kaisers, worin er seine Siege und sein übriges Glück Christo zuschreibt. Wider den Tyrannen Maximin, welcher durch seine grausame Verfolgung den Ruhm unserer Religion nur noch erhöhte.
23. Lebensweise der Christen. Die Gottheit freut sich über die Tugendhaften. Man muß ein Gericht und eine Vergeltung erwarten.
24. Ueber Decius, Valerian und Aurelian, welche wegen ihrer Verfolgung der Kirche ein trauriges Ende nahmen.
25. Ueber Diocletian, welcher schimpflicher Weise die Herrschaft niederlegte und wegen seiner Verfolgung der Kirche vom Blitze erschlagen wurde.
26. Gott war der Urheber der Frömmigkeit Konstantin's; glückliche Erfolge muß man von Gott erbitten und ihm zuschreiben; mißlungene aber der eigenen Leichtfertigkeit beimessen.





I. In der Einleitung erwähnt Konstantin das Osterfest und die Verfolgung, die das Wort Gottes von den Menschen für seine ihnen erwiesenen Wohlthaten erleiden mußte.

Das Osterfest mit seinem Lichte, welches an Glanz selbst den Tag und die Sonne überstrahlt, das Osterfest, das Vorspiel unserer Auferstehung, die neue Herstellung der einst so hart heimgesuchten Leiber, die Fülle überschwenglicher Verheißung und der Weg, der zum ewigen Leben führt, ist für uns, theuerster Lehrer und all ihr übrigen lieben Freunde, auch ihr, ihr zahlreichen glücklichen Völker, die ihr im Glauben Gott, den Stifter eurer Religion verehrt und ihn nach den Weissagungen der heiligen Schrift ohne Unterlaß mit Herz und Mund preiset, [das Osterfest mit all seinem Licht und Segen, sage ich,] ist für uns gekommen. Du aber, Allmutter Natur, was hast du jemals Ähnliches für die Welt hervorgebracht? Welches ist überhaupt dein Wirken? Denn der Schöpfer des Weltalls ist auch dein Schöpfer. Er hat dir deinen Schmuck verliehen, denn der Schmuck der Natur besteht eben in dem Leben nach der Natur.<sup>1)</sup> Später aber wurde allgemein, was doch wider die Natur ist: Niemand nämlich verehrte mehr Gott, den Ur-

---

1) Valerius möchte *κατὰ θεόν* lesen; allein das handschriftliche *κατὰ φύσιν*, für welches Heinichen stimmt (= naturgemäßes Leben), paßt besser in den Zusammenhang.

heber und Herrn aller Dinge, nach Gebühr, und man nahm an, die ganze Welt sei nicht nach dem Plan einer göttlichen Vorsehung, sondern durch den blinden Zufall und das Ungefahr entstanden. Und obwohl der Geist Gottes die Wahrheit in all diesen Dingen durch den Mund der Propheten, denen man doch hätte Glauben schenken müssen, verkündete, so widerstrebte dennoch die gottlose Rücksichtslosigkeit durch alle möglichen Künste, da sie von Haß gegen das Licht der Wahrheit erfüllt war und nur das undurchdringliche Dunkel der Finsterniß liebte. Hiermit war sogar Gewalthätigkeit und Grausamkeit verbunden, zumal da das Urtheil und die Zustimmung der Machthaber die unbesonnene Leidenschaft der gemeinen Menge noch unterstützte, oder vielmehr sich zum Anführer ihrer ungezügelten Wuth machte. Ein solches Gebahren, das viele Menschenalter hindurch herrschte, war dann die Ursache der Leiden, welche damals das Volk heimsuchten. Aber nicht lange darnach trat durch die Erscheinung des Heilandes auf einmal an die Stelle der ungerechten Handlungen die Gerechtigkeit, an die Stelle des allgemeinen Sturmes heitere Ruhe, und alle Weissagungen der Propheten gingen bis in die letzten Einzelheiten in Erfüllung. Denn als er den ganzen Erdkreis mit den Tugenden der keuschen Sittsamkeit und der Weisheit und Mäßigung geziert hatte und in seines Vaters Wohnung wieder zurückgekehrt war, gründete er [auf Erden] seine Kirche als einen heiligen Tempel der Tugend, der ewig und stets rein fortbestehen und in welchem dem höchsten Gotte, seinem Vater, das Opfer der Andacht sowie auch ihm selbst die gebührende Anbetung dargebracht werden sollte. Doch welche Pläne hat später die wahnsinnige Bosheit der Heiden geschmiedet? Sie wollten die Wohlthaten Christi von sich weisen und seine zum Heile der Menschheit gegründete Kirche vernichten, dagegen ihren eigenen Aberglauben wieder einführen! Aber es war Nichts als gottlose Empörung, Kriege, Kämpfe, Halsstarrigkeit, Ueppigkeit des Lebens und Sucht nach Reichthum, was Alles, nicht in Uebereinstimmung mit der Natur — denn das gehört zum

Wesen der Bosheit — jetzt mit eitler trügerischer Hoffnung ihnen schmeichelte, jetzt in gewaltiger Furcht sie erzittern ließ. Aber verdienter Weise soll sie, von der Tugend besiegt, am Boden liegen, und von Neuem bersten und sich selbst zerreißen. Doch wir wollen jetzt der Würde der göttlichen Lehre gemäß sprechen.

## 2. Anrede an die Kirche und an seine Zuhörer und Bitte um Nachsicht und Verbesserung seiner Fehler.

Höre mich also, heiliger Jungfräulichkeit theilhaft gewordener Schiffslener (Bischof), und du Kirche, Beschützerin des zarten und unerfahrenen Alters, die du nur die Wahrheit, nur die Milde pflegest, aus deren nie versiegender Quelle die Wasser des ewigen Lebens strömen; hört auch ihr mich in Güte und Nachsicht an, die ihr Gott aufrichtig verehret, weshalb ihr auch seine Lieblinge seid; richtet eure Aufmerksamkeit nicht sowohl auf den Ausdruck meiner Rede, als auf die Wahrheit dessen, was ich sagen will, habet weniger den Redner im Auge, als vielmehr Andacht und Heiligung. Denn wie dürfte eine Rede Gefallen finden, wenn die Absicht des Redners nicht vorher geprüft ist? Ich wage nun vielleicht Großes; doch als Grund dieses meines Wagnisses darf ich meine angeborene Liebe zu Gott anführen, die selbst der zurückhaltenden Scheu Gewalt antbut. Deshalb vorzüglich möchte ich mich eures Beistandes, die ihr in den göttlichen Geheimnissen erfahren seid, versichern, damit, wenn ich in meiner Rede einen Fehler machen sollte, ihr, dem Gange meines Vortrages folgend, mich verbessert; dabei dürft ihr jedoch keine vollkommene Gelehrsamkeit verlangen, sondern ihr möget in meinem Unterfangen nur auf meinen Glauben setzen. Besonders möge der Vater und der Sohn mir seinen heiligen Geist zu meinem Werke senden, damit ich nur Das rede, was er selbst mir in Mund und Sinn gibt. Denn wenn Jemand, der sich mit der Redekunst oder mit irgend einer andern Wissenschaft beschäftigt, glaubt, auch

ohne die Hilfe Gottes die Höhe der Vollendung hierin erreichen zu können, so bleibt er sowohl wie auch das, was er erstrebt, unvollkommen. Darum dürfen Diejenigen, denen die Hilfe Gottes zu Theil geworden ist, [diesen göttlichen Beistand] weder [träg] von sich weisen, noch [geringschätzig] mißachten. Ich bitte also um Nachsicht für meine lange Einleitung und gehe, so gut es geschehen mag, zu meinem Thema über.

3. Gott der Vater ist der Erzeuger des Wortes und zugleich der Schöpfer der Welt, und die Schöpfung könnte nicht bestehen, wenn ihrer Ursachen mehrere wären.

Jenes Gut, nach dessen Besitz Alles strebt, Gott, der stets über alles Erschaffene erhaben und seiner Wesenheit nach ewig ist, hat keinen Ursprung und folglich keinen Anfang, ist aber selbst der Anfang [und Ursprung] von Allem, was wird. Derjenige aber, der von ihm gekommen, ist wieder zur Einheit mit ihm verbunden; denn seine Besonderung und seine Vereinigung vollzieht sich nicht örtlich, sondern im Geiste. Jene Geburt kam nämlich nicht unter einem Verlust des väterlichen Leibes zu Stande, wie Dieß allerdings der Fall ist bei dem, was aus Samen erzeugt wird, sondern im Rathschlusse seiner Vorsehung zeugte Gott den Heiland und übergab ihm die Herrschaft über diese [ganze] sichtbare Welt und über die Geschöpfe derselben. Alles also, was die Welt umfaßt, hat den Grund seines Daseins und seines Lebens in ihm. Von ihm stammt auch die Seele, von ihm die Denkraft <sup>1)</sup> und die Organe, mit Hilfe derer das Wahrgenommene innerlich zur Idee erhoben wird. Was also ergibt sich aus allen diesen Worten? Daß Einer die ganze Welt regiert und Alles, was im Himmel und auf Erden, die leblosen wie die belebten Körper, nur seiner,

---

1) *λογισμός*, der innere Sinn.

des Einen, Herrschaft unterstellt sind. Denn wenn über diese unzähligen Wesen nicht Einer, sondern Viele herrschten, so würden die alten Mythen Recht haben: die Welt würde in verschiedene Loose zerfallen, <sup>1)</sup> ihre Theile getrennt sein und Neid und Eier, die Alles mit Gewalt an sich zu reißen suchen, würden die vollkommene Harmonie der Welt zerstört haben, da jeder Einzelne von den Vielen den ihm zugefallenen Antheil in anderer Weise verwalten würde. Der Umstand aber, daß die ganze Welt immer ein und dieselbe bleibt, beweist, daß sie nicht dem Zufall überlassen, noch durch das Ungefähr entstanden ist. Wer aber könnte auch [aus vielen Göttern] den [eigentlichen] Schöpfer der ganzen Welt herausfinden? Wem sollten wir unsere Verehrung und Bittgebete darbringen? Wem zuerst und wem zuletzt? Für welchen könnte man eine besondere Verehrung bezeugen, ohne sich den Vorwurf der Gottlosigkeit gegen die übrigen zuzuziehen? Oder vielleicht könnte ich in die Lage kommen, daß, wenn ich um ein nothwendiges Lebensbedürfniß bitten muß, ich Demjenigen, der mir hilft, Dank sage, Demjenigen dagegen, der mir entgegen ist, fluche? Zu wem sollte ich beten, um die Ursache einer Gefahr kennen zu lernen, von wem sollte ich die Befreiung aus derselben verlangen? Angenommen auch, es sei uns Dieß durch Orakel und Weissagungen [eines Gottes] kund geworden, wie nun aber, wenn es nicht in der Macht dieses Gottes steht, sondern in den Bereich eines andern gehört? Wo bleibt also die Barmherzigkeit? Wo die Fürsorge Gottes für den Menschen? Es müßte denn der menschenfreundlich gesinnte Gott mir Hilfe bringen, weil er gegen den mitleidlosen feindlich gesinnt ist! Erbitterung, Entzweiung und Streitigkeit und schließlich eine gänzliche Verwirrung müßte dann die Folge sein, da sich der eine in die Angelegenheiten der andern mischen und sich aus Eier nicht mit dem ihm zuge-

---

1) Anspielung auf die von der griechischen Mythe berichtete Theilung der Welt zwischen Zeus, Poseidon und Pluton.

fallenen Theil begnügen würde. Was nun weiter? Offenbar müßte die Zwietracht unter den Himmlischen auch Das, was unter dem Himmel und was auf Erden ist, in's Verderben bringen. Dann würde nämlich die Eintheilung der Zeit und der Wechsel der Jahreszeiten und die Reife der vorhandenen Früchte in den einzelnen Jahreszeiten wegfallen; es würde der Tag und die Ruhe der Nacht, welche ihn ablöst, wegfallen. Doch genug hiervon. Nehren wir wiederum zu dem Satz zurück, der unwiderleglich ist.

#### 4. Wahn des Götzendienstes.

Alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende nehmen. Der Anfang in der Zeit nun wird Zeugung oder Ursprung genannt. Alles, was einen Ursprung hat, ist also [in Folge dieses Ursprungs] vergänglich und die Zeit zerstört seine Gestalt. Wie also können Diejenigen, welche so aus hinfälligem Ursprung entstanden sind, unsterblich sein? Und doch hat sich unter der unerfahrenen Menge die Meinung verbreitet, als kämen bei den Göttern Ehen und Kindererzeugung vor. Wenn aber Diejenigen, die geboren werden, unsterblich sind und stets andere in derselben Weise erzeugt werden, so muß nothwendig tief Geschlecht überhand nehmen. Welcher Himmel, welche Erde könnte bei dieser Vermehrung die stets wachsende Schaar der Götter fassen? Was aber soll man von Männern sagen, welche in diesem Himmel die Brüder sich mit ihren Schweitern vermählen lassen und ihnen Ehebrüche und Ausschweifungen jeder Art vormwerfen? Doch wir können da auch kühn behaupten, daß diese Menschen sogar die Anbetung und Verehrung dieser Götter zu einem Gemisch von Unzucht und Wollust machen. Ferner legt wohl ein geschickter Bildhauer, wenn er ein Ideal vorher in seinem Geiste erfaßt hat, eine Probe seines künstlerischen Geschickes ab; und inzwischen vergiftet er gleichsam sich selbst; er schmeichelt seinem eigenen Gebilde, verehrt es wie einen unsterblichen Gott und räumt doch [mit aller Bereitwilligkeit] ein, daß er, der Vater und

Schöpfer dieser Statue, sterblich ist. Ja, man zeigt sogar die Gräber und Särge jener Unsterblichen und erzeugt den Gestorbenen unsterbliche Ehren; man weiß nämlich nicht, daß Dasjenige, was wahrhaft glücklich und unsterblich ist, der letzten Ehren [eines Begräbnisses] von Sterblichen nicht bedarf. Denn was man nur mit der Vernunft schauen und nur mit dem Geiste erfahren kann, erfordert weder [im Leben] eine äussere Gestalt, an der man es erkennen könnte, noch läßt es [nach dem Tode] eine [sichtbare] Darstellung als eine Art Ebenbild und Abbild zu. Doch Das alles geschieht [mit Recht] zu Ehren der Hingegangenen; und jene [vermeintlichen Götter] waren allerdings Menschen mit menschlichen Körpern, so lange sie eben lebten.

5. Christus, der Sohn Gottes, hat Alles erschaffen und jedem Wesen das Maß seines Daseins bestimmt.

Doch was besetzte ich meine Zunge mit unreinen Worten, da ich den wahren Gott zu preisen beabsichtige? Ich will also zuerst jenen bitteren Trank durch einen reinen wegspülen, der reine Trank aber fließt aus der nie versiegenden Quelle der Tugenden [Vollkommenheiten] des von uns verehrten Gottes. Meine besondere Pflicht aber ist es, Christum durch ein [heiliges] Leben und durch den schuldigen Dank für die so vielen und großen Wohlthaten, die er uns gespendet hat, zu loben. Dieser also, sage ich, hat die Grundfesten des Weltalls gelegt, die Idee [zur Erschaffung] des Menschen erdacht und Das alles auch durch sein Wort festgestellt. Die Neuerschaffenen versetzte er sogleich in einen (überirdischen) lieblichen und blühenden Garten mit einer Fülle der verschiedenartigsten Früchte; hier sollten sie Anfangs ohne Kenntniß von gut und böß leben. Zuletzt bestimmte er ihnen einen Wohnsitz auf Erden, wie er allein für ein vernünftiges Wesen angemessen war; jetzt erst unterbreitete er ihnen auch als vernünftigen Wesen die Kenntniß von gut und böß. Jetzt befahl er ihnen ferner, ihr Ge-

schlecht zu vermehren [und auszubreiten], soweit als der von dem Ocean abgegrenzte Theil der Erde unbeschadet der Gesundheit bewohnbar sei. Als nun so das Menschengeschlecht an Menge wuchs, wurden Handwerke und die für das Leben praktischen Kenntnisse erfunden. Nicht weniger aber wuchs auch die Zahl der unvernünftigen Thiere jeder Art, da sich [bei jedem Wesen] eine wunderbare Naturkraft findet, bei den zahmen Thieren ein sanftes Wesen und Gehorsam gegen die Menschen, bei den wilden dagegen Stärke, Schnelligkeit und eine angeborene Klugheit, sich [trophenden] Gefahren zu entziehen. Alle zahmen Thiere stellte er in die Obhut und Pflege des Menschen, gegen die wilden hinwieder ordnete er Kampf und Jagd an. Hierauf schuf er die [Thier] Gattung der Vögel, groß an Zahl, nach Beschaffenheit und Lebensweise verschieden, ausgezeichnet durch die Mannigfaltigkeit der Farben und von Natur mit lieblichem Gesang begabt. Nachdem er [Dieß und] alles Andere, was die Welt in ihrem ganzen Umfang einschließt, in genauer Sonderung wohl geordnet und Allem eine unüberschreitbare Grenze des Daseins gesetzt hatte, schmückte er das so vollendete Weltall noch in reichlicher Weise aus.

6. Schicksal und Zufall; Unrichtigkeit der Lehre von denselben; diese läßt sich beweisen aus den menschlichen Gesetzen und aus der Schöpfung, die sich nicht planlos, sondern nach einer festen Ordnung bewegt und mit dieser Regelmäßigkeit auf das Gesetz des Schöpfers hinweist.

Aber die meisten Menschen schreiben in ihrer Thorheit die wohlgeordnete Einrichtung des Weltalls der Natur, einige auch dem Schicksal oder dem Zufall zu. Diese legen nämlich eine solche Macht dem Schicksal bei, ohne zu bedenken, daß, wenn sie das Schicksal nennen, sie nicht wissen, was sie sagen wollen, und zwar einen Namen aussprechen, aber keine Wirklichkeit, keine zu Grunde liegende Wesenheit bezeichnen; denn was wäre eigentlich das Schicksal, wenn

die Natur Alles hervorgebracht hätte, oder für was soll man die Natur halten, wenn das Gesetz des Schicksals unverleßlich wäre? Aber schon die Behauptung, es gebe ein Gesetz des Schicksals, beweist, daß, weil jedes Gesetz das Werk eines Gesetzgebers ist, das Schicksal, wenn anders ein Gesetz, auch ein Werk Gottes ist. Alles also steht in der Macht Gottes, und Nichts kann sich seiner Macht entziehen. Daß also das Schicksal der Wille Gottes ist und dafür gehalten wird, das billigen wir; aber wie [andernfalls] können bei Annahme des Schicksals Gerechtigkeit, Keuschheit und die übrigen Tugenden bestehen? wie ferner die ihnen entgegengesetzten Laster, die Ungerechtigkeit und Unkeuschheit? Die Lasterhaftigkeit<sup>1)</sup> kommt ja aus der [sündhaften] Natur, nicht von dem Schicksal, während die Tugend in der rechten Richtung des Willens und Charakters besteht. Die Verirrungen und hinwiederum die guten Akte eines rechten und aufrichtigen Willens, wie sie bald so, bald anders zum Vorschein kommen, können diese dem Zufall oder dem

---

1) Balesius bemerkt hierzu: Diese Stelle ist offenbar verstümmelt und ohne Beziehung weiterer Handschriften schwerlich zu ergänzen. Doch scheint Konstantin so zu argumentiren: Sind die Tugenden eine Wirkung des Schicksals, dann auch die Laster. Die Laster aber können nicht vom Schicksal herkommen, denn die Bosheit ist die Folge natürlicher Anlage oder des Willens, also nicht des Fatums. Wollte indeß Jemand behaupten, Tugend und Laster kämen wohl vom Willen; daß aber der Wille recht oder unrecht thue, das sei das Werk des Fatums — wie kann dann die Gerechtigkeit, die doch nichts Anderes ist als der feste und beständige Wille, Jedem das Seinige zu geben, vom Fatum kommen? So Dieser. Heinichen dagegen glaubt die Stelle durch eine ganz unbedeutende Korrektur saniren zu können. Konstantin, meint er, stellt einfach die Behauptung auf, Tugenden und Laster entspringen nicht dem Fatum, und weist Dieß nach aus der Natur der Tugenden und der Laster. Denn die Bosheit, sagt er, ist die Folge des freien Willens (der Willkür) jeder Seele, nicht des Schicksals, und die Tugend ist nichts Anderes als sittlich gutes Handeln.

Schicksal zugeschrieben werden? Alles, was die Gerechtigkeit verlangt, und was [durch sie] der Billigkeit entsprechend einem Jeden zugewiesen wird, wie kann das durch ein [unabänderliches] Schicksal bestimmt werden? Gesetze und Ermahnungen zur Tugend, Abmahnungen vom Bösen, Lob und Tadel, Strafen sowie Alles, was zum Guten anleitet und vom Laster abschreckt, wie kann man davon behaupten, daß es nicht der Gerechtigkeit, die Gottes Fürsorge eigen ist, sondern dem Zufall oder dem Ungefähr entsomme? Gott theilt seine Gaben nach Gebühr und entsprechend den verschiedenen Lebensständen aus. Zuweilen bricht Pest und Aufrstand aus, bisweilen tritt Unfruchtbarkeit, bisweilen Fruchtbarkeit ein, welche Ereignisse fast alle laut und ausdrücklich bezeugen, daß alles Dieses unserem Leben angepaßt sei. Denn die Gotttheit hat Freude an der Frömmigkeit; jede Gottlosigkeit aber ist ihr ein Gräuel; eine demüthige Gesinnung liebt sie, dagegen die Selbstüberhebung und die Auflehnung verabscheut sie. Wenn die Beweise hierfür auch klar vor Augen liegen, so werden sie doch dann noch deutlicher einleuchten, so oft wir uns in uns selbst sammeln, gleichsam in unser Inneres hinabsteigen und dort den Beweis hierfür suchen. Deshalb müssen wir, sage ich, demüthig und ruhig leben und nicht das Selbstgefühl über die Schranken der Natur erheben; wir müssen bedenken, daß Gott stets unsere Handlungen überwacht und uns gegenwärtig ist. Ferner muß man auch noch aus einem andern Gesichtspunkte die Behauptung prüfen, als sei die wunderbare Ordnung und Regelmäßigkeit im Weltall durch Zufall oder Ungefähr entstanden; es drängt sich nämlich die Frage auf: Ist es denn auch glaublich, daß die Himmelskörper, die Gestirne, ferner Erde und Meer, Feuer und Winde, Wasser und Luft, der Wechsel der Jahreszeiten, die Wiederkehr des Sommers und Winters, ist es glaublich, sagen wir, daß Dieß alles ohne Plan und nur durch Zufall entstanden ist und nicht vielmehr einen Schöpfer zur Ursache hat? Denn einige gedankenlose Menschen behaupten, das Meiste in diesen Dingen hätten sich die Leute zu ihrem eigenen

Gebrauche auserbacht, und in Rücksicht der irdischen und vergänglichen Dinge mag diese Meinung noch irgend welchen Sinn haben, da die Natur allerdings in reichlichem Maaße alle möglichen Schätze spendet. Kann man nun aber auch das Ewige und Unvergängliche für Erfindungen der Menschen halten? Denn von Diesem, sowie von allem Aehnlichen, was ausser dem Bereiche unserer Wahrnehmung liegt, und was nur mit dem Geiste erfaßt werden kann, ist nicht ein materielles Wesen wie der Mensch, sondern nur die geistige und ewige Wesenheit Gottes die Erzeugerin. Selbst der Plan jener Ordnung ist ein Werk der Fürscheidung, so unter Anderem, daß der Tag, von der Sonne Glanz erleuchtet, hell ist, daß nach ihrem Untergange die Nacht folgt, und daß diese trotzdem von dem Heer der Sterne nicht ganz dunkel gelassen wird. Was soll man über den Mond sagen der sich füllt, wenn er den weitesten Abstand von der Sonne dieser gerade gegenüber erreicht hat, dagegen abnimmt, sobald er sich ihr nähert? Zeugt Dieß alles nicht von der darin liegenden Weisheit und Einsicht Gottes? Ferner die wohlthätigen Strahlen der Sonne, welche die Früchte zur Reife bringen, das Wehen der Winde, welches zur Gesundheit der Witterung beiträgt, die Abkühlung durch Gewitterregen; die Harmonie in allen diesen Dingen, nach welcher Alles in vernünftiger Ordnung und guter Regel gelenkt wird; die stete Regelmäßigkeit der Planeten, die zu den festgesetzten Zeiten pünktlich an denselben Standpunkt zurückkehren, tritt darin nicht offenbar Gottes Befehl zu Tag, sowie anderseits der pünktliche Dienst der Gestirne im Gehorsam gegen das göttliche Gesetz? Die Bergeshöhen, die tiefen Schluchten der Thäler, die weit hin sich erstreckenden Ebenen, zeigt sich nicht auch darin Gottes Vorsehung [und Weltregierung]? Und diese Dinge ergötzen uns ebenso durch ihren Anblick, wie ihr Gebrauch uns freut. Ferner die Ausdehnung und Scheidung von Wasser und Land, die so förderlich ist für den Ackerbau sowie für die Herbeischaffung ausländischer Produkte [deren wir entbehren], wie sollten sie nicht die liebevolle und allumfassende Für-

sorge Gottes klar beweisen? Die Berge nämlich enthalten das Wasser, dahin nimmt es die Ebene auf, [dort] bewässert und erquicht es hinlänglich den Boden; das überflüssige sendet die Ebene dem Meere zu, das Meer aber liefert es an den Ocean ab. Und da wagen wir noch zu behaupten, Dieß alles geschehe durch Zufall oder von ungefähr, ohne irgendwie angeben zu können, in welcher Gestalt oder Form denn dieser Zufall ausgeprägt ist, dem weder ein geistiges noch ein sinnliches Sein zukommt, und der nur mit dem leeren Schall seines wesenlosen Namens unsere Ohren umrauscht?

7. Hinsichtlich dessen, was uns unerklärlich ist, müssen wir die Weisheit des Schöpfers preisen und dürfen ausser ihm keine andere Ursache und auch nicht den Zufall als eine solche annehmen.

Es ist in Wahrheit nämlich der Zufall ein Wort von Menschen, die leichtsinnig und unlogisch in ihrem Denken zu Werke gehen, und die, wie sie den eigentlichen Grund [von Etwas] nicht erfassen, in Folge ihrer matten Fassungskraft annehmen, das, wovon sie den Grund nicht angeben können, sei auch wirklich ohne vernünftigen Grund so angeordnet. Es gibt doch wahrlich Manches, wobei der wahre Begriff seines wahren Wesens so zu sagen in der Tiefe verborgen liegt, weil es eben eine wunderbare Beschaffenheit hat, z. B. von Natur heiße Quellen; denn den Grund für ein so bedeutendes Feuer kann man doch so leicht hin nicht angeben. Es ist aber [gewiß] wunderbar, daß ringsum von kaltem Wasser umgebenes Feuer doch seine ursprüngliche Wärme nicht verliert. Es scheint Dieß deshalb so selten zu sein und darum so wenig oft auf der Erde vorzukommen, damit, wie ich glaube, die Macht der Vorsehung allen Menschen leicht offenbar werden könne, da sie zwei so entgegengesetzte Dinge, wie Wärme und Kälte, aus einer und derselben Quelle fließen ließ. Vieles, ja Unzähliges hat Gott den Menschen zu ihrem Trost und ihrer Freude

verliehen; [ich erwähne darunter] besonders die Frucht des Delbaums und des Weinstocks: die letztere besitzt nämlich die Kraft, das Herz des Menschen zu stärken und zu erheitern, und die erstere ist nicht bloß zum Genuße, sondern auch zur Pflege und Heilung des Körpers dienlich. Ein großes Wunder ist auch der beständige, ununterbrochene Lauf der Flüsse bei Tag und bei Nacht, ein Bild des ewigen, unvergänglichen Lebens. Eine gleiche Bewunderung verdient der Wechsel von Tag und Nacht.

8. Gott verleiht den Menschen das zum Leben Nothwendige in reichlicher Fülle, was aber zum Vergnügen dient, in beschränktem Maaße; und den Genuß von beiden gewährt er uns nur zu unserem Besten.

Dieses alles habe ich gesagt, um zu beweisen, daß Nichts ohne vernünftigen Grund und auf's Geradewohl entstanden, sondern daß Alles das Werk der Weisheit und Vorsehung Gottes ist. Dieser hat z. B. ferner das Gold, Silber, Erz, sowie die übrigen Metalle in hinreichender Menge geschaffen. Dasjenige, was man viel und in mannigfacher Weise anwenden muß, ließ er uns in reichem Maaße zukommen; was aber nur zur Ergözung d. h. zum Schmuck und zum Luxus dienen sollte, [das gab er] voll Güte, aber doch in beschränktem Maaße, er hielt hierin die Mitte zwischen Kargheit und Freigebigkeit. Denn hätte er uns von den nur zum Schmuck vorhandenen Dingen denselben Ueberfluß gewährt, so würden die Vergleute aus Habsucht Das, was zum Ackerbau, zum Bau der Häuser und Schiffe nöthig ist, wie Eisen und Erz, verachten und es zu sammeln vernachlässigen und sich nur um Gegenstände des Luxus und des unnützen Reichthums bekümmern. Deshalb sagt man, daß die Auffindung von Gold und Silber schwerer sei und mehr Anstrengung erfordere, als die der übrigen Metalle, damit der Festigkeit der Begierbe die Größe der Arbeit entgegenstehe. Wie viele andere Werke der göttlichen

Vorsehung könnten wir weiter aufzählen, die [uns be-  
weisen, daß dieselbe] bei Allem, was sie uns in so reichem  
Maße gewährt, das Menschengeschlecht mit verständlicher  
Stimme zur Sittsamkeit und zu allen übrigen Tugenden  
antreibt und von ungehöriger Gier abzieht! Von allem Diesen  
den Grund zu erforschen, übersteigt menschliche Kräfte.  
Denn wie kann der Geist eines sterblichen und schwachen  
Wesens zur vollen Erkenntniß der Wahrheit gelangen? Wie  
kann er in Wahrheit den ewigen Rathschluß Gottes be-  
greifen?

9. Über die Philosophen, die in ihrer Sucht,  
Alles zu wissen, in ihren Meinungen irrten  
und sogar vielfach in Lebensgefahr geriethen;  
auch über die Lehre Plato's.

Deßhalb dürfen wir nur Das erstreben, was im Be-  
reich der Möglichkeit und im Bereiche unserer Natur liegt.  
Denn das Wahrscheinliche der Dialoge<sup>1)</sup> bringt die Meisten  
von uns von der Wahrheit und Wirklichkeit ab. Gerade  
Das ist auch vielen Philosophen begegnet, denen es sowohl  
um die Gründe wie um die Erforschung der Natur der  
Dinge zu thun war. Denn so oft die Größe der zu er-  
forschenden Dinge über ihre Fassungskraft hinausgeht,  
wissen sie mit allerlei Darstellungsweisen und Erörterungen  
die Wahrheit zu verhüllen. Es begegnet ihnen dann, daß  
sie sich gegenseitig widersprechen und gegenseitig ihre An-  
sichten und Lehren bekämpfen, während sie doch alle für  
Männer gelten wollen, die auf Weisheit Anspruch machen  
dürfen. Daher entstehen Zerrwürnisse im Volk, daher  
urtheilen oft die Fürsten so hart über sie, in dem Glauben,  
die vaterländischen Sitten würden [durch sie] vernichtet;

1) Wohl: der Dialoge Plato's unter Bezugnahme auf  
dessen Satz, daß wir nur zur Wahrscheinlichkeit, nicht zur Wahr-  
heit, zur Meinung, nicht zum Wissen, wenigstens im Einzelnen  
nicht, gelangen könnten.

oft war auch ihr eigener Untergang davon die Folge. Als Sokrates auf seine Redefertigkeit stolz geworden war, schwächere Sätze und Gründe [mit Hilfe derselben] bekräftigte<sup>1)</sup> und überall spitzfindig mit Widersprüchen spielte, wurde er in Folge des Neides seiner Stammesgenossen und Mitbürger getödtet. Auch Pythagoras, welcher vorgab, er übe in ausnehmender Weise die Selbstbeherrschung und das Stillschweigen, wurde auf Lüge ertappt. Denn die uralten Weissagungen der Propheten, die er während seines Aufenthaltes in Aegypten vernommen hatte, verkündete er den Italikern, als seien sie ihm persönlich von Gott geoffenbart worden. Selbst Plato, der doch alle übrigen Philosophen an Herzensgüte übertraf und der zuerst den Sinn der Menschen gewöhnte, sich vom Sinnlichen zum Geistigen und Unveränderlichen zu erheben, der sie lehrte, den Blick nach oben zu richten, lehrte zwar einen höchsten, über allem Sein stehenden Gott und Das mit vollem Recht; allein diesem ordnete er einen zweiten unter und unterschied so der Zahl nach zwei Wesenheiten, während die Vollkommenheit beider die nämliche sei und die Wesenheit des zweiten ihre Existenz von dem ersten empfangen habe. Jener [erste] ist nämlich der Schöpfer und Regierer des Weltalls und übertrifft somit offenbar Alles. Der zweite nach ihm aber führt die Befehle desselben aus und weist somit auf den ersten als auf den Grund und Ursprung von Allem. Demnach wäre nach

---

1) *Τοὺς χειρόνας λόγους βελτίους*; Valesius meint, der Sinn erfordere die Ergänzung von *καὶ τοὺς βελτίους χειρόνας*. Es war Dieß eine Erfindung des Protagoras, der den Jünglingen versprach, er wolle sie lehren, den stärkeren Grund schwächer und den schwächeren zum stärkeren zu machen. Heinichen hält mit Berufung auf Plat. apolog. 2. (ed. Stallbaum) den Zusatz für nicht geboten. Uebrigens zeige Aristophanes (Wolken), daß Konstantin die Weise der Sophisten dem Sokrates zwar mit Unrecht, aber nicht ohne einen Schein von Wahrheit zur Last lege. Aristophanes führe nämlich den Sokrates ein, wie er für Geld lehre *λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια καὶ τὰδίκαια*.

strenger Logik es also Einer, der für Alles Sorge trägt und Alles in seiner Fürsorge umfaßt, Gott, das Wort, welcher Alles wohl geordnet hat. Als selbst Gott ist aber dieses Wort auch Gottes Sohn. Denn welch' andern Namen als den des Sohnes kann man ihm beilegen, ohne sich des größten Irrthums schuldig zu machen? Denn der Vater aller Wesen muß wohl mit Recht auch für den Vater seines eigenen Wortes gelten. Soweit also hatte Plato eine richtige Ansicht. Aber im Folgenden hat er offenbar gegen die Wahrheit gefehlt, daß er nämlich eine Menge Götter einführt und den einzelnen [sinnliche] Gestalten beilegt. Das wurde denn für unvernünftige Menschen Veranlassung zu noch größerem Irrthum, indem dieselben nicht die [geistige] Vorsehung des höchsten Gottes vor Augen behalten, sondern Bilder verehren, die nach Ähnlichkeit von Menschen und anderen Wesen gebildet sind. So kam es, daß ein so großer Geist, der wegen seiner Bildung alles Lob verdient, da er sich in solche Irrthümer verwickelte, nicht seine Reinheit und Lauterkeit bewahrte. Plato selbst, so scheint es mir, hat sich darüber getadelt und seine Aufstellung verbessert, indem er deutlich erklärt, daß der Geist Gottes eine vernünftige Seele sei, und alles [Sein] in zwei Gattungen unterscheidet, in das Geistige und in das Sinnliche, das aus der körperlichen Materie zusammengesetzt ist; das eine kann nur mit dem Geiste erfaßt, das andere durch die Vorstellung in Verbindung mit den Sinnen begriffen werden. Daher gelangt das eine, das des heiligen Geistes theilhaftig ist, als nicht zusammengesetzt und immateriell, zum ewigdauernden Leben. Das Sinnliche aber, das ganz auf dieselbe Weise, wie es entstand, sich wieder auflöst, ist vom ewigen Leben ausgeschlossen. Unsere Bewunderung aber verdient, was er im weiteren Verlaufe lehrt, daß nämlich Diejenigen, welche fromm und gottesfürchtig gelebt haben, das heißt die Seelen heiliger und guter Männer nach ihrer Trennung vom Körper zu den schönsten Orten des Himmels erhoben würden; aber nicht allein unsere Bewunderung verdient Dieß, sondern es ist nicht minder nüt-

lich für's Leben. Denn wer sollte ihm Glauben schenken und auf dieses Glück hoffen, ohne zugleich ein gutes Leben zu führen. Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu üben und das Laster zu verabscheuen? Folgericht fügte er zu Diesem noch hinzu, daß die Seelen der Gottlosen in den Fluthen des Acheron und des Phryphlegeton gleich eines gestrandeten Schiffes Trümmern umhergeworfen würden und unnützlich umherirrten.

10. Über Diejenigen, welche nicht allein die Lehren der Schrift, sondern auch die der Philosophen verwerfen; sie müssen entweder in Allem den Dichtern glauben oder dürfen gar Nichts glauben.

Es gibt jedoch manche Menschen, die geistig so verblendet sind, daß, wenn sie Dieses hören, sie sich weder darum kümmern noch deshalb Furcht empfinden, ja es verachten und bespötteln, als hörten sie nur Fabeln und Sagen. Zwar loben sie den Schmuck und die Fertigkeit der Rede, dagegen verabscheuen sie die Strenge und Starrheit des Glaubenssages. Den Fabeln der Dichter aber schenken sie Glauben und erfüllen ganz Griechenland und auch das ganze Barbarenland mit ihrem Geschrei von nichtigen und erlogenen Sagen. Denn die Dichter sagen, daß Menschen, Söhne von Göttern, die Seelen nach dem Tode richten; sie preisen ihre Urtheile und ihre Gerechtigkeit und machen sie zu Wächtern über die Abgeschiedenen. Dieselben Dichter singen aber von Kämpfen der Gottheiten und wissen von gewissen [bei ihnen geltenden] Kriegsrechten zu berichten. Auch verkünden sie unermülich ihre Schicksale: die einen stellen sie als von Natur leidenschaftlich dar, die andern, als kümmerten sie sich nicht um das Schicksal der Menschen; wieder andere schildern sie als schwer zugänglich und mürrisch. Noch andere führen sie ein, wie sie über die Ermordung der eigenen Kinder klagen, wodurch doch klar zu Tage tritt, daß es ihnen unmöglich ist, auch nur ihren liebsten Angehörigen, geschweige den Fremden, beizustehen. Sie lassen sie

auch mit menschlicher Empfindung und Leidenschaft erfüllt erscheinen und besingen demgemäÙ ihre Kämpfe und Wunden, ihre Freuden und Klagen. Und hierin sind sie [natürlich] glaubwürdig! Denn wenn sie vom göttlichen Geiste getrieben an ihre Dichtung geben, so muß man ihnen [ebenfalls] glauben und für wahr halten, was sie in der Begeisterung singen. Sie erzählen ferner von Unglücksfällen der höheren und niederen Gottheiten; auch diese Unglücksfälle nun beruhen vollständig auf Wahrheit! Doch es könnte Einer sagen, den Dichtern sei es erlaubt, zu erdichten. Denn es sei die Seele der Dichtkunst, die Herzen der Leser zu bezaubern, Wahrheit aber liege in den Dichtungen, wenn das Erzählte der Wirklichkeit entspräche. Es mag die Sache der Dichtkunst sein, die Wahrheit bisweilen zu verbergen. Aber Diejenigen, welche Erdichtungen erzählen, lügen [und erdichten] nicht umsonst. Denn sie thun Dieß entweder ihres Vortheils und Nutzens willen, oder sie suchen die Wahrheit zu verbergen aus Furcht vor der Gefahr, welche ihnen von Seite der Gesetze droht, weil sie sich irgend einer schlechten Handlung bewußt sind. Ich denke aber, es war keine Kunst, Nichts der Wahrheit zuwider von der göttlichen Natur zu erzählen und so weder zu lügen noch gottlos zu sein.

## 11. Wie und warum unser Herr im Fleische erschienen ist.

Wenn nun Einer kein schuldbloses Leben geführt hat, wenn er sich bewußt ist, sein Leben in Sünden und Ausschweifungen zugebracht zu haben, so möge er umkehren und zur Gottheit aufblicken; er möge das Auge seiner Seele wieder klar machen und seiner früheren schlechten Lebensweise wieder feind werden. Dabei aber soll er selbst alsdann sich glücklich schätzen, wenn er auch erst im höchsten Alter das Glück hat, zu dieser Weisheit zu gelangen. Uns aber hat niemals eine bloß von Menschen ausgegangene Bildung Etwas genützt; Gottes Geschenk ist vielmehr Alles, was

bei vernünftigen Menschen bezüglich der Sitten und des Charakters Beifall findet. Gegen die giftigen Geschoße, welche der böse Feind schmiebet, habe ich als Schutzwehr einen starken Schild, die Kenntniß des Willens Gottes. Aus ihr will ich, was für meine gegenwärtige Rede von Nutzen sein kann, auswählen und damit den Vater des Weltalls preisen. Du aber, o Christus, Heiland der Welt, stehe uns bei mit deiner Hilfe und erweise unserem Streben nach Frömmigkeit dich gnädig; verleihe du unserer Rede über deine Macht den rechten Schmuck und lehre uns, wie wir dich preisen sollen. Niemand möge von mir eine Rede mit schönem Wortklang und kunstreichen Phrasen erwarten. Denn ich weiß recht wohl, daß eine glatt fließende und bloß zur Unterhaltung berechnete Rede bei vernünftigen Leuten nur Mißfallen erregt, da der Redner sich mehr das Beifallklatschen als eine verständige Auseinandersetzung angelegen sein läßt. Es sagen nun einige geist- und gottlose Menschen, unser [Herr] Christus sei mit Recht [als ein Verbrecher] gekreuzigt und er, der Urheber des Lebens seiner Geschöpfe, sei selbst des Lebens beraubt worden. Freilich darf es nicht seltsam erscheinen, daß dergleichen Dinge von Menschen vorgebracht werden, welche einmal die Grenzen der Frömmigkeit überschritten haben und nun vor keiner Schandthat mehr zurückschrecken, ja nicht einmal ihre Gottlosigkeit zu verbergen suchen.<sup>1)</sup> Das aber geht doch über alle Thorheit, sich den Anschein zu geben, als sei man überzeugt, dem ewigen Gott hätten die Menschen Gewalt angethan, und er habe nicht aus reiner Liebe zu den Menschen [freiwillig] gelitten; dergleichen, nicht zu erkennen, daß die Großmuth und Langmuth Gottes sich weder durch den Uebermuth der Menschen irre machen läßt noch um ihre in der göttlichen Natur begründete Dauerhaftigkeit gebracht werden kann,<sup>2)</sup> sondern stets den Frevelmuth Derer, die sich

1) Mehr Umschreibung als Übersetzung.

2) So wörtlich für: die Güte Gottes ist naturgemäß unerschöpflich.

gegen sie anflehen, durch Weisheit und Großmuth bewältigt und zurückweist. Die göttliche Liebe und Güte wollte einerseits das Laster und die Ungerechtigkeit vertilgen und andererseits die Tugend und Gerechtigkeit wieder herstellen; deshalb sammelte sie [in Christus] die weisesten Männer um sich und stellte die trefflichste und heilsamste Lehre auf, damit die guten und glücklichen Menschen ihre Fürsorge für die Dinge dieser Welt nachahmten. Welche größere Wohlthat aber kann es geben, als die, daß Gott ein Gott der Gerechtigkeit ist<sup>1)</sup> und Diejenigen, welche seiner Lehre sich würdig erweisen, zur Ähnlichkeit mit sich erhebt, damit, wenn so die Tugend Gemeingut Aller geworden, die Menschen für eine ganze Ewigkeit glücklich werden? Das ist der glorreiche Sieg, das die wahre Herrschaft, dieses das größte Werk und zugleich das [Gottes und der Menschen] würdigste, daß die ganze Menschheit zur Weisheit und Tugend geführt wird. Den Siegespreis hierfür erkennen wir dir zu, o Heiliger der Welt, und sagen dir deshalb Lob und Dank. Du aber, ruchlose und abscheuliche Lasterrede, die du dich auf Lügen, Erdichtungen und Verläumdungen stütze, du täuschest Jünglinge und beredest Knaben und Männer von knabenhaftem Charakter, du bringest sie ab von der Verehrung des wahren Gottes und stellst ihnen Götzenbilder auf, zu denen sie beten und denen sie die göttliche Ehre erweisen sollen; damit, nachdem sie so betrogen wurden, der Lohn für ihre Thorheit ihrer warte. Denn sie verläumdten den Geber alles Guten, Christum, den wahren Gott und Gottes Sohn. Wird nun nicht mit Recht von den gebildetsten Völkern und Staaten dieser Gott verehrt, welcher zwar alle Gewalt empfangen hat und dennoch immer seinem Rathschlusse treu bleibt und in Nichts seine Liebe zu den Menschen vermindert? Fort also mit euch, ihr Gottlosen (denn ihr habt hierin Freiheit, weil euere Sünden jetzt noch nicht

---

1) Wörtlich: die Gerechtigkeit regelt, verwaltet.

gestraft werden), fort zu den Thieropfern, zu Gastmählern, Festlichkeiten und Gelagen, um unter dem Scheine von Gottesdienst der Lust und Ausschweifung zu huldigen und unter dem Vorgeben, heilige Opferhandlungen vorzunehmen, euren Lüssen zu fröhnen. Denn ihr wißt Nichts vom Guten, nicht einmal das erste Gebot des großen Gottes wisset ihr, der dem Menschengeschlecht seine Regel verleiht und dem Sohne befiehlt, dem Leben der Menschen ein Führer zu sein, damit Denjenigen, welche gut und sittsam gelebt haben, im Gericht des Sohnes ein anderes glückseliges Leben zu Theil werde.<sup>1)</sup> Ich habe nun das Gesetz Gottes über das Leben der Menschen dargelegt und zwar nicht ohne es selbst zu wissen, wie so Viele, auch nicht auf bloßes Meinen oder Vermuthen hin. Da könnte nun leicht Einer sagen: „Woher die Benennung des Sohnes, oder wie muß man sich seine Geburt denken, da es nur einen Gott gibt und bei diesem von keinerlei fleischlicher Vermischung die Rede sein kann?“ Doch da muß man bedenken, daß es eine doppelte Art der Geburt gibt: eine in Folge von Schwangerschaft, und diese ist allgemein bekannt, die zweite durch eine ewige Ursache, deren Art und Weise nur Gott erkennt und unter den Menschen Derjenige, welcher ein Freund Gottes ist; denn ein Weiser erkennt die Ursache, welche der Ordnung von Allem zu Grund liegt. Da nun Nichts ohne Ursache sein kann, so muß der Urgrund ihres Daseins nothwendig vor den Wesen existiren. Nun aber besteht die Welt und Alles in ihr, wie auch ihre Erhaltung eine Thatsache ist; also muß Derjenige, welcher die Welt erhält, schon zuvor gewesen sein. Somit ist Christus der Urgrund der Erhaltung, die Erhaltung der Geschöpfe aber die Wirkung, wie der Vater der Urgrund des Sohnes ist, der Sohn aber dessen Wirkung. Daß er schon vor der Welt

---

1) Nach Christophorsen beginnt das 11. Kap. (unter der gleichen Ueberschrift: Wie und warum zc. wie oben) erst von hier ab. — Mit dem Wort *σωτηρία* (Erhaltung) und *σωτήρ* scheint mir Konstantin hier nicht redlich zu schalten.

gewesen sei, das ist schon hinlänglich bewiesen. Wie aber stieg er zu den Menschen auf die Erde nieder? Der Rathschluß hierzu ging, wie die Propheten es verkündigt haben, von seiner liebevollen Fürsorge für die Welt aus. Denn der Schöpfer muß für seine Werke Sorge tragen. Da er nun einen irdischen Leib annehmen und auf Erden verweilen wollte (denn Dieses verlangte so die Erlösung der Menschheit), sann er eine neue Art von Geburt für sich aus; ohne Vermählung nämlich wurde er empfangen, und geboren von einer reinen Jungfrau; und Mutter Gottes ist eine Jungfrau; das ewige Wesen nahm einen Anfang in der Zeit; der reine Geist wurde sichtbar, und der unförperliche Abglanz [des ewigen Vaters] nahm einen materiellen Körper an. Ebenso waren auch die übrigen Einzelheiten dieser wunderbaren Erscheinung entsprechend. Eine glänzende Taube,<sup>1)</sup> die aus der Arche Noe's entflohen war, ließ sich auf dem Schooß der Jungfrau nieder. Entsprechend war auch, was nach unbeschreiblicher Vermählung, die reiner als alle Reinheit und besser als die Keuschheit selbst war, vor sich ging und sich verwirklichte. So die Weisheit unsers Gottes von Kindheit an; der Jordan, der ihm seine Ehrfurcht be-

1) Was Konstantin hier erzählt, stammt aus den Apokryphen, nach denen der heilige Geist über Maria in der Gestalt einer Taube gekommen ist. Vielleicht hieß es so im Hebräerevangelium. Nach Christopherson ist gemeint die Taube, die einstens Noe fliegen ließ, und die ein Bild des heiligen Geistes war, der über Maria kommen sollte. — Auch der heilige Hieronymus sieht in der noachischen Taube eine Figur des heiligen Geistes und schreibt darüber in seinem Brief an Oceanus: Die Welt sündigt und wird nicht gereinigt ohne Überschwemmung mit Wasser [sine aquarum diluvio — Wasser der Taufe], und sogleich fliegt die Taube des heiligen Geistes, nach Verjagung des häßlichsten Vogels, zu Noe gleichwie zu Christus am Jordan und verkündet mit dem Zweig den Frieden der Abnahme (defectionis, des Verschwindens vom Wasser — von der Sünde) und des Lichtes. — Valerius.

zeigte und ihm das Wasser zur Taufe spendete; ferner die königliche Salbung, die mit einer Alles umfassenden Wissenschaft verbunden war; <sup>1)</sup> seine Lehre und seine Macht, die Wunder wirkte und das Unheilbare heilte; die schnelle und leichte Erhörung der menschlichen Bitten; kurz sein ganzes Leben zum Wohle der Menschen; seine Lehre, die nicht Klugheit, sondern Weisheit predigte; daher lernten seine Schüler keine sogenannten bürgerlichen Tugenden, sondern den Pfad kennen, der zur überirdischen unsichtbaren Welt führt; sie verwandten ihre Sorgfalt darauf, jene Klasse von Wesen zu erforschen, die ewig und unveränderlich sind, und sich in der Erkenntniß des allmächtigen Vaters zu vervollkommen. Waren ja auch seine Wohlthaten unermesslich: Blinden gab er das Gesicht, Lahmen und Schwachen ihre Körperkraft, Todten das Leben wieder. Ich übergebe die reichliche Spendung von Lebensmitteln in der Wüste, sowie das hinlängliche Auskommen mit wenigen Speisen für so große Schaaren auf lange Zeit. <sup>2)</sup> Hierfür bringen wir dir nach Kräften unsern Dank dar, o Christus, Gott und Heiland, größte Liebe des großen Vaters, der du uns von Leiden befreiest und deine so beseligende Lehre predigst; aber nicht um dich zu loben, sondern um dir meinen Dank darzubringen, sage ich Dieß. Denn wer unter den Menschen kann dich nach Gebühr preisen? Du hast nach unsers

1) Statt: „die mit . . . verbunden war“ übersezt Christophorion die Worte *συνόψων τῆς πάντων συνέσεως* mit quae est cum omnium mente quasi cognatione conjuncta d. i. die mit der Seele (dem Geist) eines Jeden gewissermaßen in verwandtschaftlicher Beziehung steht oder dgl. — Man sieht, wie die scheinbar einfachsten Worte oft die verschiedenartigste Deutung und Uebersetzung zulassen und Dieß wollte der Uebersetzer den deutschen Lesern an einem Beispiel klar machen, dem hundert und hundert andere sich anreihen ließen, die zudem viel complicirter und auch von weit größerer Wichtigkeit wären.

2) Hier beginnt nach dem lateinischen Text des Christophorion Kapitel 12.

Glaubens Lehre die Welt aus Nichts geschaffen, ihr das Licht angezündet und der unregelmäßigsten Masse der Elemente Ordnung und Grenzen angewiesen. Den vorzüglichsten Beweis deiner Liebe hast du [endlich] damit gegeben, daß du dem Menschen, der guten Willens ist, das Streben nach dem göttlichen und glückseligen Leben verleihst und dafür Sorge trägst, daß er [als ein guter Kaufmann] mit den wahrhaftigen Gütern Handel treibe, Andern von seiner Weisheit und seinem Glück mittheile und selbst einen ewigen Lohn für seine Tugend einheimse, nachdem er frei von sinnlicher Lust, aber nicht ohne Nächstenliebe Barmherzigkeit genüßt, die [Erfüllung der] Verheißungen, die der Glaube uns macht, erwartet und Eittlichkeit und jegliche Tugend erfaßt hat, die bis dahin aus dem Leben und den Sitten der Menschen verbannt waren, mit Hilfe Desjenigen, der für Alle Sorge trägt. Denn für solche Uebel und für die dazumal eingerissene Lasterhaftigkeit fand sich kein anderer Arzt, der geeignet gewesen wäre. Seine liebevolle Vorsehung, die bis auf diese Erde reichte, brachte Alles, was durch Übermuth und Fleischeslust in Unordnung gerathen war, ohne jegliche Mühe wieder in Ordnung. Doch that er Dieß nicht im Verborgenen. Denn er wußte wohl, daß ein Theil der Menschen seine Allmacht <sup>1)</sup> mit geistigem Auge und voll Klugheit betrachtete, andere dagegen gleich unvernünftigen Thieren mehr dem Sinnlichen sich zuneigten. Deshalb spendete er Aller Augen sichtbar und öffentlich Glück

---

1) Nach der Conjectur Valesii: *εαυτοῦ* statt *εαυτῶν*. Derselbe begründet sie so: Konstantin gibt den Grund an, weshalb Christus, der als Arzt der menschlichen Krankheiten und Fehler und als Bote der ewigen Seligkeit des Himmels gekommen, hienieden so viele Wunder gewirkt, Kranke gesund gemacht u. habe. Das sei von ihm wegen der geistig Beschränkten — *tardioris ingenii* — geschehen, damit sie beim Anblick so vieler Wunder an seiner Kraft und Macht nicht zweifeln könnten. Diese nämlich bezeichnet Konstantin gleich nachher als *παυλούς*.

und Heilung, damit Keiner, weder der Gute noch der Böse, <sup>1)</sup> zweifeln könne. Tote erweckter zu neuem Leben, und Solchen, welche einzelner Sinne entbehrten, verlieh er den vollen Gebrauch all ihrer Sinne wieder, gab dem Meer Festigkeit [und schritt darauf einher] aus dem Sturm schuf er Wind. Stille und fuhr endlich, nachdem er durch seine Wunderwerke die Menschen vom Unglauben zu einem felsenfesten Glauben geführt hatte, in den Himmel auf; und wessen Werk anders ist Dieß alles als Gottes und seiner höchsten Macht? Selbst während der Zeit seines Leidens konnte man solche Wundererscheinungen sehen, da nächtliches Dunkel das Tageslicht verdrängte und die Sonne verfinsterte. Allenthalben hatte sich der Völker die bange Furcht bemächtigt, es sei das Ende der Welt gekommen und es werde wiederum das Chaos eintreten, wie es vor der Ordnung der Welt geherrscht hatte. Man forschte nach der Ursache einer so großen Katastrophe und ahnte gewissermaßen, daß von den Menschen ein [ungeheurer] Frevel gegen die Gottheit begangen worden, bis Gott, der in seiner unbeflegbaren Sanftmuth den Frevelmuth der Gottlosen verachtete, dem Himmel wieder seine frühere Helle zurückgab, und ihn wieder mit dem Heer der Sterne schmückte. So nahm das Antlitz der Welt, das so finstler dreinschaute, wieder seine frühere Heiterkeit an.

12. Über Diejenigen, welche dieß Geheimniß nicht kennen; ihre Unwissenheit ist eine verschuldete; über die Güter, welche derer warten, die es kennen; und zumal derer, welche in dem Bekenntniß desselben sterben.

Doch es könnte Einer, dem die Pasterrede zur Gewohnheit geworden ist, sagen, Gott habe den Willen der Menschen besser und folgsamer machen können. Welcher Weg ist nun

---

1) Oder entsprechend der Bemerkung des Valesius in der vorhergehenden Anmerkung: weder die [geistig] Waderen noch die [geistig] Beschränkten.

besser, welches Verfahren wirksamer, um die Bösen gut zu machen, als wenn er selbst [in eigener Person] zu ihnen redet? Oder hat er nicht persönlich und sichtbar die Menschen ein ihm wohlgefälliges Leben gelehrt? Wenn nun die Lehre des persönlich erschienenen Gottes keinen Erfolg hatte, was hätte sie dann genützt, wenn er nicht leibhaftig zu ihnen gekommen und sichtbar für sie geworden wäre? Welches Hinderniß fand denn also seine so befehlende Lehre? Die Verkehrtheit [und Unempfindlichkeit] der Menschen. Denn wenn wir die guten und nützlichen Lehren mit Widerwillen und Aufregung aufnehmen, dann wird die Helle unseres Geistes gewissermaßen verdunkelt. Was soll ich aber dazu sagen, daß Jene ihre Freude darin suchten, seine Gebote zu mißachten und dem Gesetze, das ihnen verkündet wurde, taube Ohren hinzuhalten? Denn wenn sie dieselben nicht mißachtet hätten, würden sie für ihr aufmerksames Hören einen entsprechenden Lohn erhalten haben, nicht allein im gegenwärtigen, sondern auch im zukünftigen Leben, welches das wahre und eigentliche Leben ist. Denn der Lohn für den Gehorsam gegen Gott ist das unsterbliche, ewige Leben; hierauf können jedoch nur Diejenigen Anspruch machen, welche Gott kennen und ihr Leben zu einem Muster für Andere machen, und sich Denjenigen als fortwährendes Beispiel zur Nachahmung gestalten, welche sich entschließen, auf dem Kampfplatz dieses Lebens um den Siegespreis zu ringen. Deshalb nämlich ist den Weisen die Gelehrsamkeit verliehen worden, damit, was sie lehren, ihre Schüler mit reinem Sinn sorgfältig bewahren und so das Gesetz Gottes recht und treu beobachtet wird. Denn hieraus entsteht unter dem Einflusse reinen Glaubens und aufrichtiger Gottesverehrung sogar Furchtlosigkeit vor dem Tode. Mutbig tritt ein Solcher, [der diese Dinge sich angelegen sein läßt] den Stürmen der Welt entgegen, gewappnet, wie er ist, durch die unüberwindliche Kraft Gottes selbst bis zum Martyrium. Wenn er dann heldenmüthig die größten Schrecknisse überwunden hat, so wird ihm die Krone von der Gnade Dessen

zu Theil, für den er so tapfer Zeugniß abgelegt hat.<sup>1)</sup> Aber er rühmt sich dessen mit nichten. Denn er weiß wohl, daß auch das ein Geschenk Gottes ist, auszuhalten [in den Martern] und Gottes Gebote mit Freuden zu erfüllen. Einem solchen Leben folgt ein unsterbliches Andenken und ein ewiger Ruhm und das gewiß mit vollem Recht. Denn ist das Leben des Martyrers bescheiden und sittsam und der Gebote Gottes eingedenk, so ist sein Tod [eine That] voll hochherzigen Starkmuthes. Darum folgen darnach Hymnen, Psalmen und Lobsprüche und Gottes Ehre wird verkündet, der auf Alles herabsieht. Und so wird ein Opfer des Dankes (eucharistisches Opfer) diesen Helden dargebracht, das frei von Blut, frei von jeglicher Gewaltthätigkeit ist. Auch verlangt man dabei nicht den Duft des Weihrauchs noch lodernes Feuer, sondern nur das reine Licht, welches hinreicht, um Diejenigen zu erleuchten, welche zu Gott beten. Dabei werden (an den Martyrergräbern) von zahlreichen Schaaren Gastmähler gehalten, — aber selbst diese sind mäßig — theils um [überhaupt] die Dürftigen mittheilig zu erquickern, theils um [insbesondere] die Lage Derer zu erleichtern, die [um des Glaubens willen] Habe und Heimath eingebüßt haben. Wer Dieß für ungehörig hält, der hat nicht den Geist jener göttlichen und beseligenden Lehre.

**13.** Nothwendigkeit des Unterschiedes in der Schöpfung; die Neigung zum Guten und Bösen entspringt aus dem freien Willen des Menschen, deßhalb ist auch das Gericht Gottes nothwendig und vernunftgemäß.

Allein sogar in diesem Stück unterfangen sich Einige

---

1) So nach der Conjectur von Valesius, dem Zimmermann folgt. Nach der Handschrift, für die Heinichen eintritt, hieße es: der sich ihm so gütig bezeigt hat. Christopherson übersetzt: Der selbst so tapfer den Mariertod erduldet hat. — Man hat also die Auswahl.

in kindischem Uebermuth, Gott zu tadeln. Was hatte er denn für eine Ursache, sagen sie, daß er nicht allen Wesen eine und dieselbe Beschaffenheit verlieh, sondern sie ihrer Beschaffenheit nach verschieden, ja die meisten geradezu als Gegensatz in's Dasein treten ließ, wodurch denn auch der Unterschied in unseren Verhältnissen und Bestrebungen zu erklären ist? Es ist möglich, daß es für die Befolgung der Gebote Gottes, für die genaue Erkenntniß Gottes und für die Befestigung der Einzelnen im Glauben besser wäre, wenn alle Menschen in allen Dingen gleich wären. Aber verlangen, daß alle Menschen sich so gleich seien, und dieselben Naturanlagen haben sollen, ist ganz lächerlich, wie es einfältig ist, nicht einzusehen, warum die Einrichtung der Welt und ihrer Theile nicht dieselbe ist, und das Gebiet der Physik nicht identisch mit dem Gebiet der Ethik und die körperlichen Empfindungen nicht eins mit Dem, was die Seele bewegt. Dabei darf man weder sagen, daß das Menschengeschlecht der göttlichen Güte überhaupt nicht, noch auch ebensowenig, daß ein Jeglicher ohne Unterschied derselben theilhaftig werde; das ist nur bei Denjenigen der Fall, welche das göttliche Wesen zum Gegenstand ihres ernststen Nachdenkens machen, und welche sich die Erkenntniß der göttlichen Dinge zur Hauptlebensaufgabe gestellt haben.

14. Unendlicher Abstand der geschaffenen Natur von dem unerschaffenen Wesen. Doch es nähert sich der Mensch demselben durch ein tugendhaftes Leben.

Doch das, was einen Ursprung hat, mit dem Ewigen zu vergleichen, zeugt wirklich von vollkommenem Wahnsinn. Denn Dieses hat weder Anfang noch Ende; Jenes aber muß, da es entstanden und geworden ist und einen Anfang in seinem Dasein und Leben genommen hat, mit logischer Nothwendigkeit auch ein Ende nehmen. Wie kann nun das Gewordene mit Demjenigen, der es in's Dasein rief, verglichen werden? Denn wenn dieses Jenem vergleichbar

wäre, so käme die Macht, Wesen in's Leben zu rufen, ihm folgerichtig nicht zu. Aber auch die himmlischen Dinge können nicht mit ihm verglichen werden, gleichwie auch nicht die Sinnenwelt mit der geistigen und die Abbilder nicht mit dem Urbild. Die Vermengung aller Dinge kann doch nicht anders als abgeschmackt sein. Denn durch den Vergleich mit Menschen oder gar mit Thieren geht die Majestät der Gottheit verloren. Die [bloße] Herrschbegierde aber, die auf Gottes Herrschermacht eifersüchtig wäre, zeugt die nicht von Wahnsinn solcher Menschen, die zugleich jeder sittlichen und tugendhaften Lebensweise entsagt haben? Denn wenn wir wahrhaft nach Gottes Glückseligkeit streben, so müssen wir auch ein Leben nach dem Willen Gottes führen. Dann freilich, wenn wir nach dem Gesetze Gottes gelebt haben, werden wir, über alles Schicksal erhoben, in jenen unvergänglichen, ewig herrlichen Wohnungen leben. Denn darin allein besteht die Größe des Menschen, welche der Größe Gottes [in gewissem Grad] an die Seite gestellt werden kann, daß wir Gott aus reinem und aufrichtigem Herzen verehren, uns an ihn hingeben und Dasjenige betrachten und erkennen, was dem höchsten Wesen wohlgefällig ist; nicht aber darin, daß wir uns zur Erde hinneigen, vielmehr ist es die Befähigung, Herz und Sinn zum Hohen und Himmlischen zu erheben, die uns eine göttliche Größe verleiht! Aus diesem Ringen erwächst ja ein Sieg, wie es heißt, <sup>1)</sup> der viele Güter aufwiegt. So hat also der Unterschied, die Verschiedenheit der Dinge, deren Grund theils in der Ungleichheit der Würde, theils der ihnen verliehenen Kräfte ruht, auch eine ganz vernünftige Begründung. Das leuchtet auch vernünftigen und wirklich dankbaren Menschen ein. Die undankbaren aber, die Thoren, erleiden für ihren Uebermuth auch die verdiente Strafe.

---

1) Konstantin verweist, wie es scheint, auf Apokal. 2, 7 ff.: „Sei getreu bis zum Tode, und ich will dir die Krone des Lebens geben“, und Kap. 3: „Bewahre, was du hast, damit dir Niemand deine Krone nehme“.

### 15. Der Erlöser lehrte, wirkte Wunder und that seinen Geschöpfen Gutes.

Und fürwahr, der Sohn Gottes beruft [uns] Alle zur Tugend und erweist sich für diejenigen, die guten Willens sind, als Lehrer der Gebote des Vaters. Da werden wir doch nicht soweit uns selbst vergessen, daß wir durch Lasterhaftigkeit in [verschuldeter] Unwissenheit darüber verbleiben, daß er um unseres Heiles willen, d. h. zu unserer Befeligung auf dieser Erde wandelte, daß er die besten der damaligen Zeit zu sich berief und sie in seiner heilbringenden Lehre, als dem Mittel zu einem tugendhaften Leben unterrichtete, daß er sie nämlich Glauben und Gerechtigkeit lehrte und ihnen so damit ein Schutzmittel gegen den Neid des bösen Feindes verlieh, welcher die unerfahrenen und arglosen Seelen zu bethören und zu täuschen liebt. Deshalb blickte er voll Milde auf die Kranken, befreite die Schwachen von den sie bedrängenden Leiden, brachte auch Denjenigen, welche in die äußerste Armuth und Noth gerathen waren, Trost und Hilfe. [Eindringlich] befahl er Vernunft und Klugheit, aber im Verein mit besonnener Mäßigung.<sup>1)</sup> Jede schimpfliche Behandlung, jede Zurücksetzung gebot er starkmüthig und standhaft zu ertragen, indem er uns lehrte, es sei Dieß nur eine Heimsuchung und Prüfung seines Vaters, und [gerade] Diejenigen, welche alle [derartigen] Widerwärtigkeiten starkmüthig ertrügen, trügen damit auch stets den Sieg davon. Denn er versicherte, daß die höchste und vorzüglichste Kraft und Stärke in der Festigkeit des Geistes und Charakters bestehe, die mit der [wahren] Philosophie verbunden ist, d. h. mit der Erkenntniß des Wahren und Guten, welche auch Diejenigen, die mit rechtlichen Mitteln Reichthum erworben haben, daran gewöhnt, von ihrem

---

1) Erinnert an Jesu Mahnung, klug zu sein wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben, und an die des heil. Paulus, *sapere ad sobrietatem*.

Vermögen den Armen liebevoll mitzutheilen. Dagegen verbietet er jegliche Ueberhebung über Andere streng, indem er erklärte, wie er nur zur [Rettung der] Niedrigen und Demüthigen gekommen sei, so werde er auch Denen, welche die Geringen und Niedrigen verachteten und von sich stießen, keinen Lohn zukommen lassen. Nachdem er, durch eine solche schwere Probe den Glauben der ihm ergebenen Schaaren geprüft hatte, gab er denselben nicht nur die Kraft, Gefahren und Schrecknisse gering zu achten, er lehrte sie auch mit Erfolg, ihre feste, wahre Hoffnung auf ihn zu setzen. Ja, als sich einer von seinen Jüngern einst zu sehr hatte vom Borne hinreißen lassen, wies er ihn offen zurecht und demüthigte ihn. Und doch hatte Jener [nur deshalb] Einen mit dem Schwerte angegriffen, [weil er bereit war], sein Leben einzusetzen, um seinem Heiland Hilfe zu bringen. Diesem also befahl er, sich ruhig zu verhalten und sein Schwert einstecken und machte ihm darüber Vorwürfe, daß er kein Vertrauen auf seinen [eigenen] Schutz gehabt habe. Er setzte hierbei ausdrücklich fest, daß Jeder, welcher an seinen Nächsten gewaltthätig Hand anlegt, oder den, welcher ihn zuerst beleidigt, angreift, und wer überhaupt das Schwert gebraucht, eines gewaltsamen Todes sterben solle. Das ist in Wahrheit die himmlische Weisheit, lieber Unrecht leiden als Unrecht thun und, wenn es die Nothwendigkeit fordert, eher Böses ertragen, als Anderen zufügen. Denn da einem Anderen Unrecht zufügen das größte Böse ist,<sup>1)</sup> so wird nicht Derjenige, welcher Unrecht leidet, sondern der, welcher Unrecht thut, mit der härtesten Strafe getroffen. Demjenigen ferner, welcher Gott unterthan ist, ist es in die Hand gegeben, weder Unrecht zu thun, noch Unrecht zu leiden, wenn er nur auf den Beistand

---

1) Valesius: *Σωκρατικὸν περὶ ἀδικίας*. Ueberhaupt ist Vieles in dieser Rede der Philosophie Platons entnommen, wie der kundige Leser von selbst erkennen wird.

Gottes vertraut, der ihm helfend zur Seite steht und darüber wacht, daß Keiner von Denjenigen, die ihm dienen, Schaden leide. Wie aber konnte jener [Jünger] sich selbst Hilfe und Recht verschaffen wollen, wenn er auf Gott vertraute? Es hätte [ja dann] einen Kampf zwischen Zweien gegeben und der Sieg wäre nun zweifelhaft gewesen; kein vernünftiger Mensch zieht aber das Zweifelhafte dem Sicherem vor. Wie konnte aber Der an dem Beistand und der Hilfe Gottes zweifeln, welcher [bereits] so viele Gefahren bestanden und stets nur durch den Finger Gottes leicht aus den Gefahren errettet worden, der [sogar] über das Meer, das auf Befehl des Heilands sich beruhigt hat und den darüber fahrenden Schaaren einen sicheren Weg darbot, gewandelt war? Denn das ist doch offenbar die festeste Grundlage des Glaubens, das das Fundament des Vertrauens, wenn wir wahrnehmen, daß diese fast unglaublichen Wunder auf Geheiß der göttlichen Vorsehung geschehen. Daher kommt es auch, daß, wenn einer von Unglück heimgesucht wird, er seine Veruhigung im Glauben findet und eine unerschütterliche Hoffnung auf Gott setzt. Denn wenn dieser Zustand sich in der Seele befestigt hat: nimmt auch Gott eine bleibende Wohnung in dem Innern.<sup>1)</sup> Da aber dieser unbesiegbar ist, so kann auch die Seele, da sie ja den Unbesiegbaren in ihrem Inneren hat, von den sie bedrängenden Gefahren nicht besiegt werden. Ausserdem wissen wir Dieß aus dem Siege unseres Gottes, der trotz seiner Fürsorge für Alle von der Nuchlosigkeit der Gottlosen verhöhnt wurde, aber, ohne einen Schaden aus seinem Leiden zu nehmen, über die Bosheit den Sieg davontrug und damit einen unsterblichen Lorbeer um seine Stirne wand, indem er die Absichten seiner Fürsorge und Liebe zu den Gerechten ausführte und die grausamen Anschläge der Gottlosen und Undankbaren zu Schanden machte.

---

1) Κατὰ τὴν διάνοιαν, in ihrer Erkenntniß.

16. Christi Ankunft wurde von den Propheten geweissagt; sie sollte die Götzenbilder und die abgöttischen Städte zerstören.

Seine Leiden waren bereits von den Propheten vorherverkündet worden, vorherverkündet seine Geburt im Fleische. Auch die Zeit seiner Menschwerdung war geweissagt worden, und daß die Ausgeburten der Bosheit und der Rachlosigkeit, welche den Werken und Sitten der Gerechten schaden würden, ausgerottet werden; daß der ganze Erdfreis Klarheit und besonnene Mäßigung annehmen werde, da fast alle Geister sich dem vom Heiland verkündeten göttlichen Gesetze unterwerfen, die wahre Gottesverehrung befestiget und der götzdienerische Aberglaube vernichtet werden würde. Durch diesen waren nicht nur Opfer von unvernünftigen Thieren, sondern sogar Menschenopfer und [andere] fluchwürdige Besudelung der Altäre eingeführt; und bei den Assyriern und Aegyptiern war es [sogar] Gesetz, daß unschuldige Menschenleben vor Götzenbildern aus Erz oder aus Thon geschlachtet wurden. Doch sie ernteten auch den Lohn, der einer solchen Gottesverehrung entsprach. Memphis und Babylon werden verwüstet [steht geschrieben] und sammt den vaterländischen Göttern verödet gelassen werden. Das sage ich nicht [bloß] vom Hörensagen, sondern ich habe es mit eigenen Augen gesehen und habe die unglücklichste der Städte, das beklagenswerthe Memphis, selbst besucht.<sup>1)</sup> Auf Befehl Gottes hat ferner Moses das Land des mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit, des Pharao, verwüstet, und es hat diesen sein Uebermuth zu Grund gerichtet. Das Heer desselben, das so viele mächtige Völkerschaften besiegt hatte, rief Moses auf, nicht gestützt und geschützt von Bogen und Speeren, sondern allein durch sein reines Gebet und sein stilles Flehen.

1) Der Text des ganzen Passus über Memphis und Moses ist zweifelhaft.

# 17. Weisheit des Moses, der den heidnischen Philosophen darin zum Lehrmeister wurde; Daniel und die drei Knaben.

Dagegen gab es kein glücklicheres Volk als jenes [der Juden]. Oder [richtiger gesagt] dasselbe wäre wenigstens [das glücklichste] gewesen, wenn es nicht freiwillig sich vom Geiste Gottes losgesagt hätte. Wer kann übrigens den Moses nach Verdienst rühmen? Hat er nicht das regellose Volk zur Ordnung geführt, sie an Gehorsam und Zucht gewöhnt, statt der Knechtschaft ihnen die Freiheit und statt des mürrischen [und niedergedrückten] Wesens Heiterkeit [und Frohsinn] verliehen? Ja, hat er nicht ihren Muth so sehr aufgerichtet, daß sie, bei dem wunderbaren Umschlag ihrer Lage und Verhältnisse in's gerade Gegentheil und bei dem glücklichen Ausgang ihrer Unternehmungen, übermüthigen Sinnes wurden? Und hat er nicht seine Vorgänger so sehr an Weisheit übertroffen, daß sogar die von den Heiden hochgerühmten Weisen und Philosophen dieselbe sich zum Vorbild wählten [und bei ihm gewissermaßen in die Schule gingen]? Pythagoras z. B. hat sich die Weisheit jenes [großen Mannes] zum Muster genommen und ist in Folge dessen durch seine Tugendhaftigkeit zu so hohem Ansehen gelangt, daß er selbst [wieder] für den so edlen und tugendhaften Plato ein Vorbild in der Selbstbeherrschung geworden ist. [Und um] ferner [von einem andern Manne jenes Volkes zu reden: da ist] Daniel, der Prophet, ein Mann, der den entschlossensten Muth bewies und sich durch Reinheit der Sitten und seines ganzen Lebens auszeichnete! Wie groß und wild war nicht die Grausamkeit des damaligen Beherrschers von Syrien, und Daniel hat sie siegreich bestanden! Nabuchodonosor war des Tyrannen Namen, sein ganzes Geschlecht wurde ausgelöscht und seine erstaunliche, ungeheure Macht ging auf die Perser über. Berühmt war und ist jetzt noch der Reichthum des Tyrannen sowie seine Verderben bringende Sorgfalt für den unerlaubten Dienst [der Götzen], seine himmelhohen Götzen-Bilder und

Tempel von jeglichem Metall, seine schrecklichen und grausamen Religionsgesetze. Dieses alles aber hat Daniel <sup>1)</sup> in seiner aufrichtigen Verehrung des wahren Gottes verachtet und vorausgesagt, daß jener verderbliche Eifer des Tyrannen ein großes Unglück nach sich ziehen würde. Allein der Tyrann ließ sich nicht überreden. Denn übermäßiger Reichtum ist für die Erkenntniß des Guten ein Hinderniß. Schließlich freilich gab der Tyrann seine Grausamkeit offen an den Tag, indem er den Gerechten wilden Thieren zum Zerreißen vormerken ließ. [Und um weiter zu gehen] heldenmüthig fürwahr war auch die Einmüthigkeit, mit welcher die [bekannten drei] Brüder sich dem Martyrium unterzogen. Sie wurden ein Beispiel für Alle, die in der Folgezeit durch das Martyrium unendlichen Ruhm wegen ihres Glaubens und ihrer Treue zum Heiland sich erworben haben. <sup>2)</sup> Im Feuer, im glühenden Ofen und in allen Gefährlichkeiten, die zu ihrer Vernichtung angeordnet wurden, blieben sie unverletzt und wehrten das Feuer, das im Ofen sie einhüllte, [einzig] dadurch ab, daß sie ihm ihre heiligen Leiber entgegenstellten. Nach dem Sturze der assyrischen Herrschaft, der ein Ende durch Blitze gemacht wurde, kam Daniel durch Gottes Fügung zu Cambyses, dem König der Perser. Auch hier verfolgte ihn der Neid; zu dem Neid kamen verderbliche Nachstellungen von Seiten der Zauberer und eine ganze Reihe fortwährender großer und zahlreicher Gefahren. Aus allen diesen wurde er durch die Hilfe und Vorsehung Christi ohne Schwierigkeit errettet und gab leuchtende Beweise einer jeglichen Tugend. Da er dreimal des Tages betete und große, außerordentliche und denk-

1) Der Schreiber des *codex regius* hat, nach Valesius wegen der Unzahl von Fehlern, die er in seiner Vorlage fand, hier seine Arbeit abgebrochen.

2) Um durch das wirre Gestrüpp schallender Worte zu einem einigermaßen vernünftigen Sinn zu gelangen, muß der Uebersetzer sich vielfach auf's Rathen verlegen und oft für seine Arbeit eine weitgehende Freiheit usurpiren.

würdige Wunderwerke vollbrachte, so verläumdete die Magier aus Neid seine Gebetsübung, belogen den König, seine so große Macht sei sehr gefährlich, und bewogen ihn, den Mann, der dem Staate der Perser so große Wohlthaten erzeugt hatte, wilden Löwen zum Fraße vormerken zu lassen. Daniel wurde also hierzu verurtheilt und in die Grube geworfen, nicht zu seinem Verderben, sondern zu seinem ewigen Ruhme. Inmitten der wilden Thiere fand er, daß diese gelassener und zahmer seien als Diejenigen, welche ihn in die Grube geworfen hatten. Denn alle diese Thiere zähmte sein Gebet, dem seine Sanftmuth und Güte zu Hilfe kam, ungeachtet all ihrer natürlichen Wildheit. Als Cambyses Dieses erfuhr — denn so erstaunliche Wunder der göttlichen Allmacht konnten nicht verborgen bleiben — wurde auch er sogar von Staunen über solche Nachrichten hingerrissen. Es reute ihn, den Verläumdungen der Magier ohne Weiteres Glauben geschenkt zu haben. Dennoch hatte er den Muth, persönlich jenes Wunder in Augenschein zu nehmen. Als er dann sah, wie jener mit erhobenen Händen Christum pries, und wie die Löwen zu seinen Füßen lagen und gleichsam seine Fußtapfen küßten, verurtheilte er die Magier, die ihn gegen den Daniel aufgebracht hatten, zu der nämlichen Strafe und ließ sie in den Löwenzwinger einsperren. Die wilden Thiere aber, die noch kurz vorher jenen angewedet hatten, stürzten auf die Magier los und zerrissen sie alle, wie es ihre Natur mit sich brachte.

18. über die erythräische Sibylle, welche in ihren Weissagungen den Herrn und sein Leiden durch ein Acrostichon bezeichnete. Das Acrostichon lautet: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz.<sup>1)</sup>

Hier drängt sich mir noch ein anderweitiges Zeugniß

---

1) Für dieses und die drei folgenden Kapitel vergleiche man den „Anhang“ am Schluß von Konstantin's Rede.

für die Gottheit Christi auf und zwar von Seite der Heiden. Denn hieraus werden offenbar auch seine Väterer erkennen, daß er Gott und Gottes Sohn ist, wenn anders sie den Reden der Ihrigen Glauben schenken. [Ich meine] nämlich die erythräische Sibylle, welche im sechsten Geschlecht nach der Sündfluth gelebt zu haben behauptet; [sie] war eine Priesterin des Apollo. Gleich dem Gotte, dem sie diente, trug sie eine Krone, und den Dreifuß, um den sich eine Schlange wand, hütend, weissagte sie mit Begeisterung auf die ihr gestellten Fragen. Die Thorheit ihrer Eltern hatte sie diesem Dienste geweiht, durch welchen die Herzen unsittlich und keine Ehrfurcht eingeflößt wird, wie wir aus der Erzählung über die Daphne sehen. Als diese also einst in das Heiligthum des sinnlosen Aberglaubens gebracht und dort wirklich voll göttlicher Begeisterung geworden war, weissagte sie in Versen über [den wahren] Gott, was die Zukunft bringen würde, und enthüllte klar und deutlich in den Anfangsbuchstaben ihrer Verse, also durch ein sogenanntes Acrostichon, die Geschichte der Herabkunft Jesu. Das Acrostichon lautet: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Die Verse desselben sind folgende:

„In Angstschweiß soll baden die Erd', wenn der Tag des Gerichts naht.

Er steigt dann vom Himmel herab, der ewige König,  
Selber das Urtheil zu sprechen für jegliches Fleisch und den Erdkreis,

Und Ungläubige werden wie Gläubige dann ihren Gott schau'n  
Sammt seiner heiligen Schaar, am Ende der Zeiten im Fleische  
Hoch in den Wolken thronend und richtend die Seelen der Menschen.

Häßlich starrt da die Erde von Dorn und wuchernder Distel;  
Rathlos schleudern die Männer zur Seite jetzt Götter und Reichthum;

Jegliches, Erd und Himmel, verzehret gieriges Feuer,  
Sprengend mit gräßlicher Loth auch des unerbittlichen Hades

Todespforten; all seine Beute wird ihm genommen,  
Und, umkleidet mit Fleisch, erwachen vom Schlummer des  
Grabes

Sämmtliche, Gute und Böse, daß ewig das Feuer sie scheide.  
Gott durchleuchtet die Herzen, daß Jeder sein heimlichstes Böse  
Offen bekennet! O Tag des Zitterns auch für Gerechte,  
Tag des Schreckens und jeglicher Noth! Es schwindet die  
Sonne,

Tanzend durchheilt nicht mehr der Sterne Chor seine Bahnen,  
Erdwärts' stürzt der Mond; auf der weiten Fläche der Erde  
Steigen die Thäler empor und sinken die Hügel; die Berge  
Selbst, o Graus, versinken; unendliche Wüste wird Alles;  
Ordnungslos wälzt Meer und Strom und Fluß sich hindurch, und  
Festig, in heulendem Sturm fährt der Blitz drein; länger  
bestehen

Nicht die Wasser, das Festland nicht: die Welt geht in Trümmer!  
Her vom Himmel ertönt alsdann der Schall der Posaune,  
Erderschütternd, in schaurigen Weisen verkündend des Weltalls  
Jammer am Tag des Gerichts, und aus der zerrissenen Erde  
Leib gähnt, feuriger Finsterniß voll, des Tartarus Chaos!  
Alle die Könige kommen und sinken am Thron ihres Gottes  
Nieder zum Urtheil! Es bricht ein Strom von Feuer und  
Schwefel

Durch des Himmels geborstene Schleusen. Jetzt erglänzet,  
Keinem verborgen, ein Zeichen im Aether, dem Holze vergleichbar;  
Keinen Seelen ist's Leben, ein Anstoß den Kindern der Welt, da  
Ewiges Licht aus zwölf der Quellen Berufnen es spendet  
Und, der für uns an ihm litt, der Befung'ne, mit eisernem  
Scepter

Büchtigt die andern, der Hirt, der unsterbliche König, der Hei-  
land.<sup>1)</sup>

Dies hat die Jungfrau offenbar nur in Folge göttlicher  
Offenbarung geweissagt. Ich aber preise sie glücklich, weil  
sie der Heiland zur Verkünderin seiner Liebe und Güte zu  
uns auserwählt hat.

1) Vgl. für die letzten (8) Verse Ps. 9, 2.

19. Vorstehende Weissagung über den Erlöser ist nicht die Dichtung eines Mitglieds der Kirche, sondern gehört wirklich der-erhthräischen Sibhille an, deren Schriften bereits der Dichter Cicero vor der Ankunft Christi in's Lateinische übertragen hat; auch Virgil erwähnt ihrer wie auch der Geburt von einer Jungfrau; aus Furcht jedoch vor den Machthabern [seiner Zeit] feiert er dieß Geheimniß in dunkler Sprache.

Doch die Mehrzahl der Menschen verhält sich dagegen ungläubig, selbst auch, wenn sie zugestehen, daß die erhthräische Sibhille eine Weissagerin wirklich war. Sie hegen aber den Verdacht, als habe ein Mitglied unserer Religion, das nicht ohne poetisches Talent gewesen, diese Verse verfaßt, sie seien also unächt und würden für Weissagungen der Sibhille ausgegeben, weil sie eben Sentenzen voll praktischer Lebensweisheit enthielten, welche die Zügellosigkeit der Lüste bändigten und den Weg zu einem sittlichen und anständigen Leben wiesen. Doch ihre Aechtheit ist klar; denn der Forschungsgeist unserer Gelehrten hat die Zeit ganz genau festgestellt, so daß nun Niemand mehr argwöhnen kann, als sei das Gedicht [erst] nach der Herabkunft und Kreuzigung Christi entstanden und als würden die Verse nur fälschlicher Weise für eine alte Weissagung der Sibhille ausgegeben. Denn bekanntlich hat Cicero, nachdem ihm das Gedicht zu Gesicht gekommen war, es in die lateinische Sprache übersetzt und in seine Werke aufgenommen; <sup>1)</sup> dieser aber wurde ermordet, als Antonius die Gewalt an sich gerissen hatte. Den Antonius besiegte hinwiederum Augustus, welcher sechsundfünfzig Jahre Kaiser war. Auf ihn folgte Tiberius, und in seiner Zeit [erst] ging dem Erdbreis in der Ankunft des Erlösers das Licht [aus der Hölle] auf und begann das Geheimniß unserer

1) Vgl. Cic. de divin. 2, 54.

Ensebius' ausg. v. Schrift v. II. Bd.

heiligen Religion seinen Siegeslauf; ein neues Geschlecht<sup>1)</sup> trat an Stelle des andern in die Geschichte ein, und von diesem redet wohl der Fürst der lateinischen Dichter, wenn er sagt:

„D'rauf wird ein neues Geschlecht von Menschen dem Erdkreis  
erblühen.“<sup>2)</sup>

Und wieder an einer andern Stelle der Bukolika:  
„Laßt eine große Sage uns singen, Sicilische Musen!“<sup>3)</sup>

Was ist deutlicher als Dieß? Denn er setzt hinzu:  
„Schon verstummte der Mund des berühmten Drakels von  
Cumae.“<sup>4)</sup>

Mit dem Drakel von Cumae meint er offenbar die Sibylle; aber er begnügt sich nicht damit, sondern geht noch weiter, gleich als wenn Nothwendigkeit sein Zeugniß heische. Was setzt er nämlich hinzu?

„Setzt ist gekommen für uns eine heilige Ordnung der Zeiten,  
Wieder erschienen die Jungfrau, die Mutter des theuren Königs.“<sup>5)</sup>

Welches ist nun jene Jungfrau, die wieder erschienen ist? Ist es nicht Diejenige, welche empfangen hat vom göttlichen Geiste und von ihm erfüllt ist? Und was hinderte sie, die vom Geiste Gottes empfangen, stets eine reine Jungfrau zu sein und zu bleiben? Zurück wird kehren auch jener heißersehnte König und die Erde durch seine Ankunft erlösen. Darum fügt der Dichter hinzu:

„Strahlender Mond, begrüße das neugeborene Knäblein,

1) Der griechische Übersetzer hat an dieser Stelle sich weniger genau ausgedrückt, indem er *ὁ ἄνθρωπος χριστιανῶν* sagte statt *ἕθνος χρ.*

2) Virg. Ecl. 4. 7.

3) Virg. a. a. D. B. 1.

4) Virg. a. a. D. B. 4—6.

5) So heißt's nun gerade bei Virgil nicht und Konstantin hat den betreffenden Vers wohl absichtlich geändert, um ihn zu seinem Zweck gebrauchen zu können. Vgl. Virg. a. a. D. B. 8, 9, 10, 13, 14.

Welches der Welt statt des eisernen Alters gibt eine neue Goldene Zeit.

Da das Scepter es führt, wird jede menschliche Schwachheit, Jeglicher Schmerz und Kummer der sündigen Menschheit gemildert."

Wir sehen, es ist Dieß zugleich deutlich und dunkel in allegorischer Weise gesprochen. Denen, welche tiefer in die Bedeutung der Verse eindringen, leuchtet daraus deutlich die Gottheit Christi entgegen. Damit ihn aber keiner der Machthaber in der Kaiserstadt beschuldigen könne, als verstoße er mit seiner Dichtung gegen die Gesetze des Staates und zerstöre die althergebrachten Vorstellungen der Vorfahren über die Götter, verbirgt er [sozusagen] die Wahrheit [geflissentlich] unter einer Hülle. Denn nach meinem Dafürhalten kannte er das beseligende, herrliche Geheimniß der Erlösung. Um daher einer unmenschlichen Grausamkeit zu entgehen, wies er die Herzen seiner Leser auf die bei ihnen herrschende Sitte hin. Er sagt nämlich, man müsse dem Neugeborenen Altäre errichten, Tempel bauen und Opfer darbringen. Dem entsprechend drückt er sich für verständige Leser auch in dem Folgenden aus. Er sagt nämlich:

20. Weitere Verse des Virgilius Maro über Christus; Erklärung derselben. Der Dichter zeigt darin die Offenbarung des Geheimnisses nach Dichtersitte in dunkler Sprachweise.

„Von dem unsterblichen Gott wird er Leben empfangen und schauen<sup>1)</sup>

Alle Heiden bei ihm, wie auch jene sein Angesicht sehen;" nämlich die Gerechten:

„Vaterland, Selige werden beglückt den Kommenden schauen, Der die Zügel der Welt durch des Vaters Tugenden lenket.

1) Vgl. Virgil. a. a. O. B. 15—25.

Dir aber, Knabe, spendet die Erde die ersten der Gaben :  
Ephen, Hypergras, Colocasien neben Acanthus !"

Wahrlich, ein bewunderungswürdiger Mann und von  
ausnehmender Weisheit [war der Dichter], der die Grausam-  
keit der damaligen Zeit so genau kannte [und darum] zufügte :  
„Ziegen werden dir jetzt, [o Knab'] aus strotzendem Euter  
Reichen von selbst das Naß des herzerfreuenden Milchtranks,  
Und furchtlos die Heerden vor reißenden Löwen dahinziehn.“

Wie wahr sind diese Worte ! Denn der Glaube wird  
sich vor den Mächtigen des kaiserlichen Hofes nicht zu  
fürchten haben.

„Dir wird selber die Wiege schon spenden duftende Blumen ;  
Giftige Schlangen verschwinden, es schwinden schädliche Gräser,  
Und ringsum erblüht in den Thälern Assyriens Balsam.“

Man könnte Nichts sagen, was richtiger wäre und  
treffender auf die Größe des Erlösers seine Anwendung  
fände. Denn die Windeln unseres Gottes haben durch die  
Kraft des heiligen Geistes gewissermaßen Blumen voll des  
höchsten Duftes dem neuen Geschlecht zum Geschenk gemacht ;  
die Schlange wird getödtet und das Gift derjenigen zerstört,  
welche die ersten Menschen, indem sie ihren Sinn von der  
ihnen anerfahrenen Liebe zum Guten ab und zur Befriedi-  
gung ihrer Lüfte hinwandte (sie so täuschend), daß sie  
das ihnen angedrohte Verderben durchaus nicht erkannten.  
Denn vor der Herabkunft des Erlösers führte sie die Seelen  
der Menschen, welche nicht ihre Stütze in der Hoffnung auf  
ein besseres Leben fanden, eben durch diese Unkenntniß der  
Unsterblichkeit in's Verderben. Als aber nach seinem Leiden  
seine heilige Seele sich von dem angenommenen Leibe ge-  
trennt hatte, wurde die Macht der Auferstehung den Menschen  
kundgethan. Die Makeln, die etwa in Folge menschlicher  
Fehlritte verblieben waren, wurden gänzlich durch das  
heilige Bad abgewaschen. Jetzt erst sprach Christus seinen  
Anhängern zu, guten Muths zu sein, und gebot ihnen um  
seiner heiligen, verklärten Auferstehung willen auch auf ihre  
eigene einstige Auferstehung zu hoffen. Mit Recht also konnte  
Virgil sagen, das ganze giftige Gezücht sei vernichtet. Auch

dem Tode wurde seine Macht genommen und uns das Siegel der Auferstehung aufgedrückt. Endlich ging auch das Volk der Assyrer <sup>1)</sup> zu Grunde, welches der Urheber des Glaubens an Gott gewesen war. Wenn er nun sagt, es sprosse überall Amomum, <sup>2)</sup> so meint er damit die Menge der wahren Gottesverehrer; denn diese sproßt aus einer Wurzel, gleich einer Menge von Zweigen voll wohlriechenden Blüten, die von hinlänglichem Thau befeuchtet wird. Von großer Weisheit zeugt aber auch das Folgende, o größter der Dichter, Maro; und es stimmt ganz [mit dem bereits Gehörten] überein:

„Als bald wirst du erkennen, welch tapfere Thaten die Helden  
Und welch herrliche Werke der höchste Vater vollbracht hat.“

Mit den tapferen Thaten der Helden bezeichnet er die Werke der Gerechten. Unter den herrlichen Werken versteht er die Erschaffung der Welt und ihre [weise] Einrichtung für die Ewigkeit. Vielleicht hatte er auch die Gesetze im Auge, deren die Kirche, die geliebte [Braut] Gottes, sich bedient, um das Leben nach den Regeln der Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit einzurichten. Wunderbar ist auch bei diesem Leben, das doch mitten zwischen Guten und Bösen dahin fließt, eine solche Vervollkommenung für das Erhabene, <sup>3)</sup> indem das Leben im Allgemeinen einen so plötzlichen Wechsel nicht leidet.

1) Assyrer erschienen dem Konstantin als Repräsentanten des [jüdischen?] Glaubens, insofern Abraham, der Assyrer, Gott geglaubt hat und daher der Vater der Gläubigen hieß. Inzwischen ist sowohl der betreffende Vers, wie er oben steht, als diese Stelle verdächtig.

2) Konstantin sieht mit dem Amomum *ἄμωμον* (Gewürzpflanze) die Christen, die wahren Gottesverehrer, geweihsagt, welche sich als *ἄμωμοι*, als untadelhaft, tadellos erweisen.

3) Konstantin sagt Dieß auch mit Bezug auf die in den vorstehenden Versen angekündigte höhere Erkenntniß. Uebrigens bemerkt Valesius hiezu: *ἐπὶ τὸ ἀνηγμένον*, ad sublimiora: *ἀνάγειν* ist ein Kunstausdruck der platonischen Philosophie. Daher

„Vorerst also: Gelbliche Halme bedecken fruchtbare Felder,“<sup>1)</sup>

D. h. die Frucht des göttlichen Gesetzes gedeiht zum Nutzen für die Menschheit.

„An dem röthlichen Dorne gedeiht die erquickende Traube,“  
was in dem Leben [der Heiden], das von dem Gebote Gottes Nichts wußte, nicht der Fall war.

„Lieblicher Honig entfließt dem harten Stamme der Eiche.“

Damit charakterisirt er den Stumpf- und Starrsinn der Menschen der damaligen Zeit; vielleicht will er uns dadurch auch lehren, daß Diejenigen, welche um Gottes willen harte Drangsale erdulden, für ihre Standhaftigkeit einst einen süßen Lohn erhalten werden.<sup>2)</sup>

„Doch sind wenige Spuren der früheren Sünde noch übrig:  
Ueber das Meer zu zieh'n, mit Mauern zu sichern die Städte,  
Und die umgrenzte Flur mit langsamen Stieren zu bauen.  
Dann wird ein anderer Tiphys erstehn und ein anderer Argo,  
Segeln fröhlich thessalische Helden; zum Krieg gegen Troja  
zieht von Neuem Achilleus, den Dardanern Sieg zu erwerben.“

Treffend, o weiser Sänger! denn du hast einen angemessenen Gebrauch von deiner dichterischen Freiheit gemacht. Orakel zu geben, war deine Absicht nicht, da du ja kein Prophet warst. Auch stand dir wohl die Gefahr hemmend im Wege, die Jenen drohte, welche den Glauben der Vorfahren als falsch bekämpften. Sich also möglichst sicher stellend und mit möglichster Vermeidung der Gefahr legte er die Wahrheit Denen, welche sie begreifen mochten, nah und schildert, indem er auf Thürme und Kriege — und von solchen weiß man in der That auch jetzt unter den Menschen zu erzählen — die Schuld wirft, den Erlöser, wie er zum Kriege gegen Troja auszieht. Troja aber ist ihm die ganze

redet Proclus vom *sensus anagogicus* und Platon hatte den Spruch: *δεῖ ἀνάγειν τὸ ἐν ἡμῖν θεῖον πρὸς τὸ ἔντως θεῖον*.

1) Virg. *Ecl.* 4, 28 ff.

2) Virg. thut Dieß nach Konstantin mit dem V.: *Et durae quercus sudabunt roscida mella* — Lieblicher Honig entfließt

Erde. Der Erlöser hatte nämlich mit der feindlichen Macht des Bösen [Feindes] zu kämpfen, theils getrieben dazu von seiner eigenen Liebe zu den Menschen, theils im Auftrage seines allmächtigen Vaters. Was sagt nun der Dichter weiter?

„Freust du, zum Mann' erst gereift, dich der Frucht des männlichen Alters“

D. h. wenn du, zum Mann geworden, die Leiden, welche die Menschheit umlagern, mit der Wurzel ausgerottet und den ganzen Erdfreis mit Frieden geziert hast:

„Dann fährt nicht mehr verwegen der Schiffer über das Weltmeer;

Dann in reichlicher Meng' wird spenden die Erde die Nahrung. Un-ge sä't und -ge pflügt; auch wird der fruchtbare Weinstock Nicht die schneid'ge Spitze, so denk ich, des Winzers vermissen. Sterbliche scheeren alsdann nicht länger die Schafe, sein Bließ wird Dann von selbst zurichten der Widder auf Thyrischen Wiesen, Tauschend schmutzige Woll' mit glänzender Farbe des Purpurs. Aber so schicke dich an, zu nehmen das Scepter der Ehren Aus des allmächtigen Vaters, des Blitzeschleuderers, Rechten! Schau, wie fest der Grund des unermesslichen Weltalls.

Schau, wie Erde und Meer und Himmel und Alles sich freuet Ueber der künftigen Zeit unmeßbare Dauer, o Herrscher!

Möchten, soweit mein Geist es vermag, dein Lob zu besingen, Bis zum spätesten Alter mir Leben verbleiben und Kräfte.

Dann obfiegte im Lied mir nicht der göttliche Orpheus, Einus nicht, nicht Pan, Arkadischen Fluren entsprossen, Pan selbst ränge dann nicht mit mir um die Palme des Sieges.“

Betrachte, sagt er, die Freude des unermesslichen Weltalls und aller Elemente.

21. Solche Worte können sich nicht auf einen bloßen Menschen beziehen. Die Ungläubigen wissen in ihrer Unkenntniß der [wahren] Religion nicht einmal den Grund ihres Daseins.

Ein Unverständiger könnte meinen, es beziehe sich Dieß

auf die Geburt eines Menschen. Allein, was hat es für einen logischen Zusammenhang, daß in Folge der Geburt eines Menschenkindeß die Erde nicht des Samens und des Pfluges und der Weinstock nicht der Schärfe des Winzermessers noch sonstiger Pflege bedürfen soll? Wie kann man Dieß als von einem menschlichen Sprossen gesagt verstehen? Die Natur steht doch [nur] im Dienste des göttlichen Willens, ist aber nicht die Vollstreckerin der Befehle des Menschen. Ferner bezeichnet auch die Freude der Elemente die Herabkunft Gottes, nicht die Empfängniß eines Menschen. Weiter ist der Wunsch des Dichters um Verlängerung seines Lebens ein Zeichen, daß er Gott anruft. Denn nur von Gott pflegen wir Leben und Gesundheit zu erlangen, nicht von einem Menschen. So z. B. wendet sich die erythräische [Sibylle] an Gott mit den Worten: Warum doch, o Herr, legst du mir die Nothwendigkeit auf, zu weissagen? Warum entrückst du mich nicht lieber der Erde und sparst mich auf bis zum Tage deiner so beseligenden Ankunft? Virgil fügt zu den bereits angeführten Versen folgende hinzu:

„Hern', o Knabe, die liebende Mutter am seligen Lächeln  
Zu erkennen; denn Monde hat sie mit Angst dich getragen;  
Dir aber haben nicht Eltern gelacht am Tag deiner Ankunft,  
Nie berührtest ein Bett du, noch freute dich je dich am Mahle.“

Denn wie hätten ihm Eltern lächeln können? Sein Gott [und Vater] ist ja eine Kraft ohne [von seinem Sein unterschiedene] Eigenschaft und [für sich] ohne Gestalt, jedoch bestimmbar durch die Begrenzung anderer [Existenzen], aber ohne darum einen menschlichen Leib zu haben. Daß ferner der heilige Geist von einem Ehebett Nichts weiß, wem müßte man Dieß erst sagen? Welche Begierlichkeit, welches Verlangen kann in dem höchsten Gut vorhanden sein, nach welchem Alles begehrt? Was kann überhaupt die Weisheit mit der Wollust gemein haben? Doch so dürfen nur Diejenigen sprechen, welche bei Christus an eine [bloß] menschliche Abstammung denken, und die sich nicht bestreben, ihre Seele von jeder bösen Handlung und Rede zu reinigen. Dich

selbst aber rufe ich hier als Stütze für meine Worte an, heilige Religion, als das Gesetz der Reinheit und Unschuld, das wünschenswerthe von allen Gütern, die Lehrerin der heiligen Hoffnung und die untrügliche Bürgschaft des ewigen Lebens. Dich, deren Wesen Gottesfurcht und Menschenliebe ist, verehere ich, für deine Wohlthaten und Heilmittel schulden wir Heilsbedürftige dir unendlichen Dank. Der große Haufe aber, der deine Hilfe nicht kennt, wendet sich aus dem in ihm liegenden Haß gegen dich auch von Gott ab, ohne zu bedenken, daß die Ursache des Lebens überhaupt und [der Grund] des Seins für ihn und alle Gottlosen in der Pflicht der Gottesverehrung liege. Denn die ganze Welt ist des Herrn und Alles, was in der Welt ist.

22. Dankagung des Kaisers, worin er seine Siege und sein übriges Glück Christo zuschreibt. Wider den Tyrannen Maximin, welcher durch seine grausame Verfolgung den Ruhm unserer Religion nur noch erhöhte.

Ich halte mein und der Meinigen Glück für ein Geschenk für meine Frömmigkeit. Das bezeugte der glückliche Ausgang alles Dessen, was mir am Herzen lag, die tapferen Thaten, die Siege in den Kriegen und die [zahlreichen] Trophäen. Das weiß und erhebt mit Lobsprüchen die Hauptstadt [Rom]. Das fühlt auch die Bevölkerung der mir so theuren Stadt, wenn sie auch, durch trügerische Hoffnungen geblendet, sich einen Herrscher wählte, der ihrer unwürdig war und der alsbald den Lohn fand, welcher seinem Uebermuth gebührte und entsprach. Doch es wäre Unrecht, Dieß jetzt zu erwähnen, zumal meinerseits, da ich mich eben an dich [heilige Religion] wende und meine ganze Sorgfalt darauf richte, wie ich mit reinen und ziemlichen Worten zu dir rede! Ich kann vielleicht Etwas sagen, was deiner nicht unwürdig und minder geziemend ist; Tyrannen führten in dem Uebermaß ihres Wahnsinns und in ihrer Grausamkeit einen unversöhnlichen Krieg gegen all deine

heiligsten Kirchen. Selbst in Rom fehlte es nicht an Solchen, die sich über so großes öffentliches Unglück freuten. Auch war das Schlachtfeld schon gewählt. Da tratest du ein und stelltest dich gestützt auf den Glauben an [den wahren] Gott, den Feinden entgegen und die Grausamkeit gottloser Sterblicher, die gleich einem Feuer unaufhörlich Alles ergriff, hat dir wunderbaren und allgefeierten Ruhm eingebracht. Denn ehrfürchtiges Staunen ergriff die Zuschauer, wenn sie sahen, wie die Henker, welche die Leiber der Heiligen folterten, ermüdeten und nur ungern ihr grausames Werk verrichteten, wie die Fesseln sich lösten, die Foltern erschlafften und die Feuerbrände, die man an sie legte, erloschen, die Martyrer aber keinen Augenblick von ihrem freimüthigen Bekenntnisse abließen. Was hast du nun durch solch wahnsinniges Beginnen erzielt, du gottlosester unter den Menschen? Und was war die Ursache dieser deiner sinnlosen Wuth? Du sagst vielleicht, ich that Dieß aus Ehrfurcht gegen die Götter. Was sind das für Götter? Oder was für einen Begriff hast du von dem göttlichen Wesen, der seiner würdig wäre? Du glaubst, die Götter seien so jähzornig wie du? Wenn sie nun Dieß waren, so mußte man eher über ihr Vorhaben staunen, als ihren schamlosen Geboten, worin sie Gerechte ungerechter Weise hinzuschlachten befahlen, Gehorsam leisten. Vielleicht sagst du auch, du habest wegen des Glaubens der Vorfahren und wegen des Veredels der Menschen so handeln müssen. Dann verzeihe ich dir. Denn jener Glaube stimmt mit deinen Handlungen überein und stammt aus einer und derselben Thorheit. Vielleicht glaubtest du [auch], die Götzenbilder mit ihrer von Bildbauern und sonstigen Künstlern gefertigten Menschengestalt besäßen eine besondere Macht. Das wäre also der Grund, weshalb du sie verehrtest und alle Sorgfalt aufwandtest, daß sie nicht beschmutzt würden; natürlich bedürfen ja die Bildnisse der so mächtigen und großen Götter des Schutzes der Menschen!

### 23. Lebensweise der Christen. Die Gottheit

freut sich über die Tugendhaften. Man muß ein Gericht und eine Vergeltung erwarten.

Vergleiche unsere Religion mit der eurigen: herrscht nicht bei uns eine wahre, aufrichtige Eintracht und eine Alles umfassende Liebe, so daß der Tadel eines Fehltritts nicht Verderben, sondern Besserung, nicht eine Behandlung voller Grausamkeit, sondern zur Heilung, und aufrichtige Treue und Glauben zuerst gegen Gott, dann auch gegen die irdische Gesellschaft der Menschen gegenüber mit sich führt? Gewahrest du nicht bei uns Mitleid mit Denen, welchen das Glück unhold gewesen, ein Leben in Einfalt, das nicht hinter dem täuschenden Schein der Heuchelei seine Schlechtigkeit verbirgt, die Erkenntniß des [einzig] wahren Gottes und seiner alleinigen höchsten Herrschaft? Da ist die wahre Gottesverehrung, da die ächte, durchaus unverfälschte Religion; da die wahre Weisheit des Lebens. Wer sie zur Führerin genommen hat, wandelt auf heiliger Heerstraße zum ewigen Leben. Denn nimmer wird Derjenige dem Tode ganz zur Beute, der solcherweise sein Leben einrichtet und seine Seele von den Begierden des Fleisches rein erhält, viel mehr als er stirbt, bringt er den von Gott ihm aufgetragenen Dienst zum Abschluß. Wer Gott bekennt, hat Nichts vom Hohn und Nichts vom Zorn zu befürchten, sondern erträgt sein Schicksal heldenmüthig, und findet in der Prüfung seiner Standhaftigkeit ein Mittel, sich das Wohlgefallen Gottes zu erwerben. Denn es kann kein Zweifel sein: Gott hat an den Tugendhaften seine Freude. Es wäre ja widersinnig zu denken, daß allerdings Hohe und Niedrige [unter den Menschen] gegen Diejenigen, welche ihnen Dienste leisten oder Wohlthaten erweisen, dankbar gesinnt sind und ihnen ihre Wohlthaten vergelten, daß aber der Herr der Welt, der König der Könige, das höchste Gut, Vergeltung zu üben vernachlässige, er, der uns während unseres ganzen Lebens zur Seite steht und uns seinen Beistand leiht, so oft wir etwas Gutes thun. Schon hier auf Erden anerkennt und belohnt er unsere Standhaftigkeit

und unsern Gehorsam; die vollständige Vergeltung aber hebt er uns auf bis nach dem Schluß unseres Lebens. Denn dann werden wir über unser ganzes Leben zur Rechenschaft gezogen werden. Und wenn diese gut ausfällt, so folgt als Lohn das ewige Leben. Aber auch die Bösen ereilt die verdiente Strafe.

**24. Über Decius, Valerian und Aurelian, welche wegen ihrer Verfolgung der Kirche ein trauriges Ende nahmen.**

Jetzt aber frage ich dich, o Decius, der du einst die Werke der Gerechten verhöhntest, die Kirche haßtest und die Heiligen mit Martern heimsuchtest! In welchem Zustand befindest du dich denn jetzt nach deinem Tode? Von welch großer und schwerer Noth bist du jetzt bedrängt? Schon die Zeit [sozusagen] zwischen deinem Leben und deinem Tod hat dein Glück kund gethan, damals, als du auf den Feldern der Scythien mit deinem ganzen Heere gefallen warest und so das Römerreich, dessen Ruhm in aller Mund war, der Verachtung der Götten preisgabest. Auch an dir, Valerian, der du in gleicher Weise die Diener Gottes hinmorden ließest, offenbarte sich die gerechte Strafe des Himmels; du wurdest gefangen genommen und im Purpur und dem übrigen kaiserlichen Ornate in Ketten aufgeführt; zuletzt ließ dich Sapor, der Perserkönig, schinden und einbalsamiren und du wurdest so selbst zum ewigen Denkmal deines eigenen Unglücks. Auch du Aurelian, du Feuerbrand aller Laster, wie deutlich zeigte sich nicht an dir das göttliche Strafgericht, da du im Wahnsinn Thracien durchstürmtest und, mitten auf offener Heerstraße erschlagen, die Pfade des Weges mit deinem gottlosen Blute anfülltest!

**25. Über Diocletian, welcher schimpflicher Weise die Herrschaft niederlegte und wegen seiner**

## Verfolgung der Kirche vom Blitze geschreckt wurde.

Diocletian sprach nach seiner blutigen und grausamen Verfolgung sich wegen seines schmachvollen Wahnsinns selbst das Urtheil und büßte [seine Vergehungen] zwischen den Wänden einer verächtlichen Hütte. Was nützte es nun diesem, gegen unsern Gott den Kampf aufgenommen zu haben? Wohl, daß er in beständiger Furcht, vom Blitz erschlagen zu werden, den Rest seines Lebens hinbrachte. Davon zeugt Nicomedien; laut reden davon auch, die es mit eignen Augen gesehen haben, zu denen ich selbst gehöre. Die kaiserliche Burg und seine Wohnung wurden zerstört, indem ein Blitzstrahl und eine himmlische Flamme sie verzehrte. Dieser Ausgang war bereits von weisen Männern vorhergesagt worden. Denn sie konnten [es] nicht [über sich gewinnen zu] schweigen und ihren Kummer über das unwürdige Treiben [zu] verbergen, sondern offen und laut sprachen sie mit allem Freimuth zu einander: Was ist Dieß doch für ein Wahnsinn? Welch übermüthiger Mißbrauch der Gewalt, daß Menschen es wagen, Gott zu bekriegen, die heiligste und gerechteste Religion zu schmähen und das Verderben einer so großen Schaar von Gerechten zu betreiben, ohne daß eine Schuld auf ihrer Seite vorhanden ist? O du [treffliches] Tugendmuster für alle Unterthanen, du [herrlicher] Lehrmeister der Fürsorge, die das Heer seinen Mitbürgern sichern soll! Es verwundeten die Brust ihrer Stammesgenossen Diejenigen, welche noch niemals in offener Feldschlacht dem Feinde auf den Rücken gesehen hatten. So groß war das Blutbad, das sie unter den Christen anrichteten, daß, hätte es unter den Barbaren stattgefunden, es hinreichend gewesen wäre, dem Reiche einen ewigen Frieden zu geben. Endlich jedoch ereilte die Gottlosen für ihre Frevel die Rache der göttlichen Vorsehung, freilich nicht ohne Unheil des Staates. Denn das ganze Heer des erwähnten Kaisers kam in die Gewalt eines nichtswürdigen Menschen, der die Römische Herrschaft

mit Gewalt an sich gerissen hatte, und wurde, als die göttliche Vorsehung die Hauptstadt befreite, in vielen und schweren Kämpfen aufgerieben. Ferner das Rufen der Christen zu Gott, da sie unterdrückt wurden und Freiheit verlangten, ihre Lob- und Dank[gesänge] an ihn, als ihnen nach ihrer Befreiung von den Leiden ihre Freiheit und ihre rechtlich abgeschlossenen Verträge zurückgegeben wurden, beweiset nicht Dieß alles die Fürsorge Gottes und seine Liebe zu den Menschen?

26. Gott war der Urheber der Frömmigkeit Konstantins; glückliche Erfolge muß man von Gott erbeten und ihm zuschreiben; mißlungene aber unserer eigenen Leichtfertigkeit beimessen.

Wenn man nun meine Verwaltung rühmt, die doch ihren Ausgangspunkt in der Eingebung Gottes hatte, bestätigt man da nicht, daß Gott der Urheber meiner Thaten ist? Fürwahr, so ist es. Denn Gott gebührt es, das Beste zu thun, den Menschen aber, ihm gehorsam zu folgen. Das ist aber, den' ich, der schönste und beste Dienst, wenn man vor der That darauf bedacht ist, daß, was man thun will, mit möglichster Sicherheit zu thun. Und alle Menschen wissen, daß wir den heiligsten Dienst unserer Hände Gott in reinem, aufrichtigsten Glauben schuldig sind, und daß Alles, was zum Besten der Menschheit gethan wird, durch die Verbindung eifrigen Gebetes mit der Arbeit gelingt, und dadurch dem Einzelnen wie dem Gemeinwesen so großer Nutzen zu Theil wird, als nur Jeder für sich und die Seinigen wünschen mochte. Auch haben [Heiden wie Christen] die Kämpfe gesehen, den Krieg erlebt, in welchem die göttliche Vorsehung dem Volke <sup>1)</sup> den Sieg verlieh; gesehen, wie Gott auf unser Gebet sich

---

1) Konstantin meint das römische Volk, das unter seinem Unterdrücker Maxentius seine Blicke auf den Konstantin richtete.

anädig erwies. Denn das gerechte Gebet ist unwiderstehlich und Jeder, der mit reinem Herzen betet, findet in seinem Anliegen Erhörung. Denn es bleibt kein Platz für eine Zurückweisung, außer der Glaube wanket. Denn Gott ist uns immer mit seiner Gnade nah und sieht unser gutes Streben gütig an. Wenn es deshalb auch in der menschlichen Natur liegt, bisweilen zu fehlen, so trägt darum doch nicht Gott die Schuld an den Fehlritten der Menschen. Wem also die wahre Frömmigkeit am Herzen liegt, der muß dem Erlöser der Welt für unser Glück und für das Heil des Staates Dank sagen und uns durch heilige Gebete und ständiges Flehen die Gnade Christi erwerben, damit er uns seine Wohlthaten fort und fort erzeuge. Denn dieser ist stets der siegreiche Bundesgenosse, er der Hort der Gerechten, der beste Richter, der Führer [auf dem Weg] zur Unsterblichkeit, der Spender ewigen Lebens.

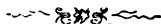




# Anhang

über die

## sybillinischen Weissagungen.





## Sibyllen

gab es nach den heidnischen Autoren eine größere Zahl. Ueber alle aber steht historisch Nichts fest. Was von ihnen erzählt wird, ist so märchenhaft, daß es bereits im Alterthum als Fabel erschien. Selbst von den ihnen zugeschriebenen Orakeln blieben nur wenige und unbedeutende Fragmente übrig. Was als *χρησμοὶ σιβυλλικαὶ* in XII (XIV) Büchern von zusammen ungefähr 4000 Versen auf unsere Zeit gekommen ist, hat mit jenen heidnischen Sibyllen wenig oder gar Nichts zu schaffen. Damit aber ist nicht gesagt, daß alle die verschiedenen Verfasser der einzelnen Bestandtheile der *χρησμοὶ* Christen gewesen, noch auch, daß sie alle erst nach Christus dem Herrn gelebt haben.

Wie dem aufmerksamen Leser der „Bibliothek“ nicht entgangen ist, haben die christlichen Autoren der ersten Jahrhunderte von den „sibyllinischen Weissagungen“ einen bedeutsamen Gebrauch gemacht. Ambrosius, Athenagoras, Augustinus, Clemens von Alexandrien, Eusebius, Lactantius, Origenes, Theophilus und Tertullian thun ihrer nicht bloß Erwähnung, sie haben zu einem großen Theil sich derselben auch bei ihren Argumentationen gegen die Heiden bedient und zahlreiche Bruchstücke daraus in ihre Schriften aufgenommen. — Dabei ist es eine in ihrer Art wohl einzige Erscheinung, daß sogar die Kirche in liturgischen

Büchern auf die Sibyllen Bezug nimmt: teste David cum Sibylla.

Wir hoffen daher im Interesse des großen Leserkreises der „Bibliothek“ zu handeln, wenn wir im Anschluß an Konstantin's „Rede zc.“ Kap. 18 u. ff. und an Augustinus' „Gottesstaat“ XVIII, 23 (Seite 527 der bezüglichen Uebersetzung) das Folgende zum Abdruck bringen.

# I.

## Die Akrostichis griechisch, nach Eusebius' Ausgabe von Heinichen.

*Ι* δρώσει γὰρ χθών, κρίσεως σημεῖον ὅτ' ἔσται.  
*Η* ξει δ' οὐρανόθεν βασιλεὺς αἰῶσιν ὃ μέλλον  
*Σ* ἄρκα παρὼν πᾶσαν κρῖναι καὶ κόσμον ἅπαντα.  
*Ο* ψονται δὲ θεὸν μέρορες πιστοὶ καὶ ἄπιστοι  
*Τ* ψιστον μετὰ τῶν ἁγίων ἐπὶ τέρμα χρόνοιο,  
*Σ* αρκοφόρον, ψυχὰς τ' ἀνδρῶν ἐπὶ βήματι κρινεῖ.

*Χ* έρσος ὅτ' ἂν ποτε κόσμος ὅλος καὶ ἄκανθα γένηται,  
*Ρ* ίψωσί τ' εἰδῶλα βροτοὶ καὶ πλοῦτον ἅπαντα,  
*Ε* κκαύσῃ δὲ τὸ πῦρ γῆν, οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν  
*Ι* χνεῦον, ῥήξῃ τε πύλας εἰρκιῆς αἶδαο.  
*Σ* ἄρξ τότε πᾶσα νεκρῶν ἐς ἐλευθέριον φάος ἥξει,  
*Τ* οὺς ἁγίους ἀνόμους τε τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐλέγξει,  
*Ο* ππόσα τις πράξας ἔλαθεν, τότε πάντα λαλήσει.  
*Σ* τήθεα γὰρ ζοφόεντα θεὸς φωστήησιν ἀνοίξει,

*Θ* ρήνός τ' ἐκ πάντων ἔσται, καὶ βρυγμὸς ὀδόντων.  
*Ε* κλείψει σέλας ἡελίου ἄστρων τε χορεῖαι  
*Ο* ὑρανὸν εἰλίξειν, μήνης δὲ τε φέγγος ὀλεῖται.  
*Τ* ψώσει δὲ φάραγγας, ὀλεῖ δ' ὑψώματα βουνῶν.

Τ φος δ' οὐκέτι λυγρὸν ἐν ἀνθρώποισι φανέται,  
 Ἰ σά τ' ὄρη πεδίοις ἔσται, καὶ πᾶσα θάλασσα  
 Ὅ ὑκ εἰς πλοῦν ἔξει· γῇ γὰρ φρυγθεῖσα κεραυνῶ,  
 Σ ὑν πηγαῖς ποταμοὶ τε καχλάζοντες λείφουσιν,  
 Σ ἀλπιγξ δ' οὐρανόθεν φωνὴν πολύθρηνον ἀφήσει,  
 Ω ρύουσα μύσος μελὸν καὶ πῆματα κόσμου.  
 Τ αρτάρειον δὲ χάος δείξει τότε γαῖα χανοῦσα,  
 Η ξουσιν δ' ἐπὶ βῆμα θεοῦ βασιλῆς ἅπαντες.  
 Ρ εὔσει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς ἡδὲ γε θείου,  
 Σ ἦμα δέ τοι τότε πᾶσι βροτοῖς ἀριδείκτεον, οἷον  
 Τ ὁ ξύλον ἐν πιστοῖς, τὸ κέρας τὸ ποθοῦμενον ἔσται·  
 Α νδρῶν εὐσεβέων ζωὴ, πρόσκομμά τε κόσμου,  
 Τ δασι φωτίζον πιστοὺς ἐν δώδεκα πηγαῖς·  
 Ρ ἀβδος ποιμαίνουσα σιδηρεῖν γε κρατήσει.  
 Ο ἵτος ὁ νῦν προγραφεῖς ἐν ἀκροστιχίοις θεὸς ἡμῶν  
 Σ ωτήρ, ἀθάνατος βασιλεὺς ὁ παθῶν ἐνεχ' ἡμῶν.

## II.

Daselbe nach „Friedlieb, Sibyllinische Weissagungen.“

ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΕΙΣΤΟΣ ΘΕΟΥ ΤΙΟΣ ΣΩΤΗΡ ΣΤΑΥΡΟΣ.

Ἰδρῶσει δὲ χθῶν, κρίσειως σημεῖον ὅτ' ἔσται.  
 Ἡξει δ' οὐρανόθεν βασιλεὺς αἰῶσιν ὁ μέλλων,  
 Σάρκα παρὼν πᾶσαν κρῖναι, καὶ κόσμον ἅπαντα.  
 Ὅψονται δὲ Θεὸν μέροπες πιστοὶ καὶ ἄπιστοι  
 Ὅψιστον μετὰ τῶν ἁγίων ἐπὶ τέρμα χρόνοιο.  
 Σαρκοφόρων δ' ἀνδρῶν ψυχὰς ἐπὶ βήματι κρίνει,  
 Χείρσος ὅταν ποτὲ κόσμος ὅλος καὶ ὅκανθα γένηται.  
 Ῥίψουσι δ' εἰδῶλα βροτοὶ, καὶ πλοῦτον ἅπαντα.  
 Ἐκκαύσει δὲ τὸ πῦρ γῆν, οὐρανόν, ἡδὲ θάλασσαν  
 Ἰχνεῦον· φλέξει δὲ πύλας εἰρκτῆς αἰῶδαο.  
 Σάρεξ τότε πᾶσα νεκρῶν ἐπ' ἐλευθέριον φάος ἥξει

Τῶν ἁγίων ἀνόμους δὲ τὸ πῦρ αἰῶσιν ἐλέγξει.  
 Ὅπποσα τις πράξας ἔλαθεν, τότε πάντα λαλήσει.  
 Στήθεα γὰρ ζοφόεντα Θεὸς φωστῆρσιν ἀνοίξει,  
 Θοῆνος δ' ἐκ πάντων ἥξει, καὶ βρυγμὸς ἰδόντων.  
 Ἐκλείψει σέλας ἡλίου, ἄστρον τε χορεῖται.  
 Οὐρανὸν εἰλίξει μήνης δὲ τε φέγγος ὀλεῖται.  
 Ἐφώσκει δὲ φάραγγας, ὀλεῖ δ' ὑψώματα βουνῶν,  
 Ἐφος δ' οὐκέτι λυγρὸν ἐν ἀνθρώποισι φανεῖται.  
 Ἰσά τ' ὄρη πεδίοις ἔσται, καὶ πᾶσα θάλασσα  
 Οὐκέτι πλοῦν ἔξει· γῇ γὰρ φρυχθεῖσα κεραυνῷ  
 Σὺν πηγαῖς, ποταμοὶ δὲ καχλάζοντες λείψουσι.  
 Σάλπιγξ δ' οὐρανόθεν φωνὴν πολύθρηνον ἀφήσει,  
 Ὡρύουσα μύσος μέλλον καὶ πῆματα κόσμου.  
 Ταρτάρειον δὲ χάος τότε δείξει γαῖα χανοῦσα.  
 Ἡξοῦσι δ' ἐπὶ βῆμα Θεοῦ βασιλῆες ἅπαντες.  
 Ρεύσει δ' οὐρανόθεν ποταμὸς πυρὸς, ἡδὲ Θεκίου.  
 Σῆμα δέ τοι τότε πᾶσι βροτοῖς σφρηγὶς ἐπίσημος,  
 Τὸ ξύλον ἐν πιστοῖς, τὸ κέρα· τὸ ποθοῦμενον ἔσται,  
 Ἀνδρῶν εὐσεβίων ζωὴ, πρόσκομμα δὲ κόσμου,  
 Ἰδασι φωτίζων κλητοὺς ἐν δώδεκα πηγαῖς.  
 Ράβδος ποιμαίνουσα σιδηρεῖη τε κρατῖσει.  
 Οὗτος ὁ νῦν προγραφεὶς ἐν ἀκροστιχίοις Θεὸς ἡμῶν,  
 Σωτὴρ ἀθάνατος βασιλεὺς, ὁ παθὼν ἕνεχ' ἡμῶν.

### III.

## Die Akrostichis deutsch, nach „Friedlieb, Sibyllinische Weissagungen.“

Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser, Kreuz.  
 Aber der Erde wird Schweiß entinnen beim Zeichen des Richt-  
 tags.  
 Und vom Himmel herab wird kommen der ewige König,  
 Ewiges Fleisch vor sich, und die Welt, die gesammte, zu richten.

Gott aber werden dann schau'n die Gläubigen und die un-  
gläubig,

Hoch in der Höh' am Ende der Zeit von den Heil'gen umgeben.  
Und auf dem Richtstuhle richtet die Seelen der leiblichen Menschen  
Er, wann einst ist unfruchtbar die Welt ganz und Dornen auf-  
wachsen.

Und man wirft die Götzen hinweg und jeglichen Reichthum.  
Aber das spähende Feu'r wird die Erde, den Himmel, die  
Meerfluth

Gänzlich verbrennen, und auch die Thore des schließenden Hades.  
Dann kömmt jegliches Fleisch der Todten zum Lichte der  
Freiheit,

Derer die heilig; doch Feu'r wird auf ewig die Bösen bestrafen.  
Was Einer heimlich gethan, das wird er dann Alles erzählen;  
Denn die dunkle Brust wird Gott dem Lichte aufschließen.  
Und von Allen ausgeh'n wird Weinen und Klappern der Zähne.  
Bleichen werden der Glanz der Sonn' und die Reigen der  
Sterne.

Drehen wird er den Himmel; der Glanz des Mondes ver-  
schwindet.

Thäler wird er erhöh'n und die Höhen der Hügel wegnehmen,  
Und unter Menschen wird nicht mehr die Höhe verderblich sich  
zeigen.

Und das Gebirge wird gleich der Eb'ne, und jegliches Meer wird  
Schiffahrt besitzen nicht mehr; denn vom Blic ist entzündet die  
Erde

Sammt den Quellen, und auch die rauschenden Ströme versiegen.  
Aber vom Himmel herab tönt klägliches Laut die Trompete,  
Werdende ruchlose That und der Welt ihre Leiden bejammernd.  
Und die klaffende Erd' aufweist dann tartarisches Chaos.

Aber zu Gottes Richtstuhl werden kommen die Könige alle.  
Und ein Strom von Feu'r und Schwefel wird fließen vom  
Himmel.

Aber ein Zeichen wird dann für Alle, ein kenntliches Siegel  
Für die Gläub'gen das Holz sein, das Horn, nach dem man  
begehret,

Welches das Leben gewährt den Frommen, der Welt aber Anstoß,

Das die Beruſſenen mit Waſſer durch zwölfſache Quellen er-  
leuchtet.

Und der eiſerne Stab des Hirten wird alsdann regieren.  
Das iſt der unſrige Gott, beſchrieben jezt in Aſtroſtiſchen,  
Der Erſöſer und König, unſterblich, der für uns geſitten.

## IV.

Virgil's Ekloge IV. lateiniſch, nach „Virgil's Ge-  
dichte von Ladewig.“

Sicelides Musae, paulo maiora canamus!  
Non omnis arbusta iuvant humilesque myricae;  
Si canimus silvas, silvae sint consule dignae.  
Ultima Cumaei venit iam carminis aetas;  
Magnus ab integro saeculorum nascitur ordo.  
Iam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;  
Iam nova progenies caelo demittitur alto.  
Tu modo nascenti puero, quo ferrea primum  
Desinet ac toto surget gens aurea mundo,  
Casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo.  
Teque adeo decus hoc aevi, te consule, inibit,  
Pollio, et incipient magni procedere menses  
Te duce. Si qua manent sceleris vestigia nostri,  
Inrita perpetua solvent formidine terras.  
Ille deum vitam accipiet divisque videbit  
Permixtos heroas et ipse videbitur illis  
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.  
At tibi prima, puer, nullo munuscula cultu  
Errantis hederas passim cum bacchare tellus  
Mixtaque ridenti colocasia fundet acantho.  
Ipsae lacte domum referent distenta capellae  
Ubera nec magnos metuent armenta leones.  
Ipsa tibi blandos fundent cunabula flores.  
Occidet et serpens et fallax herba veneni  
Occidet; Assyrium volgo nascetur amomum.  
At simul heroum laudes et facta parentis  
Iam legere et quae sit poteris cognoscere virtus:

Molli paulatim flavescet campus arista  
Incultisque rubens pendebit sentibus uva  
Et durae quercus sudabunt roscida mella.  
Pauca tamen suberunt priscae vestigia fraudis,  
Quae temptare Thetim ratibus, quae cingere muris  
Oppida, quae iubeant telluri infindere sulcos.  
Alter erit tum Tiphys, et altera quae vehat Argo  
Delectos heroas; erunt etiam altera bella,  
Atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles.  
Hinc, ubi iam firmata virum te fecerit aetas,  
Cedet et ipse mari vector nec nautica pinus  
Mutabit merces, omnis feret omnia tellus.  
Non rastros patietur humus, non vinea falcem;  
Robustus quoque iam tauris iuga solvet arator;  
Nec varios discet mentiri lana colores,  
Ipse sed in pratis aries iam suave rubenti  
Murice, iam croceo mutabit vellera luto;  
Sponte sua sandyx pascentis vestiet agnos.  
Talia saecla, suis dixerunt, currite, fuis  
Concordes stabili fatorum numine Parcae.  
Adgredere o magnos — aderit iam tempus — honores,  
Cara deum suboles, magnum Jovis incrementum!  
Aspice convexo nutantem pondere mundum  
Terrasque tractusque maris caelumque profundam;  
Aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo.  
O mihi tam longae maneat pars ultima vitae,  
Spiritus et, quantum sat erit tua dicere facta:  
Non me carminibus vincet nec Thracius Orpheus,  
Nec Linus, huic mater quamvis atque huic pater adsit,  
Orphei Calliopae, Lino formosus Apollo.  
Pan etiam, Arcadia mecum si iudice certet,  
Pan etiam Arcadia dicat se iudice victum.  
Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem:  
Matri longa decem tulerunt fastidia menses.  
Incipe, parve puer: cui non risere parentes,  
Nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.

## V.

## Dasselbe nach „Virgil's Werke deutsch von Wilhelm Binder“.

Laßt uns Höheres nun, siteliche Mäsen, besingen!  
 Nicht liebt Jeder Gesträuch und niedere Walbtamarisken.  
 Singen dem Wald wir Lieder, der Wald sei würdig des Consuls.

Schon ist das äußerste Ziel des cumäischen Liedes erschienen,  
 Und großartig erneu'n Jahrhunderte jetzt den Reich'nlauf.  
 Schon kehrt wieder Asträa, das Reich auch kehrt des Saturnus;  
 Schon ein neues Geschlecht entsteigt den Höhen des Himmels.  
 Sei dem geborenen Knaben, mit dem sich das eiserne Alter  
 Erst abschließt und das goldene rings sich erhebt auf dem  
 Erdkreis,

Keusche Lucina, geneigt: schon führt dein Phöbus die Herrschaft.  
 Ja, solch glänzende Zeit wird mit dir, Consul, beginnen,  
 Pollio, wichtige Monde von nun an werden hervorgeh'n.  
 Unter dir, wo noch Spuren zurück sind unseres Frevels,  
 Werden, getilgt, sie die Länder von ewigem Bangen erlösen.  
 Er wird göttliches Leben empfangen, wird schauen Heroen  
 Unter die Götter gemischt, wird selbst bei ihnen erscheinen  
 Und die beruhigte Welt durch Tugend des Vaters beherrschen.  
 Aber es wird, o Knabe, zuerst dir kleine Geschenke,  
 Narden und Ephrauranken die nicht angebaute Erde  
 Und Colocastien spenden, gemischt mit dem heitern Acanthus.  
 Selbst wird jetzt mit von Milch anschwellendem Euter die Ziege  
 Kehren nach Haus, nicht fürchten das Kind den gewaltigen  
 Löwen.

Selbst wird liebliche Blumen um dich austreuen die Wiege;  
 Sterben auch wird dir die Schlang' und die trüggriiche Pflanze  
 des Giftes

Sterben, und rings umher aufsprießen Assyria's Balsam.  
 Aber, sobald der Heroen Verdienst und die Thaten des Vaters

Einmal lesen du kannst und das Wesen erkennen der Tugend,  
 Wird allmählig des Felds zarthalm ge Ähre sich gelben  
 Und vom wildernden Dorn abhängen die röthliche Traube,  
 Auch hartstämmigen Eichen der thauende Honig entträufeln.  
 Doch sind früheren Trugs nur wenige Spuren noch übrig,  
 Welche mit Schiffen das Meer zu versuchen, mit Mauern die  
 Städte

Rings zu beschirmen gebieten und Furchen zu schneiden in's  
 Erdreich

Ein ganz anderer Tiphys ersteht und in anderer Argo  
 Segeln erlesene Helden, es sind auch andere Kriege,  
 Auch nach Troja gesandt wird wieder ein großer Achilles.  
 Drauf, wenn schon dich zum Mann das gekräftigte Alter gebildet,  
 Weicht auch selber vom Meere der Schiffer, die segelnde Fichte  
 Tauscht nicht Waaren: es wächst dann Alles in jeglichem  
 Erdreich.

Nicht mehr duldet den Karst das Gefild, noch die Spitze der  
 Weinberg,

Schon auch löset das Joch von den Stieren der kräftige Pflüger.  
 Nicht mehr lernet die Woll' in verschiedenen Farben zu lügen,  
 Sondern es wird sein Vlies auf der Trift selbst färben der  
 Widder

Jetzt mit des Purpurs Roth und jetzt mit dem gelblichen  
 Safran;

Ohne Geheiß wird Scharlach die weidenden Lämmer bekleiden;  
 „So, Jahrhunderte, rollet vorüber!“ geboten den Spindeln  
 Nach des Geschicks feststeh'ndem Beschluß einträchtig die Parzen.  
 Schicke dich an — schon nahet die Zeit — zum erhabenen Ruhme,  
 Göttererforener Sproß, du, Jupiters herrlicher Anwachs!  
 Schan, wie das Weltall bebet in schwerumlastender Wölbung,  
 Länder und Räume des Meers ringsum und die Tiefen des  
 Himmels!

Schau, wie Alles sich freuet des künftigen Weltjahrhunderts!  
 Währete doch so lange des Daseins äußerster Theil mir  
 Und ein genügender Geist, was du vollbracht zu verkünden:  
 Nicht soll dann mir im Lied obsiegen der Thrazier Orpheus,

Linus auch nicht, steh' Senem die Mutter bei, Diesem der Vater :  
 Phöbus Apollo dem Linus, dem Orpheus Kalliopea.  
 Van auch, stritt' er mit mir vor Arkadia's richtendem Spruche  
 Van auch gäbe sich matt vor Arkadia's richtendem Spruche.  
 Mache dich auf, Knäblein, am Lächeln erkenne die Mutter ;  
 Trug doch Leiden genug zehn Monate lang die Mutter.  
 Mache dich auf, Knäblein ; wem hold nicht lachten die Eltern,  
 Weder des Mahls hielt werth ihn der Gott, noch des Lagers  
 die Göttin.

## VI.

Virgil's IV. Skloge, wie sie in Konstantin's „Rede  
 2c.“ übersetzt ist.

(Ausgabe von Heinichen.)

7. Ἐνθεν ἔπειτα νέων πληθὺς ἀνδρῶν ἐφαάνθη.
1. Σικελίδες Μοῦσαι, μεγάλην φάτιν ὑμνήσωμεν.
4. Ἦλυθε Κυμαίου μαντεύματος εἰς τέλος ὁμφή.
5. Οὗτος ἄρ' αἰώνων ἱερὸς στίχος ὤρνυται ἡμῖν.
6. Ἦκει παρθένος αὖθις, ἄγρουσ' ἐρατὸν βασιλῆα.
8. Τὸν δὲ νεωστὶ πᾶιν τεχθέντα, φαισφόρε μήνη.
9. Ἀντὶ σιδηρεΐης χρυσῆν γενεὴν ὀπάσαντα,
10. Προσκύνει.
13. Τοῦδε γὰρ ἄρχοντος μενοεικέα πάντα βρότεια,
14. Ἀλγέα τε στοναχαὶ τε κατευνάσσονται ὀλιγῶν.
15. Λήψεται ἀφθάρτοιο θεοῦ βίοτον καὶ ἀθρήσει
16. Ἡρώας σὺν ἐκείνῳ Ἀολλέας· ἡδὲ καὶ αὐτίς,
17. Πατρίδι καὶ μυκάρεσσιν ἐλδομένοισι φανείται,  
 Πατροδότῳ ἀρετῇ κυβερνῶν ἡνία κόσμου.
18. Σοὶ δ' ἄρα, παῖ, πρῶτιστα φύει δωρήματα γαῖα
19. Κριθὶν ἡδὲ κύπειρον ὁμοῦ κολακάσσι' ἀκάνθῳ.
- 20.

21. { Σοὶ δ' αἶγες θαλεροῖς, φησὶ, μαστοῖς καταβεβριθυῖαι,
22. { Αὐτόματοι γλυκὺ νᾶμα συνεκτελέουσι γάλακτος,  
{ Οὐδὲ θέμις ταρβεῖν βλοσυροῖς ἀγέλησι λέοντας.
23. Φύσει δ' εὐώδη τὰ σπάργανα ἄνδρα αὐτά·
24. Ὀλλυται ἰοβόλου φύσις ἐρπετοῖ, Ὀλλυται ποίη
25. Λοίγιος, Ἀσσύριον θάλλει κατὰ τέμπε' ἄμωμον.
26. Αὐτίκα δ' ἡρώων ἀρετὰς πατρός τε μεγίστου
27. Ἐργ' ὑπερνορήσι κεκασμένα πάντα μαθήσῃ.
28. . . . ἀνθερίκων ξανθῶν ἦγοντο ἄλωαί·
29. Ἐν δ' ἐρυθροῖσι βάτοισι παρήορος ἤλδανε βότρυς.
30. Σκληρῶν δὴ πείκης λαγόνων μέλιτος ῥέε νᾶμα
31. Παῦρα δ' ὅμως ἔχνη προτέρας περιλείπεται ἄτης
32. Πόντιον ἐπαῖξαι, περὶ τ' ἄστια τέχεσι κλεῖσαι,
33. Ῥῆξαι τ' εἰλιπόδων ἐλκίσμασι τέλος ἀρούρης·
34. Ἄλλος ἔπειτ' ἔσται Τίφης, καὶ Θεσσαλὶς Ἀργῶ,
35. Ἀνδράσιν ἡρώεσσιν ἀγαλλομένη, πολέμου δὲ
36. Τρώων καὶ Δαναῶν πειρήσεται αὐθις Ἀχιλλεύς.
37. Ἄλλ' ὅτ' ἂν ἡνορέης ἄρη καὶ καρπὸς ἔκηται·
38. Οὐχ ὁσὶν ναύτησιν ἀλιτροτάτοισιν ἀλᾶσθαι,
39. Φυομένων ἄμυθις γαίης ἄπο πίονι μέτρῳ,
40. { Αὐτὴ δ' ἄσπαρτος καὶ ἀνήροτος· οὐδὲ μὲν ἀκμήν  
{ Οἱτραλέον δρεπάνοιο ποθησέμεν ἄμπελον οἶμαι.
41. Οὐδ' ἐρίου δεύοιτο βροτὸς πόκον, αὐτόματος δὲ  
Ἀρνειὸς Τυρίοισι πάρα πρέψει λιβάδεσσιν,  
Σάνδυκι πορφυρέῳ λάχνην ὑπόμεσαν ἀμείβων.
48. Ἄλλ' ἄγε τιμῆν σκῆπτρον βασιλεῦδος ἀρχῆς  
Δειξετέρης ἀπὸ πατρὸς ἐριβρεμέταο δέδεξο.  
Κόσμου κητώεντος ὄρα εὐπηκτα θέμεθλα,  
Χαρμουγίνην γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἡδὲ θαλάσσης,  
Γηθόσυνόν τ' αἰῶνος ἀπειρεστοῦ· λάσιον κῆρ  
Εἴθε με γηραλέον, ζῶντά τ' ἔχε νήδυμος ἰσχὺς,  
Σὴν ἀρετὴν κελადεῖν ἐφ' ὅσον δύνάμεις γε παρείη·  
Οἶκ' ἂν με πλῆξειεν ὁ Θρακῶν δῖος αἰοιδός,

Οὐ Λίρος, οὐ Πάν αὐτός, ὃν Ἀρκαδίη τέκετο χθών'  
 Ἀλλ' οὐδ' αὐτός ὁ Πάν ἀνθέξεται εἵνεκα νίκης.  
 Ἄρχεο μειδιώσαν ὄρων τὴν μητέρα κεδνὴν  
 Γνωρίζειν ἥ γάρ σε φέρον πολλοὺς λυκάβαντας.  
 Σοὶ δὲ γονεῖς οὐ πάμπαν ἐφημέριοι ἐγέλασαν,  
 Οὐδ' ἤψω λεχέων, οὐδ' ἔγνωσ δαῖτα θάλειαν.

Die Zahlen in Nr. VI bezeichnen, nach Möglichkeit,  
 den entsprechenden Vers des Virgilianischen Originals. —  
 Bei Uebersetzung der Akrostichis (I) und der Ekloge (VI)  
 habe ich mich an den griechischen Text (Konstantin's) ge-  
 halten; bei ersterer hatte Dieß wegen der gegebenen Vers-  
 anfänge keine besondere Schwierigkeit.



## Druckfehler und Berichtigungen.

- ~~~~~
- S. 24 Z. 22 v. o. lies statt den Mund: die Feder.  
S. 24 Z. 25 v. o. lies statt Palästina: Palästen.  
S. 30 Z. 13 v. o. streiche und vor auch.

## Inhaltsverzeichnis.

|                                                              | Seite |
|--------------------------------------------------------------|-------|
| ~~~~~                                                        |       |
| Leben des Kaisers Konstantin.                                |       |
| Einleitung . . . . .                                         | 7     |
| Erstes Buch . . . . .                                        | 9     |
| Zweites Buch . . . . .                                       | 61    |
| Drittes Buch . . . . .                                       | 113   |
| Viertes Buch . . . . .                                       | 171   |
| Rede des Kaisers Konstantin an die Versammlung der Heiligen. |       |
| Vorbemerkung . . . . .                                       | 229   |
| Uebersetzung der Rede . . . . .                              | 235   |
| Anhang über die sibyllinischen Weissagungen . . . . .        | 289   |

---

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

---